Grundsätze
über die
Behandlung
der
Krankheiten des Menschen,
zu
akademischen Vorlesungen bestimmt.

Von

Johann Peter Frank,

Sr. k. k. ap. Maj. des politischen und ökonomischen Magistrats zu Mailand Rathe, der medizinischen Fakultät und Spitäler in der östreichischen Lombardie Vorsteher, des Spitals in Pavia zum h. Mathias Oberaufseher, der besondern Heilkunde und Klinik auf der Universität zu Pavia ord. öff. Lehrer, der königl. göttingisch. gelehrt., der mantuanischen, kurfürstlich-maynzischen, der patriotischen zu Mayland, und der schweizerisch. medizinisch. Gesellschaft Mitgliede.

Dritter Theil, von den hitzigen Ausschlägen (Exanthemata).

Unter eigner Aufsicht des Herrn Verfassers aus dem Lateinischen übersezt.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigstem Privilegio.

Mannheim,
bey Schwan und Götz, 1795.

Von Behandlung

der hitzigen Ausschläge

(Exanthemata).

III. Buch.

Dritte Ordnung.

Hitzige Ausschläge (Exanthemata).

Allgemeine Begriffe über die hitzigen Ausschläge (Exanthemata).

§. 270.

Bei Abhandlung der Fieber (Ites Buch) war oft die Sprache von den hitzigen Ausschlägen. Oft kommen sie bei jenen zum Vorscheine, ohne daß sie doch das Fieber selbst ausmachten, oder in den Begriff desselben nothwendig gehörten, und wenn Fieber da ist, dieses allezeit begleiteten. Alle hitzige Ausschläge können zuweilen ohne Spur von Fieber auftretten, — so wie jedes exanthematische Fieber ohne allen Hautausschlag mit ähnlichen Folgen, wie bei jenen, vorkommen kann. Deswegen gehöret das Fieber nicht eigentlich in den Begriff der hitzigen Ausschläge: sind beide zugleich gegenwärtig; so kann bei dem nemlichen hitzigen Ausschlage bald dieses, bald jenes Fieber, und zwar nicht nur ein **anhaltendes**, nemlich ein **Nerven**= (§. 80.) **gastrisches**= (§. 98.) oder **entzündliches** (§. 114.); sondern auch ein **wirklich periodisches** (§. 35.) Fieber mit demselben in Verbindung tretten.

Beschaffenheit der hitzigen Ausschläge.

 §. 271.

§. 271.

Erklärung.

Die hitzigen Ausschläge sind entweder nur Zeichen von Krankheiten, oder die Krankheit selbst, und sind nichts anders, als ein gewisses Herauskommen irgend eines Stoffes auf der äussern Oberfläche der Haut, und sind bald flach und gleichförmig auf der Oberhaut verbreitet, bald erhaben; dort bilden sie Flecken und Röthe der Haut, — hier aber Schwärchen (pustulæ), kleine Bläschen (Phlyctænæ) oder große Blasen; machen die Haut höckericht und rauh: Bald bleiben sie eine ziemlich bestimmte, bald aber eine ganz ungewisse Zeit auf der Haut: meistens erscheinen sie mit jeder Fiebergattung, oft aber kommen sie ohne irgend eine, zuweilen ehe noch ein Fieber hinzu kommt, oder auch wenn nicht nur schon das Fieber aufgehört hat, sondern so gar erst nach dem Tode zum Vorscheine; und verschwinden endlich auf eine unmerkliche Art, und ohne beinahe eine Veränderung auf der Haut zu verursachen; oder endigen sich mit Abschuppung oder mit Eiterung der Oberhaut.

§. 272.

Betrachtung der Haut.

So vielerlei Dinge können sich auf der Haut des Menschen ereignen. Wer sie als eine unedle Decke des Körpers ansehen, und ihre Verrichtungen blos auf jene der **Ausdünstung** und **Einsaugung** feinerer Flüßigkeiten, oder blos auf das Gefühl einschränken wollte; der schiene die Verrichtungen dieses so weit ausgedehnten Organs weder im gesunden Zustande recht einzusehen, noch in Kranheiten ihre Würde gehörig

hörig zu erwägen. Sie dehnet sich von Natur über den ganzen thierischen Körper aus, dringt in alle innere Theile, so weit sie sich erstrecken, umgiebt einen großen Theil von sich selbst, und verbirgt ihn in ihrem Busen. Allein diese Bedeckung des ganzen Körpers hat eine besondere Oekonomie, die von der allgemeinen verschieden ist. Die Haut ist an dem Menschen das, was an dem Baume die Rinde ist; sie verwahrt die innern Theile, steht sich selbst vor, und hat eigene Lebenskräfte. Diese allein sind die Ursache, daß Veränderungen nicht nur allein in der Gesundheit, sondern auch in Gemüthsbewegungen sich zuerst auf der Haut im Gesichte verrathen. Die Haut des Menschen hat in Krankheiten oft ein eigenes Krankheitsgefühl, das nicht von innern Theilen abhängt. Wenn noch lang nicht das Herz von Krankheitsursachen in Unruhe gebracht ist; so zieht sie sich schon bei Fiebern zusammen, wird blaß, bläulicht, rauh, (§. 6.) und, wenn auch schon der Lebensstoff von dem Herzen aus zurück würkt; so bleibt doch die Kälte der Haut. Bei brennender, beissender Hitze, und bei einer solchen, die nicht immer von dem Andrange des Blutes in dieselbe abhängt, (§. 6. C.) ist sie trocken, oder triest mitten unter der größten Hitze von Schweiße. Kunstverständige brauchen oft nur die Fieberkranken anzufühlen, und schon dadurch könsie oft von ihrem Zustande und der Stärke des Fiebers ein gegründetes Urtheil fällen. Hier kommt nicht blos die Hitze in Anschlag; sondern die Zusammenziehung

der

der Haut und das Fleisch, die krampfhafte Spannung, Steiffigkeit, Rauhigkeit und Trockne derselben, in andern Fällen aber ihre kränkliche Erschlaffung, und wo sie auf den Knochen gleichsam aufliegt, die Unthätigkeit der Lebenskräfte in derselben, oder andere Zustände der Haut, welche entweder verringert oder vergrößert sind, oder irgend eine Veränderung erlitten haben, und welche sich kaum mit Worten ausdrücken, und lehren lassen; müssen den Arzt in seinem Urtheile, und in seiner Vorsage leiten. Zuweilen verändert schon lange Zeit vorher, ehe eine schwere Krankheit den Menschen befällt, die ganze Haut ihre Farbe und Beschaffenheit: die andern künstlichen Geschwüre und Ausschläge auf der Haut trocknen aus: Sie verliert ihren Glanz, schrumpft zusammen, und trocknet ein. Ungefähr ähnliche Dinge kann der erfahrne Gärtner an Pflanzen, ob sie gleiche Blüte und Frucht tragen, auch blos an der Rinde vorher sagen.

§. 273.

Ursprung der hitzigen Ausschläge.

Alles dieses (§. 272.) beweißt hinlänglich, daß die hitzigen sowohl, als die übrigen Ausschläge ungefähr darinn mit einander überein kommen, daß beide bald aus Mitleidenschaft vorzüglich der ersten Wege — bald aus kränklicher Beschaffenheit der Säfte, und aus einer aus denselben auf die Haut ausgeworfenen Schärfe, — bald aus einer fehlerhaften Beschaffenheit der Haut selbst, — und endlich bald aus einem besondern Gifte, das zuerst auf diese, hernach aber auf den ganzen Körper wirkt, entspringen.

§. 274.

§. 274.

Daß die Unterleibseingeweide auf die Haut, und diese auf jene einen Einfluß haben; beweißt schon blos die Fortsetzung der Substanz der Haut in dieselbe (§. 273). Auch herrschen zwischen ihr und den Rucken-nerven eine wechselseitige Uebereinstimmung, und wechselseitige Verrichtungen; Diese laufen an jeder Rippe in Knoten (Ganglion) zusammen, und verbinden sich mit deu Zwischenrippennerven (Intercostales) und vertheilen sich sowohl in den der Haut nahe gelegenen Muskeln, als in den Eingeweiden. Daher geht durch einen heftigen Schmerzen in den Gedärmen manchmal Bewegung und Gefühl in den äussersten Gliedmaßen verlohren: und blos von dem Kriechen der Würme im Unterleibe entstehen Kützeln der Nase, und Gliederschmerzen, die den rheumatischen ähnlich sind. Die deutliche Wirkung der Spießglas- und Mohnsaftsmittel auf die Haut, und ihre schweißtreibende Kräfte scheinen blos von Berührung der Unterleibsnerven und ihrer Mitleidenschaft mit jener der Haut hergeleitet werden zu müssen. Eben so scheint die Wirkung sehr vieler eingenommener aufweckender, zusammenziehender Mittel auf entlegene Theile nicht sowohl durch die sogenannte zweite Wege, als vielmehr durch die wechselseitige Uebereinstimmung (Consensus) der Hautnerven und anderer Theile mit jenen des Unterleibes zu Stande gebracht zu werden. Blos vom Genuße vergifteter Muscheln und Austern oder auch der Krebse entstehen bei manchen hitzige Ausschläge. Bekannt

Von der Mitleidenschaft des Unterleibes (consensus).

ist es vom weiblichen Geschlechte, daß zuweilen gleich nach der Empfängniß überall im Gesichte garstige Flecken entstehen.

Von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte.

Daß von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte sowohl andere Krankheiten (§. 8.), als verschiedene kränkliche Zufälle auf der Haut ihren Ursprung herleiten; beweisen die kupfernen Flecken venerischer Personen, die bald allgemeine, bald auf einen gewissen Theil des Körpers eingeschränkte Ergießung der Galle in gelbsüchtigen, und endlich die kritischen Versetzungen, welche sich nicht nur allein in Fiebern, sondern auch in langwierigen Krankheiten manchmal auf der Haut ereignen. Obgleich beinahe ähnliche Erscheinungen mehr durch eine fehlerhafte Beschaffenheit der festen, als der flüßigen Theile öfters entstehen; so giebt es doch Fälle, wo man an einem kränklichen Zustande von diesen und dem daraus entspringenden Einfluß auf die Haut vernünftiger Weise nicht zweifeln kann.

Die Versetzungen (Metastases), welche sich manchmal bei der Pest, dieser äusserst gefährlichen Krankheit ereignen, und der kritische Brand (§. 88), der zuweilen bei andern Nervenfiebern hinzu kommt, lassen sich gewiß nicht allezeit durch die Zurückwirkung der festen Theile in diesen Krankheiten, oder durch eine glücklicher Weise an einem nahe gelegenen Theile entstandene Entzündung, welche die Hauptkrankheit heit von ihnen ableitet, erklären. Diese Beispiele beweisen hinlänglich das Ansehen der allgemeinen Krank-

heits-

heitslehre von der fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte (Pathologia humoralis), wovon man zwar oft sehr Mißbrauch machte.

Daß zuweilen auf der Haut Stoffe von Krankheiten, oder wenigstens von hitzigen Ausschlägen zubereitet werden, ohne daß man nöthig hätte zu einer gewissen fehlerhaften Beschaffenheit im Blute seine Zuflucht zu nehmen, beweisen die Beispiele von andern kränklich genannten Absönderungen. Diese Wirkung in dem schon gereitzten Theile hängt gewiß nicht von der unorganischen und gefühllosen Oberhaut ab; sondern von der verletzten, oder durch einen Reitz veränderten Verrichtung der sehr empfindlichen Haut, der Schläuche, Wärzchen, Nerven, Gefäße, und vorzüglich der Schleimhaut. Dadurch erfolgt sowohl die Ausdehnung der sehr feinen Gefäse, welche Blut oder eine dünne lymphatische Feuchtigkeit in sich halten, und eine ziemlich beträchtliche Ausleerung desselben in das naheliegende Zellengewebe oder in den zwischen der Oberhaut gelegenen Raum, und zwar unter der Gestalt von einer Blutunterlaufung, von Flecken und Blutstriemen, — als auch die veränderte Absönderung der Säfte in diesen Theilen aus Schläuchen und Hautwärzchen, wovon entweder ein entzündlicher oder anderer Reitz die Ursache ist. Daraus entstehen Rauhigkeiten, Pöckchen (Papulæ), hockerichte Stellen, kleine Abszesse, oder Bläschen (Phlyctænæ). Als Beispiele von beiden dienen ein Flohstich, wo von dem ganz wenig ausgetrettenen Geblüte ein Flecken entsteht,

Von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Haut.

entsteht, der den Petechien ganz ähnlich ist, — häufige und brennende Bläschen, oder Pöckchen, die von der bei sehr heißer Witterung unterdrückten scharfen Schweißmaterie auf der Haut verursacht worden, — die Blasen, bei Auflegung des spanischen Fliegenpflasters, welche von der unter die Oberhaut eingedrungenen Schärfe derselben sogleich hervorgebracht werden, — endlich dienen als Beispiele davon die juckenden Geschwülste, wenn man die Haut mit Brennesseln berühret, und die kleinen Abszesse, wenn kaum sichtbare Dorne in die Haut eingedrungen sind ꝛc. ꝛc. Um den Rand eines großen Schwärchen (Pustula) auf der Haut wird man öfters einen angeschwollenen, hervor ragenden und mit Eiter angefüllten Schlauch, oder eine entzündete, oder vereiterte lymphatische Drüse gewahr. Solche Drüsen sind gewiß nicht von der Natur geschaffen, den Stoff einer besondern Krankheit abzusondern; und gewiß ist in dem ganzen thierischen Körper, der die Anlage zu einer langen Gesundheit hat, kein Werkzeug zu einem so tödlichen Zwecke ausdrücklich bestimmt. Es ist schlimm genug, daß unsere Organen, die uns gegeben sind, ihre natürliche Verrichtungen zu vollziehen, öfters ihr eigenes Verderben befördern; wenn sie von Krankheitsursachen angegriffen werden. Nicht jeder besondere Stoff von Krankheiten hat einen besondern und von andern unterschiedenen Saft, und ein besonderes Werkzeug dazu nöthig, sondern blos durch den besondern Reitz derselben auf einen Theil wird unter den nämlichen

Umstän-

Umständen der nämliche kränkliche Saft auf eine aus bekannten Naturgesetzen nicht zur bestimmende Zeit zubereitet.

§. 275.

Die Theile des menschlichen Körpers haben eine besondere Neigung zu kränklichen Absönderungen. So oft gewisse besondere Reitze, sey es auch wann es will, an dieselbe angebracht werden; so bringen sie beinahe immer die nämliche Wirkung hervor; und jene sondern einen Stoff ab, der dem reitzenden Princip ähnlich ist. Mit andern gleichfalls specifischen und ansteckenden Krankheitsstoffen hat es eine entgegengesetzte Beschaffenheit; so daß ein Mensch, der einmal davon angesteckt war, kaum zum zweitenmale angesteckt wird; ob er sich gleich den nämlichen Ursachen Preiß giebt. Für den ersten Fall dient als Beispiel das venerische Gift und die Krätze: war einer von der ersten Ansteckung genesen, und hat er hernach wieder mit venerischen oder krätzigen Personen zu thun; so erfolgt bald wieder eine neue Ansteckung. Ein Beispiel des zweiten Falles liefert das **Blattern-** und **Masergift**: hat einer diese schon längst überstanden; so bleibt er davon lebenslang frei. Es kommen zwar bei säugenden Weibern an den Stellen im Gesichte, wo das Pockenkind lange Zeit mit dem Kopfe aufliegt, hie und da Pockenblattern heraus: allein von dem Gifte und der wahren Krankheit bleiben sie befreyt. Ohne Grund behauptete man, daß man von der **Pest**, von dem **Scharlachfieber** und dem **Gickshusten** (Tussis Unterschied.

ferina)

kerina) eben so befreyt bleibe, als von den Blattern und Masern; wenn man einmal damit befallen war. Das allein lehret die Erfahrung, daß gewisse kaum eigesogene oder noch nicht lang überstandene Grundstoffe von kränklichen Absönderungen oder hitzigen Ausschlägen von der Ansteckung eines andern Giftes oder eines solchen, das ein ähnliches Vermögen äussert, den nämlichen Menschen wenigstens zur Zeit der herrschenden Epidemie bewahren und sicher stellen. Andere Gifte hingegen, wie zum Beispiele jenes der **Pocken** und **Masern** bewahren für allzeit vor einer neuen Ansteckung. Zwar kann den davon Wiedergenesenden ein anverwandes Gift schleinig mitgetheilt werden.

Andere hitzige Ausschläge leiten von einer **Ansteckung** ihren Ursprung her: andere pflegen von zufälligen Ursachen und von einem nicht fremden Urstoffe zu entspringen, und pflanzen sich so auf andere fort.

Warum Pocken und Masern den nämlichen Menschen kaum zum zweitenmale zu befallen pflegen; dieses erklärt ihre ansteckende Natur keineswegs. Andere ansteckende hitzige Ausschläge können einen Menschen mehrmals befallen.

Hitzige Ausschläge, denen keine speziwische Ursache zum Grunde liegt, und die sich nicht durch einen gewissen Saamen auf andere fortpflanzen können, sind öfters vielmehr ein Zufall von Fiebern, als die Krankheit selbst. Andere, und zwar die **wesentlichen hitzigen Ausschläge**, wie zum Beispiele die Pocken und Masern beherrschen oft das Fieber, und dieses

macht

macht alsdann bei ihnen nur einen Zufall aus. Beide Arten von hitzigen Ausschlägen kommen zuweilen ohne irgend eine Spur von Fieber zum Vorscheine; können aber auch verschiedene Fiebergattungen bei sich haben (§. 270.); so wie sie sich leicht zu jeder Fiebergattung gesellen können. Die hitzigen Ausschläge lassen sich daher füglich in **fieberhafte**, und in **solche ohne Fieber** eintheilen; ob gleich sie aus einer Klasse sehr leicht in die andere überzugehen pflegen. Jene hitzige Ausschläge, welche auf der Haut erscheinen, erleichtern zuweilen gleich den übrigen Zufällen die Krankheit keineswegs; sondern vermehren sie bei vielen. Dem ungeachtet fehlt es nicht an Beispielen von **Critischen** hitzigen Ausschlägen. Können wir dieses von den **Petechien** kaum aus eigener Erfahrung behaupten; so wissen wir doch, daß der **Friesel**, ob gleich nicht oft, zum Vortheile der Kranken eine solche Natur äusserte (§. 323.). Die **gutartige** oder **schlimme** Beschaffenheit der **hitzigen Ausschläge** wird durch die Beschaffenheit vorzüglich des sie verursachenden oder begleitenden Fiebers des Subjektes und der Ursachen bestimmt. Die hitzigen Ausschläge sind nicht allzeit nur **von kurzer Dauer** (acuta); sondern auch zuweilen **langwierig**, wie zum Beispiele die **habituelle Rose** und der **Friesel**, die zuweilen Monate lang fortdauern. In feuchten und tiefgelegenen Orten kommen vorzüglich bei grösserer Hitze alle Hautkrankheiten häufiger, und beinahe **endemisch** vor. Daher erscheinen auch die **hitzigen**

Aus-

Ausschläge im Verlaufe der Fieber an diesen Orten häufiger, als an andern. Zuweilen hat selbst die Behandlungsart derselben größern Antheil an Hervorbringung der hitzigen Ausschläge, als die Beschaffenheit des Bodens selbst. Seit dem die Gewohnheit in jeder Fiebergattung Schweistreibende Mittel zu geben etwas abgenommen hat, und man mehr Rücksicht auf die Unreinigkeiten des Unterleibes nimmt; seitdem sind fast überall die symptomatischen hitzigen Ausschläge nicht mehr so häufig. Aber zuweilen herrschen sie so offenbar epidemisch, daß sie nicht immer verhüret werden können, ungeachtet man die beste Heilart anwendet, die Kranke eine reine und gemäßigte Luft einathmen läßt, und die Unterleibsunreinigkeiten bei Zeiten ausleert.

Andere hitzige Ausschläge verändern nie jene Stelle, die sie anfangs eingenommen haben, breiten sich aber auch nicht weiter aus; sondern bleiben auf der nämlichen Stelle stehen, wo sie hervorsproßten, wie zum Beispiele die Petechien, der Friesel, die Pocken, Masern, und zeitigen entweder und fallen ab, und verschwinden, ohne auf der Oberfläche eine Veränderung zu verursachen. Andere fassen auf der Haut nicht feste Wurzel; sondern sind anfangs in einen engern Bezirk eingeschränkt, breiten sich hier beständig weiter aus, wie es der Fall bei dem Scharlachfieber und der Rose ist; oder verlassen unvermuthet ihre vorige Stelle, und befallen mit gleicher Wuth schnell eine andere. Inzwischen setzen beide Arten von hitzigen

Aus-

Ausschlägen nicht allzeit ihr angefangenes Werk fort, sondern erlangen zuweilen die ihnen eigene Reife nicht, oder verschwinden gänzlich von der Haut, und lassen nicht einmal eine Spur von ihrem vorigen Sitze auf derselben zurük.

§. 276.

Durch das Vorgetragene (§§. 273. 274. 275) sind die Ursachen der hitzigen Ausschläge schon einigermaßen erläutert, und viele von ihnen haben öfters aus dem Unterleibe ihren Ursprung. Die Erschlaffung der Haut durch langwierige und künstlich erregte Schweiße, und die trockne Bettwärme verursachen auf der Haut eine Veränderung, welche die Erzeugung der hitzigen Ausschläge begünstiget, ohne daß ein anderer Krankheitsstoff in den Gedärmen zum Grunde läge. Die zarte und schlaffe Beschaffenheit einer weißlichten und feinen Haut bei Weibern, Kindern und rothen Leuten scheint jene öfters zu befördern. Was die Ausdünstung und den Schweiß unterdrükt, giebt nicht selten eine Ursache von hitzigen Ausschlägen ab. Wer aus kältern Gegenden in wärmere, und in solche übergehet, wo größere Wärme herrscht, als woran er gewöhnt ist, und dem daher nothwendig erfolgenden Schweiße nachläßig begegnet, bekommt überall auf der Haut stark juckende Bläßchen oder Pöckchen, deren Zurüktreibung immer gefährlich ist (§. 274.). Das nämliche beobachtet man in heissen Sommern nach kalten Bädern. Diejenige, welche eine sehr empfindliche Haut haben, bekommen auch blos von

Ursachen.

einem einfachen Pflaster oder von einer Salbe, ob man sie gleich nur wenige Stunden auf der Haut liegen läßt, bald auf derselben nicht nur mehrere Schwärchen (pustulæ) und Bläßchen (phlyctænæ), sondern auch nicht selten eine rosenartige Entzündung. Aus dieser Ursache kommen vielleicht gewisse hitzige Ausschläge auf jenen Orten des Körpers, welche einer kältern Luft vor andern ausgesezt sind, wie zum Beispiele das Gesicht, die Hände, häufiger zum Vorscheine, als an andern. Daß sowohl die allgemeine als örtliche Vollblütigkeit verschiedene Hautausschläge verursachen könne, beweisen die Pocken auf der Stirne vollsäftiger Jünglinge, vorzüglich nach dem Genusse geistreicher Getränke, und nach unterdrükten Blutflüssen, ferner die kupferichten Flecken an der Nase starker Trinker. Selbst in den sogenannten **entzündlichen** Fiebern erscheinen manchmal Petechien und Friesel auf der Haut. Das unter solchen Umständen aus der Ader gelassene Blut war offenbar mit einer Lederhaut überzogen, und keineswegs aufgelößt. Man kann großen Verdacht hegen, daß bei Fiebern entweder das **Nervensystem angegriffen** (§. 228.) und ein Gift verborgen sey, wo gewisse hitzige Ausschläge bei mehreren Kranken **epidemisch** erscheinen, ohne daß Unreinigkeiten im Unterleibe, oder Fehler des Arztes einigen Antheil daran haben, oder daß der Stoff, welcher das Fieber erregt hatte, von der Haut eingesogen, oder auf dieselbe abgesezt worden sey; oder daß endlich das flüchtige Vehikel des anstekenden Grund-

stof-

stoffes jeden Anfall des Fiebers, und beinahe alle seine Wirkung auf die Oberfläche des Körpers leite. Hier wird alsdann schon gleich im Anfange der Krankheit, und in nicht cachectischen Leuten nach Oefnung der Hautporen, durch künstlich erregte Schweise sowohl die Ursache des Fiebers als der hitzigen Ausschläge glüklich gehoben (§. 94.). Bisher konnte durch keine befriedigende Beweise dargethan werden (§. 92.), daß dieses Gift, welches die Quelle von den hitzigen Ausschlägen in Nervenfiebern ist (§. 80.), **faulartiger** Natur sey. Und gewiß kann es auch nicht durch die Eigenschaft der gutartigen Pocken und Masern, und durch ihre so große entzündliche Neigung erwiesen werden. Wenn symptomatische hitzige Ausschläge von einem **fäulichten** Unreinigkeitsstoffe in den Gedärmen nicht selten hervorgebracht werden (§. 274.), so geschieht dieses nicht wegen geschehener Einsaugung desselben in das Blut, und wegen **Beibehaltung** der faulartigen Natur **in demselben**, sondern dieses wird eben so, wie bei andern Dingen, welche nicht faulartig sind, wie zum Beispiele bei frischen Muscheln und Austern durch die Wirkung derselben auf die Magennerven bewerkstelliget. Fäulniß hat kaum an andern hitzigen Ausschlägen als solchen Schuld, welche an gelähmten und schon beinahe abgestorbenen Gliedern auf der Haut bei Sterbenden, oder erst nach dem Tode zum Vorschein kommen.

Warum verschiedene hitzige Ausschläge, vorzüglich die **wesentlichen**, mehr auf diesen als auf jenen

Theil sich werfen; das wissen wir eben so wenig, als wir die Natur der langwierigen Ausschläge, welche nur bestimmte Theile angreifen, einzusehen im Stande sind. Gleichfalls ist es ein Geheimniß für uns, wie das venerische Gift, ob es gleich an einem andern Theile in den Körper gebracht wurde, doch vorzüglich die Geburthstheile, den Schlund, die Haut und Knochen angreife, — warum die Kräze nicht an dem Gesichte, sondern vorzüglich an den Fingern, und an der übrigen Haut sich zeige, und endlich warum die scorbutische Schärfe sich in das Zahnfleisch werfe. Eben so wenig begreifen wir die große Verwandschaft der Pocken mit dem Kopfe, des Masserngiftes mit der Schleimhaut des Schlundes, der Lungen, und mit den Augen, — ferner die besondere Uebereinstimmung des Scharlachstoffes, im Anfange der Krankheit mit dem Schlunde, bei Abnahme derselben aber mit dem Zellengewebe unter der Haut.

§. 277.

Vorsage. Daß der Stoff der hitzigen Ausschläge von ganz verschiedener Natur und Eigenschaft sey, wird durch die verschiedene Wirkungen derselben, wenn sie entweder auf der Haut verschwinden (§. 275.) oder nach innern Theilen zurüktretten, nicht hinlänglich entschieden. Die symptomatische hitzige Ausschläge verschwinden oft auf der Haut, ohne in der Krankheit offenbar eine Veränderung zu bewirken, und kehren ohne gewisse Erleichterung des Fiebers wieder zurük. Wenn aber hitzige Ausschläge, welche manchmal die Crisis

aus=

ausmachen, oder welche man **ursprüngliche** und **wesentliche** nennt, mit großer Verschlimmerung der Krankheit zuweilen einsinken, oder auf innere Theile zurüktretten, so läßt sich dieses sowohl der Ursache, welche eine solche Zurüktrettung veranlaßt, als der Schärfe des zurükgetrettenen Stoffes zuschreiben. In manchen Fällen wirken beide zurükgetriebene Stoffe so augenscheinlich auf die Eingeweide, und äussern durch ihre zerstöhrende Schärfe so gefährliche Folgen, wenn sie wieder in den Kreislauf gebracht werden, daß an dem Schaden und den äusserst gefährlichen Versetzungen (metastases) dieser Stoff viel mehr Schuld ist, als die Ursachen, welche bei einer solchen Zurüktrettung zum Grunde liegen.

Die hitzigen Ausschläge, welche eine kritische Ablagerung eines scharfen Stoffes auf der Haut verursachen, oder welche in dieser aus rohen Stoffen gebildet werden, und allda zeitigen, brechen bald auf einmal aus, und werden von der Natur kräftig unterstüzt, bald aber ist die Mitwirkung des Herzens nur unvollkommen, und jene stocken mitten unter dem Werke. Von dem frühzeitigen Ausbruche der kritischen hitzigen Ausschläge sowohl, der aber doch nicht vor der Coction, aber auch nicht zu spat erfolgen darf, als von der Anfüllung, Erhebung, Zeitigung der Schwärchen (pustulæ) und der kleinen Abscesse, und von der blühenden Röthe der herumliegenden Haut kann sich der Arzt viel gutes versprechen. Die Blei- oder schwarze Farbe der Flecken, oder das blasse Aus-

sehen der Bläschen, oder die leeren zusammen gefallenen Schwärchen ohne hellrothen Zirkel, und die ödematose oder beinahe aschfärbige Beschaffenheit der dazwischen liegenden Haut sind ein Beweis von den sinkenden Naturkräften, und dem Mangel einer vollkommenen Zeitigung; nicht selten aber geben sie den bevorstehenden Brand zu erkennen. Inzwischen verändern die Flecken oft ihre Farbe, ohne so große Uebel anzuzeigen, oft vermehrt sich bei gutem Aussehen derselben die Gefahr in Krankheiten, oder das bleifärbige und beinahe schwärzlichte Aussehen der Petechien, das man unter günstigern Umständen beobachtet, verändert sich oft nach wenigen Stunden auf vielerlei Art, und ohne große Gefahr.

Ueberhaupt sind jene ursprüngliche hitzige Ausschläge, welche schon vollkommen auf die Haut ausgetrieben sind, das Fieber aber nicht heben oder mäßigen, sondern weit stärker anfachen, oder welche mit großen Lenden- und Gliederschmerzen anhaltend verbunden sind, und entweder eine äusserste Entkräftung ohne Spuren von Vollblütigkeit oder gastrischen Unreinigkeiten, oder Delirien, Ohnmachten und Gichter bei sich haben, mit großer Gefahr verknüpft.

Es giebt kein gewisses und pathognomonisches Zeichen, woran man erkennen kann, daß hitzige Ausschläge ausbrechen werden. Blos die Kenntniß des Karakters der herrschenden Epidemie ertheilt hierüber Licht.

An und für sich ist kein hitziger Ausschlag gefährlich, ausgenommen nur in Rüksicht des Fiebers, das jenen begleitet. Selbst jene Hautausschläge, welche sich durch Anstekung fortpflanzen, sind bei zweckmäßiger Leitung der Lebenskräfte meistentheils ohne Gefahr. Nimmt man auch selbst von zusammenfliessenden und sehr bösartigen Pocken den Blatternstoff, und impfet ihn andern ein, so macht dieses doch deswegen die Krankheit bei diesen nicht auch wieder bösartig. Warum ohne offenbare Ursachen, die sich von der Beschaffenheit des Subjekts, und aus andern Umständen nicht herleiten lassen, sowohl die Pocken, Masern, als selbst der Scharlachausschlag dieses Jahr mehr ein **Nervenfieber** als ein anderes erregen, da sie in andern Jahren entweder kein Fieber bei sich haben, oder mit einem entzündlichen oder gastrischen auftretten, das ist für uns ein Geheimniß, das sich nicht aus der Beschaffenheit der Witterung erörtern läßt. Wegen dem schlaffern oder festern Baue der Haut, und wegen der Empfindlichkeit der Nerven, welche bei jedem Menschen verschieden ist, sind vielleicht die Pocken bei gewissen Familien oder auch bei Erwachsenen gefährlicher, und ihr Ausbruch mit größern Schwierigkeiten verknüpft. Allein dieses erläutert keineswegs die Bößartigkeit der Epidemien. Diese schwere Aufgabe in der allgemeinen Krankheitslehre (pathologia) wird durch die Beobachtung, daß mitten unter den bösartigsten Pocken durch die Einimpfung derselben nicht selten **gutartige** zum Vorscheine kommen, noch schwerer aufzulösen.

§. 278.

Heilart. Die Heilart der symptomatisch hitzigen Ausschläge, welche meistentheils die Wirkung von Fiebern sind, muß man aus der Lehre von diesen hernehmen. Auch muß man selbst bei den hizigen wesentlich genannten Ausschlägen die Hauptregeln aus dieser Quelle schöpfen. Eine weitere Erklärung dieser Krankheiten könnte überflüssig scheinen, wenn man hier nicht auf viele Umstände Rüksicht zu nehmen hätte, die bei Abhandlung der Fieber nicht leicht sich erläutern liesen, und wenn nicht eine genauere Beschreibung jedes hitzigen Ausschlages sowohl die Diagnosis als Heilart jedes einzelnen viel erleichterte. Nebst dem begleitenden Fieber kommen noch mancherley Umstände bei den verschiedenen Arten und in den verschiedenen Zeiträumen der hitzigen Ausschläge vor. Auch lassen sich die Masern nicht auf die nemliche Art behandeln, wie die Pocken, wenn sie auch gleich die nemliche Fiebergattung bei sich haben. Zuerst werden wir jene Arten der hitzigen Ausschläge, welche beinahe **platt** sind, und über die Fläche der Haut entweder gar nicht, oder nur wenig, oder doch nicht immer hervor ragen, nemlich die **Rose**, den **Scharlachausschlag**, die **Nesselsucht**, die **Petechien**, — hernach aber jene welche **rauh** sind, und die Haut mehr rauh machen, nemlich den **Friesel**, die **Pocken**, **Masern**, den **Pemphygus** und die **Schwämmchen** unserer Vorschrift gemäß genau abhandeln.

I. Ord.

I. Ordnung.
Platte hitzige Ausschläge.
I. Geschlecht.
Rose (Erysipelas.)

§. 279.

Die Rose ist eine sehr gemeine und eigene Krankheit der Haut, welche sowohl mit den Entzündungen (§. 269), als den hitzigen Ausschlägen verwandt ist. Zuerst äussern sich auf der Haut eine lästige Empfindung, oberflächliche Hitze, ein Jucken, bald ein brennender Schmerz, eine dünne, beinahe blaßgelblichte, gleichförmig vertheilte glänzende Röthe, die nach einem Drucke verschwindet, schnell aber wieder zurükkehret, wenn jener aufhöret. Die Rose hat keine harte oder gewölbte Geschwulst der Haut, oft aber Bläßchen, meistentheils ein Fieber bei sich. Zuweilen tritt es auch ohne Fieber auf. Sie dehnet sich leicht auf die nahliegende Theile aus, oder wirft sich unvermuthet und schnell auf entlegene Theile, oder verschwindet plötzlich, und zwar nicht ohne große Gefahr der innern Theile. Sie ist nicht sehr geneigt in Eiterung, ausgenommen in eine bösartige oder ulceröse, oft aber offenbar in Brand über zu gehen. Sie endigt mit Abschuppung der Oberhaut. Erklärung.

§. 280.

Bald verhält sich die Rose, wie die hitzigen Ausschläge, ist einfach, und schränkt sich blos auf Eintheilung.

die Oberfläche der Haut ein (§. 279.) bald nähert sie sich mehr einer wahren Entzündung, dringt in das unter der Haut gelegene Zellengewebe tief ein, zeigt eine gesättigte Röthe, und bildet eine sichtbare Geschwulst. Diese Geschwulst brennt stark, ist nicht so flach, sondern spitzig, auch nicht eingeschränkt, und nur dann gewölbt, wann sie in einen Abscess übergehen will, der bei dieser Gattung nicht so selten ist; diese Art wird phlegmonose Rose genannt. Bald ergreift sie eine ödematöse Stelle, und nimmt Anfangs eine etwas blasse und seröse — beinahe blutige Farbe an, vom Drucke des Fingers bleibt eine Grube zurük, bis der Theil mehr verhärtet ist, diese heißt ödematöse Rose, und ist vorzüglich geneigt in Brand überzugehen.

Die Alten nahmen auch eine innere Rose an, welche auf der Oberfläche der Eingeweide ihren Sitz hätte. Neuere Schriftsteller hingegen zogen sie in Zweifel. Uns sind Fälle bekannt, wo die Hirn- Ohren- Lungen- Gedärme- Entzündung, und alle Arten von Entzündungen plözlich verschwanden, so bald auf der äussern Oberfläche des Körpers eine Rose ausbrach, und wo diese von den äussern Geburtstheilen zugleich mit der Entzündung sich durch die Mutterscheide auf die Gebährmutter, von dem Gesichte auf den Schlund, die Luftröhre, Lungen, und auf die übrigen innern Theile offenbar fortpflanzte. Aber auch in Leichnammen trift man an der Harnröhre, Harnblase, Mutterscheide, Gebährmutter, an den Eyerstöcken, Gedär-

därmen, an dem Magen, der Leber; in der Brust an dem Rippenfelle, den Luftröhrenästen, dem Herzbeutel, dem Herzen selbst und an den grössern Gefässen; im Kopfe an den Hirnhäuten, und an dem Hirne selbst öfters eine rosenartige als phlegmonose Entzündung an. Nach einem Schirrhus der Brüste, der zwar sehr geschikt ausgeschnitten war, erfolgte beinahe in allen Theilen des äussern Körpers eine Rose, und endlich eine tödliche Lungenentzündung, nach welcher wir die Lunge überall rosenartig entzündet, flammicht roth, nicht hart, aber in einem häufigen Serum schwimmend antrafen. Sehr viele bösartige Lungenentzündungen (§. 190.) sind mit einer Rose der Lunge verbunden. Nimmt man in diesem Falle Leichenöfnungen vor, so findet man, daß nach dem Tode die Lunge weder hart, noch einer gekochten Leber ähnlich, noch schwerwichtig ist. Es bleibt also kein Zweifel übrig, daß die *Rose an innern Theilen* häufig vorkomme. Zwar lassen sich keine charakteristische Zeichen angeben, welche mehr diese Rose, als die phlegmonose an den Eingeweiden zu erkennen geben, es sey denn, daß sie von der äusserlichen Erscheinung und hiernach erfolgten Zurüktrettung der Rose, oder von der offenbaren ununterbrochenen Verbreitung der innern Rose auf einen äussern Theil — von der epidemischen Beschaffenheit der Krankheit, welche durch pathologische Leichenöfnungen bestätiget wird, von der cachektischen Beschaffenheit des Subjekts und daß dieses zur Rose geneigt sey, und endlich daß sie von Ur-

sachen

sachen hergenommen werden, welche eine wahre Entzündung wenig begünstigen.

Den Hauptunterschied der Rose macht das sie begleitende Fieber aus, welches bald **nervöser**, bald **gastrischer**, bald aber **entzündlicher** Art ist. Nicht nur die **einfach** genannte, sondern auch die **phlegmonose** Rose tritt bald mit diesem, bald jenem Fieber auf. Bei der leztern kömmt zwar häufiger, doch nicht allzeit das wenigstens rein entzündliche Fieber vor. Zum Beweise dienen die bösartigen Versetzungen in Nervenfiebern, welche öfters kein **entzündliches** Fieber bei sich haben, ohngeachtet sie offenbar zu der **phlegmonosen** Rose gehören. Meistentheils tritt die **einfache** Rose mit ziemlich sichern Zufällen eines gastrischen Fiebers auf, und leitet daher ihren Ursprung. Allein von der **beinahe gelblichten** Farbe der Rose kann man nicht mit Grunde auf die Galle, als die im Blute verborgen liegende Ursache schließen. Auch ist der Schluß nicht sicher, daß die Krankheit gastrischer Natur sey, wenn Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen eines bittern Stoffes sich einstellt. Denn bald gesellt sich in vollblüthigen Personen zur **einfachen** Rose ein entzündliches Fieber, bald aber ist das Fieber, ohngeachtet die größten Unordnungen im Magen zugegen sind, und ob gleich die Haut mit einer gelblicht glänzenden Röthe überzogen ist, doch nicht gallichter Art, sondern von einer **nervösen** und wahrhaft bösartigen Natur, und geht schnell in Brand über.

Manch=

Manchmal beobachteten wir bei der Rose gar kein Fieber; (das *Erythema* der Neuern) dieses ereignet sich hauptsächlich bei der *habituellen*, und zu gewissen Zeiten, oder zuweilen *periodisch* vorkommenden meistens gelinden Rose, und oft bei jener, die von äussern und geringen Ursachen erzeugt wird. Die Rose kommt ziemlich oft epidemisch vor, hängt alsdann immer von unbekannten Ursachen ab, und indem sie bald innere, bald äussere Theile einnimmt, so werden durch dieselbe ganz unter sich verschiedene Krankheiten, nemlich oberflächliche sogenannte *catarrhalische* Entzündungen der Schleimhaut der Nase, des Schlundes, des innern Ohres, der Luftröhre, der Luftröhrenäste, des Magens, der Gedärme, der Harnblase und der Scham, oder indem sie sich auf das Schleimnetz unter der Oberhaut wirft, auch wahre Entzündungen hervorgebracht. Doch kommt die Rose meistens *sporatisch* vor, und bleibt bald fest auf einer Stelle des äussern Körpers stehen, bald *wandert* sie von einer Stelle zur andern.

Die Rose entstehet bald durch einen *idiopatischen* bald durch einen *symptomatischen* Fehler der Haut, und bringt nach Verschiedenheit der Stelle, die sie einnimmt, verschiedene Zufälle hervor.

Zuweilen ist die Rose *kritisch*. So hörten wir, daß selbst dieses Jahr, wo wir dieses schreiben, in dem Spitale zu Mayland mehrere Menschen, welche an einem gastrisch-nervösen Fieber darnieder lagen, genesen sind, nachdem sich eine Rose am Gesichte zeigte.

Des-

Oefters geschieht zum Vortheile des Kranken, daß sich die Rose von einem edlern Theile auf einen unedlern wirft. In wenigen Fällen war die Rose **allgemein**, und nahm die ganze Haut, so weit sie sich erstreckt, und zwar auf einmal ein: in andern befiel sie nicht zwar die ganze Haut und auf einmal, — aber doch jede einzelne Theile des Körpers nach und nach und Stufenweise. In andern Fällen umgiebt sie die bläsigte (papulosum) entweder die Hälfte des Rumpfes, oder auch beinahe ganz, und heißt **Gürtel** (Zoster oder Zona).

§. 281.

Ueberhaupt gehet die Rose dem Fieber bald vorher, bald befällt sie sogleich mit diesem die Kranken; bald aber und zwar meistentheils erst nach zwei, drei oder vier Tagen nach diesem. Von zwanzig Subjekten, welche mit dieser Krankheit befallen waren, und deren Krankheitsgeschichten wir aus dem Clinischen Tagebuche vor uns haben, erschien die Rose nur bei zweien, ehe sich das Fieber eingestellt hatte,— bei sechs aber schon nach dem ersten Anfalle der Hitze, — bei den übrigen zwölf aber erst am zweiten oder dritten Tage, als das Fieber schon angefangen hatte. Bemerkt zu werden verdienet, daß unter diesen zwanzig Kranken sechzehn weiblichen Geschlechts waren.

Nach der verschiedenen Empfindlichkeit des Theiles, den die Krankheit einnimmt, und nach der verschiedenen Mitleidenschaft desselben mit andern Theilen entste-

entstehen weniger oder mehr heftige Zufälle. Oft nimmt die Krankheit mit einem starken, und Stunden lang anhaltenden Froste, selten ohne alles Frösteln, ihren Anfang. Bald folgen Hitze, und starke Kopfschmerzen, die sich oft nach einem Zeitlaufe von vier und zwanzig Stunden durch einen erfolgten Schweiß mäßigen. Manchmal stellt sich am zweiten Tage der Krankheit abermal Frost ein, der dem erstern nichts nachgiebt; und worauf wiederum Hitze und Kopfwehe, oder Abwechseln von Hitze und Kälte erfolgt. Gegen Abend nimmt die Hitze sehr zu; es gesellen sich erloschene Eßlust, Bitterkeit im Munde, Eckel, Neigung zum Erbrechen, Unruhe, Schlaflosigkeit, — bei Kindern bald tiefe Schlafsucht, zuweilen Gichter hinzu. Mit diesen ersten Erscheinungen des reitzenden Stoffes, der bald ausgestossen wird, oder schon ausgetrieben ist, verbinden sich die Zufälle des **Nerven-** oder **gastrischen**, oder **entzündlichen**, öfters aber eines **vermischten** Fiebers. Ihre Natur ist aus dem obigen (Ites Buch) zu ersehen. Durst und Trockenheit der Zunge ist fast allzeit zugegen: und der Leib ist meistentheils verstopft. Der Aderschlag ist nach Verhältniß des Schmerzens und des Krampfes oft hart und zusammengezogen; Manchmal ziemlich weich, und bald voll und geschwind, bald aber ist er von dem natürlichen nicht viel unterschieden.

An dem von der Rose angegriffenen Theile haben die Kranken allzeit die Empfindung erstens von Schwere und äusserer Hitze, bald aber von einem Jucken

cken und beinahe Brennen. Drohet dem Kopfe ein Anfall; so werden zuweilen die an dem Halse, — oder hinter den Ohren gelegene Drüßen, — bei einem bevorstehenden Anfalle aber an den äussersten Gliedmaßen, die Drüßen unter den Achseln, oder an den Weichen mit einem stechenden keine Berührung zulassenden Schmerzen und mit einer Geschwulst befallen. Ist schon an diesen Theilen die Rose ausgebrochen; so ereignen sich gleichfalls jene Zufälle an andern lymphatischen Drüßen, wenn sie gleich weit von jenen entfernt liegen. Die oben beschriebene (§. 279.) beinahe rosenfärbige Röthe ist anfangs von geringem Umfange, breitet sich aber in der Folge mehr aus. Ereignet sich dieses an innern und vorzüglich häutigten Theilen: so erfolgen alsdann alle Zufälle der anderwärts abgehandelten (II. Buch) vorzüglich zusammengesetzten Entzündungen.

Bricht die Rose, das häufig geschiehet, am Kopfe aus; dann fängt sie meistens auf einer Wange an, geht bald auf die andere, auf die Stirn, und in kurzer Zeit auf den behaarten Theil des Kopfes über. Bald dringt die Geschwulst tiefer ein, und erscheinet an einem andern Theile: Die Augenlieder schwellen etwas an, gleichsam wie von einer wässerichten Geschwulst, (Oedema) und die Augen sind darunter roth: die obere Lippe und die Nase werden sehr dick, durch diese kann gar keine Luft dringen; die Ohren sind roth, glänzen und brennen stark. Zu dieser Zeit ungefähr nach dem zweiten oder dritten Tage nach dem Ausbru-

che

che schwillt das Gesicht und der ganze Kopf unförmlich an; es zeigt sich an denselben nicht sowohl eine rosenfarbige — als eine ziemlich dunkle Röthe; und die Kranken haben nach ihrer Erklärung ein Gefühl, als wenn sie an diesen Theilen mit eben so vielen spitzigen Nadeln gestochen würden. Nun verfallen mehrere von ihnen in einen tiefen und zuweilen lethargischen Schlaf; indem das große und kleine Gehirn entweder in Mitleidenschaft gezogen werden, oder indem die so nahe an diesen Theilen sich befindliche Entzündung sich ihnen mittheilt; oder die Kranken reden still vor sich hin, oder delliriren heftig. Viele werden wegen einer Entzündung des Schlundes und der eustachischen Röhre taub, und empfinden allda Schmerzen; das Schlucken wird beschwerlich; und die Kranken brechen zuweilen eine grünspanähnliche Galle aus, woran oft mehr eine symptomatische, als idiopatische Beschaffenheit des Magens Schuld ist. Weil sie unter diesen Umständen nur mit offenem Munde Athem holen können, so wird die Zunge sehr trocken; und da hie und da die Oberhaut kleyenförmig und in kleinen Häuten abgeht, — anderwärts aber, vorzüglich an der Nase und Stirne, eine bleifärbige Geschwulst zugegen ist; so haben die Kranken ein garstiges Aussehen, und sehen sich nicht mehr gleich. Wegen sehr großer Spannung der Haut an dem hintern Theile des Kopfes können sie beinahe weder auf dem Rücken liegen, — noch wegen den sehr großen Schmerzen an der Ohrschnecke, die von der

Entzündung glänzet, und sehr empfindlich ist, sich die Seiten legen.

Befindet sich die Rose an andern Theilen des Körpers; so entstehen meistens keine so bedenkliche Zufälle; auch verursacht sie allda nicht leicht eine so grosse Geschwulst, es seye dann, daß sie von phlegmonoser Art ist. Wendet sich diese Entzündung an das Scrotum, oder bei der Phymosis an die Vorhaut; so bringt sie nicht selten an diesen Theilen sehr schnell den Brand zuwege. Dieses hat man auch an jenen Orten der Haut, wo sie bloß liegende Knochen wie an den Schienbeinen, — oder Knorpfel, wie an den Ohrenschnecken umgiebt, zu befürchten, obgleich die Geschwulst an diesen Theilen nicht so groß ist. Sonst sind bei einem gelindern Grade der Krankheit, vorzüglich wenn kein Fieber, oder nur sehr wenig, und kein bösartiges vorhanden ist, die Zufälle beinahe unbedeutend.

Doch soll man nicht trauen, wenn auch die Krankheit noch so gering ist: nicht einen Tag ist man ganz sicher. Da diese Krankheit so gar leicht sich von einem Theile auf einen andern wirft; so entstehen oft sehr bedenkliche Zufälle, wenn auch die Krankheit noch so gering war. Nebst vielen andern Beispielen dieser unbeständigen Krankheit sahen wir unlängst an einer Frau den Fall, wo sich die Rose erst am dreizehnten Tage der Krankheit von dem Gesicht auf den Fuß, — von da nach wenigen Stunden auf die Hüfte, — bald wieder auf das Gesicht, von da auf die Gedärme,

von

von dem Unterleibe wieder auf den nämlichen Fuß, bald auf die Rippen und Lungen, zuletzt aber auf das Gehirn geworfen hatte, welches einen tödlichen Ausgang nahm.

§. 282.

Die zeither beschriebenen Zufälle der Rose werden durch die Erhebung von Bläschen (Phlyctænæ), oder von großen Blasen auf der Oberfläche der mit der Rose behafteten Haut, welche mit einer seros-lymphatischen Feuchtigkeit meistentheils von einer gelblichten, zuweilen röthlichten Farbe angefüllt sind, nicht wenig verschlimmert. Dieses ist die sogenannte schwärichte (E. pustulosum) oder blasenförmige Rose, welche aber doch deswegen keine von andern verschiedene und bestimmte Krankheit ausmacht. Oft sahen wir solche Bläschen schon am ersten Tage der ausgebrochenen Rose zugleich mit dieser zum Vorscheine kommen, und bis zur Größe eines Tauben- oder auch zuweilen eines Hünereyes anwachsen. Gleich den Blasen, die auf Anwendung der Spanischen Fliegen, oder nach dem Verbrennen entstehen, breiten sich auch diese in einem ziemlich großen Umfang der Haut aus; oder bilden an mehreren Orten deutliche Blasen; oder fließen auch auch unter sich zusammen.

Die schwärichte (pustulosum.

Gleichwie nach dem Ausbruche der Rose die Zufälle nicht eher gelindert werden, als bis die Geschwulst abnimmt; so wird auch jene durch die Erscheinung der Bläschen keinesweges gemildert. Diese platzen zuweilen schon am ersten Tage, wo sie erschienen,

freiwillig: ihre lymphatische Feuchtigkeit wird durch die Berührung der Luft bald verdicket, und bildet harte, gelblichte, bald braune, und beinahe schwarze Schorffe. Durch diese wird die Spannung und der Reitz der darunter liegenden entzündeten Haut sehr vermehret, daß unter diesen harten Schorffen stockende, oft beinahe ätzend gewordene Serum frißt tief in die Haut ein, und verursachet garstige Geschwüre: oder wenn sich diese Schorffe auf den ganzen Theil ausdehnen, und wie wir gesehen haben, Daumens dick werden; so drücken und reitzen sie von allen Seiten den entzündeten Theil, verursachen in demselben ungleiche Zusammenziehungen, und zuweilen den Brand. Vermindert sich auch die Geschwulst der Rose; so hilft es nichts, wenn nicht zugleich das Fieber und der Schmerz nachlassen. Denn oft stellt sich an einer nahgelegenen Stelle ein eben so großer Reitz, wie an der erstern, und eine Entzündung ein, die von Stelle zu Stelle fortschreitet.

Endlich geben nach dem verschiedenen Grade der Heftigkeit der Rose, gegen Ende des vierten oder fünften Tages nach dem Ausbruche derselben, zuweilen am sechsten, siebenten oder achten Tage, das Feuchteln der Haut, und ein starker Schweis, — bei andern ein Durchlauf oder Nasenbluten, oft zugleich ein Schweiß und ein mit einem eiterartigen Bodensatze versehener Harn deutlich zu erkennen, daß sich das Fieber und die Rose vermindern. Diese fängt nun an zu sinken, und zu erblassen; die Oberhaut aber fällt

fällt in Gestalt von Kleyen, oder Schuppen ab; und in wenigen Tagen verschwindet die Rose ganz auf der Haut. Befällt die Krankheit zu wiederholtenmalen neue Theile; so kommen diese erwünschte Zeichen der Crisis erst am eilften, sechszehenden Tage, auch später, und zuweilen auf keinen bestimmten Tag zum Vorscheine; obgleich hie und da Abschuppung erfolgt. Bei einem geringern Grade der Rose erscheinen oft gar keine Zeichen von Crisis.

§. 283.

Die sogenannte *phlegmonose Rose* unterscheidet sich von der *einfachen* durch nichts, als durch die größere Heftigkeit, und durch ihren tiefern Sitz. Zwar ist bei der *phlegmonosen* Rose, öfters als bei der *einfachen*, aber auch nicht allzeit ein entzündliches Fieber zugegen. Gleichwie sich aber bei dieser zuweilen die Zufälle des entzündlichen Fiebers einstellen; so wird auch bei jener, ohngeachtet der Gegenwart einer offenbaren Entzündung, doch manchmal ein *Nervenfieber* beobachtet (§. 280.). Hat die Rose eine Phlegmone bei sich; so ist ihre Röthe, was wir schon von der Rose am Haupte, welche sehr oft phlegmonoser Art ist, angemerkt haben, und was man an den Gelenken, und Brüsten der Weiber sieht, dunkler, die Geschwulst aber tiefer, härter, und der Schmerz schneidender und stechender, ob er gleich allzeit brennend ist. Tritt das entzündliche Fieber mit der Rose in Verbindung; so ist der Aderschlag voll, etwas hart, die Zufälle dieses Fiebers (§. 116.), wel-

Die phlegmonose R.

che meistens mit gastrischen Zeichen verbunden sind, haben vor diesen die Oberhand; und die Krankheit verwandelt sich leicht in einen Absceß, vorzüglich im Frühlinge. Wir sahen dergleichen Abscesse selbst an dem Gesichte: diese sind oft, wie wir angemerkt haben (§. 279.), doch nicht allzeit von bösartiger Natur. Wir beobachteten, daß der Arm von einer Rose so dick, wie ein Bein wurde, auch daß andere Theile ausserordentlich anschwollen, und mit harten und dicken Schorffen überall überzogen wurden, — ja diese Schorffe Monate lang blieben, und bei Berührung leichter bluteten.

§. 284.

Die bösartige R. Tritt mit der Rose ein bösartiges und nervöses Fieber in Verbindung, wie es zuweilen Epidemien giebt, und welche Verbindung, wie die Aerzte aufgezeichnet haben, eine pestilenzialische Natur zuweilen äusserte; so kommen, zuweilen so wohl bei der einfachen als phlegmonosen Rose die Zufälle des Nervenfiebers zum Vorscheine: (§§. 80 - 90): man beobachtet hier bald eine sehr große Entkräftung, starke Ohnmachten, irre Reden, tiefe Schlafsucht, Gefühllosigkeit, oder Sennenspringen, Zittern der Glieder, Gichter, ohne daß davon eine offenbare Ursache in gastrischen Unreinigkeiten, oder in Vollblütigkeit zu entdecken ist: Der angegriffene Theil wird schnell bleifärbig, und geht schnell in Brand über, oder artet in ein sehr böses Geschwür aus. An einer alten Frau beobachteten wir, daß sie, als sie

unver-

unvermuthet in eine Ohnmacht gefallen war, bald mit starkem Froste, mit Hitze, Kopfwehe, Husten, mit einem Schmerzen und der Rose im Schlunde befallen wurde; der Aderschlag war bei ihr kaum geschwind, sondern hart; die Zunge wurde bald schwarz, und es stellten sich große Schwäche und Irreden ein. Man ließ ihr am neunten Tage ihrer Krankheit zur Ader; das Blut zeigte eine Lederhaut; am elften Tage entstand ein starker Schweiß, und die Kranke genaß glücklich.

§. 285.

Die habituelle R.

Alte Leute und cachectische Personen, oder auch Weiber, welche an Unterdrückung der monatlichen Reinigung leiden, bekommen zuweilen die **habituelle Rose**, und diese stellt sich vorzüglich im Frühlinge oder im Herbste, oder, was wir beobachteten, jeden Monath periodisch ein. Meistens ist diese Rose nicht heftig und ohne Fieber. Befällt sie öfters die Beine; so verursacht sie an denselben nicht selten hartnäckige Geschwüre, eine Geschwulst des Fußes, und eine Härte der Haut, welche Lebenslang nicht zu heben ist.

§. 286.

Die ödematose R.

Oefters werden Theile, die durch langwierige Krankheiten geschwächt sind, vorzüglich die schon ödematösen Glieder wassersüchtiger Leute, vorzüglich die Beine, entweder von freien Stücken, oder nach Scarificationen, die man an denselben anstellt, von der Rose befallen. Hier pflegt sie oft unter ausserordentlich großen Schmerzen, und mit einer flammichten

glänzenden bald aber bleyernen Farbe der Haut sehr schnell in Brand überzugehen. Ein gleiches ereignet sich an dem Scrotum, wenn an diesem eine Hautwassersucht (Anasarca) zugegen ist; und an den ödematösen Geburtstheilen der Weiber.

§. 287.

Der Gürtel (Zona, Zoster) Der Gürtel (Zona oder Zoster) oder Zirkel Circinus) (§.280) macht eine besondere Art der Rose aus. Dieses ist eine seltene Krankheit: uns kam sie nur viermal zu Gesichte. Ein Mädchen bekam zuerst an dem linken Arme gleichsam rheumatische Schmerzen, und das schon von mehrern Tagen her. Hierauf folgte an den Rippen der linken Seite unter dem Schulterblatte ein sehr starker Schmerz, ohne daß sich auf der Haut ein anderes Zeichen äusserte. Nach einigen Tagen brachen auf derselben kaum eine Handbreite sehr brennende Scharlachröthe, und bald Bläschen, welche kaum so groß als eine Erbse, und den Blattern beinahe ähnlich waren, in sehr großer Menge hervor; Sie saßen tief in der Haut, waren recht ausgefüllt, flossen hie und da zusammen, standen beinahe traubenkammförmig da, und waren mit einer gelblichten Feuchtigkeit angefüllt. Der Ausbruch pflanzte sich langsam und schief durch die Rippen, unter der linken Brust bis an die Herzgrube, beinahe in der nämlichen Breite, wie wir angegeben haben, fort. Während dem sich dieser Gürtel (Zoster) ausbreitete, in welchem Zeitraume der Aderschlag geschwind, schnell, hart und sehr gereitzt war, trockneten unter dem Schul-

terblat

terblatte die ältern Bläschen, welche mit einer bley- farbigen und dünnen Schorfe zusammen hängen, ein, und fielen in Gestalt von Kleyen ab. Auf die nämliche Art ist der übrige schwärlichte Bogen, der nur die Hälfte des Rumpfes einnahm, nach wenigen Tagen, und, ohne daß sich die Kranke hätte zu Bette begeben müssen, auf einige ausleerende Mittel ganz verschwunden. Gleichen Verlauf hatte die Krankheit in zwei Personen männlichen Geschlechts; ausgenommen daß bei einer derselben nach schon vollkommen geschehener Abschuppung der Haut, und gänzlich verschwundener Röthe, noch viele Tage lang an der nämlichen Stelle stechende Schmerzen zurückblieben, die endlich auf Anwendung des Spanischen Fliegenpflasters gänzlich wichen. Das vierte Beispiel liefert ein Mann, der schon mehrere Tage mit sehr starken Schmerze num die Gegend des Hüftbeines und mit heftigem Fieber geplagt war. Hierauf kamen an der ganzen Hand bald unzählbare Bläschen zum Vorscheine, welche kleiner als Erbsen waren, tief in der Haut stacken, an dem Rande roth, an der Spitze aber gelblicht waren; zugleich zeigte sich auf der Haut eine glänzende und rosenfarbene Röthe; der Schmerz, der zuvor innerlich war, wendete sich mehr nach der Oberfläche hin. Nach drei oder vier Tagen hörte aller Schmerz an dem Beine auf, nachdem sich nämlich die Oberhaut abzuschuppen anfieng. Man findet bei den Aerzten einen andern Fall aufgezeichnet, wo diese Krankheit sich nicht so weit, sondern nur, wie ein oder zwei

Guldenstücke ausbreitete, und wo sie mit keinem heftigen Fieber verbunden war. Zuweilen nimmt sie den halben Theil des Kopfes und Gesichtes, zuweilen den Hals, Unterleib, die Beine, Arme ein, und verursacht mancherlei Empfindung. In seltenen Fällen soll sie von langwieriger Art gewesen seyn. Manchmal herrschte der Gürtel (Zoster) epidemisch: waren die Schwärchen abgetrocknet; so kamen wiederum andere heraus, welche mehr ausgebreitet waren, und Monate lang große Schmerzen und Schlaflosigkeit verursachten. War auch schon öfters der hitzige Ausschlag geheilt; so blieben doch an der nämlichen Stelle noch große Schmerzen zurücke. Die große Sterblichkeit dieser Krankheit, wovon die Alten Erwähnung thun, wenn sie den ganzen Körper befiele, würde von unsern Schriftstellern nicht bestättiget.

Diese Krankheit ist eine Art Rose, und unterscheidet sich von der gemeinen darinn, daß Schmerzen an dem Theile, welche beinahe nur des Tags befallen, entweder vorausgehen, oder nachfolgen; daß an dem angegriffenen Theile sehr häufige und beinahe regelmäßige Bläschen überall erscheinen, welche tiefer in der Haut stecken, und nicht so hoch hervorragen; daß endlich hier nicht so leicht eine Geschwulst sich einstellte, und daß dieser hitzige Ausschlag sich nicht so sehr ausbreitet. Daß die Bläschen bei der gemeinen Rose immer später hervorbrechen, wird nicht durch die Erfahrung bestättiget.

§. 288.

§. 288.

Was wir im Allgemeinen von dem Ursprunge der Ursachen. hitzigen Ausschläge gesagt haben (§. 274.); das gilt auch von den Ursachen der Rose, doch kaum von jener Art, welche ansteckend ist. Die Ursachen sind bald äusserliche, bald innerliche. Was die Haut ein wenig und oberflächlich zu reitzen vermag; kann auf derselben eine rosenartige Entzündung erregen. Durch bloses starkes Kratzen kann sie veranlaßt werden. Aehnliche Wirkung wird durch unbedeutendes Brennen, Aufgießung von heißem Wasser auf die Haut, durch einen Senftumschlag, durch Blasenpflaster, durch einen Bienen- oder Wespenstich, und durch den Saft, den gewisse Thierchen und Insekten, wenn sie gereitzt werden, zu ihrer Vertheidigung ausgiessen, oder auch durch jenen, den die Genueser bei Bereitung des Firnisses anwenden, hervorgebracht. Häufig entsteht die Rose nach zuweilen geringen Wunden, wie zum Beispiele beim Aderlassen, nach einem Beinbruche, nach einem Drucke. Diese Art von hitzigem Ausschlage kommt auch häufig bei Leuten, denen man Blattern einimpft, an dem Orte, wo man das Gift an den Körper bringt, vor. Nach unvorsichtiger Scarificirung und Verkältung der Balggeschwülste an dem hintern Theile des Kopfes beobachteten wir eine Rose an dem Kopfe, welche zuerst innerlich ihren Sitz hatte, bald aber von dem Hirne sich auf das Gesicht warf, während welcher Zeit der Kranke beständig in einen sehr tiefen Schlaf versenkt war, und welche endlich

lich den Tod nach sich zog. Nicht selten wird die Rose durch Auflegung eines Pflasters oder Cerats, oder durch Einreibung einer Salbe bei Leuten von empfindlicher Haut verursacht.

Die vornehmste Ursache der Rose ist **Verkältung**, nach welchem sich die unterdrückte Schweißmaterie unter der Haut ansammelt. Sehr häufig kommt nach unvorsichtiger Entblösung der Brüste nach dem Kindbette an denselben die Rose vor: Kalte Winde, welche mehr und stärker auf einen Theil des Körpers wirken verursachen sie gleichfalls sehr oft. Wer wegen kränkelnden Gesundheitsumständen, oder aus bloser Furcht vor der freien Luft sich sehr bewahret, oder den Kopf zu sorgfältig bedecket, und warm hält; der wird auch bei einer nicht so strengen Witterung von einer Rose am Gesichte leicht befallen. Wegen häufigerer Unterdrückung der Ausdünstung kommt zur Frühlings- und Herbstzeit die Rose öfters vor.

Jede Schärfe, die rheumatische, arthritische, die flechtenartige, oder eine jede andere Schärfe, welche auf die Haut abgesetzt wird, und vielleicht nicht im Stande ist, eine größere Entzündung zuwegen zu bringen, kann auf der Haut eine rosenartige Entzündung zu Stande bringen.

Die Hauptquelle der Rose liegt in den **ersten Wegen**. Ob man gleich blos von der Bitterkeit des Mundes, von dem Eckel, der Neigung zum Erbrebrechen, und dem gallichten Erbrechen selbst, oder von der gelblichten Farbe der Rose nicht ohne große

Gefahr

Gefahr zu irren auf die gastrische Beschaffenheit der Krankheit schliessen kann; so hat hier doch oft eine offenbare Verbindung der Ursache mit ihrer Wirkung statt: und selbst jene Heilart, welche zur Absicht hat, die Unreinigkeiten aus dem Körper zu schaffen, beweißt hinlänglich, daß die Vermuthung, als seye die Quelle der Rose im Unterleibe, nicht so ungegründet sey. Kurz, Vernunft und Erfahrung beståttigen, daß die Rose sehr oft von häufiger Ansammlung der Galle, und Unreinigkeiten in den ersten Wegen und von einem Wurm — und faulichtem Stoffe in den Gedärmen ihren Ursprung habe. Die Ursache dieser mannigfaltigen und oft gemeinen Krankheit ist nicht immer so einfach. Es herrscht nämlich zwischen der Haut und andern Theilen dem Unterleibe und dessen Eingeweiden eine wechselseitige Mitleidenschaft. Ein Stoff, welcher die Hautnerven stark reitzet, ist oft im Stande, blos durch Mitleidenschaft gastrische Zufälle zu erregen.

Bemerkt zu werden verdient, daß das **Nervensystem** bei der Rose öfters eine große Rolle spielt. Daher entsteht vielleicht diese Krankheit so oft nach Schrecken, Zorn, und jeder heftigen Gemüthsbewegung; — nach gewissen Giften, und solchen Dingen, die aus Idiosyncrasie schädlich sind, nämlich bald nach einem Stück gehackter Leber von dem Hammerfische oder dem Seehunde, bald nach Muscheln oder Austern, (§. 274.) bald aber nach eingemachten und ranzicht gewordenen Fischen oder Stückern Fleisches,

oder

oder nach Karpfen, die weder genug gesalzen, noch genug gesotten sind, bald sogar nach dem Genuße des Gänsefleisches und der Krebse; daher entsteht vielleicht zuweilen nach Verletzung eines kleinen Nerven beim Aderlaßen, oder nach einer kaum merkbaren Wunde, die von dem Stiche mit einer Nadel oder einem Dorne verursacht wird, so oft eine rosenartige Entzündung; darinn liegt vielleicht die Ursache, warum bei einer so kleinen Entzündung hier oft so große Schmerzen entstehen, die selbst größer sind, als bei einer starken Phlegmone; — warum die Rose häufiger beim weiblichen, als männlichen Geschlechte, und zwar zur Zeit, wo bei jenem die monatliche Reinigung ausbricht, vorkommt (§. 281.); — warum sie so leicht in Brand übergehet; — warum sie sich so gern zu Nervenfiebern gesellet, — und warum endlich der Mohnsaft bei gewissen Arten der Rose so herrliche Dienste leistet (§. 290.). Wenn die ausleerende Mittel in dieser Krankheit so oft mit Vortheile gegeben werden, und wenn dieses in vielen Fällen ein Beweiß ist, daß die Rose sehr oft ihren Ursprung aus dem Unterleibe hat; so muß man doch anerkennen, daß die Wirkung der Brech- und ausleerenden Mitteln nicht blos in der Wegschaffung eines Unreinigkeitsstoffes bestehe. Der so augenscheinliche Nutzen der Spießglasmittel in kleinen Gaben wird gewiß sehr oft durch ihre Wirkung auf die Nerven hervorgebracht. Oft leert man in Krankheiten mit Nutzen die symptomatische Ansammlung der Galle aus; ohne daß doch deswegen der Hauptursprung

der

Krankheit von derselben herzuleiten ist. Auch streitet es gegen die Erfahrung, daß ausleerende Mittel in jeder Art Rose, vorzüglich in der **bösartigen**, ohne Unterschied Nutzen schaffen.

Die Unterdrückung der monathlichen Reinigung oder des goldenen Aderflusses bei Leuten, welche an solche Ausleerungen gewöhnt sind, ist eine ziemlich häufige Ursache der Rose. Aus dieser Ursache kommt sie zuweilen zur Zeit, wo jene Ausleerungen sich hätten einstellen sollen, periodisch vor.

Befällt die Rose beinahe immer den nämlichen Theil; so scheint bei gewissen Leuten eine fehlerhafte Beschaffenheit der Haut selbst an dieser Anlage Schuld zu seyn. Daß die habituelle Rose in einer im Blute verborgen liegenden Schärfe ihren Grund habe, beweißt die Beobachtung, daß kränkelnde Personen sich besser zu befinden pflegen, wenn die Rose sich wiederum bei ihnen einstellt; ferner die alsdann erfolgende Eintrocknung alter Geschwüre; gleichfalls indem cachectische Leute eine größere Anlage zur Rose haben.

§. 289.

Die Rose ist öfters eine sehr geringe Krankheit, Vorsage. und endiget sich oft um den fünften, siebenten oder elften Tag, durch Schweiß, durch einen mit eiterartigen Bodensatze versehenen Harn, oder durch Stuhlgang. Doch soll man sich wegen ihrer großen Unbeständigkeit nicht sicher glauben; wenn auch die Krankheit noch so gering ist: gleichfalls kann man jene Art, welche von äussern Verletzungen verursacht wird, wegen

gen den Eiterungen, welche sie zuweilen erregt, und welche ziemlich schwer zu heben sind, nicht immer für unschuldig erklären; obgleich diese nicht so unbeständig ist. Befällt die Rose den Kopf, und gesellen sich tiefe Schlafsucht, Irrereden und Sennespringen hinzu; so hat man eine rosenartige Hirnentzüudung, oder einen Schlagfluß zu befürchten. Wendet sich die Rose von äussern Theilen auf innere; so ist es schlimm; gut aber, wenn sie sich von innern Theilen auf äussere wirft: allein hier müssen die Zufälle der innern Entzündung entweder ganz aufhören, oder sich doch sehr vermindern; wenn äusserlich die Entzündung sich eingestellt hat: sonst beweißt es vielmehr, wie wir beobachtet haben, daß sich die innere Entzündung mehr vermehret, und sich weiter ausgebreitet habe. Entstehet in Fiebern nach vorausgegangenen Schmerzen Röthe um das Ohr; so ist dieses ein Zeichen, daß die Rose am Gesicht ausbrechen werde. Ohnlängst fanden wir diesen Satz des Hippocrates an einem Mädchen bestättiget. Diese litt an starken Kopfschmerzen, und es äusserten sich Zufälle von einer Hirnentzündung: Die sehr heftige Schmerzen hinter beiden Ohren, und die nicht große, aber keine Berührung zulassende Geschwulst der lymphatischen Drüsen ließen vorher sehen, daß glücklicher Weise an dem Gesichte die Rose zum Vorschein kommen werde. Die Röthe und Schmerzen der Drüsen in den Weichen, unter den Achseln, am Halse zeigen oft an, daß an jenen Theilen, von woher sie ihre lymphatische Gefäse erhalten, die Rose

entste-

entstehen werde. Die Gefahr der Rose wird sowohl durch die Natur des Fiebers, mit welchen sie einhergeht, als durch ihre Ursachen, und durch die Beschaffenheit des Subjectes bestimmt. Ist sie mit einem Nervenfieber verbunden, so ist dieses oft sehr schlimm. Befällt sie cachektische, wassersüchtige, gelbsüchtige, scorbutische oder entkräftete Körper, so nimmt sie nicht selten einen traurigen Ausgang, und es stellen sich ein Angstgefühl, Irrereden, ein ungleicher Aderschlag, Engbrüstigkeit, tiefe Schlafsucht, Gichtern oder Senneſpringen ein. Die Bley- oder schwarze Farbe des Theiles, oder die gleichsam flammichte Striefen, welche in Gestalt von Strahlen, an dem angegriffenen, vorzüglich ödematösen Theile ausgebreitet sind, lassen den heissen und kalten Brand befürchten. Die Eiterung bei der Rose hat oft schlimme Folgen, und verursacht Geschwüre, und schwer zu heilende Fisteln. Zwar beobachteten wir, daß sie auch gutartig war, und von der epidemischen Rose ist es eine bekannte Sache, daß sie den Tod verursachte, wenn sie sich nicht durch Eiterung entschied. An drüßigten Theilen hält es mit Zertheilung der Rose sehr schwer. Am Scrotum endigt sie sich öfters mit dem Brande. Man machte die Beobachtung, daß durch die ausgebrochene, vorzüglich **habituelle** Rose zuweilen schwere und sogar langwierige Krankheiten, zum Beispiele die krampfartige Engbrüstigkeit, verschiedene Schmerzen und Verstopfungen der Eingeweide gehoben wurden.

§. 290.

Heilart. Bei Behandlung der Rose soll man vorzüglich auf das sie begleitende Fieber, auf die Ursachen, die herrschende Epidemie, und auf das Subjekt Rücksicht nehmen, und in jedem Falle auf die **Zertheilung** bedacht seyn, wenn anders die epidemische Beschaffenheit nicht andere Maaßregeln heischt. Ein geringer Grad der Rose, und wenn sie von unterdrükter Ausdünstung entsteht, und beinahe ohne Fieber ist, wird durch gelinde schweißtreibende Mittel, durch eine mäßig warme Luft, durch einen Holderaufguß, und das Salztränkchen, dem man Salpeter und Holdermus zusezt, gleichfalls mit trocknen Bähungen, vermittelst Säcklein, die man mit gewürzhaften Kräutern und etwas Kampfer anfüllt (N. XXXIII.) und auf die angegriffene Stelle legt, oder durch ein gelind abführendes Salz geheilt. Auch fand man dienlich den vierten Theil von einem Grane Mohnsaft zu geben, und bis zu einem halben Grane zu steigen, mit Weinsteinrahme abzuführen. Auf die angegriffene Stelle der Haut streue man ein Pulver aus Ofengalmay und Waizen- oder Habermehl ein, und bähe dieselbe mehrmalen im Tage mit einem Absude von Magsaamenköpfen, Kamillen und dem Hypericum, wozu man ohngefähr den sechsten Theil Brantwein schüttet.

Der entzündlichen Rose. Ist ein **entzündliches** Fieber (§. 116.) bei der Rose zugegen, und äussert diese eine phlegmonose Beschaffenheit, ist unter diesen Umständen vorzüglich der

Kopf

Kopf angegriffen, und der Aderschlag voll, stark, hart, oder wegen Vollblüthigkeit gehemmt, so besteht die Haupthülfe in wiederholten Aderlässen, hernach in Blutigeln oder Schröpfköpfen, die man an die von der Entzündung freye Stellen, vorzüglich hinter die Ohren, oder an das Hinterhaupt sezt. Hier darf man auf die gastrischen Zufälle, welche von dem entzündlichen Reiz entstehen, keine so große Rüksicht nehmen. Doch erwäge man immer, daß man bei dieser exanthematischen Entzündung nicht so häufige Aderlässe anstellen darf, wie bei einer einfachen und reinen Entzündung, sondern daß man die Lebenskräfte hinlänglich zu erhalten suchen müsse, um eine glückliche Zertheilung und die Crisis durch die Haut zu Stande zu bringen. Ob wir gleich schon vorhin erinnerten, daß die gastrischen Zufälle mehr von einem Reize herzuleiten sind, so ist doch oft der Charakter der Epidemie offenbar **entzündlich-gastrisch**. Hier darf man wieder nicht so häufig zur Ader lassen, sondern man muß hier ausleerende, und die übrigen kühlende Mittel, auch selbst wenn die Stärke des entzündlichen Fiebers schon gemäßigt ist, kleine Gaben von Brechweinsteine zu Hülfe nehmen. Hat diese Art Rose an den äussersten Gliedmasen, oder an dem Rumpfe ihren Sitz, so sind selten so viele Aderlässe nöthig, als wenn die Entzündung dem Hirne drohet; aber auch in diesem Falle muß man auf die Heftigkeit der Entzündung Rüksicht nehmen, um gehörig bestimmen zu können, was man zu thun habe. Wenn an dem

Theile sehr große Schmerzen, Röthe, und glänzendes Aussehen zugegen sind, oder bei der **schwärichten Art** sehr dichte und reitzende Schorffe sich vorfinden, so wende man vorzüglich Bähungen, leichte Ueberschläge aus erweichenden Kräutern, vorzüglich aus dem Absude von Kässepappeln, oder aus Milch und Wasser in Verbindung von dem Holderaufgusse an. Die Rose verschlimmert sich von Auflegung feuchter, besonders klebrichter Dinge, welche die Ausdünstung hemmen, oder wenn sie von ohngefähr kalt geworden sind, darauf gehet sie leichter in Eiterung über, und tritt sehr leicht zurük.

Der gastrischen Rose. Scheint das Fieber bei der Rose, wie es öfters der Fall ist (§. 100.), **gastrischer** Natur zu seyn, dann muß man sich des Aderlassens enthalten, ausgenommen wenn zugleich das entzündliche Fieber damit verbunden wäre. Hier hat, wenn die Unreinigkeiten nach oben sich neigen, entweder ein Brech- oder abführendes Mittel statt. Bei der Rose im Gesichte giebt man nicht leicht zum Brechen, sondern die auflösenden Pulver (N. II.) hernach ein kühlendes Abführungsmittel, und gegen Ende der Krankheit das Salztränkchen mit kleinen Gaben von Brechweinstein und mit Molken, oder den Holderaufguß, dem man den einfachen Sauerhonig beisezt. Man hat nicht zu fürchten, daß von Brech- oder ausleerenden Mitteln, wenn sie nur mit Vorsicht, und mit Maaße gegeben werden, die Rose zurüktretten, und für innere Theile gefährlich werde. Sind schon die nöthigen Ausleerun-

rungen geschehen, und bleibt das Fieber noch immer heftig, so reiche man die Vitriolsäure im Tranke, oder in der Arznei, wie wir schon anderwärts (§. 109.) gelehrt haben.

Begleitet ein Nervenfieber (§§. 87. 88.) diese Krankheit, dann sind alle in diesem Fieber angepriesene (§§. 94. 96.) Mittel, von Anfange zuweilen ein Brechmittel; hernach aber, vorzüglich wenn Brand zu fürchten ist, die China, oder der Aufguß von der virginianischen Schlangenmordwurz (serpentaria virginiana), der Engel (angelica), Meisterwurz (imperatoriae radix), die Weinmolken, Wein selbst, Kampher, oder auch Biesam, Blasenpflaster, Senftumschläge anzuwenden. Entstehen von der Rose in diesem Fieber sehr große Schmerzen, so muß man den Mohnsaft selbst, mit China verbunden, und den Vitrioläther zu Hülfe nehmen. Uns ist ein Fall bekannt, wo eine sehr gefährliche Rose am Scrotum, welche schon den Brand drohte, blos durch Mohnsaft gehoben wurde. Gleiche Hülfe hat man von dem Mohnsafte in jener Rose zu erwarten, welche von äusserlicher Verletzung entstehet.

Bei jeder Art Rose im Gesichte und am Kopfe, ist die aufrechte Lage des Rumpfes und des Kopfes äusserst nöthig. Bei solchem Zustande muß sich der Kranke an dem Haupte keiner Verkältung aussetzen, sondern dasselbe vor der anprellenden Luft durch eine leichte Bedeckung verwahren. In Rüksicht äusserer Mittel muß man bei der Rose große Vorsicht gebrau-

chen. Bei der einfachen leisten trockene und ein wenig gewürzhafte Bähungen offenbaren Nutzen. Bei der schwärichten Rose, oder bei jener Art, welche mit Durchschwitzung eines scharfen Serums verbunden ist, wird der Reiz durch Pulver, welche dieses einsaugen, sehr vermindert. Ob gleich durch dergleichen Pulver leicht Schorffe hervorgebracht werden können, und ob gleich sie die Ausdünstung zu hemmen scheinen, so beweißt doch die Erfahrung, daß sowohl in dem angegebenen Falle, als in andern, wo die Rose von äussern Ursachen entstanden ist, Pulver aus Lycopodium, aus dem Mehle von Waizen und dem Fönnkraut (foenum graecum) mit Nutzen gebraucht werden können. Selbst Bleymittel, die man den Pulvern gegen die Rose zuweilen zusezt, sind in dergleichen Fällen nicht so gefährlich. Wir selbst haben sogar in der phlegmonosen Rose einigemale einen Ueberschlag von Brosammen und dem goulardischen Wasser mit augenscheinlichem Nutzen angewandt. Sicherer aber ists immer, sich von Bley- und zusammenziehenden Mitteln zu enthalten. Bei einer etwas starken Entzündung bähe man mit einem erweichenden Absude sowohl die davon angegriffene Stelle, als die harten Schorffen der Schwärchen. Wir stimmen dem Rathe einiger neuern Schriftsteller nicht bei, die bei der Rose auch selbst kaltes Wasser anwenden wollen, ausgenommen nur dann, wenn sie an den Geburtstheilen ihren Siz hat, und die Ursache venerisch ist. Bei der ödematösen Rose, vorzüglich des Scrotums, wo nicht

selten

selten eine scharfe Feuchtigkeit die Haut anfrißt, und schnell den Brand droht, sahen wir herrliche Wirkungen von Einstreuung der fein gepülverten China auf die Haut, womit man ein wenig Myrrhe und Kampfer verbunden hatte. Bei der schwärlichten Rose muß man die größern Blasen von dem scharfen und die Haut leicht anfressenden Serum durch Einschnitte in dieselbe auszuleren suchen. Reizet dieses noch immer fort, wenn es auch gleich mit einem zarten Schwamme oft abgetrocknet wird, so kann man mit allem Rechte die vorhin beschriebenen Pulver einstreuen, die Schorfe aber, welche dadurch, oder von der bald gerinnenden Lymphe über den Schwärchen an den Gliedern sich verhärten, mit einem erweichenden Absude anfeuchten, oder Papier, das man mit frischem Butter bestreichet darauf legen. Durch diese Behandlungsart sahen wir sehr harte, und beinahe hornichte Schorfe in einer einzigen Nacht abfallen; die Haut blieb nun von der Anfressung befreit, und es hörte aller Schmerz auf.

Aus Furcht vor dem Brande wagten wir es nie, den von der Rose befallenen Theil zu scarificiren. Es ist uns ein Fall bekannt, wo man die Rose am Halse mit Einschnitten behandelte, und wo Brand darauf erfolgte.

Ereignet sich bei der Rose der Brand, und ist ein Nervenfieber zugegen, so muß man nebst dem innern Gebrauche der China auch Bähungen aus derselben, doch kaum am Gesichte, machen lassen, und gleich alle Mittel zu Hülfe nehmen, die wir anderwärts

(§. 136.) sowohl gegen diese Art Brand, als gegen die andern Arten anempfohlen haben.

Die Heilart des Gürtels (Zoster §. 287.) ist die nemliche, wie jene der Rose.

Der habituellen Rose.

Bei der **habituellen** Rose (§. 285.) sehe man auf die verborgen liegende Ursache, und räume sie, wenn es möglich ist, aus dem Wege. Zuweilen liegt hier eine Verstopfung der Eingeweide, vorzüglich der Leber zum Grunde, welche man mit den geeigneten, nemlich mit auflösenden Mitteln, mit frischen Säften von milchichten und bittern Pflanzen, von Baumfrüchten, und mit andern Mitteln behandeln muß. Ein gleiches gilt von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung und des goldnen Aderflusses, die eine Heilart erfordert, welche anderswoher zu erlernen ist. Läßt sich eine Schärfe im Blute vermuthen, so muß man entweder specifische oder allgemeine, besonders solche Mittel, welche die Ausdünstung und die Harnabsonderung befördern, entgegen setzen, auch Fontanellen oder Haarseile anwenden. Hier nützen oft warme, vorzüglich Schweffelbäder. Scheint die Rose in einer Schlaffheit und Schwäche der Haut, oder in zu großer Empfindlichkeit ihren Grund zu haben, so müssen sich die Kranke nach und nach an eine reinere und freiere Luft gewöhnen; man suche sie sowohl innerlich als äusserlich zu stärken, lasse sie ihren Körper reiben, kalt oder in der See baden, und verordne ihnen die China und Stahlmittel.

Ist die Rose auf innere Theile zurükgetretten, und hat sie an denselben eine gefährliche Krankheit verursacht, so muß man nach der verschiedenen Ursache, welche zu dieser Zurüktrettung Gelegenheit gab, und nach der verschiedenen Beschaffenheit der neu entstandenen Krankheit, die verschiedenen Heilarten nach den schon theils gelehrten theils noch anderwärts (§. 326.) zu erklärenden Regeln anwenden, und sich übrigens alle Mühe geben, die Rose wieder auf die Haut zu leiten. Es sind daher bald wiederholte Aderlässe, bald aufweckende, bald gelind schweißtreibende, Spießglasmittel, laulichte Bäder, bald krampf- und schmerzstillende, in andern Fällen Brech- oder Abführungsmittel angezeigt. Aeusserlich lege man, und zwar selbst auf den Theil, den die Rose vorhin eingenommen hatte, oder wenn es sich an dieser Stelle nicht thun läßt, auf die benachbarte ein Blasenpflaster, oder einen Senfaufschlag auf, oder reibe die spanische Fliegentinktur in die Haut ein, oder setze hie und da auf die Haut trockene Schrepfköpfe auf. Ist dringende Gefahr vorhanden, so ist dienlich, den Theil, worauf das spanische Fliegenpflaster hätte gelegt werden sollen, zu scarificiren, oder die Haut desselben mit frischen Brennesseln zu peitschen, oder auf ein leinenes Tuch heiß Wasser zu schütten, und für einen Augenblick aufzulegen.

I. Ordnung. II. Geschlecht.

Scharlachausschlag (Scarlatina).

§. 291.

Begriff. Der **Scharlachausschlag** ist eine Krankheit, welche von ältern Aerzten, wenn man vielleicht ihre schlimmere Gattung, und welche mit einer **brandigten Halsentzündung** verbunden vorkommt (§. 175), ausnimmt, wenig eingesehen, wenigstens vor dem sechszehenden Jahrhunderte nicht als ein besonderer hitziger Ausschlag beschrieben worden. Diese Krankheit kommt wie es scheint in gewissen Provinzen Europens sehr selten, in andern häufiger vor, ist bei Kindern gemeiner, befällt aber doch auch Erwachsene. Hier folgt die Beschreibung desselben, so wie sie sowohl andere als wir selbst sehr häufig, und zwar bei verschiedenen Epidemien beobachtet haben.

§. 292.

Erklärung. Der Verlauf des **Scharlachausschlages** ist bald so wenig gefährlich, und so gelinde, bald so äusserst gefährlich, daß es schwer ist, davon eine ächte Erklärung zu geben, welche diese sich so sehr unähnliche Krankheit enger begränze, und sie von andern der äussern Gestalt nach ihr ähnlichen Krankheiten, als der Rose (§. 279.) und den Masern hinlänglich unterscheide. Inzwischen mag man den Scharlach mit Recht einen ansteckenden, meistens fieberhaften hitzigen Ausschlag nennen, welcher auf der Haut, die zuerst dürr, und trocken heis ist, mit einem Gefühle des

Kran=

Kranken von Unruhe und Angst, unter der Gestalt von Flecken ausbricht, die eine Scharlach oder sehr rothe Farbe haben, oft breit, an jedem Theile des Körpers, am Gesichte und Halse, oder an andern Theilen ausgebreitet, öfters vollkommen glatt, zuweilen aber rauh und mit sehr kleinen Bläschen, oder auch Schwärchen besezt sind. Meistens gehen Schmerz und Röthe im Schlunde vorher, zuweilen halten sie auch an. Nach wenigen Tagen verschwindet der Scharlach unter Abschuppung der Oberhaut. Vor andern Ausschlägen hat er das besondere an sich, daß er sich oft in eine allgemeine Hautwassersucht leucophlegmatia und anasacra) endiget; wenn bei der Wiedergenesung die Ausdünstung vernachläßiget wird. Nicht leicht befällt er zum zweitenmale das nemliche Subject.

§. 293.

Die Haupteintheilung von dieser Krankheit, welche bald einzeln **sporadisch**, bald **epidemisch** vorkommt, bald eine leichte, bald eine gefährliche Krankheit (§. 292) ausmacht, ist meistens von der Beschaffenheit des damit vergesellschafteten Fiebers herzunehmen. Dieses ist öfters von **entzündlicher**, zuweilen **gastrischer**, zuweilen aber von sehr **bösartiger** oder *nervöser* Art, und zwar ist es entweder **einfach**, oder **aus mehrern zusammengesezt**. Zuweilen ist eine **Halsentzündung** beinahe die vorzüglichste Erscheinung des **Scharlachs**. Deswegen nannte man ihn **halsentzündungsartig** (chynanchyca), obgleich dieses Eintheilung.

ses den Charakter der Krankheit nicht hinlänglich bezeichnet. Auf die nemliche Art müßte man jenen Scharlach also nennen, der mit einem **Nervenfieber** verbunden ist; allein da hier im Schlunde bösartige und brandigte Geschwüre vorkommen, so müßte man den Scharlach vielmehr **halsentzündungsartig-brandigt** (chynanchico-gangraenoso) nennen. In Rücksicht des äussern Aussehens ist der Scharlach entweder **glatt** oder **hirsenförmig** oder **schwäricht.**

§. 294.

Zufälle. Die Zufälle des einfachen Scharlachs, der uns oft zu Gesichte kam, bestehen in einem Frösteln, worauf eine ziemlich gelinde Hitze folgt, die gegen Abend etwas zunimmt. Müdigkeit der Glieder geht meistens vorher. Schon am zweiten, oder auch am dritten Tage kommen sehr viele stark rothe Flecken zum Vorscheine, welche entweder klein oder breit sind, bald unter sich zusammen fliessen, und welche sich meistens zuerst am Gesichte, Halse, an der Brust, an den Armen, bald aber an einem großen Theile der äussern Oberfläche mit augenscheinlicher Erleichterung des Kranken ausbreiten. Diese Flecken bleiben zwei oder drei Tage auf der Haut stehen. In der nemlichen Ordnung, als sie auf der Haut ausbrachen, und zu welcher Zeit an andern Theilen neue erscheinen, trocknet die Oberhaut ab, und fällt in Gestalt von Kleyen oder kleinen Schuppen ab. In sechs oder acht Tagen ohngefähr ist die ganze Krankheit gehoben, und

Des geringern Grades des Scharl.

es

es bleibt nur noch eine größere Empfindlichkeit der Haut zurük. Obgleich der allgemeine Scharlach selten so gutartig ist, so giebt es doch Fälle, wo viele Leute auch bei gefährlichen Epidemien so gelinde davon kommen, daß man kaum glauben sollte, ihre Krankheit habe den nemlichen Ursprung, wie bei den übrigen.

§. 295.

Des gefährlichern Scharlachs.

Zu allen Zeiten kann sowohl die gelindere Art des Scharlachs (§. 294.), als die gefährliche, oder halsentzündungsartige (chynanchica) vorkommen; doch herrschen sie öfters zu Zeiten, wo Tag und Nacht gleich ist, im Frühlinge oder Herbste, und im leztern Falle dauern sie den ganzen Winter hindurch. Viele sind schon mehrere Tage vor dem deutlich sich offenbarenden Eintritte der Krankheit übel gelaunt und traurig, beklagen sich über eine Schwere des Kopfes, über Rauigkeit und Brennen im Schlunde, über Schmerzen an den Mandeln, über Müdigkeit, und sind entweder mit Leibesverstopfung, oder zuweilen mit einem gelinden Durchfalle geplagt. Endlich folgt, was in andern Fällen beinahe der erste Zufall von der Krankheit ist, ein Fieber, das zuweilen viele Stunden lang andauert, bei den meisten Kranken beinahe mit catarrhalischen Zufällen begleitet ist, und den Arzt wegen bevorstehenden Masern im Zweifel läßt, wenn nicht der Kranke diese schon überstanden hat. Zwar sind öfters bei den Masern, als bei dem Scharlache die Augen röther, und die Kranken scheuen mehr das Licht; aber auch bei diesem kommt

zuweilen eine große Röthe der Augen, häufiges Thränen und Hitze derselben, eine Geschwulst der Augenlieder, und Nießen vor; auch ist zuweilen Husten zugegen. Manchmal geht schon lange Zeit vorher der Gicksħusten (tussis ferina) voraus. Es äussert sich also die Ansteckung beinahe zuerst an der Schleimhaut der Nase und des Schlundes. Gegen Abend verschlimmert sich das Fieber offenbar, so wie sich auch größere Unruhe und Hitze, bei Kinder nicht selten tiefe Schlafsucht, und bei einem größeren Grade der Krankheit, oder wenn ohngefähr Würmer zugegen sind, Gichter sich einstellen. Zwar ist bei dem Scharlache jenes Gefühl von Angst, und das häufige Erbrechen, womit die zusammenfliessende Blattern ihren Anfang zu nehmen pflegen, meistens nicht zugegen; allein auch diese Zufälle, nemlich die Bitterkeit im Munde, das gallichte Erbrechen, und was seltener der Fall ist, die Schmerzen und die Zusammenschnürung um die Magengegend kommen auch zuweilen hier eben so wie bei den Blattern vor.

Bei vielen Kranken macht die Röthe und Entzündung im Schlunde das Schlucken sehr schmerzhaft, ohngeachtet dieses wegen der Geschwulst der Theile nicht so sehr gehindert ist. So wohl andere als wir machten die Beobachtung, daß die Kranken mehr gegen Ende, als im Anfange des Scharlachs über Schmerzen im Schlunde sich beklagten. Manchmal schmerzt dieser hier weit mehr, und ist stärker geschwollen, als selbst bei der brandigten und halsentzündungsarti-

artigen (chynanchica) Art des Scharlaches. Es stellt sich ein sehr beschwerliches Schlucken, gleichsam als wenn die Muskeln des Halses und des Oberarmes mit einem Stricke zusammengezogen wären, und ein starker, zuweilen blutiger Speichelfluß ein; oder die Zunge, die von ihrer Oberhaut gleichsam entblößt und roth ist, wird an der Wurzel mit schwammartigen Geschwüren besezt. Diese Geschwulst des Schlundes pflanzt sich manchmal auf die Drüßen am untern Kiefer und an den Ohren fort. Zuweilen kommen an den Mandeln und an dem entzündeten Schlunde Flecken, die von einer eiterartigen Flüssigkeit gebildet sind, und zwar manchmal mit Vereiterung zum Vorscheine, welche oberflächlich, und mit Schwämmchen ähnlichen Schorffen bedekt sind. Man beobachtete, daß diese Entzündung des Schlundes manchmal selbst bis an den Luftröhrenkopf sich erstrekte; und entweder alles Sprechen hemmte, das Athmen sehr beschwerlich machte, und Erstickung drohte, oder jenen metallischen Ton hervorbrachte, welcher der **Luftröhrenentzündung** eigen ist (§. 173.).

Wunderbar ist es, aber sowohl durch fremde, als unsere eigene Beobachtungen bestätiget, daß sich der Scharlach blos auf den Schlund einschränkte, ohne daß er auf der Haut ausgebrochen wäre, ohngeachtet er zur nemlichen Zeit epidemisch herrschte; übrigens gieng die Krankheit, den einzigen Ausschlag ausgenommen, mit ihren eigenen Zufällen einher, und ließ bei einigen die nemliche Anlage zu der allgemeinen

nen Hautwassersucht (leucophlegmatia) zurük, als wie bei andern, bei welchen der Ausschlag sich gezeigt hatte. Gleichfalls blieben solche Kranken von einer künftigen Ansteckung des Scharlachs befreit. Doch hat man Beispiele, wo Leute, bei welchen die Entzündung im Schlunde während der heftigen Epidemie schon geendiget war, doch von der wahren Krankheit des Scharlachs nicht frei bleiben. Auch ist es zu bewundern, daß zuweilen mehrere Zufälle desselben, zum Beispiele die Schmerzen im Schlunde, und selbst der Ausschlag, ob er gleich bald wieder verschwand, zu ganz von dem Scharlache verschiedenen Krankheiten zur Zeit, wo jener epidemisch herrschte, sich hinzugesellen.

Bei den angeführten Zufällen der Krankheit ist der Aderschlag verschieden, und richtet sich nach der verschiedenen Natur des Fiebers, bald ist er voll und geschwind, zuweilen starkschlagend und hart, bald nicht sowohl voll und hart, als vielmehr schnell. Bei jungen Leuten stellt sich zuweilen mit Vortheile Nasenbluten ein.

Entweder schon am zweiten, dritten oder vierten Tage, zuweilen und meistens bei einem stärkern Grade der Krankheit schon am ersten, doch meistens am zweiten oder dritten Tage — selten vor dem Anfalle des Fiebers bricht der Scharlach, das ist, mehr oder weniger breite, häufigere und röthere Flecken, als jene bei den Masern sind, auf der Haut aus. Die Haut wird, gleichsam, als wäre rother Wein unter die

Ober-

Oberhaut ausgegossen, oder bei einem stärkern Grade der Krankheit beinahe wie gekochte Krebse — oder auch beinahe bleifärbig roth und gefärbt; und zwar geschieht dieses zuerst und häufiger am Gesichte, Halse, an der Brust, den Gliedern, bald beinahe am ganzen Körper, in andern Fällen zuerst an den Gliedern, und später am Gesichte. Bei diesem hitzigen Ausschlage äussert sich auf der Haut eine offenbare, doch nicht eingeschränkte Geschwulst, weswegen die Kranken zuweilen ihre Finger nur mit Mühe biegen können.

Des hirsenförmigen und schwärichten Scharlachs.

Oefters ist die also angegriffene Haut gleichförmig und sehr glatt; allein wir beobachteten auch mit andern auf der Haut, welche einer Gänsehaut ähnlich war, häufige **hirsenförmige** Rauhigkeiten, welche bald kleiner, und der sogenannten Purpura beinahe ähnlich waren, — bald aber Bläschen und gleichsam blatternartige Schwärchen vorstellten. Manchmal fließen sowohl diese, als die sehr kleinen **Bläschen** in Flecken zusammen, und werden beinahe für eine flache Oberfläche versehen: Schuppen sich endlich diese in Gestalt von Kleyen ab, so geschieht das nämliche, wiewohl etwas später, bei der schwärichten Art, wovon wir gesprochen haben, und welche zuweilen mit Schorffen bedeckt ist. Man findet bei den Aerzten aufgezeichnet, daß bei dem Scharlach zugleich der Friesel, oder Petechien auf der Haut zum Vorscheine gekommen sind. Auch sind die Fälle nicht so selten, wo die Flecken ohne größere Gefahr nach

wenigen Tagen zurückkehrten, und nach wenigen Tagen wieder auf der Haut verschwanden.

Bei diesem Ausschlage entstehet auf der Haut offenbar eine Entzündung: es äussert sich am Gesichte, beinahe wie bei den Pocken, eine kleine Geschwulst, die Haut wird roth, vom Drucke aber wieder blaß, und die Kranken empfinden auf derselben ein Jucken; und einen brennenden Schmerzen, gleichsam als stäche man mit eben so vielen kleinen Nadeln in dieselbe. Diese Entzündung der Haut pflanzet sich auf die Häute der Augen, Nase, des Schlundes, zuweilen auf die Hirnhäute, oder Lungen, auf den Magen, die Gedärme, Gebährmutter und Harnblase fort, und erregt an diesen Theilen, welche von dem Gifte stärker angegriffen sind, beinahe die ihnen eigne Zufälle. Begleitet ein wahr-entzündliches Fieber diese Entzündung, und ist die Gegenwirkung des Herzens und der Schlagadern sehr groß; so wird das kaum aus der Ader gelassene Blut mit einer Lederhaut überzogen angetroffen; es äussert sich eine größere und wahre Hitze, der Schlund ist mehr geschwollen und roth; es ereignen sich oft Blutflüsse, der Harn ist stark dunkel gefärbt, und man beobachtet nur kürzere, und beinahe gar keine Nachlässe. Bei einer gastrischen Verbindung muß die Gegenwart der Unreinigkeiten nicht durch unsichere, und von dem entzündlichen Reitze leicht herzuleitende Zufälle, sondern durch standhaft anhaltende Zeichen der Unreinigkeiten, durch die Jahrsbeschaffenheit, durch den Ausgang der bei andern

dern genau beobachteten Krankheit, nnd endlich durch die geringere Heftigkeit des Aderschlages erwiesen werden können. Die Zufälle des **Nervenfiebers**, welche man anders woher (§§. 82. 87. 88.) wissen muß, und bei der bald zu beschreibenden (§. 296.) Art des brandigen Scharlaches hauptsächlich vorkommen, verbinden sich bei vielen Kranken mit den Ursachen der schwerern entzündlichen Krankheit, welche wir so eben erläutert haben, und behaupten oft nach wenigen Tagen beinahe über die ganze Krankheit die Oberhand.

So bald dieser hitzige Ausschlag auf der Haut erschienen ist; so werden bei einem nicht großen Grade der Krankheit die Zufälle gelinder; wenigstens empfinden die Kranken desto weniger Schmerzen im Schlunde, und die Geschwulst wird desto geringer, je mehr Ausschlag heraus kommt. Doch dauren nach schon geschehenem Ausbruche des Scharlachs auf die Haut die Zufälle oft auf die nämliche Art fort, wie zuvor, oder werden gar noch stärker, und nehmen besonders gegen Nacht zu. Ja nach schon geschehener Abschuppung der Haut entstehen noch manchmal, was auch wir beobachtet haben, nämlich am achten oder neunten Tage der Krankheit Schmerzen im Schlunde, oder die erstern verschwinden wenigstens allda nicht so bald. Bei einigen beobachtet man des Morgens einen ziemlich deutlichen **Nachlaß**; bei andern zeigt sich, wiewohl seltener, ein **vollkommener Nachlaß** der Zufälle.

Nach dem gewöhnlichen Gange der Krankheit kommt dieser hitzige Ausschlag drei oder vier Tage hindurch unter sehr hellrother Gestalt auf der Haut heraus; hernach aber verschwindet sowohl die Röthe, als Entzündung in der nämlichen Ordnung, in welcher jenes herausgekommen war. So wird bei vielen Kranken am sechsten oder siebenten Tage die Zunge, welche mit einem dichten, aber weichen und weißlichten Schleime an ihrer Wurzel bedeckt ist, schon mehr feuchtelnd; es bricht des Nachts ein häufiger Schweiß aus; der Harn ist trüb, und mit einem eiterartigen und weissen Satze versehen, der bald zu Boden fällt; oder es folgt ein gelinder aber nützlicher Bauchfluß; worauf meistens das Fieber entweder verschwindet, oder auch ganz gehoben wird; wofern nur in der folgenden, ohngefähr in der achten oder neunten Nacht wieder ein gelinder Schweiß sich einstellt. Manchmal gehet eine stärkere Verschlimmerung der Zufälle, als gewöhnlich vorher. Zu jener Zeit ohngefähr kann man die Schwärchen an den Gliedern, welche zuweilen in großer Anzahl vorhanden sind, leer antreffen; ungeachtet sie vorhin eine Flüßigkeit enthielten; und die Haut, oder auch zuweilen die Nägel, und so gar die Oberhaut der Zunge selbst fallen unter großem Jucken entweder in Gestalt von sehr dünnen Kleyen, oder bei stärkerm Antriebe der Krankheit auf die Haut, in etwas breiten Schuppen, welche manchmal die Gestalt der Theile beibehalten, ab, und es gehen hie und da an den nämlichen Stellen mehrere Reste weg.

Zu dieser Zeit fallen auch die Schorffe an der Nase und dem Schlunde ab, und die unter diesen allenfalls vorhandene Geschwüre heilen ziemlich leicht. Einige Kranken werfen mit Erleichterung eine große Menge Schleims durch Husten aus.

Bei gewissen Subjekten halten der Ausbruch des Ausschlages und das vergesellschaftete Fieber mehrere Wochen lang an: Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Absonderung der Oberhaut und der Gefahr; obgleich jene schon geschehen ist. Oefters aber ereignen sich alsdann an dem Halse, oder an den Ohren bald Abscesse, die zuweilen ziemlich leicht eitern; bald entstehen an den Gelenken, an dem Hirne selbst, an den Lungen oder Gedärmen Versetzungen, wovon die Theile angefressen, und Blutflüsse verursacht werden. Hirn- und Lungenentzündungen, Durchfälle und viele Lungensuchten leiten oft davon ihren Ursprung her. Dieß geschieht hauptsächlich, wenn kaum, oder gar keine Abschuppung zu Stande gekommen ist.

Bei sehr vielen bleibt nach der Abschuppung der **Haut** eine sehr große **Empfindlichkeit** derselben zurück. Wir beobachteten dieses bei zwei Knaben, welche nirgendswo auch nur die geringste Berührung ertragen konnten, ohne große Schmerzen zu empfinden. Diese besondere, und zuweilen noch lange Zeit andauernde Empfindlichkeit der Haut, und die gleichsam rheumatische Schmerzen, welche manchmal an den Gliedern zurück bleiben; ferner die nach schon geendigter Krankheit entstandene Versetzungen, und Drü-

senüberfüllungen beweisen augenscheinlich, daß die Natur nach schon überstandener Krankheit noch lange Zeit beschäftiget sey, die Ueberreste derselben aus dem Körper zu schaffen, und daß sie in diesem heilsamen Unternehmen müsse gehindert werden, wenn die kränklich empfindliche Haut der Luft, und stärkern Eindrücken von andern Gegenständen unvorsichtig ausgesetzt wird.

Wirkungen des Scharlachs.

Zwar ereignen sich auch nach andern kaum geendigten exanthematischen Krankheiten, zum Beispiele nach den Masern, und dem Friesel ähnliche Dinge. Allein weit häufiger kommt doch nach dem Scharlache eine allgemeine Hautwassersucht (leucophlegmatia und Anasarca) vor. Gewisse Epidemien äussern vor andern eine größere Neigung dazu. Manchmal werden nur sehr wenige zur Zeit der Wiedergenesung von einer Hautwassersucht befallen; zu andern Zeiten bleibt beinahe keiner davon frei, der diesen hitzigen Ausschlag überstanden hat. Wir hatten mehrere zu behandeln, welche nach dem Scharlache nicht nur mit einer **Wassersucht** des **Zellengewebes** unter der Haut, sondern auch mit einer **Bauch**= (Ascites) und **Brustwassersucht** befallen wurde. Man bemerkte, daß unter diesen mehr junge Leute sich befanden, daß dieses mehr zur Winterszeit als im Sommer, und zwar bei mehrern geschah, bei welchen die Abschuppung nach dem Scharlache nicht gehörig von statten gegangen war. Diese Hautwassersucht ist keine so leichte Krankheit, wie zu unserer Bewunderung ohnlängst ein be-

rühmter

rühmter Arzt behauptete, und ist nicht allzeit so leicht zu heben. Oft kamen mehr Kranke an dieser zweiten Krankheit um, als selbst an dem Scharlache, und dem damit verbundenen Fieber.

Der entstandenen Hautwassersucht.

Diejenige Kranken, welche entweder von unterdrückter Ausdünstung oder aus andern Ursachen in eine Hautwassersucht verfallen, klagten ohngefähr vierzehn oder achtzehn Tage nach der ursprünglichen Krankheit über größere Müdigkeit und Mattigkeit, sind übel gelaunt, haben einen Abscheu vor Speisen, und bringen die Nächte schlaflos zu. Zuweilen kommen die Schmerzen am Schlunde mit größerer Heftigkeit zurücke, der Aderschlag wird geschwinder, und es äussert sich nicht selten ein großes Fieber. Es wird wenig Harn gelassen, und dieser ist, gleich ausgewaschenem Fleische, bei nahe blutig, oder braun, oder schwarzbraun. Die Kranken klagen über Enge in der Herzgrube, und sind unruhig; das Gesicht bekommt ein cachectisches Aussehen, wird aufgedunsen, und die ödematösen Augenlieder schließen sich kaum vollkommen über die Augen. Es geschwellen die Füße, Knie, Geburtstheile und die ganze Haut; dazu gesellt sich eine schwabbelnde Geschwulst des Unterleibes, oder trockener Husten, Engbrüstigkeit und Wassersucht der Brust — oder zuweilen des Kopfes und Hirnes. Wir machten die Beobachtung, daß bei solchen Zufällen sehr viele ein Opfer des Todes wurden, die nicht frühzeitig genug Hülfe suchten, und nicht gehörig behandelt wurden.

Diese beinahe hitzige Wassersucht nach dem Scharlache gehet bald mit ziemlich deutlichen Spuren des vorausgegangenen entzündlichen Fiebers einher; bald verräth sie eine größere Schwäche, welche von der Krankheit hervorgebracht wurde; bald leidet sie von zu großer Reißbarkeit des lymphatischen Systems, oder auch von einem krampfartigen Zustande der Haut, — bald aber von Unreinigkeiten, die sich im Unterleibe gesammelt haben, — am häufigsten aber von Unterdrückter Ausdünstung ihren Ursprung her.

§. 296.

Halsentzündungsartig-brandigter Scharlach (chynanchico-gangraenosa).

Bei Abhandlung der verschiedenen Arten der Halsentzündung (§. 175.) merkten wir an, daß jene Art, welche mit einem **Nervenfieber** und mit brandigten Geschwüren im Schlunde verbunden vorkommt, fast allzeit die Folge von dem **Scharlache** sey, und keine ursprüngliche Halsentzündung ausmache. Der Brand, der bei den gemeinen Entzündungen erfolgt, kann an dem Schlunde kaum jemals statt finden; da die Kranken wegen der entzündlichen Geschwulst weit eher ersticken würden; es sey denn, daß er durch eine mehr rosenartige, und zwar bösartige Entzündung verursacht sey. Auch gehört der Brand bei jener Art Halsentzündung, die von einem **bösartigen Scharlache** entspringt, unter die ersten Zufälle derselben. Kann man auch nicht zweifeln, und beweisen einige Beispiele die Möglichkeit eines fieberhaften Scharlaches, dessen Bösartigkeit nicht in einer **brandigten Bräune** bestehet; so ist es doch gewiß, daß diese bis

hieher

hieher immer mit einem Scharlache verbunden vorkam. Es thut nichts zur Sache, daß man behauptet, die brandigte Halsentzündung sey als die Wirkung des **Nerven-** oder von den Schriftstellern **faulicht genannten** Fiebers anzusehen, und der von vielen beschriebene **bösartige Scharlach**, äussere eine offenbar entzündliche Beschaffenheit, welche mit dem so eben beschriebenen (§. 295.) Scharlache in vielen Stücken übereinkommt. Denn es giebt gewiß auch **Entzündungen, welche mit einem Nervenfieber verbunden sind** (§. 123.); und die Erfahrung bestättigt, daß bei dem bösartigen Scharlache der mit einer augenscheinlichen Entzündung des Schlundes verbunden ist, und worauf schnell der Brand erfolgt, oft zugleich ein **Nervenfieber** zugegen ist. Selbst bei Epidemien von sehr entzündlichen Scharlachfiebern kamen doch mehrere Beispiele von einer bösartigen Halsentzündung, und dem **Brande** im Schlunde vor, — eben so, wie bei einer bösartigen und brandigten Beschaffenheit des Scharlaches sich vielmals **Halsentzündung**, und zwar wahrhaft **entzündlicher Art** einfand. Es ist also bei einem gefährlichen, oder **Halsentzündungsartigen** (chynanchica) Scharlache nicht immer zugleich ein **entzündliches** Fieber vorhanden. Zwar verhält es sich meistentheils also. Zwischen jenem und dem **bösartigen** ist blos dieser Unterschied, daß jener meistens mit einem **entzündlichen**, dieser mit einem **nervösen** Fieber, und mit größerer Neigung zum Brande einhergehet; wenn

sich bei diesen beiden Arten, welche von dem Gifte des Scharlaches entspringen, eine Entzündung im Schlunde offenbart. Allein beide erfordern, ohngeachtet die Entzündung im Schlunde die nämliche ist, eine verschiedene, und eigene Heilart, welche dem vergesellschafteten Fieber angemessen seyn muß.

Erklärung des brandigten Scharlachs.

Der **nervöse** oder bösartige **Scharlach**: welcher keine neue Krankheit ist, sondern von den ältesten Schriftstellern schon beobachtet, und im 16ten Jahrhunderte von **Deutschen**, im 17ten Jahrhunderte aber auch von **Italiänischen** Aerzten beschrieben wurde, oder, was bei uns das nämliche ist, die **brandige Halsentzündung** ist eine **gleichsam rosenartige** Entzündung des Schlundes, der innern Nase, oder auch des Luftröhrenkopfes, die von dem Gifte des Scharlaches entstehet, und mit einem **Nervenfieber** (§§. 87. 88.) vergesellschaftet ist. Ihre mancherlei Zufälle bestehen hauptsächlich in folgenden.

Zufälle.

Die meistens ansteckende Krankheit befällt vorzüglich Kinder, bei nahe mehr Mädchen, als Knaben, schlaffere Körper, besonders das weibliche Geschlecht,— aber auch jedes Alter, jedes Geschlecht und Temperament, besonders unter Begünstigung der epidemischen Beschaffenheit, und zwar entweder gleich nach geschehener Ansteckung, oder ohngefähr sieben Tage hernach. Meistens gehet Müdigkeit; Schwäche, Schwindel und Schwere der Glieder voraus; die Kranken sind übel gelaunt und traurig; darauf folgt Frösteln, und augenscheinlicher Frost; wenn nämlich eine schwere

Krank-

Krankheit sich einstellen wird; zugleich ist Hitze und sehr heftige Schmerzen an der Stirne; ein Angstgefühl, und ein oft nicht zu stillendes Erbrechen, oder manchmal ein Durchlauf zugegen; der Aderschlag ist meistens geschwind, unordentlich und klein, seltener, aber doch zuweilen, nämlich im Anfange der Krankheit, etwas hart und voll. Dort ist das aus der Ader gelassene Blut dünn und scharlachroth, oder aufgelößt; hier aber zuweilen mit einer Lederhaut überzogen. Bei grösserer Heftigkeit der Krankheit ist gleich im Anfange eine sehr große Entkräftung gegenwärtig; Ohnmachten, Seufzen, ein Angstgefühl, Schlaflosigkeit, oder Schlafsucht, Kopfschmerzen, oder Gefühllosigkeit desselben, und starkes Drücken in der Magengegend setzen den Kranken zu; die Augen sind beinahe trübe, oder roth und thränend; die Zunge ist weiß und feucht; die Kranken haben Abneigung gegen Speisen, Eckel, Erbrechen, oder einen Durchlauf, entweder keinen, oder sehr starken Durst; der Harn ist bald wässericht, bald aber serös. Inzwischen klagen die Kranken über ein gewisses Gefühl von Völle und Zusammenschnürung im Schlunde, — zuweilen von einer brennenden Hitze, und gleichsam von Wundigkeit (exulceration), wobei die Stimme rauh, und das Schlucken zuweilen beschwerlich ist. Gegen Nacht vermehren sich sehr viele von diesen Zufällen, und es gesellt sich ein gelindes Irrereden dazu. Alle diese Zufälle werden auf einen gegen Morgen sich einstellenden gelinden, oder starken Schweiß auf einige Stunden

den gemindert. Bald aber verschlimmert sich wieder das Fieber, und vorzüglich die Beschaffenheit des Schlundes; und die Mandeln, die herabhangende Gaumendecke (Velum palatinum) das Zäpfchen und der Gaumen nehmen eine dunkelrothe, oder auch eine feurige, oder rosenartige Farbe an. Die Geschwulst des Schlundes ist meistens nicht so groß; auch ist das Schlucken nicht so schmerzhaft; zuweilen aber klagen die Kranken sowohl über große Geschwulst der Mandeln, über sehr heftige Schmerzen, und Steifigkeit des Halses.

Schon am ersten oder zweiten Tage der Krankheit erscheinen nebst einem weißlichten zähen Schleime, welcher die Mundhöhle und die Zunge überzieht, an den Mandeln oder oberhalb denselben in den Winkeln des Schlundes weißgraue, oberflächliche **Flecken**, von einem rothen oder auch lebhaftfärbigen Zirkel, die man mit jenen, welche bei der **Entzündung** der Mandeln, oder des Schlundes (§. 172.) vorkommen, nicht verwechseln muß, weich anzufühlen sind, gleichsam als wäre unter ihnen eine Feuchtigkeit verborgen, und welche bei gefährlicherer Krankheit in kurzer Zeit bleifärbig, und braun, oder auch schwarz werden. Hierauf werden oft die Schmerzen gelinder, oder verschwinden ganz, wenn in diesen Theilen kein Leben mehr statt hat; und die Speisen können alsdann beinahe ungehindert in den Schlund gelangen. Diese brandigte Flecken nehmen oft den ganzen Schlund ein, und dringen nicht nur bis an die Nase, welche zuweilen innerlich roth, dunkel, bleifärbig ist, und an einem

starken

starken Schnupfen leidet; sondern breiten sich auch an dem Zahnfleische, der Zunge, und zuweilen an den Lefzen, ja so gar manchmal an der innern Oberfläche des Luftröhrenkopfes, oder der Luftröhre aus: auch selbst am Magen und den Gedärmen fanden sie sich manchmal vor. Aus der Nase fließt beständig eine sehr scharfe Jauche, welche die Theile, an denen sie hinfließt, anfrißt; bei Kindern, welche sie hinabschlucken, greift sie den Magen und die Gedärme an; oder von der in die Lungen eindringenden Jauche entstehet ein beständiger, und beinahe ein Krampfhusten, und eine Engbrüstigkeit, welche sich kaum von der Geschwulst des Schlundes, sondern vielmehr von der angegriffenen Luftröhre, und den Luftröhrenästen herleiten läßt; auch entsteht davon ein stinkender und Leichenartiger Athem. Zuweilen geschwellen, verhärten und schmerzen die Drüsen an den Ohren und Kiefern an einer oder der andern Seite; und bei einem heftigen Grade der Krankheit wird der Hals, und selbst die Brust steif, und geschwellen an, wobei Gefahr vor Erstickung drohet. Unter solchen schon ziemlich mißlichen Umständen kommt auf jene Art (§. 295.), wie wir schon angegeben haben, entweder schon am ersten, oder meistens am zweiten Tag, zuweilen aber auch später der Scharlach, welcher entweder fleckicht und gleichförmig, oder gleichsam mit frieselartigen Pöckchen, oder auch mit Schwärchen besetzt ist, am Gesichte, Halse, der Brust, den Armen, Beinen und an dem Unterleibe, — oder weißlichte

Flecken,

Flecken, kleine Geschwüre, oder auch Petechien an verschiedenen Stellen der Haut, welche beinahe überall angeschwollen, schmerzhaft und steif ist, zum Vorscheine; bleiben allda einige Zeit stehen, dürren alsdann, und schuppen sich kleyenförmig, oder in kleinen Häuten ab; und zwar in der nemlichen Ordnung, wie wir schon angeführt haben. Selten werden nach dem Ausbruche des Scharlachs die Zufälle gelinder. Ja wir sahen einen Fall, wo, als schon beinahe das Fieber aufgehöret hatte, noch eine sehr fäulichte Jauche aus der Nase floß, und die Mundlefzen anfraß, wobei die Krankheit einen tödlichen Ausgang nahm. Es verschlimmern sich also nach dem Ausbruche dieses hitzigen Ausschlages die sehr garstigen Geschwüre am Schlunde vielmehr, und geben einen größern Gestank von sich. Ja nach Beobachtungen verbreiteten sie sich so gar durch die Eustachischen Röhren bis in die innere Höhle der Ohren, und richteten allda Verwüstung an. Die Flecken im Schlunde verwandeln jetzt ihre graue Farbe in eine dunklere; und wenn man vorhin glauben sollte, es lägen unter ihnen Abscesse verborgen; so beobachtet man jetzt nur eine Eschara. Nun äussern sich hauptsächlich die gefährlichern Zufälle des stupiden Nervenfiebers (§. 88.); nämlich beinahe anhaltendes Irrereden, häufige Ohnmachten, nicht zu stillende Blutflüsse aus der Nase, Gebährmutter, den Gedärmen; Schlucksen, Sennespringen und Gichter; die Stimme erlöscht; das Athmen wird schnell, kurz, die Kranken schnarchen, die äussersten Gliedmaßen

maßen werden kalt, der Aderschlag aussetzend, sehr klein und geschwind; der Harn und Gedärmeunrath riechen stark, und gehen unwillkührlich ab, und endlich ereignet sich an der Speiseröhre ein tödlicher Brand, der sich bis in den Magen, die Luftröhre und Lunge verbreitet.

Bei jenen, welche von dieser so schweren Krankheit wieder genesen, stellt sich, nachdem der ausgebrochene hitzige Ausschlag drei oder vier Tage lang über den ganzen Körper verbreitet war, zur Zeit, wo sich die Haut abzuschuppen anfängt, ein gleichförmiger und dämpfender Schweiß ein. Zur nämlichen Zeit vermindert sich das Fieber, die Schorffe am Schlunde sondert sich ab, die Geschwüre im Munde werden rein, die vorzüglichern Zufälle der Krankheit verschwinden, und es stellt sich wieder Schlaf- und Speiselust ein. Diese, obgleich brandigte Art des Scharlaches ist nicht allzeit so gefährlich; und zuweilen, vorzüglich unter Begünstigung einer nicht so bösartigen epidemischen Beschaffenheit entgehen viele bei gehöriger Behandlung dem Tode. So, wie wir von der vorhergehenden Art des Scharlaches (§. 295.) angemerkt haben, sind auch hier die Kranken zur Zeit der Wiedergenesung vielen Gefahren von Versetzungen, und einer allgemeinen Hautwassersucht ausgesetzt, und jene sind hier vielleicht noch von größerer Bedenklichkeit. Ueberhaupt geschieht hier die Rückkehr der Kräfte und die vollkommene Wiederherstellung der Gesundheit sehr langsam.

§. 297.

§. 297.

Ursachen. Wir haben nun die Zufälle der verschiedenen Arten des Scharlaches auseinander gesetzt; es wäre daher schicklicher Ort von den Ursachen dieser zuweilen so gefährlichen Krankheit Erwähnung zu thun: Allein hier stehet sowohl in Rücksicht der Natur der Gifte, als der nächsten Ursache der hitzigen Ausschläge (§. 276.) die menschliche Unwissenheit im Wege: Hypothesen ersetzen hier nichts; ja sie sind bei Ausübung der Arzneikunst oft von schlimmern Folgen, als die Sache selbst, deren Grund anzugeben man sich bemüht. Der Scharlach kommt selten vor; man kann ihn daher nicht mit Grunde von Verkältung, und den Abwechslungen der Witterung herleiten; da diese Ursache so gemein ist. Das Gift des Scharlaches hat mit der Katarrhalschärfe viel ähnliches, weil es hauptsächlich auf die Schleimhaut des Mundes, Schlundes, der Nase, Luftröhre nnd Luftröhrenäste wirkt. Auch hat es mit dem Gifte der Masern viel Aehnlichkeit, weil beide sowohl die Augen und Nase, als die Brust und Haut zugleich angreifen. Die Katarrhalschärfe hat einen besondern Einfluß auf die Haut. Hat jemand schon längst die Masern gehabt, so kann er dem ohngeachtet von dem Scharlache befallen werden: eben so bleibt keiner, der diesen ausgestanden hat, deswegen von jenen frei. Kann zuweilen von verschiedenen Ursachen, vorzüglich von einer fehlerhaften Beschaffenheit des Unterleibes (§. 274.) ein dem Scharlache ähnlicher Ausschlag hervorgebracht werden; so

ist

ist dieses eine sporadische Krankheit, welche weder den Schlund angreift, noch sich leicht andern mittheilt. Ohngeachtet bei Epidemien des Scharlaches die Gegenwart eines Giftes nicht geläugnet werden kann, so ist es doch unsers Wissens noch nicht durch die Erfahrung dargethan, daß dasselbe durch Einimpfung, wie man sagt, oder wenn man dasselbe von der Haut eines Kranken hinwegnimmt, und an die Haut eines gesunden Menschen anbringt, mitgetheilt werden könne. Allein dieses Gift enthält kaum, was sich auch von andern Giften behaupten läßt, den Grund in sich, warum die Krankheit gut oder bösartig wird, sondern die epidemische Jahrsbeschaffenheit scheint hier vielmehr sowohl die Wirkung des Giftes zu begünstigen, als an den verschiedenen Fiebergattungen, welche die Gut- oder Bösartigkeit der Krankheit ausmachen, Schuld zu seyn.

§. 298.

Die Vorsage ist schon aus der Beschreibung der verschiedenen Arten des Scharlaches hinlänglich klar. Ist die Krankheit etwas gutartig, und wird sie zweckmäßig behandelt, so ist bei dem Fieber keine Gefahr zu fürchten; aber auch nach einer solchen sahen wir nicht selten zur Zeit der Wiedergenesung Wassersucht erfolgen. Doch ereignet sich diese häufiger, wenn das Fieber bei dem Scharlache heftiger ist, die Lebenskräfte schon mehr geschwächt sind, und eine größere Empfindlichkeit auf der Haut zurük bleibt. Während der Krankheit sowohl, als bei der Wiedergenesung stehen Vorsage.

hen den Kranken größere Gefahren bevor, wenn entweder der Krankheitsstoff nicht genug ausgetrieben wurde, oder von der Haut auf innere Theile zurücktritt, oder wenn sich an edleren Theilen häufige Versetzungen ereignen, die auch nicht einmal nach Abschuppung der Haut weichen. Zwar hat man überall Gichtern, Schlafsuchten, phrenitisches Irrereden und Durchfälle, welche die Lebenskräfte erschöpfen, zu fürchten. Die Verschiedenheit des Fiebers macht die Hauptsache in Rücksicht der Vorsage bei dieser Krankheit aus. Zwar ist der **entzündliche** und mit einer schweren Halsentzündung verbundene Scharlach nicht selten mit einem **Nervenfieber** verbunden, oder es ist bei demselben eine Entzündung des Schlundes zugegen, die blos von diesem Fieber abhängt. Eine solche Verbindung ist aber äusserst gefährlich. Dieses bestättiget hinlänglich die vorausgehende starke Kälte, die größere Entkräftung, der geschwinde Ausbruch brandiger Flecken am Schlunde, ihre Erweiterung und schwarze Farbe; ferner, indem die Kranken von dem Ausbruche des Ausschlages keine Erleichterung empfinden, gleichfalls das große Angstgefühl und andere Zufälle der sehr schweren Krankheit, welche wir schon oben angeführt haben.

Sterben Kranke wärend dem Fieber an dieser Krankheit, so geschieht dieses zuweilen gegen den achten und neunten Tag, häufiger aber gegen Ende der zweiten Woche, oder im Anfange der dritten. Zwar hat man auch Beispiele, daß der Tod bei dem bös-

artigen Scharlache früher, aber auch später erfolgte. Ein großer Theil der Kranken kommt an einem schmelzenden (coliquativa) Durchfalle, an einer Erstickung=drohenden Geschwulst der Halsdrüßen, und an einem kalten Brande, des Schlundes, Luftröhrenkopfes und der Luftröhre um, den andern stehen die schon vorhin erwähnten Gefahren von Versetzungen und Wassersucht bevor.

§. 299.

Heilart. Des gutartigen Scharl.

Bei der gutartigen und sehr gelinden Art des Scharlaches (§. 294.) hat man blos nebst einer gut eingerichteten Diät, und einem Tranke aus laulichter Milch mit zwei Theilen Wassers vermischt, gelinde schweißtreibende Mittel nöthig. Der Holderaufguß mit einfachem Sauerhonig vermischt, oder das Salztränkchen sind zu dieser Absicht fast allzeit hinreichend, nur müssen die Kranken ziemlich lang eine kältere Luft vermeiden, und sich gleichfalls vor zu großer Wärme hüten. Mehrere müssen sich nicht einmal zu Bette begeben, und genesen innerhalb einer Woche ohngefähr, und von freien Stücken, tragen inzwischen die Kranken auch nach einem sonst unbedeutenden Scharlache keine Sorge in Rüksicht der Ausdünstung, so müssen sie es manchmal schwer büssen, indem sie an dem ganzen Körper geschwillen. Bei einem ein wenig stärkern Grade der Krankheit, und bei jüngern und vollblütigen Leuten muß man zuweilen eine Ader öfnen, wenn das Fieber und der Schmerz am Kopfe oder im Schlunde etwas stark sind. Man hat davon nicht

zu fürchten, daß der Ausschlag auf der Haut verschwinde, und mit Schaden sich auf innere Theile werfe. Ein gleiches gilt von gelinden kühlenden Ausleerungsmitteln und Klystiren, wenn nemlich sichere Zeichen von Unreinigkeiten sie zu erheischen scheinen.

§. 300.

Des gefährlichern Scharl. Bei einem gefährlicheren Scharlache (§. 295.) muß man auf das damit vergesellschaftete Fieber, auf die epidemische Beschaffenheit und Zufälle hauptsächlich Rüksicht nehmen, und zu allem, was den Ausbruch des Ausschlages auf die Haut gelinde befördert, seine Zuflucht nehmen, alles aber, was denselben hindert, aus dem Wege räumen.

Des entzündlichen Scharl. Sind die Zufälle des **entzündlichen** Fiebers (§. 116.) mit irgend einer Art von Halsentzündung (§§. 172. 173. 174.) verbunden, dann ist die angegebene Heilart (§§. 178. 179. 180.) mit der Vorsicht anzuwenden, daß man eingedenk sey, daß die Crisis dieser **exantematischen** Krankheit durch die Haut geschehen müsse, und daß man daher nicht durch zu viele Aderlässe die Lebenskräfte zu sehr schwächen darf. Dadurch könnte leicht eine Zurüktrettung des Scharlachs auf innere Theile, was wir schon bei der Rose angemerkt haben (§. 290.) bewirkt werden. Ist der Aderschlag voll und hart, die Geschwulst und Entzündung am Schlunde groß, ist Beschwerlichkeit zu athmen, und sind gleichsam pleuritische Schmerzen zugegen, ist das Gesicht sehr

roth

roth und aufgedunsen, finden sich Kopfwehe, Schlafsucht oder Irrereden ein, und ist also eine zu große Zurückwirkung des Herzens und der Schlagadern vorhanden, so steht eine auch wiederholte Aderlässe dem Ausbruche des Ausschlages nicht nur nicht im Wege, sondern von derselben hängt vielmehr die ungehinderte Zertheilung des auf der Haut verbreiteten Ausschlages, und der Erstickung drohenden Geschwulst am Schlunde ab. Zu welcher Zeit immer eine Aderlässe nöthig zu seyn scheint, muß man sie vornehmen, sei es vor dem Ausbruche des Scharlaches, oder wenn er schon auf der Haut gebildet, oder wenn sogar schon die Abschuppung vollendet ist, auch muß man mit vernünftiger Hinsicht auf Alter und die Kräfte des Kranken, wenn es die Umstände erfordern, dieselbe wiederholen. Uebrigens muß man jene Mittel, die wir bei der **entzündlichen Halsentzündung** anempfohlen haben, sowohl die Blutigel, als die Breiumschläge, Salben, Blasenpflaster, die Gurgelwässer auf die nemliche Art, wie dort anwenden, wenn die Haupthinderniß von der Entzündung am Schlunde herrührt. Man verbinde mit den kühlenden Mitteln zugleich gelinde schweißtreibende, man gebe zum Beispiele kleine Gaben von Brechweinsteine mit dem Salztränkchen; wähle aber ja keine solche, welche stark auf den Schweiß treiben, und deswegen die Hitze vermehren könnten, zum Beispiele ja keine Alexipharmaca. Ist die heftige Entzündung am Schlunde getilgt, und befindet sich der Ausschlag noch auf der Oberfläche des Kör-

pers, so gebe man gleichfalls die eben angeführte gelinde schweißtreibende Mittel, die man mit kühlenden vermischt, so lange fort, bis das Fieber ganz aufhört, und die Abschuppung vollendet ist. Behandle man die Umkehrung des Magens den Eckel und die Neigung zum Erbrechen, welche von der Wirkung des Giftes auf denselben, oder mehr von einem entzündlichen als gastrischen Reitze entstehen, ja nicht unvorsichtigerweise mit Brechmitteln, wodurch augenscheinlicher Schaden hervorgebracht werden könnte. Oft verschwinden schon gleich nach dem ersten Ausbruche des Ausschlages auf der Haut diese Zufälle von freien Stücken. Ueberhaupt ist es allzeit verwegen, heftigwirkende Mittel zu verschreiben, es sey denn, daß sie wahrhaft angezeigt sind.

§. 301.

Des gastrischen Scharl.

Ist bei dem Scharlache ein **gastrisches** Fieber vorhanden, und dauern seine Zeichen (§. 100.) nach dem ersten Anfalle der Krankheit noch fort, oder weis man aus dem Charakter der Epidemie, daß ein solches gleich von Anfange der Krankheit zugegen sey, so gebe man acht, ob mit demselben vielleicht nicht zugleich ein entzündliches (§. 104.) verbunden sey, welches zuerst mit Aderlässen oder Blutigeln gehoben werden muß. Ohne eine solche Verbindung aber muß man gleich zu dem **Brechwasser** (N. IV.) seine Zuflucht nehmen, wenn auch gleich die Entzündung am Schlunde (§. 178.) noch nicht ganz gehoben wäre. Dieß ist der kürzeste Weg, wo sowohl die Unreinigkeiten im

Ma-

Magen, als der reizende und zähe Schleim im Schlunde am geschwindesten aus dem Körper geschafft, und der Ausbruch des Ausschlages befördert werden kann, weil dadurch ein gelinder Schweiß auf der Haut zu Stande gebracht wird. Gleichfalls verordne man das kühlende **Abführungstränkchen** (N. XXI.), oder kleine Gaben von Spießglasmitteln mit Molken oder dem Salztränkchen, um auch die Unreinigkeiten in den Gedärmen auszuleeren. Es giebt Fälle, wo Abführungsmittel nicht so nöthig und nützlich befunden werden, als Brechmittel, ja diese muß man zuweilen nach Umständen einigemahle wiederholen. Es kommen Scharlachepidemien vor, wo die Entzündung am Schlunde der Hauptzufall der Krankheit zu seyn scheint, welche aber nicht durch wiederholte Aderlässe, die auch sogar oft schädlich sind, sondern blos durch ein **Brechmittel** das man hie und da wiederholt, gehoben wird.

§. 302.

Des verwikkelten Scharl.

Die Erfahrung, welche die allgemeine Lehrmeisterinn ist, hebt aber doch deswegen die Nothwendigkeit nicht auf, bei dem entzündlichen Scharlache Aderlässe anzustellen. Es giebt Fälle, was wir gern wiederholen, wo eine ziemlich große Entzündung mit einem nicht sowohl **reinen** und **entzündlichen**, als vielmehr mit einem **gastrischen** oder **nervösen** Fieber verbunden vorkommt. Bei dieser critischen Verbindung, die man nur durch Beobachtungen, die man bei jedem neu vorkommenden Fieberkranken wiederholen muß, kennen lernen kann, dürfen

zum Besten des Kranken Aderlässe entweder nur in den ersten Tagen angestellt werden, oder sie sind ganz schädlich. Allein dem ohngeachtet kann dieses bei wahren Entzündungen sichere Hülfsmittel bei jedem reinen und entzündlichen Scharlache angewendet werden. Hingegen bei einer **gastrischen** oder **nervösen** Verbindung des Scharlachs, und bei der von diesem verursachten Entzündung am Schlunde, muß man mit dem Aderlassen vorsichtig umgehen, und die Natur der Epidemie genau kennen zu lernen suchen. Brechmittel werden immer desto weniger Nutzen schaffen, hingegen wird desto nöthiger seyn, eine Ader zu öffnen, je reiner die Entzündung am Schlunde, und je gewisser bei dem Scharlache ein entzündliches Fieber zugegen ist, und so umgewendet.

§. 304.

Des nervösen oder bösartigen Scharl.

Das gesagte verbreitet über die Streitigkeiten Licht, welche zwischen Aerzten von großem Range herrschen, wenn sie von einer bessern Heilart des **bösartigen** Scharlachs (§. 296.) sprechen. Bei starken, vollblütigen und jungen Leuten ist im Anfange der Krankheit der Einfluß des Giftes und des dadurch entstandenen Fiebers auf das Nervensystem gering, und die entzündlichen Zufälle der Halsentzündung sind wenigstens jezt noch stärker. In diesem Falle ließ man bei einem harten und vollen Aderschlage mit Nutzen eine Aderlässe anstellen, wornach das Blut eine offenbare Lederhaut zeigte, ja auch dieselbe wiederholen, oder wenigstens Blutigel und Schröpfköpfe

setzen.

setzen. Manchmal äussert sich aber gleich eine große Entkräftung, und alle Zufälle eines gefährlichen **Nervenfiebers** (§§. 87. 88.) begleiten die kaum anfangende Krankheit. Hier ist die Herauslassung auch nur von wenig Blute für die Kranken von unwiederbringlichem Schaden. Daß öfters die Zufälle in Nervenfiebern, und selbst im Brande einander wiedersprechen, haben wir schon anderswo erwähnt (§§. 90. 136.).

In dem ersten, und meistens weniger gefährlichen Zeitraume der Krankheit kann alsdann ohne Zweifel eine mäßige Aderlässe statt haben, auch mit Vorsicht wiederholt werden, wenn größere Hitze, beschwerliches Athmen, wenn eine augenscheinliche, glänzende und rothe Geschwulst am Schlunde, und offenbare Härte und Völle des Aderschlages zugegen, und die Kranken vollblütige und starke Leute sind. Auch sogar selbst bei Kindern können nicht nur, sondern müssen sogar Blutigel oder Schröpfköpfe an den Hals gesezt werden. Allein man irrt leicht in solchen Fällen. Ohngeachtet im Anfange der Krankheit alle Zeichen von Vollblütigkeit vorhanden sind, so fallen nicht selten nach der kaum angestellten zweiten Aderlässe die Schlagadern sehr zusammen, und es erfolgt große Entkräftung.

Erscheinen bei diesem Scharlache der von Ansteckung entsteht, die Zufälle des **Nervenfiebers** (§§. 87. 88.), so verordne man zuerst bei gegenwärtigen Zeichen von Unreinigkeiten ein Brechmittel, in Ermanglung derselben unterlasse man dieses, wie wir

schon bei dem Nervenfieber angemerkt haben (§. 94.) In dem lezten Falle wird die kaum anfangende Krankheit oft durch Schweiß gehoben.

Hat die Krankheit schon einige Zeit gedauert, oder kann vielleicht aus andern Gründen diese Heilart nicht angewendet werden, sind noch keine brandigte Flecken und keine Geschwulst der Drüßen an den Ohren und Kiefern zugegen, ist der Aderschlag noch nicht sehr schwach, und dauern vorzüglich der Eckel und die Neigung zum Erbrechen fort, so gebe man ein Brechmittel aus Spießglas, oder bei einem starken Durchfalle aus der Ruhrwurzel. Dadurch wird nicht nur die Galle aus dem Magen geschafft, sondern es werden auch die Drüßen am Schlunde ausgereinigt, die heftigen Zufälle vermindern sich darauf, und die ganze Krankheit wird zuweilen dadurch gehoben.

Nicht bei jedem **halsentzündungsartig-brandigem Scharlache** (cynanchico-gangrenosa) wurden Brechmittel nützlich befunden. Die Natur der herrschenden Epidemie, und nicht die trüglichen Zeichen von verborgen liegenden Unreinigkeiten muß in einer so wichtigen Sache entscheiden. Inzwischen bestättigen häufige Beobachtungen die gute Wirkung der Brechmittel, und da sie bei der **gastrischen Halsentzündung** so ausserordentlich gute Dienste leisten (§. 178), so kann man sich auch bei der **nervösen Halsentzündung**, wenn Unreinigkeiten im Magen zugegen sind, von einem solchen Hülfsmittel, das so geschwinde und zugleich auf den Schlund, der hier

voll

voll schädlichen Schleims ist, wirkt, alles versprechen. Die Gedärme suche man durch kleine Gaben von Brechweinsteine oder der Ruhrwurzel auszuleeren. Dadurch nimmt der Durchfall, der gleich von Anfange die Kranken beunruhiget, und die Galle, die sich von dem Reize zuweilen so sehr ansammelt, ab. Gegen Abend ist dienlich, wegen den allenfalls erregten Krämpfen zu einem Krampfstillenden Mittel seine Zuflucht zu nehmen.

Man hüte sich aber, was wir schon anderswo (§. 94.) bei dem Nervenfieber erinnert haben, bei schon größerer Schwäche, bei Ohnmachten, Gichtern und äusserster Beschwerlichkeit zu athmen ausleerende Mittel zu geben, gelinde Klystire ausgenommen; man sucht hier vielmehr die Lebenskräfte zu erhalten. Bei einem die Kräfte des Kranken erschöpfenden Durchfalle verordne man den Aufguß von Cascarille und Rhabarber, wozu man eine mäßige Gabe Mohnsafts beisezt, oder das Pulver der Columbowurzel, und ähnliche Dinge, besonders Clystire aus Kraftmehl (amylum) und der thebaischen Tinctur.

Unter diesen Umständen, und wenn schon der oft ziemlich entzündliche Reiz des ersten Anfalls dieses Scharlaches gemäßiget ist, muß man also gleich zu herzstärkenden Mitteln schreiten. Fußbäder, und wenn hier Schwäche im Wege steht, laue Bähungen aus Wasser und dem Kamillenaufgusse, welche man auf die Schenkel und Schienbeine machen läßt, werden mit Nutzen in solchen Fällen angewendet, wo die Haut

heiß

heiß und trocken, der Ausschlag aber aus geringen Ursachen zurückgetretten ist. Da aber gar leicht Brand erfolgt, so verdient die China den Vorzug, die man sowohl innerlich nehmen, als an dem Schlunde in Gurgelwässern, und unter dem Kinne in Breiumschlägen von Kamillen und Kampher fleißig anwenden läßt. Diese vortrefliche Rinde gebe man reichlich den Kranken unter einer Gestalt, wie es die verlezte Verrichtung des von trocknen Dingen leicht gereizt werdenden Hinabschluckens zuläßt, entweder in einem gehörig gesättigten Absude (N. XXXIV.), oder im Extrakte (N. XXXV.), und verbinde sie mit einem geistreichen Weine, oder mit andern stärkenden Mitteln. Kindern reicht man dieses Mittel, wenn sie es nicht anders nehmen wollen, entweder in Milch oder Wasser, die man mit Süßholzsaft oder Zucker versüßt, zugleich aber auch in Klystiren. Erschöpft ein Durchfall die Kräfte, und hält er lange an, so reinige man zuerst den Mastdarm durch erweichende Klystiere, hernach aber lasse man ein Klystier von China, in Verbindung mit der thebaischen Tinctur einspritzen. Nehmen die Kranken dieses Mittel innerlich ein, so sezt man was ähnliches zu. Pflanzensäuern vermehren leicht den Durchfall, und die Mineralischen können wenigstens bei grösserer Hinfälligkeit der Lebenskräfte kaum Platz finden (§. 94.) ausgenommen, wenn sie **versüßt** sind. Bei größerer Entkräftung, bei Ohnmachten, Irrereden und Gichtern sind alle Mittel zu gebrauchen, die wir bei dem Nervenfieber so sehr anprie-

priesen, (§§. 94. 97.), nemlich ein geistreicher Wein, aber in ziemlicher Menge genommen, die Wurzeln der virginianischen Schlangenmordwurz (Serpentaria virginiana), der kleinen Pareira, der Engelwurz (Angelica) und des Baldrians (Valeriana), Zimmet, Kampher, Biesam, Blasenpflaster, die man nicht sowohl vorn an den Hals, als in das Genick setzen lassen muß, und andere Mittel, vorzüglich ist auch eine sehr reine Luft zu empfehlen.

Man warne die Kranken, ja nicht die sehr scharfe Jauche, welche aus dem brandigten Schlunde träufelt entweder allein oder mit Speiße und Trank hinabzuschlucken, sondern auf alle Art den Ausfluß derselben zu befördern zu suchen, und dieselbe fleißig mit einem Gurgelwasser auszuspielen. Man kann mit einigen äusserlichen Mitteln ihre fäulichte und beinahe caustische Natur verbessern oder mäßigen, die sogar bis in die vielleicht brandigte Luftröhre dringende Dämpfe, vorzüglich von Kamphereßig oder Salmiakgeist, die man mit gewürzhaften Aufgüssen vermischt, — die fixe Luft aus einer gährenden und im Schlunde gehaltenen Flüssigkeit, oder auf eine andere Art bereitet, und an denselben gebracht, — der frisch ausgepreßte Saft der Hauswurzel, den man mit Gerstentrank und Honig vermischt, — die mit viel Wasser verdünnte Vitriol= oder Meersäure, wozu man Honig oder Holdermus sezt, — oder die nemlichen Säuern mit Honig vermischt, und damit die Flecken des Schlundes bestrichen, — vorzüglich aber der Chinaabsud in Verbin-

dung

dung mit dem Meersalzgeiste und Honig, gleichfalls mit der Myrrhentinctur versprechen hier vorzügliche Hülfe. Selbst das Scarificiren an den mit schon brandigten Flecken behafteten Mandeln, in welche man gleich von Anfange des Brandes drey oder vier ziemlich tiefe kleine Wunden macht, wurde zuweilen nüzlich befunden, ohngeachtet es von einem geschikten Arzte verworfen wird. Will man die Schorffe, welche diese Flecken bedecken, abreissen, so ist dies nicht nur allein nicht nüzlich, sondern sogar schädlich. Die vorerwähnten reitzende Mittel sind nicht mehr dienlich, wenn die Schorffe am Schlunde abgefallen ist, wodurch die fleischigten Theile an demselben beinahe entblößt, und sehr reizbar werden. Erheischt es der Schmerz und die Trockne desselben, so verordne man in diesem Falle einen Brustsaft aus der Arrabischen Saamenmilch, oder aus dem Quittenschleime, — unter den Kinn aber lasse man das flüchtige Liniment einreiben, oder auf denselben erweichende Breiumschläge machen. Sehr viele von diesen Mitteln haben bei Kindern, welche vor andern dieser Krankheit unterworfen sind, und öfters alle Art Mittel ausschlagen, kaum statt. Die Methode, hier das versüßte Quecksilber, oder **Colomel** zu geben ist nicht neu, sondern nur von einigen neuern Schriftstellern bestättiget worden. Ohne Auflösung der Säfte zu befürchten, geben sie dasselbe in dieser Art Krankheit, und zwar beinahe in jedem Zeitraume derselben, entweder als ein Abführungsmittel, oder einigemale im Tage nur zu wenigen

gen Granen, vorher aber lassen sie Brechmittel nehmen, und so versprechen sie sich von demselbeu gute Wirkungen, wenn sich nemlich kaum ein Speichelfluß einstellt. Um aber bei schon mehr geschwächten Kräften des Kranken zu verhindern, daß es nicht wie ein Abführungsmittel wirke, und um von seiner Wirkung sicher zu seyn, verbinden sie das Quecksilber mit Mohnsaft, unter welcher Verbindung es gute Dienste leisten soll. Wir können dieses Verfahren durch eigene Versuche nicht bestättigen, da uns nur wenige Fälle von einem **halsentzündungsartig = brandigten Scharlache** zu Gesichte kamen.

§. 305.

Heilart der Ueberbleibsel des Scharl.

Die Ueberbleibsel von dieser zuweilen so gefährlichen Krankheit kleben keiner Art derselben nothwendig an, doch kommen sie bei etwas stärkerem Grade der Krankheit häufiger vor (§§. 295. 296.), und verdienen die größte Aufmerksamkeit des Arztes. Hieher gehören die verschiedenen Versetzungen, deren Behandlung aus andern Stellen dieses Werks zu erlernen ist. Manchmal entstehen schon während der Krankheit, oder wenn sie schon geendigt ist, so harte Geschwülste an den Drüßen, daß sie sich durch keine zertheilende oder erweichende Mittel auflösen, oder zur Eiterung bringen lassen, ja sie verschlimmern sich sogar, wie tägliche Beobachtungen lehren, auf den Gebrauch derselben. Die Erfahrung lehrte, daß in diesem Falle die Zertheilung oder gutartige Eiterung der Geschwulst am besten durch ein auf die hartnäckige

Ge-

Geschwulst gelegtes Blasenpflaster bewerkstelliget werde. Nicht bei allen Kranken, oder auch nicht bei jeder Epidemie lassen sich die Versetzungen und Hautwassersucht verhüten. Inzwischen sollen die Kranken noch lange Zeit die größte Sorgfalt tragen, daß die Ausdünstung gut von statten gehe, sich vor freyer und kalter Luft hüten, und oft laulichte Bäder nehmen, oder Spießglasmittel mit dem Salztränkchen, oder auch die **Dowerischen** Pulver brauchen, bei einigen verordne man nach überstandenem Scharlache Abführungsmittel, die man auch einige male wiederholen kann, bei andern gebe man vielmehr stärkende Mittel in Verbindung von Harntreibenden, bei andern lasse man hie und da ein Blasenpflaster setzen; dauern aber, besonders nach der Abschuppung der Haut, oder wenn diese nicht recht von statten gegangen war, die Härte und Völle der Schlachadern, der Durst und die innerliche Hitze fort, so ist eine Aderlässe nöthig. Durch solche Mittel wird die Gesundheit am besten wieder hergestellt.

Folgt auf den Scharlach eine Wassersucht nach; so wähle man nach Verschiedenheit des Subjektes auch verschiedene Mittel. Diese sollen in der Folge weitläufiger erörtert werden. Sind bei der Wassersucht ein gleichsam **schleichendes entzündliches** Fieber, Gliederschmerzen, die den rheumatischen ähnlich sind, Hitze der Haut, Kopfweh und Durst zugegen; ist der Aderschlag voll und hart, und der Harn stark gefärbt; so sind die kühlende Mittel haupsächlich, Weinstein-

rahm,

rahm, Salpeter, zum Tranke Molken, und vorzüglich eine Aderlässe, die man zuweilen einigemal wiederholen muß, dienlich. Durch den vielleicht kleinen und zusammengezogenen Aderschlag lasse sich der Arzt nicht abschrecken, eine Ader zu öffnen; wenn sich nach einem offenbar entzündlich gewesenen Scharlache Beschwerlichkeit im Athmen, rauher und trockner Husten, und brennende Hitze äussern, welche Zufälle sicher anzeigen, daß eine Lungenentzündung verborgen sey. Nirgendswo zieht die gemeine Verfahrungsart, wo man zur Absicht hat, die Wassersucht durch scharfe harntreibende Mittel zu heben, schlimmere Folgen nach sich, als in dieser **entzündlichen** Art Wassersucht. Diese ereignet sich nicht nur nach dem **Halsentzündungsartigen Scharlache**, sondern auch zuweilen nach der **Entzündung der Ohrendrüsen** (cynanche parotidaea) (§. 174.).

Folgt eine größere Schwäche und Schlaffheit der Theile, vorzüglich nach einem Nervenfieber, auf den Scharlach, und wird dadurch eine Wassersucht hervorgebracht; so muß man die Kranken mit rauhen und warmen Tüchern reiben lassen: stärkende Mittel aus China oder Eisenfeilspäne, besonders der Chinaabsud mit dem Meerzwiebelsauerhonig leisten hier vortreffliche Dienste. Zuweilen muß man der Schwäche des lymphatischen Systems mit aufweckenden Mitteln zu Hülfe kommen; zuerst aber mit harntreibenden Mitteln das stockende Wasser aus dem Körper schaffen. Hier sind der Aufguß von Wachholder, die geblätter-

te Weinsteinerde, das vegetabilische Laugensalz, oder Salmiakgeist mit Meerzwiebeleßig, die digitalis purpurea, — oder bei jungen Leuten ein Abführungsmittel aus Calomel und der Jalappenwurzel angezeigt. Hat man das Wasser aus dem Körper geschafft; so schreite man zu den kaum angeführten stärkenden Mitteln, die man mit harntreibenden vermischt.

Läßt sich aus der Beschaffenheit des Subjektes, und der vorausgegangenen Krankheit, oder aus der Gegenwart der krampfhaften Zufälle vermuthen, daß die Wassersucht krampfartiger Natur sey; so nehme man zu den Dowertischen Pulvern, zu dem Salztränkchen mit gleichen Gaben von dem Spießglasweine, und laudanum liquidum, wozu man Holdermus beisetzt, manchmal zu einer mäßigen Gabe Kamphers, vorzüglich aber zu laulichten Bädern, und hie und da zu einem Blasenpflaster seine Zuflucht.

Ist der Scharlach zurückgetretten; so muß man auf die Ursache sehen, welche bei einer so gefährlichen Erscheinung zum Grunde liegt, und nach den Regeln verfahren, die bei Zurücktrettung der Rose auf innere Theile hinlänglich erläutert wurden (§. 290.).

I. Ordnung. III. Geschlecht.

Nesselsucht.

§. 306.

Erläuterung des Namens.

Was die gutartige Ephemera, die sich auf einige Tage hinauszieht, unter den anhaltenden Fiebern ist;

ist; — das ist die Nesselsucht unter den hitzigen Ausschlägen, nämlich eine Krankheit von kürzerer Dauer. Sie entsteht häufiger bei Kindern, als bei Erwachsenen, doch kaum durch Ansteckung, auch nicht leicht epidemisch, sondern oft aus offenbaren Ursachen. Ohngeachtet sie von neuern Schriftstellern Nesselsucht genannt wurde, weil von den Brennesseln ohngefähr eine ähnliche Wirkung auf der Haut hervorgebracht wird; so behält sie doch eine solche Figur nicht so anhaltend auf der Haut bei, daß sie allzeit den Flecken ähnlich wäre, welche vou Berührung jener gleichsam brennenden Pflanze auf der Haut entstehen.

§. 307.

Da dieser hitzige Ausschlag sich nicht immer gleich ist; so ist es schwer, eine Erklärung davon zu geben. Es ist ein Ausschlag, der oft, aber nicht immer mit Fieber verbunden ist, und der bald in Flecken, gleichsam als wäre die Haut mit Brennesseln geschlagen worden, bald in Geschwülsten, die sich in Bläschen endigen, bald aber in größern Hervorragungen der Haut bestehet. Meistens nimmt er mit sehr großen Jucken der Haut seinen Anfang, kommt gegen Nacht in Begleitung eines kleinen Fiebers, oder auch nach äusserer Verkältung häufiger heraus, verschwindet sehr leicht unter unerträglichem Jucken von der Haut, erscheint aber durch Kratzen bald wieder auf derselben, und vergeht meistens nach wenigen Tagen ohne Abschuppung der Oberhaut. Dieses ist der ächte Begriff von dieser exanthematischen Krankheit. Erklärung.

§. 308.

Eintheilung.

In dieser Erklärung von der **Nesselsucht** (§. 307.) liegt schon die Eintheilung derselben in die **fleckigte, bläßigte** und **höckerichte** am Tage. Man nimmt sie von der Gestalt dieses hitzigen Ausschlages her, und sie begreift die sogenannte **Essera** der Schriftsteller in sich. Auch in Rücksicht des Fiebers ist diese Krankheit verschieden. Vielfältig fehlt es ganz. Allein es können auch verschiedene Fiebergattungen mit derselben auftretten. Wir beobachteten, daß diese Krankheit entweder nicht, oder doch gewiß von einer gutartigen, und leicht entzündlichen Beschaffenheit ist. Allein man findet auch bei den Aerzten Beobachtungen aufgezeichnet, wo diese Krankheit ziemlich bösartig, oder mit einem nachlassenden — und so gar mit einem Wechselfieber verbunden war.

§. 309.

Zufälle.

Meistens gehet vor der **Nesselsucht**, die wir die **fleckigte** (maculosa) genannt haben (§. 308.) ein kleines Fieber, und ein Gefühl von Kälte voraus, worauf mäßige Hitze, und geringe Kopfschmerzen, und Durst folgen. Manchmal beobachtet man auch einen Bauchfluß, und einen leimartigen Harn, oder wie uns ein Fall bekannt ist, Neigung zum Erbrechen, Schmerzen am Magen und den Gedärmen, und Leibesverstopfung. Am zweiten oder dritten Tage der Krankheit bricht zuweilen wider Vermuthen, und ohne daß die Leute Fieber haben, der hitzige Ausschlag, wenige Stunden nach einem allgemeinen Jucken, be-

Der fleckigten Nesselsucht.

sonders

sonders an den Armen und der Brust, aber auch am Gesichte, Leibe, an den Beinen, und beinahe an dem ganzen Körper **sehr schnell** aus. Kaum sind kleine, oder auch sehr breite **Flecken**, die auf der Haut etwas hervorragen, stark **jucken**, beinahe blaßroth, in der Mitte beinahe weißlicht von ungleicher Gestalt sind, gleichsam als wären sie zerrissen, und welche hie und da mit einander zusammen hängen, und gegen den Rand hellroth sind, auf der Haut erschienen; als sie zuweilen schon wiederum unter einem Gefühle von Angst, und unter leichten Ohnmachten entweder durch die **Bettwärme** oder von freien Stücken **verschwinden**. Sind sie unter der Haut verborgen; so verursachen sie bei den Kranken einen unwiderstehlichen Hang zu kratzen. Bald aber kommen dadurch, oder, indem sich die Kranken einer **kalten Luft** aussetzen, wieder häufig Flecken auf der Haut zum Vorscheine. So ereignet sich mehrmal ein Ausbruch, doch nicht immer an der nämlichen Stelle. Endlich verschwinden jene gegen den dritten, meistens gegen den vierten Tag, wenigstens kaum jemals später, als am siebenten; ohne daß jedoch das Fieber aufhört, und meistens, ohne daß offenbare Abschuppung der Haut erfolgt.

Der bläßigten Nesselsucht.

Die **Nesselsucht**, welche wir die **bläßigte** genannt haben (§. 308.), kommt, wenn man vielleicht das Jucken ausnimmt, daß einige läugnen, sowohl mit der **Essera** der Schriftsteller, als mit der **höckerichten Nesselsucht**, wovon wir gleich die Beschrei-

bung liefern werden, überein, und dauert nur sehr kurze Zeit. Ihre Zufälle wollen wir in einem Beispiele darstellen. Bei einem unserer Schüler, einem sehr gesunden Jünglinge, entstand gleich nach Tische, wo er weder durch geistreiche Getränke, noch durch verdorbene, oder zu viele Speisen gegen die Gesundheitsregeln sich verfehlt hatte, ein sehr beissendes und unerträgliches Jucken und Brennen auf der ganzen Oberfläche des Körpers, besonders aber am Halse und Gesichte. Darauf folgte starke Hitze; das Gesicht wurde sehr roth, und dazu gesellte sich Klingeln der Ohren und Sumsen im Kopfe, ein Gefühl von Angst und Enge in der Magengegend, welches sich abwechselnd einstellte. Der Aderschlag war kaum geschwinder, als im natürlichen Zustande. Bald aber kamen Bläschen von verschiedener Größe am obern Theile des Halses und nahe an dem Kien sehr schnell heraus, und verursachten auf der ganzen Oberfläche der Haut eine ungleiche Geschwulst. Etwas später kamen am Gesichte ähnliche heraus, aber in weit geringerer Anzahl; jene an den Wangen waren sehr klein. An den übrigen Theilen des Körpers war nichts von dem hitzigen Ausschlage zu sehen; ohngeachtet das Brennen und Jucken anhielt. Da sich der Kranke unter solchen Umständen in die freie Luft wagte; so kam an einem großen Umfange der Haut ein Ausschlag zum Vorscheine, der sich in großen Blasen verbreitete. Einige von diesen, welche an dem Rande einen sehr rothen Zirkel hatten, endigten sich in eine schmälere und durchsichtigere,

aber beinahe leere Spitze; ohngeachtet sie am Halse einer welschen Nuß beinahe an Größe gleich kamen. Nun begab sich der Kranke zu Bette, und trug grössere Sorgfalt für seine Krankheit, wovon er befürchtete, daß sie bedenklicher werden möchte; als über die ganze Haut ein gelinder Schweiß ausbrach, wodurch in kaum einer Stunde die ganze Krankheit vollkommen gehoben wurde.

Der höckerigten Nesselsucht.

Die höckerichte Nesselsucht (§. 308.) haben wir bei einem Jünglinge von zwanzig Jahren, der dem Schwelgen sehr ergeben war, beobachtet. Dieser wurde gleich nach Tische von Eckel und einem starken Schwindel befallen; ohngeachtet er damals nicht unmäßig gewesen war. Gleich fieng das Gesicht zu geschwellen an, und färbte sich roth. Die Geschwulst war handbreit und dunkelroth, das Jucken bis zu Ohnmachten unerträglich. Die Geschwulst nahm die ganze Oberfläche des Körpers, aber vorzüglich die Schenkel ein. Es gesellte sich Frösteln und endlich starke Kälte hinzu, welche die äusserste Gliedmaßen, hauptsächlich die untern sehr erschütterte. Wärend diesem erhob sich der Ausschlag in hohe, und weit und breit hervorragende **Kügelchen**. Der Aderschlag wurde nun hart und voll, und der Kranke fürchtete sterben zu müssen. Gegen Nacht erfolgte Hitze; wärend welcher die kaum auf der Haut gebildeten Geschwülste sich verminderten, und endlich ganz verschwanden. Doch hielt die Röthe am Gesichte, und das allgemeine Jucken noch an. An ihrer Stelle tratt

bald ein sehr rauher Ausschlag, welcher bei Berührung den Fingern beinahe wehe that, und welcher dem Friesel beinahe ähnlich und durchsichtig war, an der Spitze aber einen schwarzen Punkt hatte. Hierauf verminderte sich das Angstgefühl, und der Kranke beklagte sich über eine sehr große Bitterkeit im Munde. Als man den zweiten Tag ein Abführungsmittel verordnete, und der Kranke sich nun aus dem Bette in eine kältere Luft begab; so verschwand dieser zweite Ausschlag, und die ersten Geschwülste kehrten wieder auf die Haut zurück. Dieser abwechselnde Ausbruch dieses hitzigen Ausschlages hielt sechs Tage lang mit der nämlichen Stärke an. Jetzt ließ man eine Ader öfnen, und man verschrieb dem Kranken kühlende und ausleerende Mittel, worauf sich die ganze Krankheit endigte.

Beide Fälle bewiesen sowohl in Rücksicht des geschwinden Ausbruchs, als des großen Juckens wärend demselben, als auch in Rücksicht der standhaften Vermehrung desselben, nachdem sich die Kranken einer kältern Luft ausgesetzt hatten, offenbar den Karakter der Nesselsucht. **Essera** oder **Sora** heissen bei einigen kleine härtliche Knoten, welche ins Röthlichte fallen, und den ganzen Körper unter sehr großem Jucken, gleichsam als würde er von Bienen, oder Wespen, oder Flöhen gestochen, oder mit Brennesseln gepeitscht, plötzlich einnehmen, nach kurzer Zeit wieder verschwinden: keine Jauche oder Flüßigkeit fließt aus denselben aus, und die Haut erhällt ihre vorige Glätte

te und Farbe wieder. Andere beschrieben unter diesem Namen breite, einzeln stehende, rauhe, flache, brennende und juckende Flecken von rother und glänzender Farbe, vorzüglich an den Händen und am Gesichte. Allein der nämliche hitzige Ausschlag kann verschiedene Gestalten annehmen: und wenn bei einer Verschiedenheit der Krankheit vielleicht ein geringeres Jucken zugegen ist, als bei der andern; — oder wenn der hitzige Ausschlag bei jener mehr durch die Bettwärme, bei dieser aber mehr durch kältere Luft heraus kommt; so kann man doch deswegen nicht gleich mit Grunde auf einen verschiedenen hitzigen Ausschlag schliessen; da auch sogar bei der einfachen Nesselsucht ein ganz ähnlicher Widerspruch zuweilen Platz findet.

§. 310.

Die Ursache dieser Krankheit (§§. 307. 309.) Ursachen. ist meistens eine unterdrückte Ausdünstung: zuweilen liegt sie im Unterleibe; selten ist sie von einer epidemischen Beschaffenheit oder Ansteckung herzuleiten. Es sind häufige Beobachtungen vorhanden, daß die **Nesselsucht** von Dingen, welche wegen unbekannter und besonderer Beschaffenheit manchen Menschen zuwider sind, wie zum Beispiele von dem Genuße der Erdbeeren, Meerflußkrebse, Igel, — und von dem Gebrauche des Baldrians (Valeriana) oder von wahrhaft verdächtigen Speisen, als den Muscheln und Fischen, oder von halbverdorbenem, oder zu scharf gesalzenem Fleische entsprungen ist. So, wie die Brennesseln, können auch andere Ursachen die Oberfläche

der äusserlichen Haut reitzen, und eine ähnliche Beschaffenheit auf derselben verursachen.

§. 311.

Vorsage. Die **Nesselsucht** ist fast allezeit eine leichte Krankheit, und verursacht meistens nur ein lästiges Jucken, wenn kein Fieber dabei ist. Inzwischen beobachtete man zuweilen sowohl bei der **bläßigten** als **höckerichten** Verschiedenheit (§. 309.) derselben ein großes Angstgefühl: auch haben die Aerzte einige wenige Fälle aufgezeichnet, wo von Zurücktrettung der *Essera* eine tödliche Versetzung auf das Hirn, oder auch eine Hirnwassersucht erfolgt ist. Doch scheint es uns wahrscheinlich, daß die Fälle, welche als ein Beweiß ihrer Bösartigkeit angeführt werden, zu einer ganz andern Krankheit gehörten.

§. 312.

Heilart. Die nämliche Heilart, welche wir für den ganz einfachen Scharlach angegeben haben (§. 299.) empfehlen wir auch gegen die **Nesselsucht**. Bei dieser hat man oft nichts anders zu thun nöthig, als sich im Bette warm zu halten. Daher ist es schon hinlänglich, den Holderaufguß, oder das Salztränkchen, — zuweilen bei Unterleibsunreinigkeiten ein Abführungsmittel zu geben. Selten, und zwar nur in dem Falle einer augenscheinlichen Vollblütigkeit, und der Gegenwart eines stärkern Fiebers, ist eine Aderlässe nöthig. Das unerträgliche Jucken wird durch ein allgemeines laulichtes Bad sehr gelindert. Daß man nach überstandener Krankheit für die Ausdünstung, und dasjeni-

ge,

ge, was wir nach dem Scharlache zu thun angerathen haben, Sorge tragen müsse, beweißt die so eben angeführte (§. 311.) Beobachtung, wo von Verkältung eine Hirnwassersucht entstand.

I. Ordnung. IV. Geschlecht.

Petechien.

§. 313.

Oft thaten wir schon von den **Petechien** Meldung (§§. 35. 83. 87. 88. 103.) und sagten, daß sie sowohl bei **anhaltenden** — als selbst bei den **Wechselfiebern** zuweilen einen Zufall ausmachten. Man beobachtete schon in den ältesten Zeiten den Petechien ähnliche hitzige Ausschläge: allein vor dem **fünf- und sechszehnten** Jahrhunderte waren sie noch nicht genau beschrieben. Zu dieser Zeit machten sie vorzüglich die Achtsamkeit der Aerzte rege, und nun erhob man die **Petechien** zu einer besondern Krankheit. Schicksal der Petechien.

§. 314.

Die **Petechien** sind bald rothe, oder purpurfärbige, bald braune, bleifärbige, oder beinahe schwarze, oder auch blasse, beinahe gelbe, runde oder ungleiche und flache Flecken der Haut, welche von verschiedener Größe, und beinahe Flohstichen ganz ähnlich sind; nur daß in der Mitte die kleine Verwundung fehlt. Sie lassen sich durch das Gefühl nicht unterscheiden, verschwinden nicht vom Drucke, sind unempfindlich, stehen meistens einzeln, gesellen sich meistentheils zu Erklärung.

fieber-

fieberhaften Krankheiten hinzu, und kommen zu ungewissen Tagen der Krankheit am Halse, an der Brust, dem Vorderarme, oder an der ganzen Oberfläche der Haut, seltener am Gesichte zum Vorscheine. Diese Flecken bleiben keine bestimmte Zeit auf der Haut, zeitigen nicht, auch fallen sie nicht in Schuppen ab.

§. 315.

Eintheilung. Diese Art hitzigen Ausschlags ist meistentheils **fieberhaft**. Viele Schriftsteller, und wir selbst beobachteten ihn auch **ohne Fieber**. Er ahmt nicht nur die Natur **hitziger** Krankheiten nach; sondern ist auch hie und da **langwieriger** Art. Zu allen Zeiten können die Petechien einzeln (sporadicæ) vorkommen; aber bei unbekannten Jahrsbeschaffenheiten erscheinen sie häufiger **epidemisch**, und scheinen beinahe den Hauptfall der herrscheuden Krankheit auszumachen; wenigstens so, daß neuere einer gewissen Art Fieber hauptsächlich ihre Benennung beilegten. Die Petechien kommen an sumpfigten Gegenden, und an Orten, wo viele unsaubere Leute beisammen wohnen, beinahe **endemisch** vor. Nach Verschiedenheit des Fiebers, das die **Petechien** begleitet, beweisen sie sich bald **periodisch**, bald **nervös** und **bösartig**, öfters **gastrisch**, zuweilen entzündlich. Bei einer sehr grossen Anzahl dieser Fieber erscheinen sie ganz **symptomatisch**, bei sehr wenigen aber mit Erleichterung der Zufälle, oder **kritisch**. Häufig kommen **künstliche** Petechien vor, nämlich solche, welche erzeugt werden, indem man erhitzende Mittel anwendet, und

die

die Ausleerungen vernachlässigt; allein sie allezeit dafür halten kann man nicht, ohne den Aerzten großes Unrecht zu thun.

§. 316.

Beschreibung der Petechien.

Die **Petechien** kommen bald ohne Fieber, bald ehe noch dieses ausbricht, — zuweilen mit Fieber, entweder etwas spät, aber auch nicht nur in dem ersten Zeitraume der Krankheit, sondern auch, wie wir oft gesehen haben, am achten, zwölften, vierzehnten Tage, oder auch noch später, — ja manchmal sogar nach dem Tode erst zum Vorscheine. In keinem Falle lassen sie sich aus gewissen und ihnen eigenen, oder pathognomonischen Zeichen vorher sehen; ausgenommen, wenn man schon den epidemischen Karakter der herrschenden Krankheit kennt. Auch machen sie weder die Hauptkrankheit nicht aus, noch behaupten sie den Vorrang. Von den Schriftstellern werden verschiedene Zeichen angegeben, woraus man den bevorstehenden Ausschlag erkennen soll; nämlich Schwäche, Gefühllosigkeit, Schläfrigkeit, oder Schlafloßigkeit, eine besondere Hinfälligkeit der Kräfte, Müdigkeit, und ein Schmerz, der gleichsam vom Rücken aus entsteht; ein Brennen im Schlunde, Schnupfen, Schwere des Kopfes, oder ein stumpfer Schmerz, oder auch herumschweifende Schmerzen durch den ganzen Körper, ein Angstgefühl in der Herzgrube, Eckel, Neigung zum Erbrechen, Leibesverstopfung, oder auch zuflüssiger Stuhlgang, ein durchsichtiger Harn, gleichsam wie jener eines gesunden Menschen ist, oder ein leimartiger,

artiger, oder tiefgefärbter Harn; ein sehr kleiner, und ungleicher Aderschlag, und Blässe des Gesichtes u. s. w.: Allein keines von diesen Zeichen kann man für pathognomonisch halten. Zwar sind solche Zufälle sehr oft bei den Petechien zugegen; aber diese kommen auch zuweilen ohne solche zum Vorschein. Wer eine Geschichte von den Petechien liefern wollte, der müßte ganz einander entgegengesetzte Krankheiten zusammenschreiben, und die Zufälle von diesen, wozu gewiß auch selbst dieser hitzige Ausschlag gehört, den Petechien zuschreiben.

Inzwischen muß man von den Petechien, welche bei gewissen Epidemien so genau mit den Fiebern verbunden sind, daß man ihr Entstehen oft durch kein Mittel verhindern kann, und daß sie bei diesen beinahe den Haupt- und die ganze Krankheit hindurch standhaft anhaltenden Zufall ausmachen, einen genauen Begriff haben. Sie kommen hauptsächlich an jenen Theilen, wo die Haut etwas zart ist, zum Vorscheine. Daher erscheinen sie meistens an den Seitengegenden des Halses, den Brüsten, innerlich an den Armen, hauptsächlich aber von dem Gelenke des Ehlenbogens an, bis an die Vorderhand; sind hier keine; so sieht man nicht leicht anderswo **Petechien**. Unter so ausserordentlich vielen, die wir an Petechien behandelten, war kein einziger, der **Petechien** im Gesichte gehabt hätte. Andere, und zwar Wahrheitsliebende Beobachter behaupten auch hier oft Petechien gesehen zu haben, vorzüglich an den Augenliedern. Bis hieher kamen uns

noch

noch keine innerliche Petechien zu Gesichte; vielleicht, weil wir nicht leicht Leichname von solchen Menschen geöffnet haben, die an bösartigen Fiebern gestorben sind. Andere beobachteten solche. Meistens haben die Petechien eine ziemlich hellrothe Farbe; aber dieses ist keine standhafte Erscheinung; und in einem Tage ohngefähr verschwinden sie entweder ganz, und zwar oft ohne offenbaren Nachtheil; oder verändern vielfältig ihre Farbe. Oefters ist diese beinahe Kastanienartig, zuweilen bleyfärbig, bald aber wieder roth, oder, was zuweilen sehr schlimm ist, schwarz. Manchmal haben alle Petechien bei einem und dem nämlichen Kranken verschiedene Farben; so daß die Haut gleich Marmor beinahe, buntfärbig aussieht. Bald kommen die Petechien den Linsen, oder den Flecken, die von Flohstichen entstehen, an Größe gleich, bald haben sie die Breite von Magsaamen oder Hirsen; bald stellen sie sehr feine Nadelspitzen, und nur bei schiefem Blicke sichtbare Punkte vor. Zu den Petechien gehören auch jene Flecken, welche gleichsam als wie über die Haut geschüttete Dinte sehr ausgedehnt, etwas breit sind, und gleich einem Schatten keine Gränzen haben, ferner solche Linien auf der Haut, die gleichsam mit einer Schreibfeder gemacht zu seyn scheinen, eben so die **ganz schwarzen**, welche wir bei zwei Kranken beobachteten, nnd einen tödlichen Ausgang nahmen, und endlich die schwarzen **Hände**, von den Spitzen der Finger an bis an die Vorderhand. Von der nämlichen Art sind die **Blutstriemen** oder läng-

lichte,

lichte, stark rothe, oder flammichte, oder bleyfärbige, blaue und beinahe schwarze zuweilen fast grüne Streifen, welche strahlenförmig ausgebreitet sind, oder verschiedene Empfindungen erregen, gleichsam als wäre die Haut von Ruthen gepeitscht worden.

Alle diese machen so viele kleine oder größere Blutunterlaufungen unter der Oberhaut aus, welche von innern Ursachen, oder von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Hautgefäße entspringen. Von äusserem Drucke verschwinden sie nicht, und dringen zuweilen unter der Gestalt von kleinen Kegeln tief durch die Haut ein. Sie verursachen weder Geschwulst, noch Brennen oder Schmerzen. Verschwinden sie endlich; so schuppt sich die Oberhaut nicht ab; ausgenommen nur in sehr wenigen Fällen, dergleichen wir nicht beobachtet haben. Selten haben sie die Gestalt von Masern, dergleichen ein großer Arzt beschrieb, und auch wir an einer Frau von Göttingen vor sieben Jahren beobachteten. In großer Anzahl befanden sich hier innerlich an ihren Vorderarmen wahre und rosenfärbige Petechien. An dem übrigen Körper hingegen waren erhabene, ziemlich breite, und mit keinem Serum angefüllte Schwärchen von rother Farbe häufig zu sehen. Als diese gleich den andern Tag von Verkältung zurück tratten; so verursachten sie Engbrüstigkeit, und machten eine Aderläße nöthig. Uebrigens verbinden sich die Petechien leicht mit andern hitzigen Ausschlägen, und oft sieht man solche zwischen den Blattern und Masern, auch zwischen dem Friesel.

Manch.

Manchmal kommen viele, und unzählige Petechien zum Vorscheine; manchmal giebt es deren nur wenige. Sie verschwinden zuweilen schon in den ersten Tagen, ohne wieder auf der Haut zu erscheinen; manchmal kehren sie sogar zum drittenmale zurük. Bei einigen bleiben sie die ganze Krankheit über auf der Haut, ja manchmal kommen sie sogar erst nach dem Tode häufig heraus. Bei einigen bleiben sie sogar noch auf der Haut, wenn die Krankheit schon ganz getilgt ist, und werden langwierig; bald verschwinden sie von der Haut; bald kehren sie ohne Spur von Fieber wieder zurück. Auch kommen die Petechien manchmal ohne Fieber vor, oder, ohne daß andere Verletzungen von Verrichtungen vorausgehen. Solche beschreiben andere, und wir selbst sahen dergleichen.

Selten wird das gegenwärtige Fieber nach dem Ausbruche der Petechien gelinder oder gar gehoben. Vielmehr vermehren sich meistens die Zufälle nach demselben, — bei einigen werden sie wenigstens nicht vermindert, — in keinem Falle aber wird dadurch die Krankheit getilgt. Dieses sind wenigstens unsere Beobachtungen, die wir bei vielen Epidemien machten. Andere beobachteten, daß sich die Zufälle nach dem Ausbruche der Petechien hie und da verminderten. Bei der Epidemie, welche gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Verona herrschte, kam häufig ein ganz sonderbarer Zufall vor, nemlich eine **gräßliche Läusesucht.** Diese erschien hauptsächlich

vor dem siebenten Tage, und der größte Theil der Kranken kam daran elendig um. Häufig kommen bei den Petechien Blutflüsse, Schlafsucht, Irrereden, Senneſpringen, Gichter und der Brand vor. Alle diese Zufälle sind aber doch nicht von den Petechien herzuleiten, sondern entspringen aus der nemlichen Quelle, woher diese ihren Ursprung haben.

§. 317.

Ursachen. Der Ursprung und die Natur der Petechien sind nach dem verschiedenen Einflusse des Fiebers, bei dem sie erscheinen, verschieden. Dieser hitzige Ausschlag ist nichts anders, als eine kleine **Blutunterlaufung** unter der Oberhaut, und Tropfen von stockendem Geblüte unter der Oberhaut. Je nachdem diese mehr oder weniger verbreitet sind, entstehen bald breitere, bald kleinere Petechien, und nach der verschiedenen Menge und Richtung der ausgetrettenen Flüssigkeit bilden sie bald schattichte Flecken, bald Streifen und Blutstriemen. Die **Petechien** entstehen auf die nemliche Art, wie die **Flecken scorbutischer Leute**. Da man die nächste Ursache des Scharbockes nicht kennt, so unterscheiden sich die **Petechien** sowohl dadurch, als durch die Gegenwart des Fiebers, und durch die ihnen eigene Zufälle von demselben. Flecken, welche von verlezten Gefäßen durch einen Flohstich auf der Haut entstehen, sind eine ganz einfache Petechie, ausgenommen daß hier die Oberhaut durchbohrt ist. Es liegt wenig daran, ob man erklären könne, auf welche Art durch die Hautgefäße die Blutstropfen in das nahgelege-

legene Zellengewebe, oder in das sogenannte Schleimnetz ausschwitzen, und ob daran der stärkere Antrieb des Blutes, oder Mangel an Consistenz desselben, oder endlich eine fehlerhafte Beschaffenheit der Hautgefäße Schuld sey. Kurz, es entstehen Flecken, welche nach Verschiedenheit ihrer Ursache entweder nichts oder wenig bedeuten, oder von sehr großer Erheblichkeit in Krankeiten sind. Auch von der sehr kurze Zeit andauernden Einwirkung der Sonne auf eine zärtere und sehr weiße Haut entstehen manchmal bei Leuten welche rothe oder gelbe Haare haben, bald häufige Leberflecken, welche eben so viele kleine unbedeutende Petechien, die bei zurükkehrendem Winter leicht wieder verschwinden, oder braune und kastanienfarbige Flecken unter der Oberhaut sind. Diesen sind die Flecken schwangerer Weiber nicht viel unähnlich, nur daß diese mehr ausgebreitet sind. Diese hängen von der etwas geschwächten Zurückwirkung der Hautgefäße auf die enthaltenen Flüssigkeiten ab, und beweisen den wunderbaren Einfluß der Gebährmutter auf die Haut. Einen ähnlichen, äussern auch blos durch Berührung der Unterleibsnerven die scharfen und schädlichen Unreinigkeiten (§. 274.), die sich so oft in den ersten Wegen ansammlen. Dies zu erklären hat man nicht nöthig zu einer fäulichten Auflösung seine Zuflucht zu nehmen. Sie verschwinden zuweilen gleich, auch blos auf ein Brech- oder Abführungsmittel, oder kommen bei vielen Leuten ohne Spur von Fieber oder einer Krankheit auf der Haut zum Vorscheine.

Oft sahen wir in entzündlichen Krankheiten Petechien, wo das herausgelassene Blut eine feste Insel bildete, und mit einer dichten Lederhaut bedekt war. Bei vielen **Scorbutischen** und **Wassersüchtigen** beobachteten wir, daß das Blut dünn war, und nicht so leicht gelieferte, allein deswegen war es doch nicht **faulartig**. Wir behaupten, daß sowohl in diesen beiden Krankheiten, als in den Nervenfiebern mit Petechien nnd Blutflüssen, das Blut mehr wegen der schwachen Zurückwirkung der festen Theile auf dasselbe, als wegen einer ihm eigenen kränklichen Beschaffenheit zerfließe, und so aufgelößt werde, daß es nicht leicht in seinen Gefäßen gehalten werden kann. Verhielte sich die Sache anders, so würde bei einer so großen Verderbniß der Säftenmasse der Ausgang bei vielen nicht so glücklich seyn. Auch würde diese Beschaffenheit des Blutes in dem Scharbocke blos durch den Gebrauch frischer sowohl sauern als andern Vegetabilien nicht sicherer, als selbst durch die China, und nicht in so kurzer Zeit so gut getilgt werden können.

Verschiedene Dinge gehören unter die Ursachen der Petechien, und zwar entweder Unterleibsunreinigkeiten, oder eine unbekannte und epidemisch erzeugte Schärfe, oder die zu großen Lebenskräfte, oder ein verminderter Widerstand, und ein gleichsam halbgelähmter Zustand der kleinen Gefäße, oder vielleicht gar eine zu dünne Beschaffenheit der Lymphe, welche durch eine verborgen-liegende Schärfe verursacht wird. Nicht ungegründet ist die Vermuthung einer solchen Schärfe im

Blute,

Blute, die sich durch irgend ein Gift oder durch andere Dinge entwickelt; erwäge man nur, daß die Erscheinung der Petechien manchmal die übrigen Zufälle erleichterte (§. 316.), und daß sich in **Nervenfiebern**, bei denen sich die Petechien meistentheils einfinden, ziemlich oft zum Besten des Kranken Versetzungen ereignen. Diese Beispiele beweisen hinlänglich, daß ein Krankheitsstoff auf die Oberfläche des Körpers ausgetrieben, und daß er nicht faulartiger Natur sey, wodurch bald alle Lebenskräfte untergraben würden.

§. 318.

Die Vorsage gründet sich hauptsächlich auf das Fieber und die Ursachen der Krankheit. Von der grössern oder geringern Anzahl derselben, so wie von dem geschwindern oder langsammern Ausbruche derselben hat man weder größere noch geringere Gefahr zu befürchten. Die verschiedene Natur der herrschenden Epidemie entscheidet hier. Manchmal wurden Petechien tödlich, wenn sie nicht über die Brust, über den Rücken und die Lenden sich erstreckten; manchmal verschwanden sie an den obern Theilen, und kamen mit größter Erleichterung an den untern heraus. Man kann nicht ganz läugnen, daß die Petechien, welche schon am ersten Tage der Krankheit aufblühten, zuweilen sehr große Gefahr anzeigen, welches auch vorzüglich bei der **Pest** geschieht. Ueberhaupt sind jene Petechien gefährlicher, welche man nur mit schiefem Blicke sehen kann, oder welche innerhalb der Haut Vorsage.

sich ein wenig mehr ausbreiten, und zwischen den übrigen, wie Diente die man auf Fließpapier schüttet, zu zerfließen scheinen, wenn nemlich bei einem solchen unvollständigen oder ungewöhnlichen Ausbruche des Ausschlages die Lebenskräfte geschwächt sind. Halten der Schluckſen oder die Gichter nach seinem Ausbruche an, so ist dieses meistens ein Beweis, daß es mit dem Kranken Gefahr habe. Die Farbe der Petechien ist zu unbeständig, als daß man daraus eine gegründete Vorsage hernehmen könnte, Auch die ganz rothen kann man nicht allzeit für gut halten. Die mehr bleyfärbige Flecken, oder auch die Blutstriemen nehmen öfters ein trauriges Ende, und lassen sowohl starke Blutflüsse, als manchmal selbst Brand befürchten. Bei solchem Umstande sind Blutflüsse mit sehr großer und beinahe nicht abzuwendenden Gefahr verknüpft. Von Zurüktrettung der Petechien sahen wir öfters keinen Schaden entstehen. Doch stellten sich darauf zuweilen gleich gefährlichere Zufälle ein. Aus vielen Gründen kann man die Petechien nicht für ansteckend halten, ausgenommen in Rücksicht des Fiebers. Finden sie sich zwischen andern hitzigen Ausschlägen ein, zum Beispiele zwischen den Pocken und Masern, so wird meistens die Hauptkrankheit dadurch gefährlicher. Inzwischen waren sie zuweilen auch selbst mit kalten Fiebern verbunden, vermehrten aber keineswegs ihre Gefahr. Ziemlich oft geschieht die Krisis der Petechien durch einen Durchfall, wenn nemlich die Krankheit, bei welcher sie erscheinen, gastrischer

Art

Art ist. In andern Krankheiten, oder auch in diesen, wenn nemlich die Lebenskräfte schon sehr geschwächt sind, wird durch einen Durchfall die Gefahr vermehrt. Bei der Epidemie in Wien machte man die sonderbare Beobachtung, daß bei mehreren Kranken nach den Petechien Krätze entstand. Bei der ehemals zu Verona herrschenden Epidemie geschah eine heilsame Krisis durch Gelbsucht, welche bei mehreren Kranken nach dem siebenten Tage zum Vorscheine kam. Meistens ist die Krisis durch Schweiß am besten. Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Epidemie ereignen sich auch manchmal kritische Abscesse auf der Haut.

§. 319.

Die Heilart der Petechien muß die nemliche seyn, wie jene der Fieber, zu welchen sie sich gesellen, und der Ursachen, woher sie entstehen. Daher änderten wir wegen diesem Zufalle in Krankheiten nichts an der Kur, und verordneten beherzt, wenn es nemlich die Hauptkrankheit erforderte, entweder ein Brech- oder Abführungsmittel, oder zuweilen herzstärkende Mittel, oder ließen in andern Fällen eine Ader öffnen, ohngeachtet die Petechien auf der Haut blühten. Häufiger verbinden sich die Petechien mit einem gastrischen, als mit andern Fiebern, und daher gebraucht man im Anfange der Krankheit häufiger Brech- und Abführungsmittel. Zuweilen muß man wegen einer besondern Unthätigkeit der Gedärme etwas stärkere Abführungsmittel geben. Ueberhaupt gelten hier die Heilart.

Regeln, die wir schon anderswo (§§. 109. 111.) vorgeschrieben haben, und kleine Gaben von Brechweinstein leisten hier wieder sehr gute Dienste.

Begleitet ein **gastrisches Nervenfieber** die Petechien, so stelle man zuerst die nöthigen Ausleerungen an, hernach muß man mit Hinsicht auf den verschiedenen Zeitraum der Krankheit, mehr wegen dem Fieber als den Petechien sowohl innerlich als äusserlich stärkende und aufweckende Mittel, nemlich Wein, Chinaextrakt, die virginianische Schlangenmordwurz, den Baldrian (Valeriana), Kampher, Biesam, Blasenpflaster u. s. w. anwenden (§. 111.). Uns leistete die Wurferlei (arnica) wieder nicht so gute Dienste, als andern. Hat man vielleicht im Anfange der Krankheit ein Brechmittel versäumt, und entsteht daher ein symptomatischer Durchfall, der den Kräften nachtheilig ist, so muß man auf die nemliche Art, wie wir schon vorgeschlagen haben (§. 97.) die China in Verbindung mit Mohnsaft geben.

Wir haben schon erinnert, daß man bei Petechien, welche mit einem **entzündlichen** Fieber einhergehen, nach Verhältniß der Heftigkeit des Fiebers nicht nur eine Ader öffnen könne, sondern auch müsse. Diese Art Ausleerung ist aber mehr im Anfange dienlich, als wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat. Aber auch mitten unter dem Ausbruche der Petechien ist zuweilen eine Aderlässe nöthig. Es gielt hier alles was wir von den Verbindungen des nervösen und gastrischen Fiebers mit dem entzündlichen anderswo (§§. 95. 112) hinlänglich erläutert haben.

II. Ord.

II. Ordnung.

Rauhe hitzige Ausschläge.

I. Geschlecht.

Friesel.

§. 320.

Der Friesel ist ein hitziger Ausschlag, der von alten Schriftstellern undeutlich beschrieben, und vor dem siebenzehnden Jahrhunderte von den neuern wenig ins Licht gesezt wurde. Doch ist er deswegen keine neue Krankheit. Dieser unbeständige hitzige Ausschlag gesellt sich zu jeder Fiebergattung, ganz vorzüglich aber zu dem **Kindbetter**= und zu **Nerven**= (§§. 80. 87. 91), besonders zu **katarrhalischen** Fiebern. Ist die Haut von Schweiße überronnen, so zeigt er sich am schönsten; nicht immer wird er durch eine hitzige Behandlungsart ausgebrütet. Auch in ganz trocknen oder gemäßigten Himmelsstrichen kommt er zum Vorscheine; er pflanzt sich nicht durch immer vorhandenen Stoff auf die Haut anderer Menschen fort, sondern er wird unter Begünstigung der Beschaffenheit der Luft, aus zwar häufigem, aber doch unfruchtbarem Saamen erzeugt. Begriff der Krankheit.

§. 321.

Der Friesel (§. 320.) besteht in Pöckchen (papulae) und kleinen rauhen Knötchen, welche die Gestalt von **Hirsenkörnern** haben, oder auch zuweilen größer sind. Oft geht Frösteln, ein Angstgefühl, Erklärung.

Seufzen, ein stechender Schmerz, gichterische Bewegungen, und an gewissen Theilen Krampf voraus. Zuerst brechen jene am Halse, den Brüsten, innwärts an den Vorderarmen, am Rücken, — hernach doch kaum auf einmahl, auf der ganzen Haut, die einigermaaßen etwas voll und angeschwollen ist, seltner am Gesichte, zu unbestimmten Tagen der Krankheit hervor. Der Ausgang davon ist ungewiß, und Schweiß, der bei mehrern Kranken wie schaler Essig riecht, bei andern stinkt, und Jucken sind dabei gegenwärtig. Meistens sind sie Anfangs roth, zuweilen durchsichtig, bald an der Spitze blasenförmig, und mit einer serösen, durchsichtigen oder lymphatischen, gleichsam milchichten oder eiterartigen Flüssigkeit angefüllt. Meistens stehen sie einzeln, zuweilen fliessen sie aber auch zusammen. Nach drey oder vier Tagen trocknen sie ab, wenn sie nicht von freyen Stücken verschwinden; zuweilen bleiben sie lange auf der Haut, und kehren öfters mit neuer Wuth zurück.

§. 322.

Eintheilung. Aus dieser Erklärung (§. 321.) der Krankheit, die fast allzeit symptomatisch ist, leuchtet ihre große Verschiedenheit, die es oft mehr dem Ansehen nach, als in der That selbst ist, und die Eintheilung des Friesels in den **rothen** und **weissen**, in den **krystallartigen, wässerichten, milchichten, eiterichten, sehr kleinen, linsenförmigen, einzeln stehenden, zusammenfliessenden, symptomatischen, kritischen, gut- bösartigen, fieberhaften, nicht fie-**

fieberhaften, langwierigen u. s. w. ein. Der Friesel ist in Rücksicht des damit verbundenen Fiebers, das entweder nervös oder gastrisch oder entzündlich ist, verschieden, und entweder gut- oder bösartig. Die in den Pöckchen enthaltene Flüssigkeit verändert nach ihrer verschiedenen Dauer ihre Durchsichtigkeit und Farbe, — und enthält nach der Verschiedenheit der Heftigkeit der Krankheit, und der verborgen liegenden Ursache, besonders aber der herrschenden Konstitution, in bald sehr kleinen, bald beinahe blatternartigen, oder wie wir gesehen haben, zusammenfliessenden Pöckchen, einen bald weniger bald mehr schädlichen Stoff. Oefters herrscht der Friesel epidemisch, und läßt sich weder durch die sogenannte kühlende oder ausleerende Verfahrungsart verhüten, ob er gleich durch die schweißtreibende leichter erzeugt wird. Zu allen Zeiten kann er einzeln vorkommen, und an gewissen Orten findet er sich gleichsam durch ein altes Besitzungsrecht alle Jahre ein, und ist beinahe endemisch. Bald begleitet der Friesel einfache Krankheiten, und scheint den Hauptzufall bei ihnen auszumachen; bald gesellt er sich zu mehr verwickelten, und kommt zwischen verschiedenen hitzigen Ausschlägen, der Rose, dem Scharlache, den Blattern, Masern und Petechien zum Vorscheine, oder tritt mit allen Krankheiten, sowohl hitzigen als langwierigen in Verbindung. Meistens verändert sich nach dem Ausbruche des Friesels auf der Haut das Fieber nicht, doch aber sahen wir, daß es sich oft darauf vermehrte.

Nicht

Nicht so selten, und gewiß öfters als die **Petechien**, ist der **Friesel** gleichsam **kritisch**, und verschafft Linderung. Tritt er zurück, so verschlimmert sich das Fieber, doch aber nicht allzeit. Allein deswegen bringt er doch kein **eigenes** Fieber hervor, das sich von andern unterschiede, auch macht er keine ursprüngliche Krankheit wie die **Blattern** und **Masern**, auch keinen ursprünglichen **hitzigen** Ausschlag aus. Behauptet man, daß es ein **Frieselfieber** ohne **Friesel** gebe, so sagt man eigentlich so viel, daß ein jedes **ursprüngliche** und **epidemische** Fieber, wozu sich der Friesel wegen der besondern Jahrsbeschaffenheit, (was auch Durchfälle und Schweiße oft thun) öfters hinzugesellet, manchmal **ohne diesen Zufall** einhergehe, und einfacher sey. Hat jemand einmal den **Friesel** überstanden, so bleibt er deswegen für die Zukunft nicht freier davon. Ja er kehrt öfters mehrmal in verschiedenen Krankheiten zurück. Wir beobachteten, daß er sogar **habituell**, von langwieriger Art, und beinahe blos eine Hautkrankheit ohne Fieber ausmachte.

§. 323.

Verhältniß des Friesels. Da der Friesel sich nicht immer bei der nemlichen Krankheit einfindet (§. 322.), so muß man die Zufälle, die man bei verschiedenen Epidemien beobachtet, und die von vielen Schriftstellern so verwirrt vorgetragen wurden, mehr auf das Fieber, als auf den Friesel beziehen. Von keinem derselben kann man behaupten, daß er sicher anzeige, es werde Friesel entstehen,

stehen, wenn man nicht schon den Karakter der herrschenden Krankheit kennt. Kindbetterinnen, (§. 320), Leute welche eine zarte Haut, ein empfindliches Nervensystem haben, und solche, die eine sitzende Lebensart führen, werden öfters als andere von diesem hitzigen Ausschlage befallen. Bei Kindern und alten Leuten ist er nicht so gemein. Bei heftig wütenden Epidemien verschont er nicht einmahl stärkere und vollblütige. Vorzüglich herrscht er im Frühjahre, seltner im Herbste; allein zu allen Zeiten, und sowohl an hüglichten und niedrig gelegenen Gegenden, als an den Alpen, bei jeder Lebensart und bei jedem Stande kann es vorkommen.

Meistens, doch nicht allzeit, gehen ein gelinder Frost, oder ein mit flüchtiger Hitze abwechselndes Schaudern, Kopfschmerzeu, die manchmal heftig sind, oder gleichsam rheumatische starke Schmerzen an den Zähnen, Ohren, an der Brust, hauptsächlich am Rücken und den Lenden, Durst und alle katarrhalische Zufälle, Traurigkeit, Furcht, Unruhe, Seufzen, Drücken auf der Brust, Schlaflosigkeit, oder auch ein unruhiger schreckender Schlaf, Entkräftung, und zuweilen Ohnmachten, ein wässerichter und blasser Harn, oder ein lästiger Drang zu harnen, besondere stechende Schmerzen am Rücken, an den Beinen und Fingern, oder Unempfindlichkeit, oder plötzliche und unwillkührliche Bewegungen, welche durch den ganzen Körper sich erstrecken, oder ein Krampf der Waden, Hände und Finger, oder auch Sennespringen vorher. Sehr Anfall der Krankheit.

viele

viele Kranken haben beständig einen sehr lästigen Schweiß, der gleichsam wie schaler Essig riecht, oder sehr stinkt. Allein der Schweiß riecht nicht blos bei dem **Friesel** sauer; auch ist bei diesem nicht immer Schweiß vorhanden. Der Aderschlag ist nicht bei allen gleichförmig, meistens ist er geschwind, zusammengezogen und hart, manchmal weich, aussetzend, oder beinahe natürlich. Eben so ist auch das Fieber im Anfange zuweilen ziemlich klein und nachlassend, manchmal, besonders wenn der **Friesel** entzündlicher Art ist, ziemlich stark und anhaltend. Zuweilen verbindet sich der Friesel bei Epidemien mit **Wechselfiebern**. Bei Kindbetterinnen wird bei dem ersten Anfalle der Krankheit die Kindbetterreinigung und die Absonderung der Milch meistens unterdrükt, welches aber mehr eine Wirkung, als die Ursache der Krankheit ist. Zuweilen gehet bei dem Friesel, wie wir beobachtet haben, eine Entzündung der Lungen oder eines andern Eingeweides voraus, begleitet denselben, oder folgt darauf. In diesem Falle, oder auch, wenn keine örtliche Entzündung zugegen war, sahen wir auf dem herausgelassenen Blute eine Lederhaut. Manchmal nimmt dieses Fieber hauptsächlich mit gastrischen Zufällen seinen Anfang. Es giebt daher keine eigene oder beständige Zufälle des Friesels.

Ausbruch. Der Ausbruch des Friesels auf die Haut (§§. 321. 322.) geschieht manchmal schon in den ersten Tagen, am dritten, meistens am vierten, oder, wie wir oft sahen, am eilften, zwölften, fünfzehnten Tage,

oder

oder noch später. Oft geht ein lästiges und beinahe stechendes Jucken auf der Haut, die gleichsam einer Gänsehaut ähnlich, und zuweilen leicht roth ist, voraus. Der Friesel kommt meistens in geringerer Anzahl, zuerst an den Seitentheilen des Halses, zwischen den Brüsten, oder oberhalb diesen, und vorzüglich an der innern Oberfläche des Vorderarmes, bald aber und zu wiederholten Malen am Rücken, Unterleibe, und an der ganzen Oberfläche des Körpers, die Fingerspitzen nicht einmal ausgenommen, — seltner am Gesichte, wovon aber auch wir Beispiele sahen, — in Pöckchen, welche zuweilen um den Rand einen röthlichten Zirkel, öfters aber keinen haben, zum Vorscheine. Diese Frieselpöckchen haben eine verschiedentliche Größe, zuweilen sind sie kleiner als Hirsenkörner, und manchmal so klein, daß man, ausgenommen wenn man auf die Haut schief hin schaut, dieselbe weder sehen noch befühlen kann, es sei denn, daß man die Haut ganz sanft berührt. Ein andermal sind sie größer, es fließen, wie es scheint mehrere zusammen, und bilden beinahe blatternartige, und endlich größere Pöckchen, diese Pocken sind anfangs offenbar entzündet, roth und dunkel, und die Stellen der Haut, wo sie heraus kommen, sind zuerst röthlich, aufgeschwollen, und die Haut ist beinahe einer Gänsehaut ähnlich, oder sie kommen anfangs beinahe kleinen Petechien an Gestalt gleich. Bald aber und zuweilen schon im ersten Augenblicke des Ausbruches bekommen sie mehr erhabene, und an der Spitze durchscheinende

nende Bläschen, und werden mit einer serösen und durchscheinenden, weisgelblichten oder beinahe milchichten, oder auch ganz eiterartigen Flüssigkeit angefüllt, oder ein und das nemliche Bläschen nimmt alle diese verschiedene Farben nach und nach an, und füllt sich zuerst mit einer dünnen, hernach mehr trüben, und beinahe eiterichten Flüssigkeit; oder bei einem und dem nemlichen Menschen ist der Friesel verschiedentlich gefärbt, roth, weiß, kristallartig und eiterícht. Sogar an innern Theilen und an den Eingeweiden entdeckte man manchmal bei Leichenöffnungen hirsenförmige Wasserbläschen. Erscheint in Fiebern dieser Ausschlag sehr häufig, so werden bei einigen Epidemien, oder wenigstens bei gewissen Kranken die krampfartigen und gichterischen Zufälle vermindert, die Engbrüstigkeit und das Angstgefühl verschwindet, der Harn wird gelblicht, die Schweise gemindert, und bei Kindbetterinnen kehrt die Reinigung wieder zurück, oder es entsteht ein Durchfall, der zuweilen ihre Stelle vertritt.

Oefters wird nach dem Ausbruche des Friesels das Fieber nicht vermindert, sondern es vermehrt sich nach Verhältniß der Zeit, und der Fortschritte der Krankheit. Manchmal verschwindet der Friesel schon, nachdem er kaum ausgebrochen war, kehrt manchmal in kurzer Zeit auf die Haut wieder zurück, ohne daß von dieser Zurückkehr, oder seinem Verschwinden die Sache eine andere Wendung nimmt.

In

In einigen Fällen bemerkt man nach dem Ausbruche einigen, aber sehr kurzen Nachlaß der Zufälle, bald aber äussern sich Sennespringen, Unempfindlichkeit der Hände und Füße, schreckende Träume, Unruhe, große Traurigkeit, Irrereden, Drücken in der Herzgrube, Brennen und Schmerzen der Haut, trockne und zitternde Zunge, der Schweiß hört auf, die Bläschen fallen ein, der Aderschlag wird hart, schnell und zusammengezogen, die Kranken lassen häufig Harn, und dieser ist dünn und krampfhaft; endlich finden sich Gichter, ein tödliches Schnarchen, oder eine sehr gefährliche tiefe Schlafsucht ein. Inzwischen stellt sich zuweilen von neuem ein stinkender Schweiß ein, und der Ausschlag bricht neuerdings auf der Haut aus; oder die Kranken bekommen einen flüßigen und sehr stinkenden Stuhlgang; und die Gefahr verschwindet nach und nach. Alle diese Zufälle entstehen zuweilen sowohl nach Zurücktrettung des Friesels, — als von der Heftigkeit des gegenwärtigen Fiebers; und der Wirkung der Ursachen, welche den Ausschlag erzeugte. Bösartiger Friesel.

Ist endlich die Heftigkeit des Fiebers gemildert, so verschwinden die Frieselbläschen entweder von freien Stücken; oder, indem die Flüßigkeit, welche sie enthielten, eingesaugt ist, so werden sie leer angetroffen, und zerplatzen unter großem Jucken mit den übrigen, die noch gefüllt sind, dürren, und fallen in Gestalt von sehr dünnen Kleyen, — oder wenn der Friesel von zusammenfließender Art war, in kleinen Schuppen, die aber manchmal ziemlich breit sind, ab. Und Austrocknung

so ist das ganze Austrocknungsgeschäft gegen den vierten, oder manchmal gegen den siebenten Tag vollendet; wenn es nicht durch einen neuen Ausbruch sich weiter hinauszieht. Wir machten die Beobachtung, daß diese Bläschen viele Tage lang auf der Haut stehen blieben, und endlich auf eine unmerkliche Art, ohne offenbare Abschuppung von der Haut verschwanden; wenn wir uns nicht allenfalls wegen der großen Menge der Bläschen, und wegen Bösartigkeit des Ausschlages täuschten. Zuweilen bleibt nach dem Friesel eine größere Empfindlichkeit, oder auch eine Unempfindlichkeit der Haut zurück. Im ersten Falle erfolgte nicht selten **Wassersucht**, welche durch eine ähnliche Disposition, wie bei dem **Scharlache**, nach Verkältung, oder auch von freien Stücken entsteht (§. 295.).

§. 324.

Ursachen. Was wir von der **nächsten Ursache** aller hitzigen Ausschläge gesagt haben (§. 276.), das müssen wir auch in Rücksicht des Ursprungs des **Friesels** gestehen. Seine Natur ist in Finsterniß gehüllt. Zwar ist es nicht schwer in Rücksicht der Flecken und Schwärchen Hypothesen aufzustellen: Allein auf dem weitschüchtigen Felde von **Möglichkeit** und durch scharfsinnige Erklärungen verfehlt man sehr leicht die Wahrheit, das sowohl für die Wissenschaft als für die Kranken selbst von großem Schaden ist. Daß die scharfe Schweismaterie, welche unter der Oberhaut zurück gehalten wird, oder zwischen diese und das Schleimnetz auströpfelt,

tröpfelt, die Haut an sehr vielen Orten, was gleichfalls die Spanischen Fliegen vermögen, in Bläschen erheben kann, beweisen die Flecken (Sudamina), und Bläschen in heissen Sommern bei Leuten, welche daran nicht gewöhnt sind. Selbst die Zunge, die sich zwar nicht in allen Fällen zur Richterin aufwerfen darf, prüft manchmal die Schärfe des Frieselstoffs. Der Schluß, daß dieser Stoff saurer Art sey, und wobei man sich auf den Geschmack der in den Bläschen enthaltenen Flüßigkeit, und auf den Geruch des Schweises beruft, womit es doch nicht allezeit die nämliche Beschaffenheit hat, und der auch nicht blos bei dem Friesel allein vorkommt, ist viel zu voreilig und zu ungegründet. Daß bei Kindbetterinnen der Friesel häufig erscheint, dieses läßt sich nicht durch den Rückfluß der Milch in das Blut erklären; da die Verminderung ihrer Absonderung durch das Fieber verursacht wird. Schon blos Schwäche, stärkere Ausleerungen, und ein Blutverlust macht fieberhafte Kranken zu diesem Ausschlage geneigter. Kommt der Friesel auch so gar bei entzündlichen Fiebern, und bei starken Leuten vor; so sind doch im Allgemeinen Leute von einem empfindlichen Nervensysteme, und von einem zärtern Körperbaue demselben häufiger unterworfen; wenn nicht durch den größern Einfluß der Epidemie dieses eine Ausnahme leidet. Daß in dieser Krankheit saure Mittel Nutzen schaffen, wenn nicht schon eine sehr große Entkräftung zugegen ist, streitet nicht wenig gegen die Theorie, daß der Frieselstoff

saurer **Natur** sey. Unsere Meinung in Betreff eines **fäulichten** Stoffes im Blute, welchen andere für die Ursache des Friesels angeben, haben wir schon geäussert (§. 92.). Daß nicht blos eine einzige, und specivische Ursache bei dem Friesel zum Grunde liege, beweißt die Verschiedenheit der Fieber, bei denen er vorkommt, und der Ursachen, die ihn veranlassen. Denn bald, und zwar sehr oft, leitet der **Friesel**, so wie die **Petechien**, offenbar seinen Ursprung aus den ersten Wegen, und von Unreinigkeiten her (§. 274.). Bald scheint er die Wirkung von zu starken Schweisen zu seyn (§. 274.): bald ist er ganz nervöser Art. Man findet aufgezeichnet, daß der Friesel von Verletzungen der Sennen, von Beinbrüchen und Wunden verursacht worden ist; gleichfalls beobachteteu wir ihn nach einer einfachen Exulceration des Schienbeines, die nach einer Verwundung entstand, und wobei Starrsucht gegenwärtig war. Selbst Traurigkeit, und überhaupt niederdrückende Leidenschaften, oder auch besonders das **nervöse Wechselfieber** (§. 35.) tragen zu demselben nicht wenig bei. Bald wird durch eine stärkere Entzündung an den Eingeweiden, und durch zu grosse Zurückwirkung des Herzens, die vorzüglich durch eine hitzigere Behandlungsart vermehrt wird, diese fehlerhafte Beschaffenheit der Haut verursacht.

Nicht ganz läugnen wir die **ansteckende Natur** des **epidemischen Friesels**; doch geben wir nicht zu, daß sie ihm so eigen sei, wie den **Pocken** und **Masern**; aber sie findet vorzüglich statt, wenn

das

das Fieber, wovon der Friesel ein Zufall ist, von Ansteckung entsteht. In diesem Falle pflanzt sich das **Fieber durch Ansteckung**, — und mit der **Ansteckung** der **Friesel** fort; da seine Erzeugung durch die epidemische Beschaffenheit begünstiget wird. Warum aber durch diese der Friesel, und nicht Petechien verursacht werden; — warum das Fieber alsdann standhaft mit dem Friesel vergesellschaftet ist; das ist für die Menschen ein Geheimniß, und wird sich vielleicht auch niemals aufklären. Genug, der **sporadische Friesel** entsteht oft aus offenbaren Ursachen, und zwar bald aus gallichten nnd andern Unreinigkeiten, und von Würmern, oder von Dingen, die aus Idiosyncrasie schädlich sind, — bald von Giften, wie von dem **Arsenic**, oder von dem **sublimirten Queckfilber** die man verschluckt hat, — bald bei Weibern von Unterdrückung des **weissen Flusses**. Aus diesen Gründen nehmen wir auch nicht einmal bei starkwütenden Epidemien einen speciviſchen Stoff des Friesels an. Uebrigens lehret die Erfahrung, daß weder die **Petechien**, noch der **Friesel** durch **Einimpfung**, wie man sagt, sich auf Andere fortpflanzen. Dieser hitzige Ausschlag hält keine bestimmte Zeit, in der er ausbricht, und verschwindet, — und hat keine karakteristische Zeichen, womit er immer auftritt. Er gesellt sich zu vielen, und ganz unter sich verschiedenen Krankheiten, und bei einer und der nämlichen Krankheit kommt es nicht immer auf einmal, sondern bei vielen zu wiederholten malen auf der Haut heraus.

Daraus erhellet hinlänglich, daß die Ursache desselben nicht in einem besondern Gifte liege, daß es keine Krankheit eigener Art sey, und daß es kein ihm eigenes Fieber erzeuge. Daß der Friesel manchmal kritisch ist (§. 323.), beweißt keineswegs seine idiopatische Beschaffenheit. Mit eben so wenig Grunde kann man daraus, daß jede Ausleerung Nutzen schaffet, behaupten, daß ihr ursprünglicher Stoff die Krankheit verursacht habe. Gleichfalls kann man dasjenige, was bei der Crisis ausgeleeret wird, nicht allzeit mit Grund für den Hauptstoff der überstandenen Krankheit halten (§. 7.).

§. 325.

Vorsage. Die Vorsage des Friesels gründet sich hauptsächlich auf die Natur des Fiebers, oder der Krankheit, wovon er ein Zufall ist, ferner auf die Beschaffenheit und Verwicklung der zusammenkommenden Ursachen, und endlich auf die Beschaffenheit des Subjekts, und der Epidemie. Die Regeln, die wir vorzüglich von dem verwickelten Nerven- und gastrischen oder auch von dem entzündlichen Fieber schon vorgeschrieben haben (§§. 93. 108. 119.), sind auch alle hieher anzuwenden. Diese Fieber lassen wegen der Verbindung mit so ganz unter sich verschiedenen Ursachen des Friesels (§. 324.) meistens größere Gefahr befürchten, als wenn sie einfach sind. Je mehr bei diesem Ausschlage das Nervensystem geschwächt, oder in Unruhe ist; — je stärker die Eingeweide, und jene Theile, welche zum Leben nöthig sind, leiden; —

je blässer und wässrichter der Harn, je stärker nach schon ausgebrochenem Ausschlage der Schweiß, oder je größer die Hitze und Trockenheit der Haut ist; — je mehr die Unruhe, Angstgefühl und das Drücken auf der Brust nach dem Ausbruche anhalten, oder nach Rückkehr des Ausschlages den Kranken zusetzen; — je größer die Neigung zu starken Blutflüssen ist; oder je öfters bei gewissen Epidemien vor dem Ausbruche wenig Blut aus der Nase träufelt; je trockner und zitternder die Zunge, — je tiefer bei Erwachsenen der Schlaf ist; je mehr Irrereden und Verzweiflung die Kranken beunruhigen; — je tiefer der kaum sichtbare Friesel in die Haut dringt, und je leichter er auf der Oberfläche verschwindet; desto größere Gefahren stehen meistens den Kranken bevor. Wir glauben nicht, daß man von der größern oder geringern Menge des Friesels die Gefahr bemessen könne. Ein gleiches gielt von dem geschwindern oder spätern Ausbruche der Bläschen. Auch die verschiedene Farbe des Ausschlages bestimmt hier nichts; deswegen läßt sich nicht behaupten, daß sich der Kranke bei dem weissen Friesel in einem gefährlicheren Zustande befinde, als bei dem rothen. Zuweilen kommt der Friesel wenige Stunden vor dem Tode heraus; oft geschieht dieses erst nach dem Tode. Ein mäßiger Durchfall ist sehr nützlich; vorzüglich wenn die Krankheit gastrischer Art, und der Ausbruch schon geschehen ist. Ein starker Durchfall vermehrt die Gefahren eines schlimmen Ausganges; wenn ein Nervenfieber bei

dem Friesel gegenwärtig ist. Nicht wenige Gefahr droht auch nach schon überstandener Krankheit; besonders wenn sie **nervös** oder bösartig war. Hier folgen vorzüglich Versetzungen und Abscesse an den Eingeweiden, oder Nerven; beständige Schweise, Schwäche des Gedächtnißes und des Geistes, und zuweilen Wassersucht.

§. 326.

Heilart. Den Friesel behandelt man nicht anders, als selbst das Fieber, zu dem er sich gesellt. Daher mußten die Schriftsteller gegen diesen hitzigen Ausschlag verschiedene Heilarten vorschlagen. Bei allzugroßer Rücksicht auf diesen **Zufall** allein, wird nicht selten das Fieber, und die Hauptsache der Kur vernachläßiget. Von dem ehemals allgemeinen Verfahren fast bei allen hitzigen Fiebern schweißtreibende Mittel zu geben (ein Verfahren, das gewiß älter ist, als jene Zeit, wovon man glaubt, daß der Friesel zum ersten male in Europa erschienen sey, und wovon man deswegen nicht behaupten kann, daß dieser dadurch hauptsächlich verursacht werde) entstand gewiß sehr viel Unheil bei dem Friesel. Allein deswegen ist diese Verfahrungsart nicht gleich bei jedem Fieber zu verwerfen. Tritt der Friesel mit einem **Nervenfieber** auf (§§. 80. 88.), das durch **Ansteckung** so viele Menschen dahin rafft, so gelten die vorgeschriebenen Regeln (§. 94.); und man muß gleich nach geschehener Ansteckung und im Anfange **des nicht verwickelten Nervenfiebers** bei übrigens gesunden Körpern

Schweiß

Schweiß zu erregen suchen; wodurch sowohl dieses, als der künftig bei demselben zu entstehende Hautausschlag manchmal gleich in ihrer Geburt erstickt werden. Kaum aber läßt sich diese schweißtreibende Verfahrungsart in einer Krankheit, wobei schon so viel Schweiß zugegen ist, ohne den größten Schaden anwenden; wenn das Gift schon tiefe Wurzeln gefaßt hat, und das gefährliche Fieber schon heftig wütet. Gewiß kamen mehrere wegen dem Vorurtheile, daß man schweißtreibende Mittel geben müsse, an dieser Krankheit um, als durch die Bösartigkeit derselben, und die größere Neigung der Fieber zum Friesel. Was wir schon bei dem Nervenfieber angerathen haben, das empfehlen wir auch bei Verbindung desselben mit dem Friesel, nämlich eine gemäßigte und reine Luft, und in allem große Reinlichkeit des Kranken; den symptomatisch ausbrechenden Schweiß muß man nicht durch schwere Bettdecken, oder durch eine erkünstelte Wärme, und mit schweißtreibenden Mitteln noch vermehren. Ist ein **Nervenfieber** bei dem **Friesel** zugegen, und fehlt es sehr an der Lebenswärme; so verordne man die aufweckenden und gelind schweißtreibenden Mittel, die wir anderswo (§. 94.) vorgeschlagen haben, um die Kräfte zu erwecken, und die Unruhe des Nervensystems zu stillen. Zu gleicher Zeit suche man die kältere Luft auf vernünftige Art zu mäßigen. Verbindet sich der Friesel mit einem **gastrischen Fieber** (§§. 98.-104.); so steht der Ausbruch des Ausschlages nicht im Wege, die bei diesem angerathene

rathene Heilart (§§. 109.—112.) anzuwenden; und selbst mitten in dem Ausbruche muß man sowohl Brech- als Abführungsmittel geben; so oft diese nämlich die Hauptkrankheit erheischet. Man hat nicht zu befürchten, daß durch solche Mittel der Friesel von der Haut verschwinde, und zum Schaden des Kranken sich auf innere Theile werfe. Hüte man sich aber hier, daß man nicht vielleicht die Unruhen des Nervensystems, die der verborgene Ausschlag verursachet, und die Neigung zum Erbrechen, welche mehr aus Mitleidenschaft, als von Unreinigkeiten entsteht, für sichere Zeichen von diesen halte; und schwäche man nicht noch mehr, zu augenscheinlichem Schaden des Kranken, durch unvorsichtig angestellte Ausleerungen vorzüglich durch Abführungsmittel die schon gesunkene Naturkräfte. Tritt ein **entzündliches Fieber** (§§. 114. 117.) mit dem Friesel in Verbindung; so ist dieses, besonders wenn zugleich eine **örtliche Entzündung** eines Eingeweides gegenwärtig ist, eben so, wie andere Fieber dieser Art (§. 120.), die keinen hitzigen Ausschlag bei sich haben, oder wie andere Entzündungen, (§. 133.) mit Aderlässen zu behandeln.

Doch kann man hier nicht, ohne alle Rücksicht auf den hitzigen Ausschlag, Blut abzapfen: sondern man muß bedenken, daß das Fieber, welches bei dem Friesel ist, nicht selten eine **zusammengesetzte** Krankheit sey; und daß dieser Lebenssaft hier nicht allezeit ohne so nachtheilige Folgen vergossen werden könne, als wenn die Krankheit einfach ist. Man muß daher

bei

bei einer Frieselepidemie auf die Wirkungen des Ausschlages bei den ersten Kranken sein Hauptaugenmerk richten, und Acht geben, ob der Friesel symptomatisch, oder kritisch ist. Im ersten Falle macht sowohl eine vorsichtige Mäßigung des Schweißes, und eine etwas kalte Luft, als die frühzeitige Hinwegschaffung der Ursachen, welche dem Ausschlage zum Grunde liegen, und dasjenige, was auf das Fieber, und auf eine bei demselben wohleingerichtete Diät Bezug hat, die Hauptkur aus, und verhindert oft zum Vortheile des Kranken den Ausbruch des Ausschlages. Ist der Friesel bei Epidemien kritisch, das gewiß eine sehr seltene Erscheinung ist; so erwäge man, daß die Crisis von solchen Krankheiten, welche schon tiefe Wurzeln gefaßt haben, nicht durch unzeitige, oder gewaltsam hervorgebrachte Ausleerungen; sondern durch das sanfte Werk der Natur, und wenn schon der rohe Stoff der Krankheit umgearbeitet ist, geschehen müsse. Daher muß man wieder den Schweiß, der im Anfange der Krankheit zu häufig ausbricht, so lang zu verhindern suchen, bis er heilsam seyn könne, und der zu großen Thätigkeit der Lebenskräfte durch Mäßigung der die Kranken umgebenden Luft, und der kränklichen Ursachen Einhalt thun.

Heilart bei Zurücktretung des Friesels.

Kam der hitzige Ausschlag unter günstigen Umständen auf der Haut heraus, tritt er aber auf innere Theile zurück, und scheint er für die Eingeweide gefährlich zu werden; so muß man, wie wir anderswo (§. 290.) gelehrt haben, vorzüglich auf die Ursache,

welche bei einer solchen Zurücktrettung zum Grunde liegt, und auf die Zufälle, welche davon entstehen, Rücksicht nehmen. Ist eine starke Leidenschaft, oder Schrecken vorausgegangen; so sind krampfstillende Mittel, der Aufguß von dem Baldrian, der Biesam, und selbst der Mohnsaft angezeigt; — verursacht eine vielleicht neu entstandene Ansammlung von Unreinigkeiten im Magen oder in den Gedärmen diese heftige Zufälle, und entstehen diese nicht von dem zurückgetrettenen Ausschlage; so verordne man nebst häufigen Clystiren ein Brech- oder Abführungsmittel; — bildete sich von dem Genuße geistreicher Getränke, oder von Unterdrückung der Kindbetterreinigung vielleicht eine neue Entzündung im Blute, so lasse man eine Aderlässe anstellen, sie auch wiederholen, oder Blutigel an die Schaam setzen; hat sich der Kranke verkältet, wodurch die Ausdünstung unterdrückt wurde, so lasse man gelinde schweißtreibende Aufgüsse, das Salztränkchen mit kleinen Gaben von Brechweinsteine, oder auch von Kampher, und dem Vitriolæther, und laulichte Bäder nehmen; bei großer Entkräftung räume man die Ursache aus dem Wege, und gebe alsdann nährende, äusserlich und innerlich aufweckende Mittel, eine Gabe starken Weins, das flüchtige Laugensalz, den Aufguß von der virginianischen Schlangenmordwurz, und den Chinaabsud, man lasse die Kranken reiben, Senftumschläge machen, oder Blasenpflaster setzen.

Die

Die Heilart bei der Wiedergenesung nach dem Friesel ist nach der verschiedenen Natur des vorausgegangenen Fiebers, und der Folgen der Krankheit nach den schon hinlänglich erläuterten Regeln vorzunehmen.

Der **Friesel ohne Fieber** ist beinahe immer mit keiner Gefahr verknüpft, und gleich jenem, der von **langwieriger Art** ist, nach Verschiedenheit der verborgen liegenden Ursache, und der Krankheit, die er begleitet, zu behandeln.

II. Ordnung. II. Geschlecht.

Blattern.

§. 327.

Wir schreiten nun zur Beschreibung einer Krankheit, die schon ihrem äussern Ansehen nach gräßlich ist, und unter den Menschen viel Unheil anrichtet, nämlich zur Beschreibung der **Blattern**. Seitdem diese in Europa erschienen sind; kamen an diesen allein ehedem mehr Leute um, als an allen Pesten zugleich; und so geschieht es noch bis hieher. Begriff.

Man stritt sehr viel über das **Alter** dieser Hautkrankheit; obgleich daran kaum etwas gelegen ist. Berechnet man die große Sterblichkeit bei den Blattern; so kommt, wie es scheint, der zwölfte Theil von denen, welche sterben, an dieser Krankheit um. Betrachtet man die vielen Blindheiten und Verunstaltungen der menschlichen Schönheit durch die garstigen Narben, welche von dieser Krankheit verursacht wer- Alter.

den; — erwägt man die große Anzahl Krankheiten, welche von dieser einzigen entspringen, ohngeachtet sie schon getilget war; ziehet man endlich in Betrachtung, daß diese Krankheit über das ganze Menschengeschlecht verhängt ist, und daß alle Menschen derselben unterworfen sind; so muß man sich wundern, daß Kunstverständige und solche Männer, die in den Schriften der Alten bewandert sind, noch zweifeln konnten, ob diese Krankheit älter sey, als die treuen Beobachter, denen wir die genaueste Beschreibung aller **Volkskrankheiten** zu verdanken haben. Sie beschuldigen diese gleichsam einer Nachläßigkeit; indem sie behaupten, daß diese Krankheit, welche unter allen die erste und gemeinste ist, von den Alten so gleichgültig beobachtet worden sey, daß man noch jetzt streiten müsse, was diese für Krankheiten hätten beschreiben wollen, weil sie den gelieferten Beschreibungen nicht zugleich den Namen beigesetzt haben. Es scheint allerdings, daß man die erste Beschreibung der Blattern, nicht aber diese selbst, den **Arabern** zu verdanken habe. Wenn dieses Volk nicht wußte, von woher dieses Uebel zu ihnen gekommen war; so wird man jetzt destoweniger einen so alten Ursprung ausfindig machen können; weil man nicht einmal im Stande ist, sicher zu bestimmen, ob dieses Gift vor den Kriegen der **Saracenen**, wie es das Ansehen hat, zum erstenmal in Europa erschienen sey. Niemand kann das große Alter der Blattern, das auf gewisse Gegenden, die weder mit Griechenlande, noch lange Zeit mit Europa Verkehr hatten,

ten, eingeschränkt ist, in Zweifel ziehen. Es scheint von mehreren Schriftstellern ohne Grund behauptet worden zu seyn, daß die Blattern vor der erwähnten Zeit beinahe anhaltend in diesem Welttheile geherrscht haben, oder daß sie sogar den Griechischen und Römischen Schriftstellern schon bekannt gewesen seyen, ohne daß sie von diesen mit dem gewöhnlichen Fleiße, und womit sie sonst nur wenige Zufälle des menschlichen Körpers beschrieben haben, in ihren medicinischen Werken aufgezeichnet worden wären. Die Geschichte von ganz Amerika, Siberien und den ohnlängst entdeckten Südinseln beweiset hinlänglich, daß diese Völker lange Zeit von diesem Gifte befreiet waren.

Kein Stoff von Krankheiten, das **Masergift** ausgenommen, hat an dem menschlichen Körper so anhaltend feste Wurzeln gefaßt, als die **Blattern**. In welchem Erdtheile dieses schreckliche Gift einmal aufkeimte, in diesem pflanzt es sich, vielleicht immer fort. So fruchtbar ist kein anderes Gift. Kraft dieses, nicht aber eines andern Beweises, oder eines solchen, den man von dem Körperbaue hernimmt (§. 274.) nennen wir die Blattern eine nothwendige, oder unvermeidliche Pest für Menschen, nämlich welche nothwendiger Weise mit einander in wechselseitigem Verkehre leben müssen. Unter dieser Voraussetzung bleiben nur ganz wenige von dieser Krankheit befreiet; wenn sie auch das höchste Alter erreichen. Man hat Beobachtungen, daß dieses gefährliche Gift bis in den Körper schwangerer Weiber drang, und Ausdehnung.

allda

allda die Frucht ansteckte, ob sie gleich noch in dem Eye verborgen lag. Gleichfalls beschleuniget dieses Gift den Tod gebückter Alten, welche dem natürlichen Tode schon nahe sind. Es kann sich daher kein Mensch vor dem Tode für frei davon halten. Starben auch Leute, welche die Blattern noch nicht gehabt haben; so entgiengen sie nicht sowohl der Ansteckung; sondern kamen ihr durch den Tod zuvor. Manche werden für frei versehen, die schon in Mutterleibe angesteckt waren, oder bei denen nur wenige kleine Abscesse, welche die Säugamme nicht bemerkte, und keine Narben von denselben, zurückblieben. Einige entgehen vielleicht wegen einer besondern Beschaffenheit des Körpers (Idiosyncrasie) der Ansteckung der Blattern: allein dieses mag nur bei wenigen statt haben.

Zweite Ansteckung.

Wer einmal diese Krankheit gehabt hat, kann ohne Furcht, angesteckt zu werden, ganz sicher mitten unter Blatterkranken sich aufhalten. Zwar werden von vielen Schriftstellern sehr viele Beispiele von einer zweiten **Ansteckung** angeführt, wovon wir wenigstens einige uns nicht getrauen zu läugnen, obgleich wir sie nicht gesehen haben. Allein dieses sind nur sehr wenige Fälle, und kaum merkbare Ausnahmen von der allgemeinen Regel; da es allgemein angenommen und bekannt ist, daß wer einmal diese Krankheit überstanden hat, für immer frei davon bleibt.

§. 328.

Erklärung.

Die Blattern sind ein ansteckender ursprünglicher hitziger Ausschlag. Meistentheils gehet Fieber, Eckel,

Eckel, Erbrechen, Schmerzen an der Magengegend, die vom Drucke vermehrt werden, bei Kindern tiefer Schlaf und Gichter, bei Erwachsenen aber Schweiß vorher. Am dritten oder vierten Tage bricht er hauptsächlich am Gesichte, und an andern Stellen auf der Haut, in Gestalt von rothen Flecken aus, die in der Mitte ein beinahe hartes Knötchen haben. Er bildet entweder phlegmonoideische Schwärchen, die nach und nach in Eiterung übergehen, oder oberflächliche und jauchichte Blasen, die von dem Zusammenflusse mehrerer Schwärchen entstehen, und sich bald mit Schorffen (crustae) von garstiger Farbe überziehen, oder durchsichtige kaum eiternde Bläschen, oder endlich etwas harte und beinahe warzigte Hervorragungen, trocknet, und fällt in Schorffen ab. Auf der Haut bleiben Flecken, bei vielen aber sehr hartnäckige Narben und Grübchen zurück. Dieses Gift pflanzt die nemliche Krankheit auf andere fort, die dazu vorbereitet sind, es mag auf eine Art an ihren Körper gebracht werden, wie es immer will.

§. 329.

Dieser hitzige Ausschlag (§§. 327. 328.) nimmt bei verschiedenen Epidemien, und bei verschiedenen Kranken so mancherlei Gestalten an, und zeigt sich mit so sehr einander entgegengesezten Zufällen, daß Unerfahrene kaum glauben sollten, daß es die nemliche Krankheit sey. Bald gehen die Blattern wie eine einfache Krankheit einher, bald sind sie mit einer andern Krankheit, oder mit einem ganz andern Eintheilung.

hitzigen Ausschlage **verbunden**. Bald stehen die Schwärchen **einzeln**, sind von einander unterschieden, und machen auf der Haut eben so viele einzelnstehende kleine Abscesse aus. Manchmal sammeln sie sich wegen der größern Anzahl, gleichsam Schaarenweiß, und sind **traubenrankenartig**, oder **hangen** wegen der größern Nachbarschaft unter sich **zusammen**, oder **fliesen** wegen Gemeinschaft der Schwärchen an den größern Blasen **zusammen**, und stellen gleichsam ein unreines Blatternmeer vor. Bald sind sie noch mehr **ungestaltet** (abnormes), haben nicht die gewöhnliche Figur des Ausschlages, und sind in verschiedener Rücksicht beinahe denjenigen, die man **unächte** nannte, an Gefahr gleich, und statt Eiter bald mit einer **serösen** und crystallartigen, oder **lymphatischen** und zuweilen mit einer **blutigen**, oder auch mit **keiner** Feuchtigkeit angefüllt; oder sie sind von eiuer festen und beinahe warzigten Beschaffenheit; oder sie werden bald schwarz, gefühllos und **brandigt**.

Von derjenigen Eintheilung, die man von der in diesen Schwärchen enthaltenen Flüssigkeit, oder von ihrer Gestalt, Anzahl und Lage hernimmt, hat jene gewiß den Vorzug, die mau iu Rücksicht des Fiebers macht, welches alle diese Verschiedenheiten der Blattern (denn es sind keine verschiedene Arten) begleitet. Bald finden sich bei diesem hitzigen Ausschlage kaum fieberhafte Zufälle ein, bald richten sich die Blattern nach dem dabei herrschenden Fieber, und sind nach dem verschiedenen Verhältnisse der Jahrsbeschaffenheit,

des

des Subjektes und der mit unterlaufenden Ursachen, entweder nervös und bösartig oder gastrisch, oder entzündlich und oft gemischter Art. Ob gleich die sogenannten unächten Blattern zuweilen vor den ächten vorausgehen, und diese anzuzeigen scheinen; ob gleich man behauptet, daß durch die Einimpfung mit ganz gutem Blattereiter unächte Blattern entstanden sind, und ob gleich sie wegen der Aehnlichkeit mit den wahren, sowohl den gemeinen als den unregelmäßigen oder ungestalten Blattern, mit diesen in vielen Fällen sehr leicht verwechselt werden können, so setzen wir sie doch in eine andere Klasse von Krankheiten, da sie ihrer Natur nach von den wahren Blattern verschieden sind. Einige berühmte Aerzte behaupten, daß es innerliche Blattern gebe, sehr viele andere aber läugnen sie. Wir können aus eigener Erfahrung diesen Streit nicht beilegen.

§. 330.

Art des Verlaufes.

Die Blattern herrschen meistens epidemisch, hauptsächlich unter Kindern; aber sie schonen auch kein Alter oder Tempramente; sie befallen zugleich sehr viele, woran nicht immer blos die Natur, sondern auch unvorsichtige Maasregeln der Kunst Schuld sind. Bei gewissen, aber unbekannten Beschaffenheiten der Luft kommen die Blattern hie und da einzeln vor, dauern nicht lange an, wüten nicht sehr, und es kommen daran nur wenige um. Die Blattern herrschen in Städten, wohin von allerlei Orten sehr viele Leute kommen, und sich allda aufhalten, beinahe endemisch.

Diese Krankheit erscheint meistens im Frühlinge; im Sommer befällt sie sehr viele, und wütet heftiger; bei Herannahung des Herbstes wird sie wieder gelinder; und im Winter hört sie während der Kälte ganz auf. Allein hierinn ist nichts standhaftes. Sie kommt beinahe zu allen Zeiten zum Vorscheine, drohet oft schon Gefahr, wenn sie kaum entstanden ist, wird gelinde, wenn sie schon einige Zeit gedauert hat, und wütet wieder wie zuvor, wenn es mit ihr zu Ende geht. Zuweilen erscheint sie viele, — manchmal sechs oder sieben Jahre in Städten nicht, kommt nun unvorsehens zum Vorscheine, befällt die Jugend und würgt wieder, wie in voriger Zeit.

Man hat keine gewisse Kennzeichen, daß Blattern kommen werden, ausgenommen, wenn das Gift und eine Epidemie schon in der Nähe herrscht. Als dann äussern sich bei Leuten, welche dieselbe noch nicht gehabt haben, verschiedene Zeichen der Ansteckung. Diese aber sind nach Verhältniß des Alters sowohl, als der entweder von freien Stücken, oder durch Einimpfung entstandenen Ansteckung, nach der verschiedenen Natur des damit vergesellschafteten Fiebers, und endlich nach der gut oder bösartigen Beschaffenheit der entstehenden Krankheit sowohl in Rüksicht des Ortes als der Heftigkeit und der Zeit sehr verschieden. Der ganze Verlauf der Blattern bestehet ohngefähr in vier Zeiträumen: der erste begreift ihren Anfall, und behauptet nicht nur allein der Ordnung nach, sondern auch in Rüksicht der Wichtigkeit, und der

größern

größern Bequemlichkeit Arzneyen zu verreichen vor den übrigen den Vorzug. Der zweite fängt von dem **Ausbruche**, der dritte von der **Eiterung** und der vierte endlich von der **Abtrocknung** an.

§. 331.

Zufälle der entzündlichen Blattern.

Da wir die Eintheilung der Blattern hauptsächlich von der Natur des Fiebers hernahmen (§. 329), so wollen wir jene Art, welche mit einem entweder geringen oder heftigen **entzündlichen Fieber** einhergehet, zuerst abhandeln, weil diese mit dem **phlegmonoidäischen** Ausschlage vor den andern die größte Aehnlichkeit hat. Scheint zuweilen kein Fieber gegenwärtig zu seyn, so ist doch auf der Haut eine örtliche entzündliche Anlage vorhanden, welche sich nach der Anzahl der Schwärchen richtet, und vermittelst der Vermehrung des Reizes zu Fiebern geneigt ist.

Zeit des Anfalls.

Nach geschehener Ansteckung äussern sich bei den durch **Kunst hervorgebrachten** nicht immer so schnell, wie bei den natürlichen Blattern, und nicht allzeit mit sichern Anzeigen des ersten Reizes, Müdigkeit, üble Laune, Unruhe bei Kindern, Erschrecken wärend dem Schlafe, der länger dauert als der natürliche, — Frösteln, Kälte, nachfolgende Hitze, Röthe des Gesichtes, die mit Bläße abwechselt, Schnupfen, gleichsam rheumatische Kopfschmerzen, vorzüglich am Hinterhaupte, Halse, Rücken, an den Lenden, Achseln und Gliedern, ein unangenehmes Gefühl am Magen, der vom Drucke schmerzt, Eckel, Neigung zum Erbrechen, und endlich wirkliches Erbre-

brechen. Nimmt gegen Nacht die Hitze zu, so vermehrt sich die Unruhe, das Angstgefühl, bei Kindern der tiefe Schlaf und das Erschrecken, nicht selten gesellen sich Zähnknirschen und Gichtern hinzu. Bei Erwachsenen finden sich Schlaflosigkeit, viel Schweiß, Herumwerfung im Bette, Durst, Trockenheit, Rauhigkeit, und Schmerzen im Schlunde ein. Inzwischen ist der Aderschlag geschwinder und weich, bei Vollblütigen etwas voll und hart. Morgens beobachtet man einigen Nachlaß der Zufälle, aber bald vermehrt sich die Hitze wieder, nachdem sich entweder ein neues Frösteln einstellt, oder der erste starke Frost stundenlang andauert. Auch nimmt vorzüglich bei schädlicher Bettwärme das Fieber, der Schweiß und das Irrereden zu. Die Augen werden roth, glänzen und thränen zuweilen. Die ausserordentlichen Kopfschmerzen werden sehr oft durch Nasenbluten gemindert, es kommt hier manchmal die monatliche Reinigung vor der gewöhnlichen Zeit zum Vorscheine. Der Leib ist bei sehr vielen verstopft, bei andern serös, und diese müssen oft zu Stuhle gehn, und hier findet sich manchmal Leibgrimmen ein. Der Harn wird ein wenig hernach, als er gelassen ist, trübe, weißlicht, beinahe gelb, oder auch kleyenartig. Der Schweiß hat oft schon in diesem Zeitraume einen besondern Geruch, und die Kinder haben einen stinkenden Athem. Allein es ist eine trügliche und beschwerliche Sache in Krankheiten von dem Geruche zu urtheilen, und nicht jeder empfindet ihn allzeit, ob er gleich

gleich die Nase gehörig ausreiniget. Diese und andere doch nicht pathognomonische und bei allen standhaft vorkommende Zeichen äussern sich in dem **Zeitraume** des Anfalles, dauern bei dieser Art ohngefähr drey und einen halben Tag, und nehmen beständig zu. Oft gehen bei Kindern blos Gichter vor dem bald bevorstehenden Ausbruche der Schwärchen vorher, oder es kommen viele Blattern ganz gelinde heraus, wobei das Fieber gering ist, und wobei auch bei Erwachsenen, wie uns Fälle bekannt sind, weder Eckel und Neigung zum Erbrechen, noch Schmerzen an der Magengegend zugegen sind. In einigen wenigen Fällen werden diese belästigende Zufälle, welche durch die Ansteckung entstehen, durch einen starken und riechenden Schweiß, oder durch Eiterung an der Stelle der Haut, wo man das Gift einimpfte, ohne allen Ausbruch von Schwärchen glücklich verscheucht, das **Blatternfieber ohne Blattern**, das sich blos auf diesen ersten Zeitraum einschränket, hört ganz auf, und die Kranken sind vor einer künftigen Ansteckung ganz gesichert.

Zeitraum des Ausbruchs.

Tritt der Zeitraum des **Ausbruches** ein, so haben die Zufälle **des ersten Fiebers** und die große Hitze des Körpers, die Unruhe, das Angstgefühl, das Jucken und die Spannung der Haut schon ihre höchste Stufe erreicht. Nun erscheinen aber meistens am Gesichte, an der obern Lefze, und an den Seitengegenden der Nase, um den Kinn, am Halse, an der Brust, — sonst aber, obgleich selten, später an die-

sen Theilen, und geschwinder an den Gliedern, oder an dem Rumpfe röthlichte, kleine, zirkelförmige Flecken, welche den Petechien ähnlich, aber in der Mitte ein wenig erhaben sind, und ein rothes Knötchen haben, welches beinahe hart anzufühlen ist. Diese kommen in zu großer Anzahl heraus, als daß sie lange Zeit bleiben, und in Eiterung übergehen könnten. Durch wiederholten Ausbruch des Ausschlages werden auch nach und nach die übrigen Theile zuweilen mit vielen und beinahe unzählbaren Blattern besezt. Alle diese erweitern sich gegen den Rand, und zwar schon am ersten oder zweiten Tage nach dem Ausbruche, geschwinder an jenen Stellen, wo sie zuerst erschienen sind, und bilden Bläschen, die an der Spitze durchsichtig, mit einer serösen und hellen, bald aber trüben, gelbweißlichten Flüssigkeit angefüllt sind, in der Mitte aber Grübchen haben. Ist nun auf diese Art, nach ohngefähr zwei Tagen der Ausbruch vollendet, so nimmt schon nach dem fünften Tage der Krankheit, oder nach dem ersten desselben das Fieber ab, und gegen Ende des zweiten verschwindet es oft ganz. Hiebei sind bei Erwachsenen beinahe immer anhaltende Schweiße, und an dem Schlunde mehr Brennen, Spannung und Schmerz zugegen, woran sowohl eine wahre Entzündung an demselben, die schon vor dem Ausbruche gegenwärtig war, als die Blattern schuld sind, welche zuweilen an dem Schlunde, Gaumen, an der Zunge und ganzen Mundhöhle ihren Sitz haben. Bei einem geringern Grade der Krankheit ver-

schwin-

schwindet diese kränkliche Beschaffenheit des Schlundes, wenn der Ausbruch kaum vollendet ist.

Die noch unzeitige kleine Abscesse der Haut gehen den Gang der **Entzündung**, werden entzündet, sind um den Rand schön roth, und in allen empfinden die Kranke stechende Schmerzen. Sind sie in größerer Anzahl auf der Oberfläche zugegen, so wird die dazwischen liegende Haut gespannt, roth, und geschwillt auf, wenn das Fieber noch kaum ganz aufhört, oder wenn sich ein neues hinzugesellt. Dieses ereignet sich vorzüglich am Gesichte, und wenn allda der Ausbruch zuerst geschah, auch vor andern Theilen, weil an demselben meistens mehr Blattern sich vorfinden. Am siebenten, meistens aber am achten Tage der Krankheit schwellen schon die Augenlieder, welche bei vielen ödematös und roth sind, an, kleben zusammen, und schließen sich; der Kopf aber, dessen haarichter Theil nicht einmal von den Blattern verschont geblieben ist, geschwillt oft unförmig, und verliert seine natürliche Gestalt, indem er von einer starken Röthe glänzet, und gleichsam angepfropft ist, ist gespannt und kann vor Schmerzen auf keine Seite gedrehet werden. Inzwischen dehnet die Feuchtigkeit der Blattern jene, welche zuerst ausgebrochen sind, in der Größe einer Linse oder Erbse aus, oder sie bleiben kleiner als diese, werden beinahe Friesel- oder Flechtenartig, oder beinahe größer als eine Erbse, und jene nimmt eine dunklere und eiterartige Consistenz an. Kommen nur wenige Blattern am Gesichte heraus, so entstehet an denselben kaum

eine Geschwulst, das Sehen ist alsdann nicht gehindert; auch an den übrigen Theilen kommen alsdann nicht so viele Blattern zum Vorscheine.

Obgleich diese Arten des Ausschlags etwas gutartig, oder mit einem entzündlichen Fieber verbunden sind, so gehören sie doch nicht allzeit zu den **einzelstehenden** Blattern, oder zu jenen, wovon jede eine besondere Stelle einnimmt, sondern zuweilen **hängt** eine Blatter an der andern; manchmal fließen mehrere in ziemlich breite, nicht viel erhabene und weisse Blasen zusammen. Bei diesen Umständen ändert sich die Natur des Fiebers keineswegs, und verursacht also auch nicht, daß die **einzelnstehende** hie und da **bösartig**, — und jene, wovon man befürchtet daß sie **zusammen fliessen werden**, **gutartig** werden.

Zeitraum der Eiterung.

Ohngefähr nach dem **achten** Tage der Krankheit äussern sich bei den Blattern offenbar die Zeichen der **Eiterung**, und bei häufigen kleinen Abscessen entstehet ein **drittes**, oder das **Eiterungsfieber**, das vielmehr eine Fortsetzung des **zweiten** ist. Nun nimmt die Geschwulst am Gesichte beständig zu, und in der nemlichen Ordnung, als die Blattern herausgekommen sind, geschwellen die davon besezten Theile nach und nach. Die ganze Haut wird nun gespannt, roth, brennend und schmerzhaft. Der Aderschlag wird geschwinder und härter, es gesellen sich zuweilen ein neuer Schauder, neue Hitze, Kopfschmerzen, ein Angstgefühl, Engbrüstigkeit, Durst, — zuweilen tiefer Schlaf, Irrereden und Herumwerfen im Bette hin-

hinzu; in dieser Zeit kommen mehrere an einer komatosen Unempfindlichkeit, und an einem Schlagflusse, oder auch an einer Erstickung um. Der Harn ist sowohl nun, als beinahe durch die ganze übrige Zeit der Krankheit trübe, oder sezt manchmal einen eiterartigen Stoff ab; Kinder haben flüssigen Stuhlgang; öfters stellt sich bei Erwachsenen, selten bei Kindern, unter einem Gefühle wunder Schmerzen an dem Schlunde, und Rauhigkeit, und unter einem Gestanke im Munde, ein lästiger Speichelfluß, der den Kranken allen Schlaf raubt, aber bei vielen zu ihrem Vortheile ein. Jene Blattern, welche oben zuerst eine Grube, und an dem Rande einen rothen Kreiß hatten, nehmen nun eine kugelrunde Gestalt an, verlieren ihren röthlichten Umfang, werden weißlicht, und mit einem dicken Eiter angefüllt. Dieses geschieht beinahe zuerst bei jenen am Gesichte, und in derjenigen Ordnung, wie sie älter werden, an den Händen, Aermen, hernach an dem Rumpfe, und zulezt an den Füssen. Wenn daher die Flüssigkeit an den Spitzen der Blattern, die am Gesichte ihren Sitz haben, schon gelblicht, dicklicht und zäh geworden ist, so sind noch jene Blattern, welche etwas später an den Füßen herausgekommen sind, mit einem dünnern und noch serösen Eiter angefüllt, und zeitigen langsamer, da auch Entzündung und Geschwulst später entstanden sind. Sowohl wenn die Eiterung kaum anfängt, als wenn es schon mit ihr weit gekommen ist, verbreiten die Blattern einen besondern Geruch in der

Luft, und verunreinigen sie mit einem Gifte, das für die Menschen gefährlich ist. Je näher dieses **Eiterungsfieber** jenem kommt, welches bei der Zeitigung der Blattern zugegen ist, desto offenbarer gehört es nemlich bei schwererer Krankheit zu den **entzündlichen**, — je länger es aber anhält, und jemehr die Einsaugung des Eiters Platz haben kann, destomehr neigt es sich zu einem **Nervenfieber** (§. 86.), und es kommen sehr viele in diesem Zeitraume an demselben um, wenn sie nicht zweckmäßig behandelt werden. Sind nur wenige Abscesse vorhanden, so beobachtet man kaum das **zweite**, oder das **Zeitigungsfieber**, noch das **dritte**, oder das **Eiterungsfieber**, und die Kranken gelangen ohne einige Beunruhigung zu dem vierten Zeitraume der Krankheit, welcher jener der **Abtrocknung** ist.

Zeitraum der Abtrocknung. Dieser offenbaret sich, je nachdem der Ausbruch der Blattern geschwind geschah, und die ganze Krankheit heftig war, bald am neunten, zehnten, bald, und zwar meistens am eilften Tage zuerst am Gesichte, oder an jenen Theilen, wo die Blattern zuerst herausgekommen sind. Es erscheint nun an der Spitze der Blattern ein etwas dunkler Punkt, an dieser Stelle platzet die Oberhaut, und es tröpfelt eine **lymphatisch-eiterichte** Feuchtigkeit aus, welche sich durch die Berührung der Luft bald in eine Schorffe verwandelt. Von dieser Schorffe werden die Blattern und die naheliegenden Stellen bedekt, und unter diesen sammelt sich bald wieder eine neu-entstandene Feuchtigkeit,

tigkeit, welche unter sehr großem Jucken entweder die erstere, die schon braun und schwarz geworden ist, in die Höhe hebt, und statt dieser eine neue Schorffe bildet; oder selbst diese hervorquillende Feuchtigkeit verhärtet sich, und fällt endlich ab. Inzwischen verschwindet die Geschwulst an der Haut, welche zwischen den abdürrenden Blattern gelegen ist, gleichfalls die Röthe und Spannung, welche noch anderswo an unzeitigen Blattern vorhanden sind. Endlich geschieht ein gleiches an den Händen, meistens aber später an den Füßen. Das Fieber, das oft noch gegenwärtig ist, wenn die Blattern im Gesichte abdürren, hört nun ganz auf, und um den vierzehnten Tag der Krankheit nimmt diese selbst ganz ein Ende. An den Beinen und Füßen finden sich wegen geschehener Einsaugung der enthaltenen Flüssigkeit hie und da beinahe leere Blattern vor. An welchen Stellen aber mehrere Blattern zusammengeflossen sind, vorzüglich an der Nase und dem Kinn, allda sondern sich die Schorffen, welche etwas breit und dicht sind, später ab, und sowohl hier als an allen Blattern, in welchen sich lange Zeit unter den harten Schorffen eine dünne und scharfe Jauche aufgehalten hat, bleiben traurige Ueberbleibsel von der ausgefressenen Haut, Gruben und Rauhigkeiten, welche durch unförmliche Narben zusammen heilen, oder wenigstens beinahe bleyfärbige Flecken, welche an den Stellen, wo Blattern gewesen waren, lange Zeit andauern, zurück. Dieses ist das Bild sowohl der sehr gelinden, gutartigen, als der

der etwas schwerern, und mit einem zwar heftigen und entzündlichen, aber keineswegs nervösen oder wie man sagt bösartigen Fieber einhergehenden Blatternkrankheit.

§. 332.

Zufall der nervösen Blatt.

Ganz anders verhält es sich, wenn die Blattern entweder durch den Einfluß der Epidemie, oder wegen andern Ursachen mit einem Nervenfieber verbunden sind. Man machte die Erfahrung, daß sich dieses öfters bei zusammenfliessenden, als bei andern, doch aber auch manchmal bei sehr einzeln — und nicht so nahe beieinanderstehenden Blattern einfindet.

Unter so traurigen Umständen spielen die schon im allgemeinen beschriebenen Zufälle des sowohl einfachen (§§. 87. 88. 91.) als zusammengesezten (§§. 89. 90.) Nervenfiebers die Hauptrolle, und beschleunigen die Gefahr. Allein in jedem Zeitraume kommen immer andere von ihnen zum Vorscheine. Durch eine kurze aber bündige Beschreibung derselben wird man in Stand gesezt werden, sowohl die künftig-entstehende bösartige Blattern vorher zu sehen, als die gegenwärtigen zu erkennen.

Zeitraum des Anfalls.

Der beste Beweiß, daß das Fieber, nicht aber der Ausschlag die vorzüglichste Aufmerksamkeit verdiene, ist, weil, es mögen einzelnstehende oder zusammenfliessende Blattern bevorstehen, wenn beide nur bößartig werden, die Zufälle in dem Zeitraume des Anfalles bei einer Art die nemlichen

sind,

sind, als bei der andern. Auch bei gutartigen Blattern kommen manchmal fürchterliche Zufälle vor, bis sie auf die Haut ausbrechen; deswegen läßt sich von diesen nicht mit Gewißheit und allzeit auf zusammenfliessende oder bösartige Blattern schließen. Doch aber ist es diesen eigen, daß beinahe immer nach erfolgter Aufnahme und Wirksamkeit des Giftes, sich gleich größere Unordnung im ganzen Nervensysteme, und größere Entkräftung, wovon man keine offenbare Ursachen angeben kann, äussern. Man beobachtet daher bei dem Gefühle von einer größern Müdigkeit sowohl eine lästige Steifigkeit, als wenn trübe und thränende Augen, Schwindel, ein zusammengezogener, schneller, zuweilen ungleicher und langsammer Aderschlag gegenwärtig sind, und meistens, wenn das Fieber heftiger, die Haut trocken ist, und die großen Kopfschlagadern (carotides) stark schlagen, heftige Kopfschmerzen, welche durch die ganze Wirbelbeinsäule sich erstrecken, und an den Lenden sich gleichsam fest setzen, bei andern tiefe Schlafsucht, oder eine solche, die bald in Irrereden ausbricht, ein Angstgefühl, Erbrechen von allem was genossen worden, größere Spannung, und bei Berührung stechende Schmerzen an der Magengegend, bei Kindern epileptische, oft wiederholte, und zuweilen, ehe noch der Ausbruch erfolgt, tödliche Gichter, großen Durst, einen flammichten Harn, zu viel, oder gleichsam ruhrartigen Stuhlgang, Zittern des Körpers, Ohnmachten, und einen geringen Nachlaß der Zufälle, was es immer für seyn mögen. Dieser

ser Zeitraum des **Anfalles** dauert meistens bei bösartigen Blattern nur kurze Zeit an, — bei einigen andern endiget er sich wegen schwerern, und den Ausbruch des Ausschlages hinderten Ursachen etwas später, so daß er bei wenigen schon am ersten, — bei einigen am zweiten, — bei sehr vielen aber am dritten Tage der anfallenden Krankheit durch einen schnellen Ausbruch schließt.

Zeitraum des Ausbruchs.

Nun kommen, wenn zuweilen von einem **rosenartigen** Ausbruche ein Theil des Körpers zugleich befallen ist, entweder gleichsam auf einmal, oder bald und stürmisch, sehr viele Bläschen, besonders am Gesichte hervor, oder wenn die Zufälle des **schleichenden Nervenfiebers** (§. 91), wenn Niedergeschlagenheit und Kleinmüthigkeit, ein kleiner geschwinder und zitternder Aderschlag, ein roher und dünner Harn, wenig Durst, kaum Hitze, Zittern und allgemeine Mattigkeit zugegen sind, so erscheinen solche nach unterbrochenem Ausbruche, gleichsam als hielte es damit schwer, in geringerer Anzahl; unterscheiden sich alsdann bald von den **einzelnstehenden**, und gehören zu den **ungestalten** oder **unregelmäßigen**. Die Gestalt des Ausschlags mag seyn wie sie immer will, das Fieber vermindert sich nach geschehenem Ausbruche derselben eben so wenig, als bei den **gutartigen** (§. 330.), sondern dauert bald mit gleicher, bald mit ein wenig gemäßigter Heftigkeit fort.

Sind

Sind die Blattern von den gewöhnlichen verschiedenen; so enthalten sie unter mancherlei Gestalten verschiedene schädliche Flüßigkeiten, welche die besondere Beschaffenheit des Blatterngiftes beibehalten. Bei den ungestalten.

Die **bläßigten** Blattern zeitigen und eitern niemals (§. 329.); sondern sind oberflächlich, blaß, zusammengedrückt, haben gleich einem **Nabel** in der Mitte eine Grube, sind mit einer scharfen und hellen Jauche angefüllt, **serös (Wasserpocken, Wasserblattern)** und beinahe krystallartig; oder enthalten eine etwas dichtere, und vom Feuer geliefernde Flüssigkeit, und werden von den Schriftstellern die **lymphatische** genennt. Von diesen sind die **schotichten** (siliquosæ) nicht viel unterschieden, ausgenommen nur in Rücksicht ihrer Gestalt; oder diejenigen, die man beinahe leer und mit **Luft** angefüllt (emphyrematicae) antrifft; weil die enthaltene Flüßigkeit ganz eingesaugt wurde. Manchmal sind diese Blattern mit einem blutigen Serum, oder beinahe reinem, bleyfärbigen oder schwarzem Blute angefüllt, und heissen **blutige** Blattern. Doch sind alle diese Eintheilungen, die blos von dem Unterschiede der enthaltenen Flüßigkeit, in Rücksicht der Farbe und Consistenz hergenommen sind, von vielen Schriftstellern allzugenau erläutert worden. Oefters fließen diese **ungestalte** und **bläßigte Blattern** mit den nahgelegenen zusammen, und bilden Blasen, welche breit, schlapp, und nicht erhaben sind; sondern von einer schädlichen Jauche strotzen, und weich anzufühlen sind.

Bläßigte, ungestalte Blattern.

Die lymphatische.

Blutige.

Ein andermal nehmen die **ungestalten** Blattern eine **festere** Consistenz an, und stellen etwas harte, oder **spitzige**, oder beinahe **warzichte** Blattern (**Steinpocken**, **Steinblattern**) vor. Da diese keine Feuchtigkeit enthalten, so können sie mit den nahgelegenen nicht zusammenfließen, sondern **stehen einzeln**, und sind oft bösartig.

Bei zusammenfließenden bösartigen Blattern.

Meistens ist bei zusammenfließenden Blattern ein **Nervenfieber** (§§. 87. 88.) zugegen. Nachdem diese unter heftigen Zufällen, oder solchen, welche ein Beweiß sind, daß die zum Leben erforderliche Organen sehr angegriffen sind, auf die Haut ausbrechen, ohne daß dadurch die Heftigkeit des Fiebers vermindert wird; so zeigen sie sich vorzüglich am Gesichte, das davon, gleichsam als wie von darauf geworfenem Sande verunreiniget wird. Schien bisher alles schnell von statten zu gehen; so geschieht das übrige der Krankheit desto langsamer. Jene Blattern nämlich, die zuerst am Gesichte herausgekommen waren, nehmen sehr langsam an Größe zu, und erhöhen sich eben so langsam; obgleich das Gesicht hier eher anschwillt; als wenn ein entzündliches Fieber zugegen ist. Die Farbe der Blattern ist entweder blaß oder violenartig, und an dem Rande fehlt der rothe Kreiß. Geschwinder erscheinen zwar die Bläschen an den Spitzen der Blattern; aber diese haben nicht die gewöhnliche Gestalt, breiten sich an den Seiten aus, und fließen mit dem nahegelegenen unter einer Decke zusammen; so zwar, daß das Gesicht mehr von einer großen Blase, als

von

mehrern Blattern bedeckt ist, und gleichsam von Pergamentpapier leicht umzogen zu seyn scheint. Fließen auch mehrere Blattern nicht unter sich zusammen; so stehen sie doch nicht erhaben, und die dazwischen gelegene Haut ist entweder blaß, und hängt schlapp da; oder ist bei vielen mit Petechien, oder bleyfärbigen und schwarzen Flecken besetzt. Inzwischen werden bei einem so gräßlichen Aussehen der Blattern am Gesichte, jene meistens größer, welche an den Händen und Füssen merkbarer sind; erreichen aber deswegen doch nicht die nämliche Zeitigung und Consistenz, wie gutartige. Die übrigen Zufälle, als die Schmerzen am Kopfe und den Lenden, das heftige Fieber, das Irrereden, die Gichter, und die comatose Schlafsucht setzen den Kranken anhaltend zu. Bei Erwachsenen stellt sich meistens auch schon in diesem Zeitraume ein Speichelfluß ein, seltner bei Kindern: doch sahen auch wir einen solchen Fall. Bei diesen ist ein Durchfall gemeiner; zuweilen lassen sie viel Harn. Ueberhaupt äussern sich hier bei der nämlichen Epidemie, bei verschiedenen Kranken die Zufälle beider Arten des **Nervenfiebers**, sowohl derjenigen, die wir die Versatilis (§. 87), — als derjenigen, die wir die stupida (§. 88.) genennt haben. Bei diesen zieht sich die Zeitigung auf lange Zeit hinaus; wenn ihr nicht der schnell erfolgende Tod zuvorkommt; oder sie wird auch ganz gehindert.

Zeitraum der Eiterung.

Die Eiterung fängt bei den Blattern, die wir (§. 331.) beschrieben haben, schon am achten, oder

neunten Tage ohngefähr an. Bei den bösartigen äusſert sie sich kaum am eilften Tage der Krankheit, zuweilen noch später: und bei vielen ist sie alsdann mehr ein Streben nach Eiterung, als eine wahre Eiterung. Das Fieber wird nun aufs neue wieder stärker, und entsteht sowohl von Einsaugung der sehr scharfen Jauche ins Blut, als von den Schorffen, womit die Oberfläche des Körpers überall bedeckt ist, und der zurückgehaltenen Ausdünstung, hauptsächlich aber von der unvollständigen Austreibung des Blatternstoffes in die kleine Abſceſſe, und von dem großen Reitze und Krampfe der Haut, welche durch so viele bösartige Geschwüre überall angefressen ist. Unter diesen Umständen vermehrt sich entweder der Speichelfluß, und zwar oft zum Besten des Kranken, oder bei Kindern der Durchfall, der manchmal die Ausdünstung ersetzt. In andern Fällen vermindert sich der erstere, und es sammelt sich am Schlunde ein sehr klebrichter Speichel, der die Angst vermehrt, oder gar Erstickung drohet. Hören beide ganz auf; so ist für die Kranken alles zu fürchten. Mehrere oder eine sehr große Menge von Blattern zerfließen nun entweder durchs Kratzen, oder platzen von freien Stücken; und die pestilenzialische Jauche fließt in garstige, braune und schwarze Schorfen zusammen; von allen Seiten dünstet ein großer Gestank in die Luft aus; der Harn und Gedärmekoth, welche die elende Kranken oft unwissend ins Bett gehen lassen, die Hemder und das Weißzeug, die mit der Haut des Kranken, oder unter sich zusammen kle-

ben

ben, verbreiten für alle gegenwärtige, nur nicht für die weinende Mutter des geliebten Kindes einen unerträglichen Gestank. Inzwischen ziehen die delirirende und unempfindliche Kranken mit offenem und trockenem Munde und mit Beschwerlichkeit die schädliche Luft ein, und geben sie wieder von sich, zupfen mit zitternder Hand an dem Deckbette, wälzen den Rumpf an die Füße hin, strecken die Füße von einander, und scheinen gleichsam vom Feuer gebraten zu werden. Manchmal gesellt sich ein starker Blutfluß, bald durch die Nieren, bald durch die Gebährmutter, den Mastdarm, die Nase, oder durch alle diese Wege zugleich, hinzu: oder es entsteht eine offenbare Entzündung an jenem Eingeweide, wohin sich das Blatterngift vorzüglich hinwendet, oder wo eine gefährliche Versetzung geschehen ist; oder von den zwischen den Blattern erscheinenden schwarzen Flecken, und hie und da serösen Bläschen wird der erste Grund zum Brand gelegt.

Obgleich die zähen Schorffen am Gesichte schon abzutrocknen scheinen; so nimmt doch das Fieber an Heftigkeit zu, und vermehrt sich besonders zur Nachtzeit. Nun entsteht eine merkliche Geschwulst an den Händen und Füßen, die aber zuweilen unvermuthet verschwindet. Es stellt sich sehr große Beklemmung in der Herzgrube, oder ein gleichsam ruhrartiger Bauchfluß, oder endlich andere Zeichen von einem durch das Blatterngift angegriffenen Eingeweide ein; und hiebei fallen die Blattern zusammen, und erblassen, oder werden bald brandigt.

Vorzüglich unter diesen Umständen stehen den Kranken größere Gefahren bevor, und die Kranken kommen am zehnten, eilften, zuweilen aber erst am vierzehnten Tage, oder auch noch später, entweder an einer tiefen Schlafsucht, oder an einem Schlagflusse, oder an Gichtern, oder endlich an einer Erstickung um.

Zeitraum der Abtrocknung.

Bei denjenigen, die bei einer guten Behandlung, oder durch sonderbare Mitwirkung der Natur diesen Zeitraum überleben, hängen zuweilen noch am zwanzigsten Tage die Schorffen am Gesichte fest an, und vorzüglich von der Nase und dem Kiene fallen sie gleich Larven ab. Wir sahen einstmal bei einer alten Jungfrau im Zeitraume der Eiterung eine große und eiterichte Geschwulst an der Stirne entstehen. Da sie dieselbe nicht frühzeitig öffnen lassen wollte; so floß die angesammelte Jauche aus vier Oeffnungen der Haut, die endlich angefressen wurde, heraus. Während dieser Zeit war die Schorffe, welche das ganze Gesicht überzog, abgetrocknet, und ganz abgefallen, und es war ein gräßlicher Anblick, das rohe und überall angefressene Fleisch anzuschauen. In der nämlichen Ordnung, als die Blattern herausgekommen sind, und wir schon bei den gutartigen angemerkt haben (§. 331) trocknen sie langsam ab, und sondern sich endlich von der Haut ab, welche verunstaltet, und überall angefressen ist.

Das ist aber noch nicht alles Unheil. Zwar vermindert sich das Fieber; wenn die Blattern abgetrock-

trocknet sind; allein nicht selten entstehen sowohl bei den gutartigen, als hauptsächlich bei den bösartigen garstige Abscesse an den Ohrendrüsen, Weichen und Achseln, Geschwülste an den Gelenken, manchmal gleichsam zweite Blattern, und bösartige Geschwüre, wovon man an den Knochen den Beinfraß zu befürchten hat, ein schleichendes Fieber, eiterichte Lungensucht, wässerichte Geschwülste der Füße (oedemata), Verletzungen der Sinnorganen, Blindheiten, langwierige Augenentzündungen, Taubheit und ein Ausfluß aus den Ohren, Lähmungen und sehr viele andere Uebel, die zu erzählen beschwerlich ist. Deswegen ist die Sterblichkeit bei den Blattern größer, als es scheint; und lange Zeit nach denselben folgen Uebel, welche dem Anscheine nach, nicht aber in Rücksicht ihres Ursprunges von den Blattern verschieden sind, und vielfältig der Tod, den man mit Unrecht andern Krankheiten zuschreibt; bei vielen entsteht eine **Blatterncacherie**, die sich lebenslänglich nicht tilgen läßt.

§. 333.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit des Jahres sowohl, als der Kranken ist bei den Blattern nicht sowohl ein **entzündliches**, oder **nervöses**, als vielmehr ein **gastrisches** Fieber zugegen: oder die örtliche Entzündung der Blattern ist wenigstens kaum mit einem entzündlichen, sondern hauptsächlich mit einem gastrischen Fieber verbunden. Zwar wird man hier leicht getäuscht; und die große Wirkung des Giftes auf den Magen ist Schuld, daß man fälschlich Unrei- Gastrische Zufälle der Blattern.

nigkeiten vermuthet, wo doch keine gegenwärtig sind. Aber nicht selten überzeugt man sich entweder durch den herrschenden Charakter der Krankheiten, oder aus dem Verlaufe des ganzen Fiebers, oder weil zum Vortheile der Kranken die Crisis bei andern durch Stuhlgang geschieht, von der Gegenwart gastrischer Unreinigkeiten (§§. 98. 105.) bei diesem hitzigen Ausschlage; und oft liegt in diesen aller Grund der Bösartigkeit.

§. 334.

Verwickeltes Fieber der Blattern.

Oft kommt bei den Blattern ein verwickeltes Fieber vor, und eine Verbindung des entzündlichen (§. 116.) mit dem gastrischen (§§. 100. 101. 104.) oder dieser Fieber mit dem nervösen (§§. 89. 90); und bei dem Ausbruche, und einer größern Anzahl der Blattern, so wie bei ihrem Fortschreiten entstehen hier viele und schwere Zufälle. Auch nehmen die Blattern an deu Ursachen von andern Krankheiten Antheil; und von dem Einfluße des Zahnens, der katarrhalischen, rheumatischen und der Wurmzufälle, ja sogar der exanthematischen und andern Krankheiten weichen sie nicht wenig von ihrer Einfachheit ab; und man beobachtet, daß die Zufälle von diesen Krankheiten mit jenen, welche den Blattern eigen sind, wunderbar verwickelt sind.

§. 335.

Ursachen.

Wir sind der Meinung, daß die Ursache der Blattern in einem Gifte bestehe. Dieses wird von dem Körper eines Kranken, welcher die Blattern hat, oder durch die Wirkung der Luft, und aller Dinge, welche mit

mit diesem Gifte geschwängert sind, oder durch unmittelbare Berührung bei einer gewissen, aber unbekannten Beschaffenheit der Luft, die weder von ihrer Kälte noch Hitze abhängt, Leuten, welche zu dieser Krankheit vorbereitet sind, mitgetheilt. Der erste Blatternkranke, der folglich von andern nicht angesteckt werden konnte, muß dieses Gift, was gleichfalls von andern Giften der Krankheiten gilt, unter unglücklichen Umständen in seinem eigenen Körper bereitet haben. Der Zusammenfluß von solchen, der sich bei andern Krankheiten nicht selten ereignet, ist in Rücksicht der Blattern und Masern in dem größten Theile der Erde so eingeschränkt, daß man auch in unsern Tagen Beispiele hat, daß ganze Völker vor der Ankunft der **Europäer** von diesem Gifte noch nicht angesteckt waren. Die Natur dieses Giftes läßt sich nicht durch Vernünfteln entdecken. Wir begünstigen weder die Meinung, die eine Entwicklung der äußersten kleinen Gefäßen festgesetzet, noch jene, wo man ein gewisses Drüsensystem für die Absonderung des Blatterngiftes bestimmt. Die Hypothese von der **faulartigen** Natur dieses Giftes, ist noch weit ungegründeter, als die Quelle, woraus sie ihren Ursprung leitet. Man erklärt nichts, wenn man behauptet, dieser Stoff sey sehr fein, oder sitze irgend wo fest, und sey klebricht. Dieses Gift hat, um ohne unmittelbare Berührung oder Einimpfung andern mitgetheilt werden zu können, ein Vehickel nöthig, das wir nicht kennnen, und das nicht immer in der gemeinen Luft

enthalten, oder gegenwärtig ist. Gleichfalls ist bei dem Menschen immer eine **Vorbereitung** erforderlich, deren Beschaffenheit wir ebenfalls nicht kennen. Die äussersten Mündungen der lymphatischen Gefäße nehmen unter gewissen Bedingungen dieses Gift, so wie jedes andere ansteckende, zwar nicht mit gleicher, und hinlänglich gewisser Geschwindigkeit unvorsichtig auf, und leiten es weiter; und die sehr weit ausgebreitete Oberfläche der äussern Haut sowohl, als des Mundes, der Nase und Lungen ist zwar der Luft, welche mit diesem Gifte angeschwängert ist, und allen Dingen, welche dasselbe enthalten, ausgesetzt: allein es wird doch demohngeachtet kaum jemals einer zum zweitenmale angesteckt.

Weswegen bei gewissen Blatternepidemien die Gefahr bald geringer, bald größer ist, das wissen wir eben so wenig, als die besondere Beschaffenheit des Giftes; wenn nicht die Natur des mit diesem Ausschlage verbundenen **Fiebers**, oder der **herrschenden** Epidemie, und die besondere Anlage des Kranken hierüber Licht verbreitet. Hierinn liegt gewiß nicht der Grund der so großen Verschiedenheit der Blattern. Man nehme den Blatternstoff, von welchen Blattern man immer will, von bös- oder gutartigen, und impfe ihn andern ein; so entstehet bei diesem eine gutartige, bei jenem eine sehr bösartige Krankheit. Warum bei erwachsenen Leuten, bei gewissen Personen und Familien eine schwere Blatternkrankheit hervorgebracht wird; dieses hängt vielleicht zuweilen entweder von der grös-

sern

sern Steifigkeit oder Schlaffheit der Haut ab: allein die Gefahr von andern hitzigen Ausschlägen, richtet sich nicht sehr nach dieser Beschaffenheit der Haut; und scheint auch die zärtere Beschaffenheit der Haut bei Kindern hier etwas zu erklären; so steht ihre größere Empfindlichkeit wieder im Wege. Auch erläutert die größere Anzahl der kleinen Absceſſe auf der Haut, und die größere Entzündung derselben die Sache nicht ganz. Zusammenfließende Blattern, wenn sie auch in noch so großer Anzahl vorhanden sind, sind nicht selten auf der stark entzündeten Haut gutartig; da man im Gegentheile zuweilen bei wenigen, hie und da zerstreuten, und einzeln stehenden Blattern alle Kunst vergebens aufbietet. Inzwischen können nebst dem herrschenden Fieber noch viele Ursachen die Gefahr bei Blattern vermehren; und hier tragen größere Empfindlichkeit, das gegenwärtige Zahnen, eine Menge Würmer, vorzüglich eine scrophulöse Anlage, Cacherie, und jede andere Krankheit, die bevorstehende Periode der Mannbarkeit, die Schwangerschaft, das Kindbett, die Bettwärme, die schweißtreibende Behandlungsart, oder auch unvorsichtige Verkältung u. s. w. das ihrige bei; so daß auch eine ganz vollkommene Gesundheit, oder Lebensart nicht allzeit vor Gefahr sichern kann.

§. 336.

Schon aus der Beschreibung der Blattern (§§. 331. 334.) sieht man leicht ein, worauf man in dieser Krankheit seine Vorsage gründen könne. Sie ist nach Verhältniß der epidemischen Beschaffenheit, Vorsage.

oder

oder des vergesellschafteten **Fiebers**, und nach der Verschiedenheit des **Alters**, der **Person**, **Zufälle** und der **Blattern** selbst sehr verschieden. Schließe man aber ja nicht blos von einem Zeichen; wenn die übrigen nicht entsprechen: endlich muß man auch die Vorsage auf die **Ursachen** der **Zeichen** gründen.

Was die Gegenwart des **Nervenfiebers** bei den Blattern zu bedeuten habe, ist kaum nöthig zu erläutern: es gelten hier die schon bei diesem Fieber (§. 93.) angeführte Regeln der Vorsage. Auch selbst von dem **entzündlichen Fieber** ist, wenn es heftig ist, vorzüglich wenn es im Anfange vernachläßiget wird, große Gefahr zu befürchten, und im **dritten** Zeitraume der Blattern (§. 331.) bringt es entweder schon allein den Kranken um (§§. 119. 331.); oder es verwandelt sich in ein **Nervenfieber** (§. 119.), und verursacht eben so große Gefahr, als dieses selbst. Ein gleiches gilt von der Verbindung des **gastrischen** Fiebers; wenn es nicht mit dienlichen Mitteln behandelt wird. Von der Verbindung des Katarrhal- oder rheumatischen Stoffes mit den Blattern wird ihr Ausbruch gehindert, und nebst vielen Zufällen der Augen, des Schlundes und der Brust das Geschäfte der Eiterung geschwächt, und die Absonderung gestöhrt. Von dem Zahnen und von Würmern, die bei den Blattern gegenwärtig sind, entstehen nicht selten viel Gichter und andere Zufälle. Die scrophulöse Anlage bei Blatternkranken steht sowohl ihrem Ausbruche, als ihrer Zeitigung im Wege, und läßt nach schon überstande-

ner

ner Krankheit gefährliche Versetzungen, Verstopfungen der Eingeweide, und Krankheiten der Gelenke, und der Knochen vorher sehen.

Die Periode der Geburt und des Zahnens ausgenommen, übersteht das kindliche und jugendliche Alter, ob es gleich mit einer größern Empfindlichkeit begabt, und zu Gichtern sehr geneigt ist, die Blattern glücklicher, als Erwachsene; wenn nicht noch zugleich eine andere Krankheit gegenwärtig ist. Die kleinen Kranken empfinden an der Brust der Mutter viel Trost; wenn sie nicht selbst an den Lefzen und dem Schlunde Blattern haben, die nach den Blattern zurückbleibende Narben verschwinden bei ihnen leichter, als bei Erwachsenen. Zur Zeit, wo die Mannbarkeit, und bei Mädchen die monatliche Reinigung zum erstenmal bevorstehet, hat man meistens von den Blattern größere Gefahren zu befürchten. Ein gleiches gilt von der Periode der aufhörenden monatlichen Reinigung bei Weibern. Alten steht von dieser Krankheit größere Gefahr bevor.

Die Beschaffenheit des Kranken trägt zur Gut- oder Bösartigkeit der Blattern nach oft unbekannten Gesetzen sehr viel bei. Wir haben schon erinnert, daß manchmal ganz gesunde Leute von dieser Krankheit mehr als andere, und zwar zu allen Zeiten zu leiden haben, woran zuweilen ihre eigene Körpersbeschaffenheit, oder eine traurige Familienerbschaft Schuld ist. Man beobachtet, daß eine größere Schlaffheit, oder Dichtheit und zu große Trockenheit, Schwäche und

Stär-

Stärke der festen Theile, vorzüglich aber der Haut, Vollblütigkeit, Empfindlichkeit, und eine ungewöhnliche Reitzbarkeit bei den Blattern oft schädlich sind. Vorzüglich bei scrophulöser und jeder andern kränklichen Anlage der Kranken, zum Beispiele bei podagrischer, rheumatischer, scorbutischer Beschaffenheit des Kranken entstehen nicht selten schlimmere Blattern. Doch ist dieses nicht allezeit standhaft, und bei Gefahr einer schweren Epidemie mit den Vortheilen der Einimpfung nicht zu vergleichen. Es ist nicht so selten, daß nach den Blattern, so gar nach den natürlichen, zweifelhafte oder kränkelnde Gesundheitsumstände, oder auch langwierige Krankheiten sich besserten, und die Gesundheit vollkommen wieder hergestellet wurde.

Da die Vorsage des Arztes aus der vorliegenden Beschaffenheit des krank-werdenden Menschen so ungewiß ist; so muß man mehr auf die Zufälle sein Augenmerk richten. Der Arzt soll daher diese genau beobachten, und aus diesen wird er im Betreffe der Vorsage manche Regeln abziehen können. Je länger der Zeitraum des **Anfalles** dauert; wenn nur nicht die Ursache davon in einer Schwäche, oder in einem Zufalle, der den Ausbruch hindert (§. 331.), liegt; desto gelindere Blattern hat man zu erwarten, — desto schlimmere aber, je kürzer jener ist. Inzwischen findet auch hierinn zuweilen eine Ausnahme statt; und gutartige kommen manchmal geschwinder, bösartige hingegen zu gehöriger Zeit, wiewohl seltener, hervor. Finden sich in diesem Zeitraume schwerere Zufälle, heftigere

heftigere Schmerzen an den Lenden und der Magengegend ein; so hat man oft bösartige, oder wenigstens zusammenfließende, meistens, aber doch nicht allezeit (§. 331), und zwar alsdann nicht zu befürchten, wenn jene Zufälle von Unreinigkeiten oder Vollblütigkeit entstehen. Was die Zufälle, die das **nervöse, entzündliche** und **gastrische** Fieber begleiten, zu bedeuten haben, davon haben wir schon die Hauptsache vorgetragen. Wenn die Gichter bei Kindern nicht im Zahnen oder in Würmern ihren Grund haben; so sind sie selten gefährlich, und zeigen oft eine gutartige Krankheit an, wenn sie ganz nahe vor einem vollständigen Ausbruche vorhergehen, und nach dessen Vollendung verschwinden. Ein Durchfall ist im Zeitraume des Anfalls möglich; hört er aber zur Zeit des Ausbruches nicht auf; so stürzt er die Kranken in Gefahr. Finden sich bei Erwachsenen sehr starke und kaum zu bändigende Schweiße ein, so lassen sie bei diesen eine schwerere Krankheit befürchten. Je geschwinder sich ein Speichelfluß einstellt, je beschwerlicher das Speien wegen Zähigkeit des Speichels von statten geht, oder je geschwinder der Speichelfluß unterdrückt wird; desto mehr hat man zusammenfließende, und, wenn die übrigen Umstände gleich sind, bösartige Blattern zu befürchten. Ist im Anfange der Krankheit sehr starkes Irrereden zugegen, und verschwindet es mit dem Ausbruche der Blattern nicht; so ist eine **Hirnentzündung** zu fürchten.

Eine genauere Beobachtung des **hitzigen Ausschlags** verbreitet über jene der Zufälle viel Licht. Je mehr nämlich bei Erscheinung der Blattern auf der Haut sowohl das Fieber, als die übrigen Wirkungen des Reitzes getilgt werden; — je weniger Blattern zugleich an dem Gesichte ausbrechen und stehen bleiben, je schöner sie blühen, und gleichsam einzelnstehende Furunkeln auf der Haut bilden; — je besser sich die Bläschen an ihren Spitzen füllen, und je gleichförmiger sie sich ausdehneu; oder je mehr die Blattern, wenn sie auch gleich zusammenfließend sind, sich unter der Haut erheben; — je standhafter die Lebenskräfte wirken, den Ausschlag herauszutreiben, und zur Zeitigung zu bringen; — je merklicher sich bei Erwachsenen der Schweiß vermindert, und je leichter bei schwererer Krankheit der Speichelfluß bei ihnen von statten geht; desto bessere Aussichten hat mau; — je mehr aber der Zustand der Kranken sich davon entfernet; desto schlimmer ist ihre Lage in diesem **zweiten** Zeitraume.

In dem Zeitraume der **Eiterung** kann man mehr auf die Beschaffenheit der Blattern sein Urtheil gründen. Vermehren sich täglich die kleinen Abscesse, die mit einem Kreiße umgeben sind, zeitigen sie, werden sie weiß, gelb, und platzen sie am dritten oder vierten Tage ihres Verlaufes, welches ohngefähr der eilfte Tag der ganzen Krankheit ist, so gehet die Sache in der natürlichen Ordnung, und es erfolgen keine Zufälle von Bösartigkelt. Anders wird der Ausgang

seyn,

seyn, wenn entweder nicht nur hie und da wenige, sondern beinahe alle Blattern mehr **ungestaltet** (§. 332.) sind, oder wenn die in den Blattern enthaltene Feuchtigkeit beinahe niemals ihre Rohigkeit ablegt, sondern die Blattern blaß oder bleifärbig werden, oder zusammen schrumpfen, weich, beinahe unschmerzhaft, und ganz zusammen fallen, wenn die zwischen den Blattern sich befindliche Geschwulst des Theils verschwindet, und an den Händen oder Füßen nicht wieder zurückkehrt, wenn bei einem nicht entzündlichen Fieber ein starker Blutfluß aus der Nase, vorzüglich aus den **Nieren** oder aus andern Orten sich einstellt; oder wenn purpurrothe, oder beinahe bleifärbige Flecken, Blutstriemen oder Petechien sich zwischen den Blattern zeigen, und nicht blos von der Heftigkeit des Fiebers, oder von gastrischen Unreinigkeiten, oder von Würmern hergeleitet werden können; — oder wenn zur Zeit, wo die bösartigen Blattern einigermaßen eitern, neue Blattern, oder Furunkeln an den zwischen den Blattern sich befindlichen Stellen häufig entstehen, alsdann ist der Kranke in sehr großer Gefahr. Ueberhaupt bedrohet bei **einzelnstehenden** oder nicht bösartigen ohngefähr der **achte** Tag, — der **eilfte** aber bei **zusammenfließenden**, die mit einem **Nervenfieber** verbunden sind, vor andern das Leben der Kranken, und diese Tage sind wegen dem Eiterungsfieber, wegen leicht entstehenden Versetzungen auf edlere Theile, und bevorstehender Erstickung äusserst gefährlich. Diese Le-

bensgefahren dehnen sich bei **bösartigen** bis auf den zwanzigsten Tag, und noch weiter hinaus. Daß schon eine Versetzung auf innere Theile geschehen ist, beweisen die Unruhe, das Angstgefühl, der tiefe Schlaf, die Schlaflosigkeit, das heftige Irrereden, die Engbrüstigkeit, die große Rauhigkeit mit Engbrüstigkeit, großen Schmerzen und Krämpfen im Schlunde verbunden. Nach Beobachtungen ist vorzüglich bei zusammenfliesenden Blattern, in diesem Zeitraume bei Kindern ein Durchfall, so wie bei Erwachsenen ein Speichelfluß von großem Nutzen, wenn jener nicht die Kräfte erschöpfet, oder die Folge von einer Entzündung, oder gar von dem Brande in den Gedärmen ist.

Es mögen wenige, oder unendlich viele Blattern auf der Haut erscheinen, so wird dadurch die Anlage zu den Blattern getilgt. Nach den **einzelnstehenden** Blattern sowohl, als nach den schlimmer **zusammenfliesenden**, wenn nemlich jene mit einem Nervenfieber vergesellschaftet sind, geschieht die Wiedergenesung langsam und schwer. Schon oben (§. 327.) erwähnten wir der Wirkungen und traurigen Ueberbleibseln bei vielen nach schon überstandener Krankheit.

§. 337.

Vorbeugungs- Heilart.

Man kennt kein **specifisches** Mittel gegen das Blatterngift, und alle **Vorbeugungs**- oder **verbessernde** Mittel, die seine Heftigkeit abwenden sollen, verlieren dadurch ihr Ansehen, da die tägliche Erfahrung lehrt, daß gar oft ohne solche Mittel die

Blat-

Blattern sehr gutartig sind. Es giebt zwar eine gewisse Lebensart, und gewisse Heilmittel, welche man gegen das künftig entstehende heftige Fieber anwenden, und womit man die schädlichen Wirkungen der Blattern einigermasen vermindern kann, wenn man die Natur der Kranken und der Epidemie kennt, allein solche Hülfsmittel sind nach der verschiedenen Beschaffenheit der herrschenden Krankheit verschieden, einander entgegen gesetzt, und aus den nemlichen Regeln, welche bei andern Krankheiten gelten, zu erlernen. Ist der Karakter der herrschenden Epidemie entzündlich, so enthält man sich mit Nutzen vom Weine und von andern reizenden Dingen, oder man läßt bei Vollblütigen eine Ader öffnen, und verordnet eine Diet aus dem Pflanzenreiche; herrschen gastrische Krankheiten, so entsagt man vernünftigerweise allem, was die Erzeugung von Unreinigkeiten begünstigen kann; bei nervöser Beschaffenheit der herrschenden Krankheit ist es nützlich, die niederdrückenden Leidenschaften, und alles, was die Kräfte erschöpfet, und für die Nerven schädlich ist, zu vermeiden. Ist man von der Gegenwart der Würmer überzeugt, so suche man sie aus dem Körper zu schaffen, die allenfalls vorhandene Schwäche hebe man mit stärkenden Mitteln; stehet ein sehr dichter Bau der Haut im Wege, so suche man ihn durch Bäder zu erschlaffen u. s. w. Allein **niemand kann gesunder, als gesund seyn**; oft greift man den noch abwesend, und nicht genug erkannten Feind mit ganz zweckwidrigen Mit-

teln an, und der Kranke unterliegt der Krankheit, wenn man ihn dazu vorbereitet.

Daraus erhellet, daß jede **Vorbereitung** zu einer Krankheit wenig Gutes, zuweilen aber viel Uebels stifte, ausgenommen, wenn man dieselbe wegen einer schon gegenwärtigen andern Krankheit unternimmt. In dieser Hinsicht verwerfen wir das Quecksilber, welches mehrere Schriftsteller so sehr anempfehlen, die Spießglas- und andere Mittel, die man sowohl innerlich als auch äusserlich vor den Blattern als wirksam anpreiset. Sehr oft erfolgten zwar gutartige Blattern, wenn man dergleichen Mittel vorher gegeben hatte; allein auch von freien Stücken entstanden solche bei vielen; und mitten unter Epidemien von bösartigen Blattern beobachtete man, daß diese Krankheit bei vielen mehr durch die gute Mitwirkung der Natur als der Kunst ziemlich gutartig war. Es ist wenigstens bei vielen unsicher, dergleichen Mittel zu geben, und man muß wissen, daß wirksamme Mittel fast allzeit schädlich sind, wenn sie nicht gute Wirkungen hervorbringen.

Andere suchten die schon gegenwärtige Krankheit wie die Phlegmone, die nicht durch Ansteckung entsteht, gleich zu zertheilen, die bei vielen gefährliche Eiterung aber zu verhüten. Zwar pflegt die Natur nicht alle Blattern, die sie am Gesichte ausstößt, in kleine Abscesse zu zeitigen (§. 331.), und bei vielen, denen man das Blatterneiter eingeimpft hatte, brach nur das Fieber und die gewöhnlichen Zufälle der Blat-

tern, nicht aber die Blattern selbst aus, ob sie gleich vor einer künftigen Ansteckung eben so gesichert zu seyn schienen (§. 331.), als nach diesen selbst; allein diese wünschenswerthe Wirkung der Kunst wurde noch nicht durch die Erfahrung bestättiget, und der Trieb des Blatterngiftes nach der Haut scheint zu groß zu seyn, als daß es durch ein anderes Geheimniß, als jenes der Natur, und zwar durch diese selbst, ohne Abscesse aus dem Körper geschafft werden, oder ohne große Gefahr, die von einem solchen Unternehmen bevorsteht, erstikt werden könnte.

Die von andern vorgeschlagene **Ausrottung** des Blatterngiftes ist von größerer Wichtigkeit. Da es selbst von einem Gifte aus andern Gegenden seinen Ursprung hat (§. 335), so riethen sie seine Quelle zu verstopfen, und alle Gelegenheit der Ansteckung abzuwenden. Ist dieses auch in Rücksicht eines Volkes, das von jedem andern durch die Natur getrennt ist, zu angesteckten Nationen keinen Zutritt hat, oder mit ihnen auf keine Weise in Verbindung steht, eine mögliche Sache, so muß man doch gestehen, daß nach dem heutigen Zustande von Europa so große Vortheile kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten sind, wenn auch wirklich deßhalb Gesetze gegeben würden.

§. 338.

Die Kur im allgemeinen.

Was nun die Heilung der schon gegenwärtigen Krankheit betrifft, so ist es natürlich, daß die Heilart verschieden ist, je nachdem das mit der Krank-

heit verbundene Fieber einer andern Natur ist. Vorzüglich muß der Arzt auf den Geist der herrschenden Krankheit, und auf die Leibesbeschaffenheit seines Kranken Acht haben, hat er diese zwei Stücke ausgeforschet; dann braucht er in der Heilung nicht sowohl auf den Ausschlag, als auf das mit demselben verbundene Fieber zu sehen. Im Allgemeinen gelten also auch hier alle die Regeln, welche wir schon in dem Buche **von den Fiebern** angegeben haben, und von deren Beobachtung gleich im Anfange der Krankheit die Heilung der Blattern im Allgemeinen abhängt. Wahr ist es indessen, daß man die wahre Behandlungsart der Blattern erst damals recht einzusehen anfieng, als man mit der Vervollkommnung der Einimpfung zugleich auch den guten Einfluß einer kältern Witterung auf die Blatternkranken kennen lernte, und daß man dieser Operation, wenn sie auch ganz abgienge, deshalb allein den grösten Dank wissen müsse. Denn obschon fast alle hitzigen, mit vermehrter Wärme verbundenen Krankheiten in gelinder Luft leichter, als in einer andern geheilet, ja sogar mehrere Ausschlagsgattungen in wärmerer Luft verschlimmert werden, so ist es doch beinahe den Blattern eigen, daß sie gleich der Frühlingsblume, die unter dem Schnee grünet, und von dem etwas wärmern Sonnenstrale verdürret, bei kalter Witterung glücklich aufblühen, durch auf was immer für eine Art vermehrte Hitze aber in ein für den Kranken gefährliches Feuer auflodern.

Doch

Doch müssen wir auch auf der andern Seite gestehen, daß durch die Beobachtungen von den guten Wirkungen einer freien und kühlern Luft auf die Blattern viele Aerzte in den entgegengesetzten Fehler verfielen, und daß viele schwächliche, mit nicht gar viel Lebenskraft versehene oder an bösartigen (§. 332.) Blattern darnieder liegende Kranken wegen unvorsichtigem Verkühlen, und dadurch gehinderter nöthigen Ausdünstung gestorben sind. Mehr, als jemals erscheinen vielleicht in unsern Tagen die Blattern mit katarrhalischen und rheumatischen Zufällen, welche gewiß nicht selten von Hinzulassung einer rauhen, kühlen und feuchten Luft, woran Verzärtelte nicht gewöhnt sind, entstehen. Natürlich schadet die Hitze, wo das Fieber in dem ersten Zeitraume dieser Krankheit stark ist; allein, ist der Ausschlag einmal herausgetrieben, wirkt die Naturkraft nicht so heftig; so kann unvorsichtiges Verkälten diese Wirkung ersticken; wodurch alsdann das schon auf die Haut ausgeworfene Gift auf die Eingeweide zurückgetrieben, die gehörige Eiterung verhindert, und zur Ablagerung des Krankheitsstoffes auf andere Theile der Weg gebahnet wird; so geschieht dann, daß der Kranke für eine kurze Erleichterung dieser Krankheit sein ganzes Leben hindurch mit tausend Unpäßlichkeiten zu kämpfen hat. Wahr ists, das warme Verhalten in den Blattern rafft jährlich viele Kinder auf dem Lande hinweg; allein die Heilart, der sich der gemeine Mann in Volkskrankheiten bedienet, ist doch nicht überall so ganz,

wie manche glauben, ohne Grund und unter gewissen epidemischen Beschaffenheiten hat der glückliche Erfolg ihre Anwendung vollkommen gerechtfertigt. Der Wein, mit dem mancher den Tod hineintrank, hat bei einer andern Beschaffenheit des Fiebers (§. 94.) manchem das Leben gerettet; und wo wir zugeben, daß zuweilen sogenannte herzstärkende Mittel angezeiget sind, dort werden wir auch gewiß eine reine, etwas warme Luft einer kältern vorziehen. Eben dies gilt auch von der Diät, welche gewiß nicht überall gleich strenge zu seyn braucht (§. 94.).

§. 339.

Heilung der entzündlichen Blattern.

Da man also sich vorzüglich nach der Natur des Fiebers richten muß; so wollen wir zuerst dasjenige betrachten, welches wegen der herrschenden Epidemie oder wegen der Leibesbeschaffenheit des Kranken von entzündlicher Art ist.

Des geringern Grades.

Was diejenigen Blattern betrift, die ganz gutartig und ohne merkliches Fieber sind; so kann man diese der Natur allein überlassen. Kaum legen sich die Landkinder unter diesen Umständen ins Bett, sondern bleiben in der freien kühlern Luft, und entgehen so der Gefahr einer Krankheit, an welcher bei zu ängstlicher Besorgniß der Aeltern und bei unzeitiger Geschäftigkeit der Kunst viele reichen Kinder sterben. Man halte also die Kinder so lange, bis die Blattern hervorkommen, ausser dem Bette: auf diese Art können sie sich unter freiem Himmel, oder in weiten gesunden Zimmern mit den ihrem Alter angemessenen Spielen ergötzen.

ergötzen. Man gebe ihnen weder Fleisch, noch andere erhitzende oder schwer zu verdauende Speisen. Kommen aber die Blattern heraus; so muß man die Kranken nun vor Regen und zu kalter Luft bewahren, und dieselbe, wenn eine gewisse Schwäche dieß forderte, Abends etwas früher zu Bette gehen, jedoch nicht mit zu vielen Decken einhüllen lassen. Man gebe ihnen viel angenehm säuerlichen Trank, und überlasse sie den andern Morgen wieder sich selbst. Ist nun die Eiterung vorüber, so gebe man ihnen, besonders, wenn sie viele Blattern hatten, ein gelindes Abführungsmittel aus Manna, wodurch man den Absetzungen des Krankheitsstoffes zuvorkömmt; auch lasse man dieses nach der Abtrocknung hie und da, wo es nöthig scheinet, wiederholen. Zuweilen machen die Blattern fast gar keine Krankheit aus, und bedürfen also auch gar keiner medizinischen Hilfe.

Des größern Grades.

Wenn sich aber mit Blattern ganz deutliche Zufälle eines entzündlichen Fiebers (§. 116.) verbinden; so müssen alle, schon bei der Behandlung desselben (§. 120.) angegebene Regeln in jedem Zeitraume beobachtet werden.

Im Zeitraume des Anfalls.

Wenn die Zufälle des ersten Zeitraumes dieses Blatternfiebers erscheinen, so muß man alles thun, um die Kranken den Tag hindurch ausser dem Bette zu erhalten, und sie eine trockne, freie und etwas kühle Luft einathmen lassen. Weiß man hierinn das: **nicht zu viel**, wohl zu treffen, und sorgt man dafür, daß der Kranke keiner ungewohnten zu empfindli-

chen Kälte, oder während dem Schweiße keinem rauhen Winde ausgesetzet werde; so wird man durch dieses Verfahren der Nothwendigkeit des Aderlassens, und dem zu häufigen Schwitzen bei Erwachsenen sehr oft zuvorkommen. Wo die Krankheit zu heftig ist, als daß der Kranke ausser Bette seyn könnte: da muß er mit blosem Haupte im Bette sich aufrecht halten, und sich nur leicht zudecken.

Hat man aber einen vollblütigen, jungen und starken Menschen zu behandeln; ist der Aderschlag voll, geschwind und hart; das Athemholen geschwind und mühsam; das Gesicht sehr roth und aufgeschwollen; die Augen strotzend und röthlicht, ist Kopfwehe, beim Anfühlen brennende Hitze, — oder schon Zeichen von Entzündung irgend eines Eingeweides vorhanden; dann kann man das Aderlassen ohne die größte Gefahr des Kranken keine Stunde verschieben; sondern dieses muß nach Heftigkeit der Zufälle und der Leibesbeschaffenheit des Kranken öfters wiederholet werden. Meistens bekömmt das Blut sogleich eine dichte Kruste; und weit gefehlt, daß behutsames, nach Verhältniß der Kräfte eingerichtetes Aderlassen den Ausbruch der Blattern verhindern sollte: so ist es vielmehr das sicherste Mittel, den Blatternstoff auf der Haut zu entwickeln, und die Anzahl der Blattern zu vermindern. Zwar weiß man, daß schlafsüchtige, oder an Zuckungen leidende Kinder nicht überall gleich leicht das Aderlassen ertragen; allein, wenn der Aderschlag heftig, und entzündliche Zufälle ziemlich deutlich sich offenbaren; so

muß

muß man auch hier mit dem Blutlassen nicht zu sparsam seyn; sondern Blutigel hinter die Ohren und in das Genicke setzen, und so eine dem Alter angemessene Menge Blutes abzapfen; alsdann im Falle, daß Zuckungen da wären, kleinen Kindern wegen ihrer ausserordentlichen Empfindlichkeit sogleich eine gehörige Gabe Mohnsafts reichen. Auch nehmen wir noch andere entzündungswidrige Mittel in diesem Fieber zu Hülfe, und geben unsern Kranken Getränke mit Sauerhonig, Zitronensaft und Salpeter gemischet, in nicht gar großer Menge, aber desto öfters zu trinken.

Besonders gut bekommen hier die Mittel, welche den vielleicht verstopften Leib sanft eröffnen; nicht nur erweichende kühlende Klistire, sondern wenn vielleicht Unreinigkeiten im Unterleibe verborgen sind (§. 340.), auch Tamarindenmolken sind hier bei vielen angezeigt. Doch muß man in dieser Gattung von Blatternfieber nicht ohne Ursache einen Durchlauf erregen, und nicht die auf die Haut gerichtete Lebenskraft auf die Eingeweide ableiten; sondern wenn die Krankheit einfach, und nicht gastrisch-entzündlich ist; so ist es hinlänglich, den Leib täglich mit einem Klistire offen zu halten. In diesem Zeitraume befällt die Kinder oft ein Durchfall, den man eben nicht stopfen muß, wenn er durch seine Heftigkeit nicht zu sehr schwächet. Geschähe aber dieß, so bekommt der Mohnsaft mit arabischer Milch (Nro XV.) oder auch Kuhmilch mit einem Aufgusse von Petersilienwurzel vermischt, sehr gut.

Erweichende Bähungen um die untern Gliedmaßen und Fußbäder sind von großen Aerzten sehr angepriesen, von andern sehr getadelt worden. Die erstern behaupteten, daß durch selbige die von dem Gesichte entfernte Haut erweichet, der Andrang des Blutes nach den Füßen befördert, und so eine größere Menge von Blattern auf denselben hervorgebracht werde. Die andern hingegen behaupten, die Blattern haben ihre eigenen Gesetze, und kämen an feuchten Theilen viel schwerer heraus. So viel ist gewiß, daß Hände und Gesicht, die doch vorzüglich von Jugend auf an die Kälte gewöhnet sind, vor andern Theilen des Körpers häufiger mit Blattern besäet werden; da wir nun sehen, daß eine mäßige Kälte und ein gewisser Widerstand in der Haut den Ausbruch der Blattern nicht nur nicht verhindern, sondern sie sogar erleichtere, so könnte es scheinen, als wenn durch die Bähungen gewisser Theile das Hervorkommen der Blattern an denselben mehr gehindert, als zum Besten für andere Theile vermehrt würde: in dieser Hinsicht möchten, wie wir schon oben (§. 335.) gemuthmaßet haben, die Blattern bei Erwachsenen aus einer ganz andern Ursache, als aus zu großer Dichtheit der Haut, gefährlich werden.

Aus dem nämlichen Grunde würden die von uns selbst zur Vorbereitung einer zu zähen Haut empfohlene warme Bäder ihr ganzes Ansehen verlieren. Eine genauere Aufmerksamkeit der Aerzte hierauf wird diesen Streit entscheiden; auch scheint der Nutzen der

Fuß-

Fußbäder in andern Krankheiten eben nicht so groß zu seyn, daß wir denselben dem unsichern, aus den Gesetzen der Ableitung folgen sollenden Vortheile unsere unläugbaren Beobachtungen von dem guten Einflusse der Kälte auf die entzündlichen Blattern aufopfern sollten. Wir wollen indessen gerne gestehen, daß wir einem bei Ausschlägen so unvergleichlichen Heilmittel, als unter gewissen Umständen die Bäder sind, um so weniger ganz und auf jeden Fall entsagen können, als in diesen Versuchen leicht gefehlt seyn kann: und obschon wir bei entzündlichen Blattern selten Anzeigen zu denselben zu haben glauben: so giebt es doch Fälle, wo Vernunft und Erfahrung den Gebrauch der Bähungen und lauen Bäder rechtfertigt. Wir sehen ja, daß die Blattern nicht allenthalben, wo der Dunstkreiß auch beständig mit Regen angefüllet ist, deswegen bösartiger werden; so wenig, als an der Zunge, und in der Mundhöhle, die beständig feucht sind, die Blattern deswegen in geringerer Menge hervorkommen, als an andern trocknern Theilen des Körpers.

Man hat in diesem Zeitraume sehr vielen Vortheil von Auflegung rothmachender und blasenziehender Mittel auf die Waden erwartet; indessen sind diese Mittel zu reizend, und die Gesetze von der dadurch zu bewirkenden Säftenableitung zu ungewiß, als daß wir uns bei entzündlichen Blattern viel davon zu versprechen hätten.

Das Erbrechen, welches bei Erwachsenen und Vollblütigen in diesem Zeitraume der entzündlichen

Blattern

Blattern öfters vorkommt, — und nicht von Unreinigkeiten, sondern von dem eignen Reitze des Blatterngiftes entsteht, wird durch Aderlassen gestillt; scheint dieß nicht Platz zu haben, so sind Klistire, das brechenstillende Tränkchen, erweichende, beruhigende Umschläge auf die Magengegend, und zuweilen selbst der Mohnsaft angezeigt.

Zuckungen erfordern nach Verschiedenheit ihrer Ursachen verschiedene, zuweilen gar keine Heilmittel. Die Schmerzen im Schlunde werden durch einen schleimichten Lecksaft (linctus), durch anfeuchtende Mittel, erweichende Ueberschläge, Blutigel — oder, wenn das Fieber es erfordert, durch Aderlassen, und andere bei der Bräune (§. 178.) empfohlenen Mittel gehoben; meistens mindern sie sich sehr, so bald die Blattern heraus kommen. Eben so müssen auch die übrigen Zufälle in diesem Zeitraume nach ähnlichen Regeln, welche nach den Ursachen derselben und der Natur des Fiebers zu bestimmen sind, behandelt werden. Stellt sich hier Nasenbluten ein; so darf es, wenn es die Kräften nicht zu sehr schwächet, keineswegs unterdrückt werden.

In dem Zeitraume des Ausbruches.

Läßt nach dem Ausbruche der Blattern auf der Haut das Fieber mit den schweren Zufällen nicht nach, und äussern sich Zeichen eines entzündlichen Fiebers, oder gar einer örtlichen Entzündung; so muß man in diesem zweiten Zeitraume, so wie im ersten, eine Aderlässe, die auch nach Verhältniß der Kräfte und Heftigkeit der Zufälle wiederholt werden muß, anstellen,

und

und entzündungswidrige Mittel, desgleichen Klistire u. s. w. verordnen. Dadurch giebt es aus weniger Blattern im Gesichte, und diese werden vollkommener. Auch hier ist wieder den Kranken etwas kühle Luft, und die aufrechte Lage des Körpers ausser dem Bette sehr dienlich. Stärker abführende Mittel dürfen, wenn die Krankheit nicht vermischter Natur ist (§§. 340. 341.), nicht gegeben werden. Die Gedärme täglich durch ein Klistir ausreinigen, ist schon hinlänglich. Wenn wegen zu heftigem Reitze auf der Haut, zu den entzündlichen noch Nervenzufälle, nämlich Unruhe, Schlafloßigkeit sich gesellen; dann muß man, nachdem die Gefäße schon einigermaßen durch Aderlassen, Blutigel entleeret worden sind, besonders bei zusammenfliesenden Blattern, wenn sie auch zugleich entzündlicher Natur sind, seine Zuflucht zu angemessenen Gaben von **Mohnsafte** nehmen, dabei aber die Leibesöffnung durch Klistire zu erhalten suchen. In diesem Zeitraume setzen wir aus schon bekannten Gründen nicht gerne Blasenpflaster. Recht gut bekommen säuerliche Getränke nicht zu viel auf einmal, aber öfters getrunken. Zu Mineralsäuern glauben wir wenigstens in diesem Zeitraume noch keine Anzeigen zu haben.

In dem Gefahrvollen Zeitraume der Eiterung muß der Arzt auf alles genauer Acht haben, und geschwinde Hülfe schaffen. Er muß hier besonders auf die Naturkräfte sehen: haben diese nicht einen gewissen Grad von Stärke; so gedeihen die kleinen Geschwüre, besonders

Im Zeitraume der Eiterung.

besonders wenn ihrer viele sind, nicht zur Reife. Wird aber das Fieber zu stark; wird der Aderschlag, der wegen der Geschwulst an der Handwurzel leicht kleiner scheinen kann, voll, hart und anprellend; erscheinen Zeichen einer Entzündung in dem Schlunde, Gehirne, den Lungen, oder in sonst einem Eingeweide: alsdenn muß man ungesäumt eine Ader öffnen, und die, nach Heftigkeit der Zufälle, wiederholen lassen. Wo die Spannung von zu häufigen mit schon reifem gelblichtem Eiter angefüllten Blattern noch vermehret wird; da pflegen wir, sowohl um diese zu vermeiden, als auch das Anfressen der untergelegenen Haut, und die Einsaugung des Eiters zu verhindern, die Blattern an ihrer Spitze zu öffnen, und die Stellen, woraus der Eiter ausfließt, mit einem in laue Milch und Wasser eingetauchten Schwamme abzutrocknen; obschon einige dieses Verfahren nicht billigen. Entstehen allenfalls zu harte reitzende Blatternschorffen; so lege man einen erweichenden Breiumschlag darauf. Fette Salben, womit viele, um die häßlichen Blatternnarben zu verhüten, die schwürigen Blattern bestreichen, sind unsicher, und das öftere Abtrocknen der Geschwüre mit lauer Milch und Wasser ist schon vollkommen hinlänglich.

Allein öfters ist das Aderlassen in diesem Zeitraume nicht hinreichend, die lästigen Zufälle ganz zu stillen. Der von so vielen Geschwüren entstehende Hautreitz verursacht Unruhe, Schmerzen, Schlafloßigkeit, und vermehrt ganz ausserordentlich diese und andere Zufälle, die nur durch die vortreffliche Wirkung des

Mohn-

Mohnsafts besänftiget werden können. Unter diesen Umständen also, welche so manchen unter Krämpfen, Zuckungen und andern davon abhängenden Zufällen den **neunten, eilften** Tag, oder auch später wegraffen, ist der **Mohnsaft**, und zwar in reichlicher Gabe beinahe das einzige Mittel. Sei es, daß er den Schweiß und das Fieber vermehre, daß er den Speichelfluß und die Leibesöffnung zurükhalte, in diesem entscheidenden Zeitpunkte ist er unstreitig das vorzüglichste Mittel, womit man viele dem Tode entreißt, besonders wenn man ihn gegen Nacht, oder zuweilen öfters nehmen, zugleich aber auch Klistiere beibringen läßt.

Wenn nun die Blattern abzudürren anfangen, und der Leib durch den Mohnsaft verstopfet ist, so werden gelinde Abführungsmittel aus Tamarinden, Manna in Molken aufgelöset, oder kleine Gaben von Brechweinsteine im Salztränkchen, herrliche Wirkung thun. War die Krankheit nur leicht, oder haben die Lebenskräfte nicht viel gelitten, so sind freilich diese Mittel nicht angezeigt, und wenn in diesem Falle die Krankheit einen zu heftigen entkräftenden Durchlauf erreget hatte; so muß man ihn durch Milch oder Mohnsaft zu mindern suchen. Wo aber das **Eiterungsfieber** zu heftig, und eine gefährliche Absetzung des Krankheitsstoffes zu befürchten ist, da leisten gelinde abführende und Harntreibende Mittel die besten Dienste, besonders wenn bei Erwachsenen der Speichelfluß unterdrücket, und die Geschwulst der Hände

und des Gesichts unter zunehmendem Fieber zusammengefallen ist.

Wenn von einem unterdrükten Speichelflusse, oder einem zu dichten Schleime im Schlunde eine Anpfropfung desselben, ein beschwerliches Schlucken, oder gar Gefahr zu ersticken entsteht, da muß man, wenn diese Zufälle von einer Entzündung herkommen, eine Ader öffnen, Blutigel an den Hals, und ein Blasenpflaster unter das Kinn setzen. Werden diese Zufälle aber von zähem im Schlunde angehäuftem Schleime verursacht, dann läßt man in den Schlund und die Nase Einspritzungen aus einem Holderblüth- oder Salbeiaufgusse mit Sauerhonig machen, verordnet ein schleimzertheilendes Gurgelwasser, kleine Gaben von Brechweinstein oder Kermes Mineralis; wäre aber die Gefahr zu dringend, so giebt man mit Vortheile ein Brechtränkchen, oder Brechpulver. Zuweilen verändert sich wärend der Eiterung das Fieber, das bis hieher **entzündlich** war, und wird ein **Nervenfieber**, oder es entsteht vielmehr ein aus beiden zusammengeseztes Fieber. Ist nun in diesem Falle die Lebenskraft nicht zu tief herabgesunken, so bekommen vorzüglich mineralische Säuern mit vielem Wasser verdünnet, und mit einem Safte versüset (N. XXXVI.) sehr gut. Neiget sich die Krankheit zu einem **Nervenfieber**, so müssen die unten (§. 342.) angezeigten Mittel, besonders die Peruvianische Rinde gegeben werden. Hat aber die entzündliche Beschaffenheit noch die Oberhand, so würde diese Rinde sehr schädlich seyn.

Wenn,

Wenn, wie es in diesem Zeitraume öfters geschieht, die Augenlieder geschlossen sind, und der Kranke nicht über Schmerzen und heftiges Brennen in den Augen klaget; so überlasse man dieses der Natur; im zweiten Falle aber bähe man die Augen mit einem Absude von Käsepappeln, oder mit lauer Milch, man suche sie gelind zu öffnen, tröpfle dann oder spritze von obigen Mitteln oder von Muttermilch einige Tropfen hinein, und vermindere also die Schärfe der Thränenfeuchtigkeit.

Zuweilen sind auch gar keine Mittel in diesem Zeitraume nöthig, und man hat nur auf die Dinge, die um den Kranken sind, und darauf zu sehen, daß die Luft um ihn sehr rein sei. Man muß daher öfters das Weiszeug des Kranken wechseln lassen, und durch Oeffnung der Fenster die Luft erneuern. Obschon man aber nicht ohne Gefahr den Kranken selbst dem freien Luftzuge aussetzen kann, so muß man ihn doch sorgfältig vor aller Hitze zu bewahren suchen. Erlauben es daher die Kräfte, so muß er stundenlang zwar nicht gerade in ganz kalter, aber doch in kühler Luft, sich aufrecht halten. Man mache zugleich einen Essigdampf in das Zimmer, und wende alles an, was der Verderbniß der Luft steuern kann.

Wenn sich in diesem Zeitraume der Krankheitsstoff auf irgend einen Theil wirft, so muß man diesen Absatz nach den Regeln, die wir schon oben, wo von andern zurükgetrettenen Hautausschlägen gehandelt wurde (§§. 290. 326.), angegeben haben, und

nach der Verschiedenheit der daraus entstandenen Krankheit behandeln. Sind solche Absätze an äusseren Theilen, wozu man mit dem Messer kommen kann, entstanden, so muß man sie bald durch Breiumschläge zur Reife zu bringen suchen, und, ehe der Eiter die nahe liegenden Theile anfressen kann, dieselbe öffnen.

§. 340.

Heilart der gastrischen Blattern.

Ist das Blatternfieber gastrischer Art (§§. 190. 333.), welches man mehr aus der Beschaffenheit der herrschenden Epidemie, aus dem Zustande des Kranken vor der Krankheit, und aus den Krankengeschichten derjenigen, die schon wieder genesen sind; als aus den zweideutigen Zufällen der Blattern zu erkennen suchen muß, so muß die diesem Fieber angemessene Heilart (§. 100.) so lang angewendet werden, bis die Krankheit einfach wird. Man gebe also gleich anfangs ein Brechmittel, aber wegen dem im Magen schon vorhandenen Reize verschreibe man es in geringerer Gabe; sitzen aber die Unreinigkeiten noch zu fest, um sogleich ausgeworfen werden zu können, so reiche man zuerst die auflösenden Mittel (N. I & II.) und den dritten Tag nach dem Anfalle ein Brechmittel. Die Auflösung des Brechweinsteins (N. IV.) verdient hier den Vorzug, weil sie zugleich den Leib eröffnet. Auch wärend der ganzen Krankheit kann diese mit Wasser verdünnet, oder das Salztränkchen mit kleinen Gaben von Brechweinsteine, oder die Tamarindenmolken mit vielem Nutzen gegeben werden. So finden wir oft bei den Blattern, die mit einem gastri-

gastrischen Fieber verbunden sind, in jedem Zeitraume der Krankheit zu Abführungs- ja bisweilen selbst zu wiederhohlten Brechmitteln Anzeigen, und diese Mittel bringen auch wirklich die besten Wirkungen hervor. Doch darf man nicht, wie einige glauben, diese Heilart überall ohne alle Rüksicht auf den Ausschlag anwenden; denn von zu starkem Abführen entsteht hier gröserer Schaden und grösere Gefahr, als bei einem einfachen gastrischen Fieber. Hat man also den unreinen Stoff durch ein Brechmittel ausgeführt, und die Eingeweide durch ein Mittelsalz oder das kühlende Laxiertränkchen (N. XXI.) gereiniget, so leisten kleine mit dem Salztränkchen vermischte Gaben von Brechweinsteine, Tamarindenmolken zum gewöhnlichen Tranke, und öfters wiederholte Klistiere den besten Nutzen. Sind alle gastrische Zufälle gehoben, so müssen die Ueberbleibsel der Krankheit, wenn sie nun ganz einfach ist, als eine solche, oder wenn noch irgend eine Verwickelung da ist, mit Rüksicht auf diese (§§. 111. 112. 341.) sorgfältig behandelt werden.

§. 341.

Aus dem angeführten (§§. 329. 334. 340.) erhellet deutlich, daß die Blattern nicht immer eine einfache, sondern oft eine verwickelte Krankheit sind. Besonders verbinden sie sich oft mit einem entzündlich-gastrischen (§. 112.), unter schlimmern Umständen mit einem gastrisch-nervösen (§§. 89. 103.) oder entzündlichen Nervenfieber

Heilart der verwickelten Blattern.

 (§. 90.)

(§. 90.). Auch haben wir schon öfters erinnert, daß sie sehr oft mit katarrhalischen und rheumatischen Beschwerden, mit andern Krankheiten und Krankheitsursachen auftretten; auch hat man Beispiele, daß sich ein Wechselfieber zu ihnen gesellte. Was man nun unter allen diesen verschiedenen Umständen der nehmlichen Krankheit zu thun habe, das muß man aus andern Theilen dieses Werkes, besonders aus dem, was von den Verwicklungen der Fieber (§§. 95. 96. 111. 112.) gesagt wurde, erlernen.

§. 342.

Heilart des Nervenfieb. bei Blatt.

Ist das Blatternfieber **nervös** (§. 332.), und zeigen sich bei dieser schlimmen Verbindung die gefährlichen Zufälle dieser erst anfangenden oder schon weit gekommenen Krankheit (§. 339.), so muß man, je nachdem das Fieber eine einfache (§§. 87. 88. 91.) oder zusammengesezte Natur hat (§§. 89. 90.) für jeden Fall die ihm anpassende Heilart wählen (§§. 94. 95. 96. 111.). Es wird zwar niemand auch bei dem einfachen Blatternfieber, wenn es gleich **nervös** ist, das Gift derselben, wie es in andern ansteckenden Krankheiten oft geschehen muß (§. 94.), durch Schweistreibende Mittel aus dem Körper schaffen wollen. Allein die kühlende Heilart, die wir, wo sich die Blattern mit einem **entzündlichen** oder **entzündlichgalligten** Fieber verbinden, so sehr empfohlen haben, und eine kalte den Kranken umgebende Luft können bei so großer Entkräftung in **bösartigen** entweder einzeln stehenden, unregelmäsigen oder zusammenfliesenden Blat-

Blattern, ohne offenbaren Nachtheil des Kranken keineswegs statt haben; ausgenommen zuweilen im Anfange, wenn zugleich **entzündliche** oder **gastri**sche Zufälle vorhanden sind. Rein muß die Luft zwar überall seyn, allein mit der Wärme verhält es sich hier anders. Da diese zur Heraustreibung und Zeitigung der kleinen Geschwüre kaum hinreichet, so darf man gewiß nicht bei schwachen nicht warmen, sondern zitternden immer fröstelnden und matten Kranken diesen geringen Grad von Wärme ersticken, da man sonst Gefahr läuft, dadurch zugleich alle Lebenskraft zu unterdrücken.

Zuweilen scheinet der Ausschlag von nicht so bösartiger Natur zu seyn; es äussern sich die Zufälle eines schleichenden Nervenfiebers (§§. 91. 332.), nur scheinen bei trägen, durch Mangel an Nahrung, Blutflüsse oder andere Ausleerungen erschöpften, schlaffen, schleimigten Körpern zur Heraustreibung und Zeitigung der Blattern die nöthigen Kräfte zu fehlen. Der erste Zeitraum sowohl als die folgenden schleichen fast gänzlich ohne Fieber und Durst langsam vorüber, allein das Gift, das auf den innern Theilen festsitzet, drohet hier die gröste Gefahr; obgleich die Zufälle dem äussern Aussehen nach nicht so schreckbar sind. Bei diesen Umständen muß die Luft um den Kranken rein, auch etwas wärmer seyn, und Fleischbrühen, Wein, laue Bäder, rothmachende und Blasen ziehende Mittel, die peruvianische Rinde, Zimmet, Contrajerva, virginische Schlangenmord-

wurzel, und im allgemeinen diejenige Mittel, welche die Kräfte erheben, angewendet werden.

Sonst geht auch noch bei verzärtelten, furchtsamen und empfindlichen Menschen, bei zarten, für ihre Schönheit besorgten Mädchen der Ausbruch der Blattern langsamer von statten. Ist dieser nun geschehen, so bleiben sie gleichsam unter der Haut stecken, und wollen sich nicht erheben, indessen dauert das Fieber, und die bei dem Ausbruche gewöhnlichen Zufälle fort, die Kranken werfen sich ängstlich im Bette herum, scheinen ganz muthlos und verwirret. Auch hier werden ein gutes Glas Wein, ein heiterer Blick des Arztes, und Blasenpflaster bald der Krankheit den Anschein der Bösartigkeit benehmen, und sie in ihren gehörigen Gang zurückbringen.

Wo immer bei dem **Anfalle** und **Ausbruche** der Blattern die Kräfte zu sehr sinken, und Zeichen eines **versatilen** (§. 87.) oder **stupiden** (§. 88.) Nervenfiebers sich einfinden, da muß alles Aderlassen und Abführen auf Seite gesezt, und eiligst darauf gesehen werden, wie man schleunigst der sinkenden Maschiene aufhelfen, das in den Eingeweiden verborgen liegende Gift heraustreiben, und zur Zeitigung bringen könne. Man erinnere sich aber hier an die schon oft erwähnte Lehre von der **Trüglichkeit der Zeichen**. Besonders versehe man ja nicht die **anscheinende Schwäche**, welche von Unterleibsunreinigkeiten oder Würmer, oder von Vollblütigkeit entsteht, für **wirkliche** Schwäche. Hier, wo die Lebenskraft nicht

her-

herabgesunken, sondern nur unterdrükt ist, würden reizende Mittel die Gefahr vergrößern.

Heilart während dem Anfalle.

Kennt man also die vorhergegangenen Ursachen, die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und den Geist der herrschenden Epidemie, so lasse man, so bald sich Zufälle dieses verheerenden Fiebers äussern (§§. 87. 88. 332.), den Kranken sogleich zu Bette bringen, richte die Luft seines Zimmers so ein, daß sie rein, und eben nicht kalt ist, suche dann den von dem eingesogenen Gifte entstandenen zu großen Unordnungen zu steuern, nnd die zu schwache Rükwirkung der Lebenskraft aufs beste zu unterstützen. Sind die äussersten Gliedmasen kalt, so lasse man dieselbe reiben, und trocken oder mit gewürztem Weine warm bähen; stellen sich allenfalls Ohnmachten ein, so suche man diese mit gewürzhaften warmen Getränken, einem guten Weine, mit dem flüchtigen Laugensalze, oder mit Vitrioläther mit Zimmetwasser vermischt, und öfters gegeben, zu heben. Zu starkes Erbrechen, Magen- oder Lendenschmerzen, zu heftiger Durchlauf werden auf die schon (§. 339.) angezeigte Art, und mit Klystieren behandelt. Wenn Zittern, Sennenhüpfen, wahre, aber zu frühzeitige öfters wiederkommende Zuckungen, bei Kindern besonders, sich einstellen, so sollen, wie ohnlängst ein erfahrner Arzt behauptete, **Zinkblumen** bei Kindern vom ersten bis dritten Jahre zu **zwei**, von drei bis zehn Jahren zu **vier Granen** alle zwei Stunden gegeben, guten Nutzen schaffen. Auch thut der **Mohnsaft**, wo die Zuckungen sehr heftig

tig sind, und der **Bisam**, wo der Aderschlag klein, aber hart und ungleich ist, wo Zittern und Sennenhüpfen sich äussern, herrliche Dienste.

Wenn aber mehr eine Schwäche und Stumpfheit der Sinne, als eine Unordnung derselben, und große Unruhen im Nervensystem zugegen sind, dann gebe man die peruvianische Rinde, und eigensinnigen Kindern lasse man Klistiere davon geben. Eben so wirksam sind hier Senftumschläge, Blasenpflaster, Kampher und Wein.

Heilart im Zeitraume des Ausbruches.

So kömmt es entweder ganz geschwinde, oder zuweilen sehr langsam zum zweiten Zeitraume. Hier bleiben die Anzeigen, die aus der Natur des Fiebers hergenommen werden, die nämlichen. Wenn nemlich die in der Haut steckende Blattern wegen Mangel an Lebenskraft nicht herauskönnen, bald bley- oder aschfärbig werden, so muß man mit starken Gaben von der peruvianischen Rinde die virginische Schlangenmordwurzel und den Kampfer verbinden, auch guten Wein, besonders denen, die daran gewöhnt sind, in ziemlich großer Menge reichen. Zuweilen bekömmt ein bloser einfacher Aufguß von Safran, oder die mehr gesättigte Tinktur davon schon sehr gut. Wenn vielleicht ein Hautkrampf die Blattern zurückhält, dann gebe man **Dowers Pulver, Zinkblumen** und selbst **Mohnsaft**. Ist in diesem Zeitraume ein schwächender Durchlauf da, so helfe man durch arabische Milch mit Mohnsaft verbunden, durch Kolombowurzel und laue Milch. Leztere verdient nicht nur im Falle,

daß

daß ein Durchlauf da ist, sondern auch in dieser Gattung von Blattern zur Erhebung derselben empfohlen zu werden; und schon vor vielen Jahren haben wir einem vornehmen Kinde, dessen nahen Tod die schon gänzlich zusammengefallenen Blattern zu verkünden schienen, und dessen Rettung ein anderer obgleich mehr erfahrner Arzt kaum für möglich hielt, auf Anrathen eines alten Weibes durch den Gebrauch der Milch ganz sichtbar das Leben erhalten.

Heilart im Zeitraume der Eiterung.

Da nun hier das Eiterungsgeschäft so langsam von statten gehet, so muß bei einzelnstehenden und unregelmäsigen, so wie auch besonders bei zusammenfliesenden Blattern, die mit einem Nervenfieber verbunden sind, mehr eine Jauche als gutes Eiter erzeuget werden, und von der Wirkung dieser Jauche (§. 332.) entsteht das durch so ausserordentlich viele Leichen berüchtigte **Eiterungsfieber**, oder das erste Fieber dauert vielmehr fort, und wird stärker. Wird in diesem Falle die Hitze zu heftig, so reiche man die Vitriolsäure entweder im Tranke (§. 339.), oder mit der Chinarinde; — steht aber Schwäche und zu tief herabgesunkene Lebenskraft im Wege: so gebe man starke Gaben von eben dieser Rinde mit Kampher, oder, wie andere wollen, mit Wohlterlei. Auch hier werden die Zinkblumen wieder als ein vortrefliches Mittel angepriesen, womit wir selbst aber in dieser Krankheit noch keinen Versuch machen konnten. Allein nach vielen Erfahrungen hilft auch der **Mohnsaft** hier sehr oft. Weiß man diesen nebst dem fortgesezten Ge-

Gebrauche der China, zweckmäsig zu geben, so wird man schon zusammengefallene schwarze Blattern sowohl, als auch alle bösartige Zufälle, die von einem Reize auf die Nerven zu entstehen scheinen, auf ihren Gebrauch sehr oft plötzlich verschwinden sehen. Auch kann man in diesem Zeitraume Blasenpflaster auf die Haut setzen, obschon diese voll Schwärchen ist. Dadurch ward oft ein zu starker und symptomatischer Durchfall glücklich gehoben. Auch von dem äusserlichen Gebrauche des Kampfers beobachtete man gute Wirkungen, wenn man ihn in großen Gaben verordnet. Man wendet ihn sowohl in Tüchern, in welche man die Kranken einwickelt, als in Gestalt einer Salbe (N. XXXVII.) zum einreiben in die Blattern an.

Einen hartnäckigen Speichelfluß, und die Zufälle des Schlundes behandelt und heilt man auf die schon (§. 339.) angezeigte Weise. Die Blutflüsse hebt man unter diesen gefährlichen Umständen durch Chinarinde, und wenn die Abspannung der Lebenskräfte es erlaubet, bisweilen mit Vitriolsäure und Alaun.

Wo Zeichen des Brandes auf der Haut erscheinen, da gebrauche man auf die schon angezeigte Weise die Rinde. Wo aber mit demselben zugleich irgendwo ein heftiger Schmerz sich einfindet, oder vorausgehet, da ist der Mohnsaft allein oder in Verbindung mit dem Biesam am rechten Orte (§. 136).

Kindern, die in diesem Zeitraume wegen Ueberfüllung der limphatischen Drüsen Gefahr liefen, hat

nebst

nebst den schon erwähnten Mitteln so viel von der Quecksilbersalbe, als die Gröse einer Erbse beträgt, drei oder vier Täge lang eingerieben, gute Dienste geleistet, ohne daß ein Speichelfluß erfolget wäre.

Die Schwärchen, die in allen Arten von Blattern an den bisweilen ganz hornartigen Fußsohlen entstehen, und von dem nun schon gebildeten Eiter nicht ausgedehnt werden können, verursachen in diesem Zeitraume die heftigsten Schmerzen, Zuckungen und schlaflose Nächte. In diesem Falle pflegen Breiumschläge von Milch und Brod, laulichte Dämpfe, und so bald die Geschwüre reif sind, das Aufschneiden derselben alle Zufälle zu lindern.

Wenn sich mit den Blattern ein **wirkliches Wechselfieber** verbindet, so hilft, die Blattern mögen aussehen wie sie wollen, die peruvianische Rinde immer; nur hüte man sich, daß man kein deutlich nachlassendes Fieber für ein Wechselfieber versehe.

Heilart im Zeitraume der Abdürrung.

Nachdem nun der Zeitraum der bösartigen Eiterung sich so in die Länge gezogen hat, so sind die Kranken selbst wärend dem **Abdürren** der Blattern, das auf die (§. 332.) angezeigte Weise erfolget, noch nicht aus aller Gefahr (§§. 331. 332.). Das Abschorfen der Blattern also, worauf man nun hauptsächlich sehen muß, wird nebst den Bähungen, die schon (§. 339.) angezeigt wurden, durch warme Bäder mit Milch und Wasser vorzüglich befördert.

Hat sich allenfalls unter der Haut, besonders nahe an Knochen, Gelenken, großen Gefäsen und

Eingeweiden Eiter gesammelt, so muß man diesen so geschwinde, als möglich ist, durch einen Einschnitt, oder durch Aetzmittel auszuleeren, — durch anhaltenden Gebrauch der Rinde aber die Eiterung zu verbessern, die Harnabsonderung zu vermehren, und so den Gefahren eines schleichenden Fiebers, oder einer gefährlichen Absetzung des Krankheitsstoffes vorzubeugen suchen.

§. 343.

Die Heilart wärend der Wiedergenesung.

Diese Vortheile aber können nicht immer und bei jeder Gattung von Blattern durch die nämlichen Mittel erhalten werden; sondern man muß, um **Wiedergenesenden** ihre vollkommene Gesundheit wieder herzustellen, verschiedene Mittel wählen; je nachdem das vorhergegangene Fieber und die noch zurückgebliebenen Folgen desselben verschieden sind. Die Abführungsmittel, welche man nach überstandenen Blattern so sehr anpreiset, sind, wo eine große Schwäche zurückgeblieben ist, meistens schädlich. Verzehret den Kranken ein schleichendes Fieber, welches entzündlicher Art ist; so sind hie und da eine Aderlässe, und der fortgesetzte Gebrauch entzündungswidriger Mittel; — waren die Blattern von einem gastrischen Fieber begleitet, und ziehen sich die Zeichen davon in die Länge hinaus; — oder sind Kräfte genug da, und scheinen die Ueberbleibsel der Krankheit gleichsam durch eine künstliche Crisis durch den Stuhlgang abgeführt werden zu können: so sind wiederholte Abführungsmittel anzuwenden. Bei sehr großer Entkräftung dient die Chinarinde

narinde mit Milch und milden nährenden Mitteln verbunden: wenn aber eine verborgene Schärfe irgendwo eine Ablagerung des Krankheitsstoffes befürchten ließe; so sind gelinde schweißtreibende Dinge, Spiesglas und auch Quecksilbermittel, der Absud von der Sarsaparille, von dem Guajakholze mit Milch u. s. w., auch Bäder, Blasenpflaster und Haarselle angezeiget. Reine Landluft, Umgang mit Freunden, lange Entfernung von häuslichen Sorgen, und den Kräften angemessene Leibesübungen sind allen ohne Ausnahme sehr dienlich.

§. 344.

Das Einimpfen der Blattern.

Um sich gegen so große bisher erzählte Unfälle zu verwahren, hat man schon mehrere Versuche, die wir schon oben (§. 337.) angeführt haben, gemacht; allein man sah sich endlich gezwungen, dieser Pest nachzugeben, und sich ihr geduldig zu unterwerfen. Man sah nämlich, daß die Blattern, die bald sehr gut- oft aber äusserst bösartig waren, einen jeden Menschen ohne Ausnahme, — doch nicht mehr, als einmal — befielen; daher eilten die Aeltern lange vorher, ehe man die glücklichen Wirkungen des **Einimpfens** kannte, so bald sie eine gutartige Epidemie der Blattern wahrnahmen, ihre geliebten Kinder derselben Preis zu geben; und so stürzten sie dieselben, da sie sie doch zu einer andern Zeit größerer Gefahr hätten ausgesetzt sehen müssen, in eine kleinere, um sie auf diese Art von dem Verderben zu retten. In diese Sorgfalt mischte sich, wie es unter Menschen gewöhnlich gehet,

bald

bald der Aberglaube; und sie sagten, **man kaufe die Blattern.** Sie schickten nämlich das Kind zu dem Bette des Kranken, es solle sich dort für eine gewisse Anzahl von Pfennigen so viele Blattern kaufen, als es dem pustulösen Kaufmanne Pfennige both. War diese Weise das Krankheitsgift aufzufangen nicht hinreichend; so ließ man auch wohl den Gesunden bei dem Kranken im nämlichen Bette schlafen; und niemand verfiel damals auf die Frage: **Ob dieses erlaubt sey?**

Die durch die Kunst erzeugten Blattern waren daher nie so ganz fremd in Europa: allein man konnte sie nur zur Zeit einer herrschenden Epidemie zu Stande bringen, und man pflegte dem Gifte den ganzen Körper Preis zu geben. Endlich erlernte man glücklicher Weise aus Asien eine andere Methode, vermöge welcher man das Gift Jahre lang in einer Büchse aufbewahren kann, und die Krankheit in jedem Alter, in jedem Augenblicke des Lebens hervor zu bringen im Stande ist.

Diese nun ziemlich bekannte und so leichte Verfahrungsart — die wir hier nicht, weil es schon von andern geschehen ist, weitläufiger erklären wollen, und die in Asien das Geschäft der Mutter ist, — wurde in Europa unter dem Scheine einer geheimnißvollen Kunst behandelt, fand aber von Seiten der Aeltern an der Liebe zu ihren Kindern, welcher sie doch ihr Entstehen zu verdanken hatte, die größten Hinderniße, die in Verbindung mit gelehrten und dem Anscheine nach

religiösen Beweisen die Operation aus Europa, wo sie kaum bekannt geworden war, wieder ganz zu vertilgen drohten. Allein bald wüthete diese Pest aufs neue, und da ausserordentliche viele von der nämlichen Krankheit dahin geraffet wurden; so waren die Bürger trotz dem, daß ihr Geist sich gegen alle **Neuerung** empörte, doch bald gezwungen, neue Versuche über diese Sache anstellen zu lassen; die Sache wurde nun berechnet, und mau fand, daß die **Einimpfung** dem Staate unendliche Vortheile gewähre.

Warum aber die Gefahr bei **künstlichen Blattern** geringer ist, als bei denen, die **von sich selbst entstehen**; davon haben die Gelehrten verschiedene Ursachen anzugeben gesucht. Eine andere Ursache, als weil das durch eine **Wunde** in den Körper gebrachte Gift anders wirket, leuchtet uns nicht wohl ein. Auch andere Gifte pflegen in dieser Rücksicht auf verschiedene Art zu wirken; und weder die **Menge** des eingesogenen oder verschluckten Giftes, noch die mehr verdorbene und flüchtige Eigenschaft desselben, scheinen diese Schwierigkeit hinlänglich zu heben. Wenn schon das Gift aus einem **bösartigen** Schwärchen genommen worden ist; so werden doch, wenn die Epidemie nur mittelmäßig gutartig ist, da, wo das Gift durch eine **Wunde** in den Körper kömmt, die Blattern fast immer gutartig werden; und ein Tropfen von dem ansteckenden Stoffe bringt die nämlichen Wirkungen hervor, als eine größere Menge desselben. Eine behutsame Auswahl der Impflinge, — das jüngere

Alter, worinn man die Operation vornimmt, eine der Krankheit günstigere Jahreszeit, und andere günstige Umstände, endlich selbst die Vorbereitung der zur Einimpfung bestimmten Kinder (§. 337.) werden zur Gutartigkeit der eingeimpften Blattern zuweilen sehr vieles beitragen. Ließen sich bei sehr gefährlichen bösartigen Epidemien Erwachsene, Greise, Schwangere, Kränkliche, und an langwierigen Krankheiten leidende Personen, ohne alle, oder doch nur sehr kurze Vorbereitung zu dieser epidemischen Krankheit einimpfen; so bekamen sie oft ganz gutartige Blattern; da diese im Gegentheile bei den **Gesundesten**, welche durch die Epidemie angestecket worden waren, **bösartig** wurden. Wahrscheinlich liegt also die Ursache von der größern Gutartigkeit der eingeimpften Blattern in der kleinen Wunde selbst, in welcher das Gift aufgenommen, und in der Art, wie es in derselben entwickelt wird, die von derjenigen, wo die Haut unverletzt bleibt, und das Gift durch die Lungen und Magenwege aufgenommen und verarbeitet wird, sehr verschieden ist. Doch scheinet dieses aus bekannten Naturgesetzen keineswegs erkläret werden zu können.

Allein dieses ist doch noch nicht hinreichend, um von den **eingeimpften** Blattern sich immer eine **gutartige** Krankheit versprechen zu können. Man hat Beispiele, daß auch auf diese der Tod erfolgte. Indessen gestehen doch selbst die Gegner der Einimpfung, daß an **natürlichen** Blattern weit mehrere, als an **eingeimpften** sterben; und wenn schon das gewiß

seltene

seltene Unglück, daß einer oder der andere an eingeimpften Blattern umkam, gewisse Familien davon abschreckte; so ist doch diese Operation, nach den im großen angestellten Versuchen, für den Staat sehr vortheilhaft. Wenn wir daher öfters von Aeltern befraget wurden: Ob sie ihre Kinder sollten impfen lassen? so haben wir es ihnen zwar nicht unbedingt angerathen; indessen impfen wir unsere eigene Söhne, und haben so durch Beispiel und Wort diese Operation als eine Sache empfohlen, die für den Staat sehr vortheilhaft wäre; obschon sie nicht von aller Gefahr frei ist, auch nicht allzeit den mütterlichen Wünschen entspricht.

Da durch die Einimpfung das Gift sich leicht auf andere fortpflanzt, und diese gleichfalls ansteckt; so wäre es der Vernunft gemäß, Gesetze zu geben, kraft welcher man in Städten nicht überall und zu jeder Zeit impfen dürfte.

Die Art selbst nun, wie man die **Einimpfung** verrichtet, ist fast bei jedem Volke anders; indessen geschiehet sie doch am besten mit frischem, oder wenigstens nicht verdorbenem oder zu altem Eiter aus reifen, schönen und gutartigen Blattern. Kann man sich die Jahrszeit und die Impflinge selbst wählen: so verrichtet man diese Operation am besten im Frühlinge und Herbste bei ganz gesunden Personen. Die frühe Kindheit, wenn man allenfalls den ersten Monath nach der Geburt, und die Periode des Zahnens ausnimmt, ist dazu die bequemste Zeit. Vorzüglich un-

terlasse man sie zur Zeit der Mannbarkeit in beiden Geschlechtern, in den Perioden der monathlichen Reinigung, der Schwangerschaft und des Kindbettes. Bei diesen gewählten Impflingen nun hat man gar keiner sogenannten **Vorbereitung**, auch nur erst wenige Tage vor dem Ausbruche der Blattern eine Aenderung in der Nahrung, wodurch die Gesundheit so oft gestöhrt wird, zu machen nöthig. Wo die Gegenwart einer andern Krankheit, Vollblütigkeit, Würmer, Unreinigkeiten des Unterleibes, üble Beschaffenheit der festen Theile, Schwäche, Schlaffheit oder Steifigkeit der Fasern, u. s. w. eine Vorbereitung erfordern; da muß man die einem jeden Umstande angemessene Hülfe bei Zeit anwenden. Tritt aber eine bösartige Epidemie ein, so mag kaum eine Ausnahme Platz haben.

Wärend dem man nun die **Einimpfung** vorgenommen hat, hüte man seine Kranken sorgfältig vor aller Gelegenheit einer natürlichen oder freiwilligen Ansteckung; obschon einige darauf eben nicht viel Rücksicht nehmen. Man bringt also vermittelst einer Lanzette oder Nadel den frischen Eiter, oder, wenn man solchen nicht haben kann, einen mit Blatternstoffe gesättigten weichen Faden von Wolle oder Seide an einem, besser aber an beiden Armen, da, wo man sonst die Fontanellen zu setzen pfleget, oder an der Hand zwischen dem Daumen und Zeigefinger, unter die Oberhaut, leget den Finger auf die Lanzette, oder Nadel, und streichet so, ohne die unter dem Oberhäutgen gelegene

legene Haut zu verletzen, den Eiter davon rein ab; oder man läßt den Faden unter derselben vier und zwanzig Stunden lang befestiget liegen. Bei einer so gar nicht gefährlichen kleinen Wunde hat man weder ein Pflaster noch eine Binde nöthig: und fette Dinge sind ohnehin nicht jeder Haut zuträglich. Erhebt man durch ein Blasenpflaster das Oberhäutchen, oder bringt man den Faden in die eingeschnittene Haut ein; so kann man nicht unterscheiden, ob die gewöhnlich erscheinende leichte Entzündung an diesen Theilen eine Folge des eingesogenen Giftes oder aber eine Wirkung des durch die Verletzung entstandenen Hautreitzes ist; zu dem giebt man dadurch zur Entstehung künftiger Geschwüre an diesen Theilen zuweilen Gelegenheit. Durch starke Eiterung an denselben wird weder die Heftigkeit noch die Anzahl der Blattern verringert; und diese Ausleerung trägt zu einem guten Verlaufe der Krankheit nicht das mindeste bei. Den Ort, wo das Gift eingesogen worden ist, mit kaltem Wasser zu waschen ist ohne Nutzen, oder gar schädlich: folgt aber eine zu starke Entzündung daselbst; so mag dieses mit Nutzen geschehen.

Diese Zufälle an der Wunde nun, in welche das Gift gebracht wurde, sind sehr verschieden. Gewöhnlich, und wenn die Ansteckung nur auf diesem Wege erfolget, welches nicht überall der Fall ist, ist ihr Verlauf kürzlich folgender: Im Allgemeinen kann man vier Zeiträume des eingebrachten Giftes unterscheiden. **Der erste ist**, wo das Gift noch ohne einen

deutlichen Reitz an dem Orte der Einimpfung stille liegt, und den Arzt über seine künftige Wirkung noch in Ungewißheit läßt: **der zweite**: wo ein örtlicher Reitz an jenem Theile entstehet, und den Erfolg der Operation schon wahrscheinlich macht: **der dritte**: wo schon der ganze Körper in Mitleidenschaft geräth, und dieß ist der Zeitraum des Anfalls (§. 337.); der **vierte** endlich: der auch zuweilen fehlt, wo die Blattern an den von der Impfwunde entfernten Theilen hervorkommen.

Der Zeitraum des örtlichen Reitzes.

Bei vielen erscheinen schon den **zweiten** Tag nach der Einimpfung Spuren von rothen Punkten, die sich bald in einen dunkelrothen oder gelblichten Flecken verändern; bei andern zeigen sich diese Zufälle erst nach mehrern Tagen.

Den **dritten** nimmt man an dem befallenen Theile ein Jucken, eine leichte Spannung und Härte gewahr.

Ohngefähr den **vierten** Tag nimmt die Röthe, das Jucken und die Spannung zu; und es erscheinen an diesem Theile ganz kleine, dem blosen Auge nicht einmal sichtbare Bläschen, welche die ersten Grundstoffe der **Hauptblattern** sind.

Der Zeitraum des allgemeinen Reitzes.

Den **fünften** Tag, bei vielen später, erhebt sich ein Häufgen von mehrern Schwärchen, die von einem rothen breiten Kreise umgeben sind: die Achseln und Weichen fangen an wehe zu thun, es erfolgen stechende Schmerzen in den Knochen, mit Hitze abwechselndes Frösteln; das Gesicht ist bald rosenroth, bald blaß; es zeigen sich Kopfwehe, Schwindel, üble Laune,

Mangel

Mangel an Eßlust, oder auch flüchtiges Verlangen nach Speisen, und eine ungewöhnliche, schnell vorübergehende Heiterkeit.

Den *sechsten* Tag dauert der Schmerz in den Achseln fort, und wird bei der Bewegung des Armes heftiger; die dünne Lymphe in den großen Schwärchen, die einen rothen Kreiß haben, vermehret sich; unter juckenden und brennenden Schmerzen kommen mehrere zugespitzte, über die Haut hervorragende Blätterchen heraus; der Athem wird übelriechend, die Zunge unrein, die Augen trübe; gegen Abend entstehet wechselweise Frösteln und Hitze; und im Allgemeinen äussern sich jetzt Zufälle des ersten Anfalles der Krankheit (§. 331.), oder sind schon vorhergegangen. Die mürrische Laune vermehret sich; es entstehen hie und da Schmerzen im Unterleibe, und in den Lenden; die Füße wanken, und die Kranken verlangen nicht mehr in die freie Luft. Der Zeitraum des Anfalls.

Den *siebenten* Tag fangen die größern Bläschen von der in ihnen sich verdickenden Feuchtigkeit weich anzuschwellen an: die Röthe um dieselben wird stärker, und breitet sich mehr aus; gegen Abend stellen sich Kopfschmerz, Schaudern, vermehrte Hitze, Schläfrigkeit und geschwinderer Aderschlag ein.

Den *achten* Tag erscheinen Fieberzufälle, die Schläfrigkeit, Unruhe und Hitze nehmen gegen Abend zu, die Kranken erschrecken im Schlafe, knirschen mit den Zähnen, haben Eckel und Schmerzen in der Herzgrube; die Blasen fangen schon an sich mit eiterichtem Stoffe zu füllen.

Den neunten Tag nimmt das Fieber zu; der Eckel, die Neigung zum Brechen, die Mattigkeit und Schläfrigkeit dauern fort; zuweilen kommen Verziehungen der Augen, Zittern und Zuckungen hinzu; oder die Kranken klagen über Herzklopfen, Schmerzen und Trockenheit im Schlunde.

Den zehnten und eilften Tag ohngefähr, zuweilen später, kommen nun die Blattern, wenn es nicht bei den wenigen, die an der Impfstelle hervorkommen bleibet, auch an der Oberfläche des übrigen Körpers hervor. Es sind ihrer meistens nicht so viele, aber doch sind es wahre Blattern, durch welche die Ansteckung eben so, wie durch die natürlichen fortgepflanzet werden kann. Zuweilen kommen doch mehrere, selten aber sehr viele heraus; und sie werden gewiß äusserst selten sehr bösartig, wovon man die Ursache nicht überall deutlich bestimmen kann. Unter diesen Umständen nun höret das Fieber auf, oder wird doch viel gelinder, und nun folgen alle Zufälle des Reifwerdens und der Eiterung auf die schon oben (§. 337.) beschriebene Weise.

So zeiget sich bei vielen Kranken in den Zufällen eine große Verschiedenheit; und das Fieber, welches vor dem Ausbruche der Blattern hergehet, kann unmerklich, gering, aber auch heftig, und, so wie bei den natürlichen Blattern, von verschiedener Natur seyn; indessen ist es fast immer gutartig.

Wenn alles so glücklich von statten geht; so haben die Kranken fast keine Hülfe nöthig; nur lasse man sie, wie

wie wir schon (§. 338.) erinnert haben, eine reine, kühle, trockne Luft einathmen, und eine gute Diät beobachten. So werden diese glücklicher Weise, wärend dem andere von diesem Gifte bei heftigen Epidemien, ehe sie es vermutheten, überfallen werden, und fürchterlich mit dem Tode ringen, kaum den Tag hindurch in dem Bette zu seyn nöthig haben, sondern gleichsam spielend und fast immer ohne Verlust ihrer Schönheit, diese pestartige Krankheit überstehen. Sollte die Krankheit nach der Einimpfung der Blattern bedenklicher werden; so muß man nach den Regeln, die wir für die natürlichen Blattern gaben, verfahren, und verschiedene Heilarten anwenden, je nachdem die Natur des Kranken und des Fiebers verschieden sind.

II. Ordnung. III. Geschlecht.

Die Masern.

§. 345.

Die **Masern** sind eine von den Blattern (§. 328.) ganz verschiedene Krankheit, und man that ehemals in den Schulen sehr unrecht, daß man sie von jenen nicht unterschied. Beide sind fast gleich lange Zeit in **Europa** bekannt, und die ältesten Beschreibungen von beiden kommen von den **Arabern** her. Die Masern sind, so wie Blattern, eine **gemeinschaftliche** Krankheit **aller Menschen**, begnügen sich aber vielleicht seltener als die Blattern, mit einem **einzigen** Anfalle; indessen kommen sie doch so leicht nicht wieder. Natur der Masern.

Sie befallen, gleich den Blattern, gewöhnlicher Kinder als Erwachsene, die indessen doch eben so wenig, als Greise, davor ganz sicher sind. Selten kommen sie einzeln zum Vorscheine, sondern herrschen durch ihre **Ansteckungskraft** fast überall **epidemisch** unter den Völkern, und zu jeder Jahrszeit, besonders aber gegen Ende des Winters. Die Masern erscheinen bisweilen mit den Blattern unter der nämlichen Witterungsbeschaffenheit, gehen vor diesen her, folgen auf sie, oder sind auch, obwohl selten, in dem nämlichen Menschen mit denselben zugleich vorhanden.

§. 346.

Erklärung. Die Masern sind also eine ansteckende ursprüngliche Gattung von hitzigem Ausschlag. Gewöhnlich gehen vor ihrem Ausbruche katharrhalische Zufälle, trockner Husten, Niesen, Jucken und Röthe der Augen, heisses Thränen derselben, oder auch Schmerzen im Schlunde, und ein Fieber vorher. Gegen Ende des dritten oder im Anfange des vierten Tages, zuweilen auch später erscheinen die Masern, ohne einigen Nachlaß, ja öfters mit deutlicher Verschlimmerung der Zufälle auf der Haut, besonders im Gesichte, in Gestalt von kleinen Blattern oder Flecken, oder rothen dem Leinsaamen ähnlichen Pünktchen, bald kommen sie auch an der Brust, dem Leibe und den Gliedmaßen in Gestalt von rothen den Flohbissen ähnlichen Flecken, die aber doch nicht ganz rund, und breiter, als die Blattern sind, heraus. Meistentheils fließen sie zusammen, sind etwas rauh, und über die Haut

hervor

hervorragend. Sie endigen sich nicht mit Eiterung, sondern fangen gewöhnlich gegen den sechsten Tag, zuweilen später an, abzutrocknen, und von der Haut wie kleyichte Schuppen abzufallen.

§. 347.

Die **Masern** werden, so wie die übrigen hitzige Ausschläge vorzüglich nach der Natur des Fiebers, das sie begleitet, eingetheilt. Zwar ist dieses meistens **entzündlich**, indessen verbindet sich doch nicht selten auch ein **gastrisches**, und bisweilen ein **Nervenfieber** mit den Masern. Im ersten Falle machen sie eine ziemlich **gutartige** obschon bisweilen heftige Krankheit aus; im letzten Falle aber werden sie **bösartig**. Dieser Fall ist zwar selten; allein wo er eintrift, dort ist diese Krankheit so bösartig, als die Blattern immer. Die Masern sind auch nicht immer *allein* zugegen; sondern sie verbinden sich oft mit andern hitzigen Ausschlägen, mit dem Friesel; den Flecken selbst, wie wir schon erinnert haben, mit den Blattern, — auch mit örtlichen Entzündungen und andern Zufällen. Der Unterschied, den einige erfahrne Männer ohnlängst zwischen den **Masern** und **Rötheln** angaben, entstand nach unserer Meinung daher, weil sie die Masern mit dem **hirsenähnlichen** oder **bläßigten Scharlachfieber** (§. 295.) welches leicht geschehen konnte, verwechselten. Die Zufälle, die wir bei den **Rötheln** wahrnehmen, die Bräune im Schlunde, die eiterartige Feuchtigkeit in den Schwärchen, die Abwesenheit von katarrhalischen Zufällen, das unbestimmte

Eintheilung.

te Herauskommen des Ausschlages, und die darauf erfolgende Hautwassersucht, scheinen unsere Meinung zu bestättigen. Die Masern, welche andere gesehen haben wollen, haben wir niemals beobachtet.

Man kann in dieser Krankheit so, wie bei den Blattern, vier Zeiträume unterscheiden; der erste wird der des **Anfalles**, oder des eingesogenen Giftes, der zweite der des **Ausbruchs**, der dritte der des **Aufblühens**, und der vierte endlich der Zeitraum des **Abschuppens** genennt.

§. 348.

Die entzündlichen Masern

Das mit den Masern verbundene Fieber ist zuweilen ziemlich gelinde; wird es aber heftiger, so ist es meistens von entzündlicher Natur.

Zufälle der gutartigen.

Ist die Krankheit sehr gutartig; so klagen die Kranken nicht viel; ein leichter Schnupfen, Verstopfung in der Nase, trockner Husten, welche Zufälle bisweilen schon eine ganze Woche hindurch gedauert hatten, einiges Jucken und Röthe der Augen, etwas Mattigkeit, Schaudern mit unterlaufender Hitze, oder auch Schläfrigkeit und Kopfschmerz mit etwas vermehrtem Durste, Mangel an Eßlust oder ein geringer Eckel sind hier die gewöhnlichsten Zufälle; und der Kranke braucht sich nicht zu Bette zu begeben. Mit jedem Tage nehmen nun diese Zufälle gegen Abend zu, der Aderschlag wird geschwinder, aber doch kaum voll und hart; und so dauern dieselbe doch ohne Heftigkeit bis zum Ausbruche fort.

Ist aber diese Krankheit schwerer, und offenbar mit einem entzündlichen Fieber verbunden; so sind die Kranken äusserst empfindlich, und fast immer gehen katarrhalische Zufälle vorher. Diese sind ein rauher trockener Husten, der fast beständig anhält; beschwerliches Athmen, Heiserkeit und Schnupfen, wobei eine dünne thränenartige scharfe Feuchtigkeit aus der Nase fließt. Die Kranken niesen viel, müssen oft die Nase reinigen, und klagen über Mattigkeit in den Gliedern und über Lendenschmerzen. Selten vor, gewöhnlich einige Tage nach diesen Zufällen äussert sich Frost und Hitze, Mangel an Eßlust, Widerwillen vor Speisen, Eckel, Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen. Der Kopf ist schwer und thut wehe, die Augen jucken, sind roth und brennend, und es fließen heiße Thränen aus denselben. Die Kranken, besonders Kinder, sind schlaftrunken, und erschrecken oft im Schlafe; sind unruhig, ängstlich, und haben Herzklopfen; da indessen der Aderschlag geschwind und voll, oder zusammengezogen und hart ist. Der Durst ist groß, und sie fühlen bisweilen bei dem Schlucken Schmerzen im Schlunde. Ist ein Erbrechen zugegen, so wird es zuweilen durch einen dazu kommenden Durchlauf sehr gemildert. Indessen nimmt das Fieber gegen Abend zu, und die Kranken reden manchmal irre. Gegen Morgen erfolget einige Erleichterung; allein der Husten dauert, und zwar, wenn der Ausfluß aus der Nase nicht stärker wird, mit größerer Heftigkeit fort; die Augen schmerzen zwar nicht; allein sie sind

Zufälle der schwereren entzündlichen.

sehr

sehr empfindlich, können das Licht nicht vertragen, schwimmen in Thränen, und funkeln. Indessen beobachteten wir, daß die Augen bei den Masern zuweilen eben so, wie bei den Blattern, beschaffen waren. Gegen Abend nimmt die Hitze wieder zu, die Kranken klagen über einen drückenden Schmerzen auf der Brust; sie husten beständig, und athmen schwer. Sie schlummern entweder beständig, oder sind von einer lästigen Schlaflosigkeit geplaget; zuweilen sahe man bei solchen Kranken einen starken Speichelfluß; und bei vielen stellet sich mit Erleichterung aller Zufälle ein Blutfluß aus der Nase, dem After, oder bei Frauenzimmern aus der Gebährmutter ein, welcher manchmal sehr heftig wird. Manchmal kömmt ein leichter Schweiß, der nie so stark wird, als jener, der in den Blattern bei Erwachsenen entsteht. Der Harn wird trübe und weißlicht, und viele klagen über innerliche Hitze und großen Durst, andere über Leibreissen. Gegen Ende des dritten Tages tritt bei einigen noch einmal ein Schaudern, und darauf größere Hitze und Unruhe, oder bei Kindern, wie in den Blattern, Zuckungen ein, worauf dann nun der Ausschlag herauskömmt. Zuweilen erscheint er auch erst mit dem Anfange des vierten Tages. Bleibt er aber, welches doch selten geschieht, bis zum fünften oder sechsten Tag aus: so kann dieses tödliche Folgen haben.

Das **Masernfieber ohne Masern**, wovon einige Erwähnung thun, haben wir noch nie beobachtet; obschon dieses von den **Blattern** eine bekannte Sache

ist.

ist. Diese Beobachtung wird uns so lange zweifelhaft bleiben, bis sie durch die an solchen Kranken versuchte Einimpfung bestättiget werden wird.

Der Zeitraum des Ausbruches.

Der Masernausschlag (§. 346.) kömmt zuerst im Gesichte, besonders an der Stirne, und zwar nach einigen Stunden, Haufenweiß hervor. Bald erscheint er auch am Halse, an der Brust, dem Unterleibe und an den Gliedmaßen, besonders aber an dem Rücken; doch nicht so, daß man ihn an den Theilen, wo die Ausdünstung stärker ist, häufiger bemerken sollte. Die rothen Blätterchen bekommeu im Gesichte die Gestalt von Trauben oder Schirmtrauben; und, daß sie über die Haut hervorragen, läßt sich mehr durch das Gefühl als durch das Auge erkennen. An dem Rumpfe und den Gliedmaßen sind sie breiter, ragen weniger über die Haut hervor, sind aber doch etwas rauh anzufühlen, und so gehet dieser Zeitraum des Ausbruches in wenig Stunden, oder in einer Nacht vorüber.

Der Zeitraum des Aufblühens.

Ist die Krankheit gutartig; so lassen bei vielen Kranken die Zufälle, wenigstens einige ziemlich nach; doch dauert der Husten und die Heiserkeit an, und der Nachlaß der Zufälle ist im Ganzen hier nicht so vollkommen, als in den gutartigen Blattern.

Machen aber die Masern eine schwere Krankheit aus; so lassen die Zufälle gar nicht, oder nur auf eine sehr kurze Zeit nach; oder es mindern sich nur das Erbrechen und die Aengstlichkeit. Der Husten wird vielmehr bei den meisten Kranken heftiger, das Fieber vermehret sich, das beschwerliche Athmen, das Thränen der Augen und die

Schlaflosigkeit nehmen zu, und es kommen bisweilen einzelne Schweise, Durchfall, gallichtes Erbrechen, das die Krankheit in etwas erleichtert, oder bisweilen eine Harnverhaltung dazu. In diesem Zeitraume, wo die Röthe und Hitze der Flecken an dem Rumpfe und den Gliedmaßen und der schirmtraubenähnlichen Masern im Gesichte aufs höchste gekommen ist, wird nun über den ganzen Körper die Haut etwas gespannt, und aufgedunsen; besonders aber zeiget sich im Gesichte eine zwar meistens nicht sehr große, doch ziemlich deutliche Geschwulst. Die Augendeckel sind aufgeschwollen, und bisweilen geschlossen. Selbst auf der Zunge hat man bisweilen Masern beobachtet.

So **blühen** nun die Masern zwei bis drei Tage auf der Haut: das Fieber bleibt heftig, und die Zufälle von Reitze, Entzündung und einem starken Katarrhe dauern bis zum sechsten oder achten Tage fort.

Der Zeitraum des Abdürrens.

Endlich wird der Ausschlag da, wo er zuerst hervorkam, an der Stirne, den Wangen, den Lefzen und an dem Kiene, blasser; und, wärend dem die Masern am übrigen Körper noch in voller Röthe sind; so ist die Geschwulst im Gesichte schon gefallen, und das Oberhäutchen fängt an, rauher zu werden. Eben diese Ordnung bemerket man auch an den übrigen Theilen; das Oberhäutchen fällt bisweilen mit einem ausserordentlichen Jucken in Gestalt von Schuppen und Kleien ab, und den **neunten**, oder, wenn die Krankheit länger dauert, den **eilften** Tag sieht man von den Masern keine Spur mehr auf der Haut. In-

deʼen

dessen verschwindet bisweilen, wie wir auch selbst gesehen haben, dieser Ausschlag ohne offenbare Abschuppung der Oberhaut.

Allein in diesem Zeitpunkte werden, so gar wo die Masern eine gutartige, gewöhnlicher doch, wo sie eine schwerere Krankheit ausmachen, die Zufälle oft nicht gelinder, sondern vielmehr schlimmer, das Fieber, der Husten, und das beschwerliche Athmen nehmen zu, und oft zeigen sich nun Zufälle einer gefährlichen, oft tödlichen Lungenentzündung. Bei andern erfolget ein Durchfall, der einige Wochen öfters fortdauert, und dieser war bisweilen, wenn er nicht zu heftig wurde, kritisch, ward er aber zu stark, so entstand oft für den Kranken Gefahr. So stillten sich auch die Zufälle bei vielen durch erfolgte Schweiße, durch häufigen braunen zähen Auswurf, durch Ausleerung von vielem Harne, der blaß oder mit einem Bodensatze versehen ist, auch durch Nasenbluten. Allein bei andern ward auch wieder bisweilen der Blutfluß so heftig, daß sie an diesem, nachdem der Masernausschlag schon überstanden war, noch sterben mußten. Bei sehr vielen bleibt hier selbst nach gutartigen Masern ein schlimmer die Schwindsucht drohender Husten zurück, oder er hat in einer schleichenden Entzündung und Vereiterung der Lunge seinen Grund. Diese Krankheit, wobei die Kranken gewöhnlich vernachläßiget werden, tödet mehr Menschen, als selbst die Blattern. Selten, doch zuweilen bemerkte man nach dieser Krankheit eine Hautwassersucht. Al-

lein wo diese eintritt, da bleibt beständig der Verdacht, daß die Krankheit kein Masern, sondern ein Scharlachfieber war.

§. 349.

Gastrische Masern.

Oft ist das mit den Masern verbundene Fieber, wenn gerade die Jahreszeit zu **gastrischen** Zufällen geneigt macht, auch so wie jenes der Blattern (§. 333.) und übrigen hitzigen Ausschläge **gastrischer** Art (§§. 98. 99.), und die Masern, die sich nach den Gesetzen dieses Fiebers richten, pflegen hier mit den Zufällen der gastrischen Fieber (§§. 98 - 105.) aufzutretten. Zwar lassen sich auch hier die Aerzte nicht selten von dem Reize des Masergiftes auf die Nerven hintergehen; allein wenn man auf die herrschende Krankheit, auf das, was sich vor und wärend der Krankheit, und bei jenen, welche davon schon genesen sind, ereignete, genau Acht hat, so wird man das wahre von dem falschen leicht unterscheiden, und oft wird man bei den Masern, wenn man nur den Ausschlag selbst ausnimmt, nebst dem gastrischen Fieber nichts von einer Krankheit wahrnehmen.

§. 350.

Masern mit einem Nervenfieber.

Eben dieses gilt auch, wenn sich mit den Masern ein **Nervenfieber** verbindet, welches zwar nicht so oft, wie in den Blattern, indessen doch hie und da geschiehet. In diesem Falle aber war die Krankheit äusserst tödlich, und man sah sie ganze Länder verheeren. Obschon die Zufälle dieses gefährlichen Fiebers aus dem, was wir (§§. 87 - 91.) gesagt haben,

ben, schon bekannt genug sind, so fodert es doch die Wichtigkeit der Sache, wovon wir handeln, eine kurze und bündige Beschreibung dieser Krankheit zu geben. Wenn mit den Masern ein schwereres **entzündliches** (§. 349.) oder **gastrisches** Fieber (§. 349.) verbunden war, auch wenn sie vernachlässiget oder ungeschikt behandelt wurden, so sieht man am Ende der Krankheit oft Zufälle eines **Nervenfiebers**, eine tödliche Brustentzündung, einen sehr starken Durchlauf, wobei der Ausschlag bleifärbig oder schwarz wird, nicht zu stillende Blutflüsse und andere sogenannte bösartige Zufälle erfolgen. Allein wir sprechen jezt von dieser Krankheit, in so weit sie schon im Anfange bösartig ist, und dabei bemerket man folgende Zufälle.

Der Zeitraum des Anfalles.

Auch hier fängt die Krankheit mit katarrhalischen Zufällen an, und diese sowohl als auch ein äusserst heftiger Krampfhusten setzen der Brust schon lange Zeit vorher ausserordentlich zu, ehe sich noch die Spuren dieses verheerenden Giftes äussern. Dann bemerkt man aber bald ohne Zeichen von Vollblütigkeit, von Unreinigkeiten im Unterleibe oder einer andern Ursache eine ganz besondere Hinfälligkeit der Kräfte; die Kranken sind traurig, niedergeschlagen, furchtsam, und verzweifeln an ihrer Wiederherstellung. Sie haben einen langen anhaltenden Schauder, oder es befällt sie gleich anfangs, oder auch, wenn die Fieberhitze schon eingetretten ist, eine die Knochen erschütternde Kälte. Die Hitze und das Brennen der innern Theile nimmt nun zu, der Kopf wird ihnen schwer und schmerzt.

Sie haben Schwindel, die Augen werden roth, und thränen, Unruhe, Aengstlichkeit, Ohnmachten und Schlaflosigkeit kommen dazu. Bei vielen entstehet nun ein anhaltendes Erbrechen, Magenkrampf, oder ein abscheulich stinkender blutiger Durchlauf mit einem äusserst beschwerlichen Zwange. Andere athmen sehr schwer, es erscheinen Zeichen einer bösartigen Brustentzündung (§. 190.); manchmal äussern sich die Zufälle von einer bösartigen eiternden Bräune (§§. 175. 296.) (ulcerosa); manchmahl stellet sich bald ein starker Blutfluß aus der Nase, den Lungen, dem Magen, aus dem After, oder aus der Gebährmutter ein; bei einigen beobachtet man ein wildes oder stilles Irrereden, Zittern der Glieder, Sennenhüpfen, sie können entweder gar nicht schlafen, oder sie liegen in einem beständigen Schlummer, und haben die Sprache verlohren. Diese Zufälle werden, wenn es möglich ist, den folgenden Tag noch schlimmer, und schon mit diesem, oder wenn fast gar kein Fieber da zu seyn scheint, und die Lebenskräfte äusserst gesunken sind, erst mit dem fünften oder sechsten Tage, zuweilen noch später endiget sich der Zeitraum des **Anfalls**, und zwar bisweilen mit dem Tode.

Der Zeitraum des Ausbruchs

Also meistens schon den zweiten Tag geschieht in dieser bösartigen Krankheit der Ausbruch der Masern, und zwar zuweilen mit Zuckungen, und das Gift wird mit Heftigkeit herausgetrieben. Doch lassen deswegen die Zufälle um nichts nach, der Magenkrampf und das Erbrechen dauern fort, die Augen werden rö-

röther und funkeln, der trockne Husten und das schwere Athmen nehmen zu, die Hitze, das Drücken auf der Brust und die Aengstlichkeit vermehren sich, die Haut wird trocken und feurig, der Schlund wird unter dem heftigsten Durste trocken und mißfärbig, die Zunge überzieht sich mit einem unreinen Schleime, oder wird gähling ganz trocken. Der Aderschlag wird nun geschwind, aber schwach, zitternd und ungleich. Die Kräfte sind dabei äusserst gesunken, der Ausschlag wird bleifärbig, es kommen Petechien und Flecken dazu, oder es scheint alles auf einmal von der Haut wegzuschwinden, worauf Raserei, Zuckungen, ruhrartiger Durchlauf sich einstellen, der Harn wird blaß, Schlummern, Sennespringen und Brustentzündung kommen hinzu, und es entstehen Geschwüre im Munde und Halse.

Der Zeitraum des Aufblühens.

In dem Zeitraume, wo die Masern aufblühen sollten, foltert den Kranken eine fürchterliche Beklemmung, die Zeichen des Nervenfiebers dauern fort, und werden mit jedem Augenblicke schlimmer. Viele erreichen daher nicht einmal den Zeitraum des Abdürrens, sondern sterben an einem örtlichen Brande des Mundes, der Backen, des Schlundes, der Schamtheile, oder an einer Erstickung, an Zuckungen oder an einem Schlagflusse.

Der Zeitraum des Abdürrens.

Eben so große Gefahr drohet dem Kranken wärend der Abschuppung des Ausschlages. Bei den entzündlichen Masern bemerket man sehr oft ein Zunehmen der Zufälle in diesem Zeitraume (§. 349.)

und wenn die Krankheit bösartig ist; verschlimmern sie sich ganz ausserordentlich. Wenn nämlich der mißfärbige Ausschlag vier bis sechs Tage auf der Haut geblüht hatte, so verschwindet er nun, und damit werden Hitze und Durst gelinder, die Augen fangen an zu trocknen; allein das Drücken auf der Brust, die Aengstlichkeit, das beschwerliche Athemholen, die Unruhe und der marternde Husten, wobei nichts ausgeworfen wird, dauern fort, und nehmen zu. Der Aderschlag wird schwach und unordentlich, ein öfters dazukommender heftiger Durchfall schmelzet den Ueberrest von Kräften vollends hinweg, und wenn zu diesen Zufällen nun noch ein Irrereden sich hinzugesellt, so ist der Tod nahe. Indessen sondert sich bald kleinartig bald stückweise das Oberhäutgen von der Haut ab, und bei den meisten hinterlassen die Masern so tiefe Spuren in der Haut, daß diese den Blatternarben ziemlich ähnlich werden.

Unter diesen gefahrvollen Umständen darf man doch einen glücklichen Ausgang hoffen, wenn die Haut feucht wird, das beschwerliche Athmen, die Aengstlichkeit und Unruhe abnehmen, wenn der Husten sich mindert, ein häufiger zäher Schleim durch den Mund ausgeworfen wird, wenn ein Ausschlag an den Lefzen erscheinet, der Kranke vielen Harn läßt, und sich darinn ein häufiger weiser Bodensatz zeiget. Allein viele, welche die Krankheit ganz überstanden zu haben glauben, werden noch erst lange nachher von einer Schwindsucht, Abzehrung von einem Durchlaufe,

oder irgend einer unglüklichen Ablagerung des Krankheitsstoffes dahingeraffet.

§. 351.

Sonst verbindet sich auch das Maserufieber gerne mit gastrischen= oder Nervenzufällen, und dadurch werden oft verschiedene Abänderungen in dem gewöhnlichen Verlaufe der Krankheit veranlaßt. So sahen wir ohnlängst bei einem vornehmen Jünglinge ein merkwürdiges Beispiel, wo mit einem entzündlichen Fieber Nervenzufälle verwickelt waren. Zur Zeit, als bei uns im Mailändischen die Blattern nnd Masern zugleich herrschten, und viele daran umkamen, auch die Beschaffenheit der Luft Rheumatismen begünstigte, wurde dieser starke Jüngling, der aber manchmal nächtlicher Weile an Krämpfen in den Füsen, oder an dem sogenannten **Wadenkrampfe** litte, den 28. Jänner 1790 mit Mattigkeit und Schaudern befallen. Diese Zufälle dauerten bis zum andern Tage fort; nun folgte Hitze mit Schaudern untermenget. Die Augen wurden ein wenig roth, es kamen Niesen und Verstopfung der Nase hinzu. Der Aderschlag war voll, aber weich und etwas geschwind. Gegen Abend kam ein ziemlich starker Schweiß, den dritten Tag ließ das Fieber nicht nach, es stellte sich ein kleiner trockner Husten ein, die Augen wurden ein wenig roth, er mußte manchmal niesen; allein er hatte weder Kopfwehe noch beschwerliches Athemholen, auch klagte er nicht über Bitterkeit im Munde, oder Eckel, und die Zunge war rein. In der Nacht wurde das

Verwicklung dieser Krankheit.

Fieber stärker. Den vierten Tag hatte er weniger Fieber als den Tag vorher, es zeigten sich einige rothe Schwärchen am Kinne, und an der Brust sah man gegen Abend breitere Flecken. Es folgte ein Durchfall, und in der Nacht verlohr er unter Unruhe und Husten aus der Nase ohngefähr ein Pfund Blut, welches aber keine Insel bildete. Den fünften hatte er eine gelinde Ausdünstung, das Fieber war gemäsigt, der Husten aber heftiger, und auf der Brust kamen nun mehrere Flecken heraus. Der Durchfall verschwand, aber er bekam wieder ein Nasenbluten mit einer Empfindung, als wenn ihm heises Wasser durch den Kopf herabrönne, und mit einer Anwandlung von Ohnmacht. Gegen Abend wurde das Fieber heftiger, aber der Husten gelinder. In der Nacht vermehrte sich die Hitze, es kam ein Schmerz im Schlunde dazu, indessen konnte der Kranke doch schlafen. Den sechsten Tag verlohr er wieder ohngefähr ein Pfund Blut aus der Nase, man fieng es in einem Gefäse auf, und es gerann. Der Aderschlag war oft voll, aber weich und geschwind. Der Kopf that ihm gar nicht, und der Schlund kaum merklich wehe; das Athmen war ganz frei, ausgenommen in so weit es durch vieles Husten gehemmet ward. Man sah nun mehrere Masern auf der Haut, und die Augen waren roth und juckten. Gegen Abend kam ein Frösteln, die Hitze nahm zu, der Aderschlag ward voller und geschwinder, doch war der Athem leicht. Die Masern auf der Brust vermehrten sich, und es kamen nun

auch an den Armen zum Vorscheine. Der Husten verminderte sich, aber nun ward ihm die Brust stark eingenommen, und das Athmen erschweret. Man zapfte ihm daher ein Pfund Blut ab, worauf ihn eine Ohnmacht anwandelte, wobei er sich sehr unruhig umherwarf, sehr schwer athmete, und der Aderschlag klein und ungleich wurde. Es kam ein Erbrechen dazu, und darauf erhob sich der Aderschlag, ward langsamer und voller, das Blut überzog sich bald mit einer dünnen Kruste. Der Kranke schien sich wohl zu befinden. Allein bald kamen unvermuthet neue bedenkliche Ohnmachten, doch legten sich diese Stürme endlich, als sich ein vier Stunden langer Schlaf eingestellt hatte. Den siebenten Tag ward der Husten geringer, der Athem ganz leicht, und er nieste öfters, obschon die Nase gar nicht verstopft, sondern frei war, der Aderschlag war weich und etwas voll. Allein diese Nacht war kaum vorüber, als wieder im Gesichte, an den Armen, und nun auch an den Schenkeln und Schienbeinen häufige Masern hervorkamen. Gegen Mittag ward wieder das Athemhohlen sehr erschweret, welches aber nur eine Viertelstunde anhielt. Nun bekam er Stuhlgang und ein bitteres Erbrechen, worauf er sich erleichtert fühlte. Das Athemhohlen war ächzend und schwer, aber doch bald wieder leichter, der Aderschlag voller und geschwinder, die Hitze größer, und er empfand Schmerzen in dem Auge, das ehemals stark von den Blattern gelitten hatte; das Gesicht war roth und

nicht gespannt, und der Husten mäßig, aber man bemerkte ein Hüpfen der Sennen. Nachmittags wurde das Athemhohlen aufs neue ächzend und beschwerlich, bald wieder leicht, natürlich, und bald wieder beschwerlich, aber nach vier Stunden warf er sich sehr unruhig umher, und erbrach zweimal einen sehr bittern Stoff. Darauf liesen alle Zufälle nach, und von freien Stücken stellte sich Stuhlgang ein. Allein schon nach einigen Stunden bekam der Kranke im ganzen Gesichte, an den Händen und Füsen heftig krampfartige Zuckungen, wobei er laut schreien muste; darauf erbrach er sich zum drittenmale, und bekam noch einmal Stuhlgang. Man gab ihm einen schmerzstillenden Saft mit flüssigem Laudanum, und wiederholte dieses alle vier Stunden. Wärend diesem wurden die Zufälle gelinder, er fühlte eine geringe Kälte in den Händen, und darauf kamen die Masern häufiger heraus. In der Nacht empfand er in dem Munde ein beschwerliches Gefühl von Trockenheit, ohne daß der Mund wirklich trocken war, und er fühlte Bedürfniß zu trinken, ohne Durst zu haben. Bald darauf brachen neue Unruhen aus; der Athem wurde ächzend, er fühlte das Hinschwinden der Kräfte, die Arme, Hände und Kniee litten an Zuckungen und Krämpfen. Man zählte in einer Minute kaum über hundert Aderschläge, die weder stark noch schwach waren, und der Kranke hatte keinen Husten. Nach einer Stunde verfiel er in einen Schlaf, und athmete leicht, allein er wurde durch einen Traum aufgewecket, er

glaubte

glaubte einen Blutverlust gehabt zu haben, klagte über Schwäche, und befürchtete Ohnmachten, welche doch gemäß des Aderschlages und der andern Zufälle nicht zu befürchten waren. Die Masern waren im Gesichte sehr häufig und roth, auf der Brust aber schienen sie blaß zu werden. Endlich brachte der Mohnsaft den so lange gewünschten Schlaf zuwege. Den achten Tag wurde der Harn trübe und leimartig, die Haut ein wenig feucht, die Hitze geringer, und der Athem freier, allein der trockne Husten ward wieder stärker. Die Röthe der Masern nahm nun ab, und nach einigen Stunden erfolgte ein allgemeiner häufiger stinkender Schweiß, und im Harne zeigte sich ein starker eiterartiger Bodensaz. Hierauf verschwand das Fieber fast gänzlich, und der Kranke hustete einigen zähen Schleim aus. Er empfand nun in der Haut ein viel größeres Jucken, als selbst bei dem Ausbruche der Masern, viele Masern im Gesichte dürrten ab, und der Harn, wovon die ganze Krankheit hindurch sehr wenig abgieng, wurde diese Nacht in großer Menge gelassen, und den neunten Tag zeigte sich in selbigem ein leichter kleienartiger Bodensatz. An diesem Tage entstand wieder ohne merkliches Fieber ein vermehrter Husten ohne Auswurf. Endlich fieng die Abschuppung im Gesichte an, und damit erschien zugleich ein äusserst heftiger Schmerz im rechten Ohre, der doch durch einen zehnstündigen Schlaf wieder gestillet wurde, den zehnden Tag erfolgte wieder ein ziemlich häufiger Schweiß, und mit demselben ver-

schwan-

schwanden auch die Masern ohne einiges Abschuppen der Oberhaut. So ward der Kranke endlich unter häufigem Abgange des Harns, und unter nächtlichen Schweißen nach wenigen Tagen wieder vollkommen hergestellt. So sind die Masern oft mit verschiedenen Fiebergattungen und andern Zufällen verwickelt, und fordern von dem Arzte in Rücksicht ihrer Ursache und Wirkungen große Aufmerksamkeit.

§. 352.

Ursachen. Wir haben schon (§. 335.) eingestanden, daß wir die Ursache der Blattern nicht wissen, und eben dieses gilt auch von den Masern, die unter den Menschen so gemein sind, als die Blattern selbst. Man sieht wohl ein, daß auch hier ein ansteckender Stoff zum Grunde liege, der sich von den Kranken auf die Gesunde in einer gewissen Entfernung fortpflanzet, wenn nemlich die Beschaffenheit der Luft dazu günstig, und die zur Aufnehmung des Giftes nöthige Empfänglichkeit vorhanden ist, allein die Natur und den ersten Ursprung dieser Schärfe kann man, wenn man sich nicht mit unzulänglichen Hypothesen begnügen will, nicht bestimmen. Zwar äussert dieses Gift, so wie die **katarrhalische** Schärfe eine sehr große Verwandschaft mit der Schleimhaut der Nase, des Schlundes, der Kehle und der Luftröhrenäste; auch ist es in Rücksicht seiner Wirkung von dem **Scharlachausschlage**, von welchem es die Schriftsteller so lange nicht unterscheiden konnten, so gar sehr nicht unterschieden. Allein diese beiden Schärfen haben doch gewiß bei vielen eine

ganz

ganz verschiedene Natur, und so wie die **katarrhalische** Schärfe den nemlichen Menschen mehrmal und zu jeder Zeit befällt, und nicht auf die Oberfläche der Haut wirket, so bricht der **Scharlachausschlag** nie so an bestimmten Tagen auf der Haut aus, wie die Masern, er macht auch eine dem äussern Ansehen nach von den Masern ganz verschiedene Krankheit aus, und ist bei weitem nicht so allgemein, als die Masern, auch hat er noch das eigene, daß er sehr leicht eine **Hautwassersucht** nach sich zurükläßt. Daß die Masernschärfe mit der **Kropfschärfe** in Verwandschaft stehe, wie einige glaubten, können wir nicht wohl zugeben.

§. 353.

Im Allgemeinen sind die Masern gewöhnlich eine leichte Krankheit, und endigen sich unter gemeinen Leuten oft so, daß ohne Beihülfe der Kunst die Gesundheit wieder hergestellt wird. Indessen gilt doch von den **Masern**, wenn sie gleich schon glüklich überstanden sind, eben das, was (§§. 295. 298.) von dem **Scharlachfieber** gesagt worden ist, daß nemlich ihre Ueberbleibsel mehr, als der Ausschlag selbst für die Kranken gefährlich sind. Denn wie in diesem eine Hautwassersucht den Kranken in Gefahr stürzet, so geschieht dies bei den Masern durch Lungenknoten, Eitersäcke der Lungen, durch Brustentzündungen, Schwindsuchten, Blutflüsse, durch schmelzende Schweiße, langwierige Durchfälle, durch den schwarzen Staar, Augenentzündungen, Verdunklung und Ge-

Vorsage.

Geschwüre der Hornhaut, auch durch andere Ablagerungen des Krankheitsstoffes, durch Verstopfung der Drüsen, durch Dürrsucht (atrophia), Beinfäule (caries), und zuweilen selbst durch den Brand. Diese Unfälle entstehen zwar selten, wenn die Krankheit nur leicht, sehr oft aber wenn sie bösartig ist, und auch im ersten Falle ist dieser Zeitraum bis **zu gänzlicher Genesung** für den sorgfältigen Arzt eben so wichtig, als die Krankheit selbst. So wohl zu frühes als zu spätes Ausbrechen der Masern zeigt eine schwerere Krankheit an. Aber selbst die einfachste Masern-Krankheit kann durch zu große Hitze, oder durch unbehutsames Verkälten bösartig werden. Wird das Fieber, wie es doch selten geschiehet, nach dem Ausbruche der Masern geringer, und der Husten gelinder, so läßt dieses einen guten Ausgang hoffen. Auf das Fieber, der Verlauf des Ausschlages mag dabei seyn, wie er will, kömmt alles an. Wenn nemlich die Beschaffenheit der Luft zu **Nervenfiebern** geneigt macht, und ein solches sich mit den Masern, welches zwar doch hier seltner als bei den Blattern geschieht, verbindet (§. 350.), so richtet es weit größere Verheerungen als die Blattern an, und rafft viele hundert Kranken weg. Wie groß die Gefahr bei der Verbindung eines Nervenfiebers mit den Masern sei, kann man schon aus der Beschreibung, die wir davon gaben, abnehmen. Aber auch ein **entzündliches Fieber**, welches sich bisweilen mit dieser Schärfe verbindet, kann, wenn es vernachlässiget, oder mit hitzi-

gen

gen reitzenden Mitteln behandelt wird, bei den Masern einen schlimmen Ausgang verursachen. Diesen haben wir da um so mehr zu befürchten, wo wir eine brennheise Haut, eine zu starke Röthe des Ausschlags und der Augen wahrnehmen, wo das Athemhohlen sehr erschwert, der Husten äusserst heftig ist, wo Irrereden, tiefe Schlafsucht und heftiges Klopfen des Herzens und der Schlagadern zugegen sind. Hat der Kranke ein aufgedunsenes Ansehen, sind die Masern gelblicht, bleifärbig oder schwarz, sind Petechien, blutige Flecken oder Brand im Halse, wie im **Scharlachfieber** (§. 296.) damit verbunden; presset die Heftigkeit der Krankheit einen häufigen Schweiß aus, kömmt ein zu starker Blutfluß, ein zu heftiger oder ruhrartiger Bauchfluß dazu, und werden die äussersten Gliedmasen kalt, so ist, besonders wenn mehrere von diesen Zeichen zusammenkommen, der Tod nahe. Die meisten starben ohngefähr den **neunten** Tag an dieser Krankheit, auch manche später. Erwachsene, welche Mißbrauch mit den hitzigen Getränken machen, sind in noch grösserer Gefahr. Tretten die Masern plötzlich auf innere Theile zurük, so kann daraus unzähliger Schaden entstehen. Doch wird dieser durch entstandenen mäsigen Durchfall und häufigen Abgang des Harns verhütet. Stellen sich, nachdem die Masern auf der Haut blühen, ein gallichtes Erbrechen ein, so ist dieses meistens gut. Wird die Haut gelinde feucht, und verändert sich der trockne Husten in einen feuchten, so kann man, wenn anders lezterer

nicht

nicht zu spät kömmt, oder sonst verdächtig wird, alles gute hoffen.

§. 354.

Heilart der gutartigen Masern.

Die gutartigen Masern erfordern die nämliche Heilart, wie die leichtere Art des Scharlachfiebers (§. 299). Das bei den Blattern so zuträgliche kühle Verhalten ist hier eben so schädlich, als zu große Hitze, und sehr oft werden die Masern, welche die Natur allein geheilet hätte, durch zu große Wärme, durch unvorsichtiges Verkälten nach der Abschuppung, und durch Vernachlässigung des Hustens bei Wiedergenesenden gefährlich.

Ist also die Krankheit gelinde, so muß sich der Kranke sorgfältig vor kalter Luft bewahren, und sorgfältiger als in den Blattern auf Beförderung der Ausdünstung sehen. Doch muß er sich nicht zu warm halten, sondern in seinem Bette leicht zugedekt bleiben, und die Augen vor dem Lichte bewahren. Milch mit Wasser, ein Aufguß von Holderblüthe mit Milch, Molken, Gerstenwasser mit Sauerhonig, oder eine dünne Saamenmilch sey sein gewöhnlicher Trank, auch muß er nur leichte Speißen genießen.

Der entzündlichen Masern

Ist mit den Masern ein **entzündliches Fieber** (§. 349.) verbunden, so ist das Aderlassen schon in dem ersten Zeitraume derselben so gar bei zarten Kindern das einzige Hülfsmittel. Dadurch verhindert man nicht nur das Hervorkommen der Masern nicht, sondern man befördert es vielmehr, und beuget zugleich auch zu heftigen Blutflüssen, welche die Natur biswei-

weilen erreget vor. Die Anzeige dazu wird um so dringender; wenn der Husten heftig und trocken; der Schmerz, so wie bei der Brustfellentzündung stechend ist, oder auch, wenn man ein beschwerliches Drücken in der Brust mit beschwerlichem Athmen, und andern vorzüglichen Zeichen einer Lungenentzündung (§. 186.) bemerket. Hier muß die Aderläße auch nach Beschaffheit des Alters, der Kräfte, und nach Heftigkeit des Fiebers wiederholet, und zugleich auch die schon (§. 198.) angezeigten Mittel geschwind, aber doch immer mit einiger Hinsicht auf die ausschlagsartige Natur der Krankheit angewendet werden. Bei zarten noch ganz jungen Kindern kömmt man zwar bisweilen schon mit Blutigeln hinter die Ohren gesetzt aus: aber, wenn die Krankheit sehr schwer ist; so wird man auch hier das Aderlassen nicht ohne Schaden unterlassen können; und das Blut, welches man in diesem Zeitraume läßt, ist von der nämlichen Beschaffenheit, wie in einer Brustentzündung. Hier sind laulichte Wasserdämpfe, ein kühlender Trank, die Arabische Saamenmilch mit Salpeter, erweichende Gurgelwässer, Lecksäfte, welche die Trockenheit und den Krampf im Schlunde mildern, und Klistire die vorzüglichsten Heilmittel. Hat man schon Blut gelassen, und der Husten dauert in der Nacht noch heftig fort: so wird die Arabische Saamenmilch mit einer Unze des schlafmachenden Tränkchens (N. XXXVIII.) oder mit einem Gran Mohnsaft vermischet, sehr zuträglich seyn.

In jedem Zeitraume, die Masern mögen schon auf die Haut abgesetzet, oder auf die innern Theile zurückgetretten seyn, oder, wenn auch schon die Oberhaut sich abzuschuppen angefangen hat, wo man immer entzündliche Zufälle bemerket, da muß man seine Zuflucht zur Aderlässe, und zu den oben erwähnten Mitteln nehmen, und niemals wird man da, wo der Husten trocken, und der Auswurf zähe ist, oder gar fehlet, ohne Nachtheil reitzende, sogenannte Brustmittel, Mineralkermes, Meerzwiebelsauerhonig, Ammoniakgummi anwenden; indem hier blos erschlaffende, besänftigende, und der Entzündung widerstehende Mittel angezeigt sind.

Hat sich nun der Ausschlag von der Haut abgeschuppet, oder ist er ohne diese Abschuppung verschwunden; so wird bisweilen ein gelindes Abführungsmittel aus Manna und Molken aufgelöset, sehr gut bekommen.

Heilart der gastrischen Masern.

Verbinden sich die Masern mit den Zufällen eines gastrischen Fiebers (§§. 100. - 102.); so muß man wohl unterscheiden, ob diese, welches oft der Fall ist, blos von dem durch den ansteckenden Stoff verursachten Reitze der Nerven, oder von Mitleidenschaft abhangen. In diesem Falle sind Brech- und Abführungsmittel sehr schädlich; allein bei einer gallichten Jahrsbeschaffenheit, bei offenbaren Zeichen von Unreinigkeiten machen ein gelindes, bei kaum anfangender Krankheit gegebenes Brechmittel, und eine gelinde Ausleerung der Gedärme vermittelst der Manna, oder eines

eines nicht ranzigten Oehles die Hauptkur aus. Auf solche Art kommt man am Ende der Krankheit beschwerlichen Durchfällen, und selbst Blutflüssen kräftig zuvor, und befördert die Ablagerung des Ausschlages auf die Haut. Diese Mittel können in jedem Zeitraume der Masern angezeigt seyn, und hier muß man wieder, wie von den Blattern ebenfalls angemerkt worden ist, mehr Rücksicht auf das Fieber, als auf den Ausschlag nehmen.

Bei Verbindung des **Nervenfiebers** mit den Masern (§. 350.) muß man auf jenes sein Hauptaugenmerk richten, und beinahe die nämliche Heilart anwenden, die wir bei bösartigen Blattern vorgeschlagen haben (§. 342.). Man enthält sich hier also gänzlich der Aderlässe, und der kühlenden Mittel, und giebt in jedem Zeitraume die China; wenn nicht vielleicht sehr große Engbrüstigkeit, und Beschwerlichkeit zu athmen im Wege stehen. Bei größerer Engbrüstigkeit, und trockenem Husten läßt man bei vollsäftigen Leuten Schröpfköpfe zwischen die Schulterblätter setzen, — bei andern verordnet man Blasenpflaster, Senftumschläge, die Aufgüsse von der Virginianischen Schlangenmordwurzel und der Senega, die Pulver aus Kermes mit Kampher und Dämpfe, welche man die Kranken in die Lunge einziehen läßt. Bei sehr großer Entkräftung nimmt man zu ziemlich großen Gaben der schon angepriesenen China, vorzüglich zu starken Weine, zu Kampher, zur Wulferlei, zu der Contrajervawurzel, und zu Blasenpflastern seine Zu-

Heilart der bösartigen Masern.

flucht. Bei größern Unruhen des Nervensistems leisten Biesam, Vitrioläther, und selbst der Mohnsaft, — überhaupt aber jene Mittel, die wir bei der Heilart des **Nervenfiebers** anempfohlen haben (§. 94.), gute Dienste.

§. 355.

Heilart der Zufälle.

Schwerern Zufällen, die sich in dieser Krankheit äussern, und die man aus ihrer Beschaffenheit, und aus ihrem Ursprunge kennen lernen muß, begegnet man mit geeigneten Mitteln. Hier muß man vorzüglich auf die Augen große Rücksicht nehmen, die Kranken in ein dunkles Zimmer legen lassen, und wenn vielleicht großes Jucken und großer Schmerz an denselben gegenwärtig sind, so sind Dämpfe von dem Holderaufgusse, oder laulichte Bähungen aus Milch und dem Absude von Käsepappeln dienlich. Bei einer vielleicht größern Entzündung der Augen, und bei Delirien, welche mit diesen Zeichen (Augenentzündung) verbunden, leicht eine Hirnentzündung befürchten lassen, muß man sowohl Blutigel an die Schläfe, als blutige Schröpfköpfe hinter die Ohren setzen lassen, und andere Mittel verordnen, die man aus der Natur des Fiebers leicht zu bestimmen im Stande seyn wird. Ist der Schlund sehr angegriffen; so sind der besänftigende Lecksaft (N. XXIII.), oder ein Gurgelwasser, und das öftere Einziehen wässerichter Dämpfe in die Lunge, Blutigel, das flüchtige Liniment, erweichende Breiumschläge oder auch rothmachende Mittel, die man an den Hals anbringen läßt, angezeigt.

Gegen

Gegen sehr heftigen Husten, der allen Schlaf raubt, verordnet man das Schlaftränkchen mit der Arabischen Saamenmilch; wenn nicht eine in den Lungen verborgen liegende Entzündung im Wege steht. Bei sehr starkem und beinahe beständig anhaltendem Erbrechen dienen ähnliche Mittel, auch Theriak, den man auf die Magengegend auflegen läßt, wenn es sich nämlich nach dem Ausbruche der Masern nicht vermindert. Ein starker Durchfall wird durch Kuhmilch, wie wir schon bei den Blattern erinnert haben (§§. 339. 342.), oder auch durch Mohnsaft gehoben. Stellt sich vielleicht bei den Masern ein zu starker Blutfluß ein; so stillt man ihn, wie wir schon anderswo (§§. 97. 342.) gelehrt haben: aber verfahre man hier doch mit Vorsicht. Entsteht der Durchfall vielleicht von einer leichten Entzündung der Gedärme; so ist eine Aderlässe das einzige Mittel, und die Schmerzen des Unterleibes werden durch Bähungen auf denselben, und durch erweichende Clystire gemäßiget. Schwächt der Durchfall die Kräfte nicht, und ist er beinahe blos von Unreinigkeiten entstanden; so muß man ihm freien Lauf lassen. Verschwinden die Masern von der Haut, und folgt ein schwerer Zufall darauf; so nehme man Rücksicht auf die Ursache, die bei solcher Zurücktrettung zu Grunde liegt, zugleich auch auf die Wirkungen, welche darnach erfolgen (§. 290.); und hier sind bald eine Aderlässe, bald Bäder, Blasenpflaster oder andere Mittel angezeigt.

Eben so sind nach schon abgeschuppter Haut, nach Verschiedenheit des vorausgegangenen Fiebers entweder keine, — oder ganz einander entgegengesetzte Mittel anzuwenden, als zum Beispiele eine Aderlässe, ausleerende — Harntreibende —, stärkende Mittel u. s. w., wie wir schon bei dem Scharlache angemerkt haben (§. 305.): zugleich müssen die Kranken große Sorgfalt tragen, daß die Ausdünstung gut von statten gehe. Ein gleiches gilt von dem Husten, und schleichenden Fieber, die nach den Masern manchmal zurück bleiben, hier sind bald kleine, und öfters wiederholte Aderlässe, ausleerende —, kühlende Mittel, oder auch der Mohnsaft, bald die China, und Haarseile, bald das Isländische Moos, bald der Gebrauch der Milch, mit Selzerwasser vermischt, dienlich.

§. 356.

Einimpfung der Masern.

Da die Masern manchmal eben so gefährlich sind, als selbst die Blattern; so ließen sich einige, was sehr viele bei den Blattern zu thun pflegen, aus der nämlichen Furcht dieselbe künstlich mittheilen, und unterwarfen sich der **Einimpfung der Masern**, ohne daß sich jedoch viele durch solche Beispiele, obschon sie einen glücklichen Ausgang davon sahen, zu einer ähnlichen Unternehmung entschlossen. Man bringt nämlich von den Wunden der Haut, an welcher zusammenfließende Masernflecken ihren Sitz hatten, Blut, den Speichel, oder Thränen, oder die Schorfen der abgeschuppten Oberhaut auf Baumwolle, und reibt diese Dinge in die Haut gesunder Menschen ein, die man

vorher

vorher entweder verletzt, oder die auch unversehrt bleiben kann. Auf diese Art ist man im Stande, diesen das Maserngift mitzutheilen, und gelindere Masern hervorzubringen, als vielleicht durch eine gegenwärtige bösartige Epidemie entstanden wären. Da aber die Masern nicht so tödlich sind, als die Blattern; so vernachläßigte man diese neue Operation, und sie kam nicht in größere Aufnahme: auch verdient sie nicht als eine Sache von größerer Wichtigkeit empfohlen zu werden, wenn entweder gar keine, oder doch gutartige Masern herrschen. Anders aber verhält sich die Sache, wenn **bösartige** Masern in der Nachbarschaft herrschen: alsdann kann man sich von der Einimpfung derselben eben so viele Vortheile versprechen, als von jener der Blattern.

II. Ordnung. IV. Geschlecht.

Pemphigus.

§. 357.

Wir geben jenem hitzigen Ausschlage den Namen **Pemphigus**, der bald mit diesem, bald mit jenem Fieber, seltener ohne offenbare Anzeige von Fieber, in Gestalt von durchsichtigen, serösen, gelblichten Bläschen, oder Blattern, welche die Größe einer welschen Nuß haben, oder noch größer sind, bald auf der ganzen Haut, bald nur auf dem einen oder andern Theile erscheint, und in kurzer Zeit entweder in eine harte und warzigte Substanz zusammenschrumpft, oder platzet, sich seiner serösen und lymphatischen Feuch- Erklärung.

tigkeit entleeret, und röthlicht bleyfärbige oder schwarze Flecken bildet, die hie und da mit vielfärbigen Schorfsen umgeben sind, und nur in seltnen Fällen Grübchen, oder Narben zurück läßt. Neuere Schriftsteller benennen ihn **Pemphyx**, oder **Pemphigus**, oder auch **Blasen** — (Febris bullosa) **bläsichtes Fieber.**

§. 358.

Eintheilung. Zu dieser Art von hitzigen Ausschlägen zählen wir, sowohl den **Pemphigus** der neuern, welche Krankheit die Alten kaum kannten, und die den neuern selten, uns aber nur zweimalen zu Gesichte kam, — als die sogenannte unächte **Blattern** der Schriftsteller (§. 329.). Die erstere Art von dieser Krankheit, kommt selten und nicht leicht epidemisch vor. Die andere Art ereignet sich öfters, und hat mit den Blattern nichts gemein, als nur die äussere Gestalt, und den Namen, den man ihnen ohne Grund beilegte. Die erstere Art möchten wir lieber den **breitern Pemphigus**, — die andere aber den **Blatternartigen Pemphigus** (variolodes), und zwar entweder den **bläsigten** (die falschen von Luft angefüllten oder kristallartigen wässerichten Blattern, (varicella) der Schriftsteller) oder den **festen** (falsche warzigte, spitzige, trockene, eyrunde Blattern der Schriftsteller) nennen. Jene halten wir meistens für **symptomatisch**, und sind der Meinung, daß sie meistens durch die Wirkung eines entweder **gastrischen**, oder **nervösen** Fiebers erzeugt, und dadurch entweder **gut** oder **bösartig** werde: von der letztern Art (Blatternartiger P. Pemphigus

phigus variolodes) glauben wir, daß sie vielleicht durch die Wirkung der Haut, und eines besondern Giftes, das aber von jenem der Blattern verschieden ist, hervorgebracht werde. Derjenige Pemphigus, den wir den **breiten** genannt haben, kommt zuweilen bald ohne Verbindung eines Fiebers und einer andern offenbaren Krankheit heraus; ist aber deswegen nicht allzeit ohne Gefahr, sondern zuweilen bösartig; bald beobachtet man, welches aber ein sehr seltener Fall ist (§. 359.), daß er **krampfartig** (hystericus). Jener Pemphigus, den andere den Schweitzerischen nannten, scheint zu dem **ulcerosen Scharlache** (§. 296.) zu gehören.

§. 359.

Breiter fieberhafter Pemphigus.

Derjenige Pemphigus, der von einem Fieber entspringt, ist gleich dem Friesel und den Petechien, entweder **entzündlich**, oder **gastrisch**, oder **nervös**. Er bricht zu ungewissen Tagen der Hauptkrankheit, mit bösartigen, oder, wie wir einmal beobachteten, mit nicht so schweren **gastrisch-nervösen** Zufällen; in Gestalt von Blasen, oder Wasserbläschen, ohne offenbare Erleichterung, und zuweilen mit Vermehrung der Krankeit auf der Haut aus. Eben jetzt, wo wir das gegenwärtige Hauptstück von dem Pemphigus unter die Presse geben, lag ein Mann von dreißig Jahren im hiesigen Hospitale an einer schweren Krankheit darnieder. Am dritten Tage der Krankheit, nachdem man ihm allda schon einmal eine Ader geöffnet hatte, nahmen wir ihn in das Clinische Institut, dem wir

vorstehen, auf. Der Kranke empfand in der Lebergegend starke Schmerzen, die sich bei Berührung vermehrten, er hatte ein heftiges Fieber, und der Aderschlag war sehr hart, voll und geschwind. Auf der rechten Unterrippengegend (hypochondrium dextrum) äusserte sich große Spannung; allein es war weder Husten, weder größere Beschwerlichkeit zu athmen vorhanden, ohngeachtet die Schmerzen an der Leber bei dem Einathmen zunahmen, noch wurde er von heftigen Schmerzen an dem Schulterblatte oder Schlüsselbeine, welche bei der Leberentzündung so gewöhnlich sind, geplagt. Wir ließen ihm gleich eine starke Aderlässe machen, worauf das Blut in kurzer Zeit sich mit einer Lederhaut überzog, und zusammengerann. Jetzt verschwanden die Schmerzen an der Leber; hingegen stellte sich ein Gefühl von starkem Drücken an der Brust, Husten und alle Zufälle einer heftigen Lungenentzündung ein. So hielt die Krankheit an; und die Gefahr wuchs täglich so sehr, daß wir gezwungen waren, bis zur zwölften Aderlässe zu schreiten. Allein am dreizehnten Tage der hartnäckigen Krankheit beobachtete man Zittern der Hände, anhaltendes Sennenspringen, sehr große Blässe nnd große Schwäche des Kranken. Wir nahmen nicht viel Rücksicht auf diese Zufälle, und, da die nämliche Härte im Aderschlage, und die nämliche Beschwerlichkeit im Athmen anhielten; so ließen wir bis zum vierzehnten Tage der Krankheit noch dreimal eine Aderlässe anstellen. Nun schien die Hitze und die Engbrüstigkeit einigermaßen nachzu-

lassen,

lassen, und der zähe Auswurf leichter von statten zu gehen. Am sechszehnten Tage der Krankheit, die jetzt viel abgenommen hatte, entdeckten wir auf dem Rücken den **Pemphigus**, wo er vielleicht den Tag zuvor schon herausgekommen seyn mag; und es kamen ohngefähr von der Mitte des Rückgrades an bis an das heilige Bein auf beiden Seiten häufige, einzeln stehende, weißgelblichte Blasen zum Vorscheine, welche unter der dünnen Oberhaut schwabbelten, mit einer geringen Röthe der Haut weit umher umgeben waren, die Größe von einer welschen Nuß hatten, und nicht durchsichtig, sondern mit einer beinahe weißen, eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt waren. Da der Kranke auf dem Rücken lag, so wurden die Blasen hie und da zusammengedrückt, und schlapp. Gegen Nacht geschahe wieder ein neuer Ausbruch von kleinern brennenden Bläschen, welche beinahe reifen Blattern ähnlich, und mit der schon erwähnten eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt waren. Dieser Ausbruch erstreckte sich bis an die Hüften. Die Wasserbläschen, die wir den Tag zuvor beobachtet hatten, waren schon beinahe eingefallen, mit einer dünnen, gelblichten Schorfe bedeckt, die Haut aber, welche sie umgab, kaum etwas roth. Zugleich gieng der eiterartige und häufige Auswurf leicht von statten, und das Fieber war fast ganz verschwunden. Dieser Kranke liefert ein Beispiel von einem wahrhaft **kritischen Pemphigus**, das unserer Meinung nach ein sehr seltener Fall ist; und bestättigt zugleich, daß dieser hitzige Ausschlag sich auf kein Fieber allein einschränket.

Die in den Bläschen enthaltene Feuchtigkeit ist von verschiedener Beschaffenheit, doch aber nicht wahrhaft eiterlicht. Bald ist an dem Rande der Blasen eine Röthe zugegen, bald äussert sich keine Veränderung auf der Haut; sondern die Kranken empfinden meistens nur Brennen und Schmerzen auf derselben. Nach wenigen Tagen wird die in den Blasen enthaltene Feuchtigkeit entweder eingesogen, und die Oberhaut ist gleichsam wie verbrennt, dürret, zieht sich in Schorffen zu sammen, und fällt endlich in Gestalt von Schuppen oder Kleyen ab. Nun ist manchmal für die Einge, welche eine gefährliche Versetzung zu fürchten; — oder die Wasserbläschen platzen, die Feuchtigkeit fließt aus, und verursacht bald ähnliche Schorffen, wie bei der schwärichten Rose (§. 282.); die Haut aber wird von der unter jenen sich aufhaltenden Jauche hie und da angefressen; oder man trift die Oberfläche wenigstens entzündet und bleifärbig an; wenn die Schorffen abfallen.

Nicht fieberhafter Pemphigus.

Selten kommt der Pemphix ohne Fieber vor, und alsdann ist er nach den Beobachtungen entweder gutartig, oder, wo gar kein Fieber zugegen zu seyn scheinet, bösartig, und nach wenigen Tagen tödlich.

Krämpfigter Pemphigus (Hystericus).

Bei einer Nonne, welche schon viele Jahre mit Krämpfen und Gichtern sehr geplagt war, und in einer benachbarten Stadt wohnte, entstand eben zur Zeit, wo wir dieses schrieben, ohngeachtet jetzt ihre Gesundheit wieder hergestellt zu seyn schien, schon öfters bald an diesem, bald an jenem Theile ein sehr

heftiger

heftiger Schmerz, und sehr starkes Brennen. Sechs, manchmal zehen Stunden lang, und noch länger, schrie sie: sie glaube, **man hielte an diesen Theil des Körpers brennendes Feuer**: und vor Heftigkeit der Schmerzen jammerte und raßte sie beständig. Berührte man jenen Theil, wo sie das heftige Brennen empfand, so fand man ihn heisser, als andere: man mochte kalte oder andere Mittel an denselben anbringen, so blieb das Brennen und der Schmerz immer der nämliche; bis sich endlich an der hauptsächlich angegriffenen Stelle eine Blase zeigte, die anfangs klein war, hernach die Größe von einem Eye bekam, und sich mit einem hellen und gelben Serum anfüllte. Hierauf hörte bald das Brennen auf, und nachdem die Feuchtigkeit ausgeflossen war, wurde die Gesundheit der Haut so geschwinde, als wenn man mit Spanischen Fliegen eine Blase auf derselben verursachet, und damit zugleich die Gesundheit des ganzen Körpers wieder vollkommen hergestellt.

Der blatternartige Pemphigus.

Die sogenannten **unächte Blattern**, oder die Schwärchen des **blatternartigen Pemphigus**, vorzüglich die **bläschten**, kommen mit den wahren Blattern dem äusserlichen Ansehen nach überein; und da sie zur nämlichen Zeit, wo diese herrschen, vorzukommen pflegen; so wurden sie von unvorsichtigen Beobachtern oft für diese Krankheit, oder für **zweite** Blattern versehen. Bei einem gelindern Grade von Fieber brechen sie schon am zweiten Tage, meistens auf dem Rücken, bei andern im Gesichte, bald auf

einmal,

einmal, bald nach und nach hervor, stehen einzeln, sind um den Rand weit herum roth, und erreichen sehr schnell die Größe einer Erbse. Ohngefähr nach vier und zwanzig Stunden füllen sie sich, und strotzen von einer serösen Feuchtigkeit, die bald durchsichtig und wässericht, bald gelb, bald eiterartig ist; am vierten oder ohngefähr am fünften Tage platzen sie, überziehen sich mit einer dünnen Schorffe, und entledigen sich von diesem so geschwinde, daß sich die ganze Krankheit innerhalb einer Woche, oder in noch kürzerer Zeit endiget. Nur selten läßt sie auf der Haut Gruben zurücke, und sichert vor den wahren Blattern nicht. Jene Verschiedenheiten (§. 358.) der nämlichen Art, die von uns die **festen** genannt wurden, und zwar sowohl die warzichten, als die spitzigen und eyrunden sollten dem Anscheine nach von dem Pemphigus ausgeschlossen werden; da sie keine Flüßigkeit enthalten; allein, da sie den nämlichen Verlauf haben, wie die **blässigten**, da sie gewöhnlich mit diesen vergesellschaftet sind, und geschwinde abtrocknen, nachdem manchmal vorher Exulceration zugegen war; so kann man sie von dem Pemphigus keineswegs trennen.

§. 360.

Ursachen. Bei dem **breitern** und **fieberhaften Pemphigus** scheinen die nämliche Ursachen zum Grunde zu liegen, wie bei dem Friesel (§. 324.), und Fieber, woraus er entspringt. Nicht selten leitet diese sowohl als die **nicht fieberhafte** Art des Pemphigus aus den ersten Wegen ihren Ursprung her. Viele hitzige

Aus-

Ausschläge entstehen durch den Einfluß der Nerven (§. 276.); und dieses wird durch das Beispiel des **krampfartigen** Pemphigus (§. 359.), und durch die Beobachtung, daß diese Krankheit manchmal bösartig war, wenn sie kein Fieber bei sich hatte, noch mehr bestätiget. Woher der **blatternartige Pemphigus** entspringe, dieses liegt im Dunkeln: obgleich er sich gerne zu den wahren Blattern gesellt; so kann man ihn doch nicht von einem ausgearteten Saamen von diesen herleiten.

§. 361.

Schon aus der Beschreibung der gegenwärtigen Krankheit (§§. 358. 359.) begreift man hinlänglich, was sie eigentlich zu bedeuten habe. Der Pemphigus scheint öfters mit **Nervenfiebern**, als mit andern in Verbindung zu tretten; und daher sieht man schon hinlänglich ein, warum er manchmal so tödlich wird. Tritt er ohne Fieber auf; so ist er selten mit Gefahr verbunden. Der **blatternartige Pemphigus** ist niemal gefährlich; allein man verwechsle ihn nicht mit den **ungestalten Blattern** (§. 332), von denen er weniger verschieden ist, als von den andern. Vorsage.

§. 362.

Aus eigener Erfahrung können wir für die Behandlung des **breitern Pemphigus** wenig angeben. Diejenige, die wir mit einem **gastrisch-nervösen**, und mit einem **entzündlichen** Fieber verbunden sahen, behandelten wir mit den nämlichen Mitteln, womit man dem Fieber begegnet: man muß auf die Heilart.

Haupt-

Hauptkrankheit fast allezeit größere Rücksicht nehmen, als auf diesen hitzigen Ausschlag. Entstünde auf der Haut vielleicht ein heftiger Reitz; oder gesellte sich der Brand dazu; so schließen wir aus der Aehnlichkeit, daß die bei der blatternartigen Rose angegebene Heilart (§. 290), und die Mittel, die wir bei dem Brande vorschlugen (§. 136.) gleichfalls nützlich seyn möchten. Daß man von dem **bezoardischen Eßig** in einer Epidemie, die ehemals in Prag herrschte, so treffliche Wirkungen beobachtet hat, darüber wundern wir uns; allein wir getrauen uns nicht es zu erklären, oder zu läugnen. Bei dem krampfartigen **Pemphigus** (§. 359.) schlugen wir nebst andern krampfhaften Mitteln, die schon ein erfahrner Arzt verordnet hatte, den Mohnsaft mit Bisam vor, ob mit Rechte, das soll die Zeit lehren. Zur Heilung des **blatternartigen Pemphigus** ist beinahe die Natur hinlänglich; wenn er nicht allenfalls mit einer andern Krankheit verbunden ist: durch mäßige Nahrung, durch einen gelinden schweißtreibenden Trank, aus dem Holderaufgusse und Milch bereitet, oder auch durch das Salztränkchen, und zuweilen durch ein gelindes Abführungsmittel ist man im Stande ihn zu heben.

II. Ordnung. V. Geschlecht.

Schwämmchen (Aphthæ).

§. 263.

Natur und Verschiedenheit.

Schon oft war die Sprache von den Schwämmchen, als einem **fieberhaften Zufalle**: sie kommen bei

bei **Erwachsenen** sehr selten vor, ausgenommen als ein solcher Zufall, oder als die Wirkung von andern Krankheiten, zum Beispiele der Lustseuche, des Scharbockes, der Ruhr. Aber bei **neugebohrnen Kindern** hat es damit eine andere Beschaffenheit, bei diesen kamen die Schwämmchen nicht selten schon vor dem Fieber zum Vorscheine, und sind bei vielen idiopathischer Natur. Diejenige Schwämmchen aber, welche bei ihnen als ein Zufall auf das Fieber folgen, sind unter einem etwas feuchten und kalten Himmelsstriche beinahe **endemisch**; und diese erscheinen bei Völkern, die gegen Mittag liegen, ziemlich selten. Seit sieben Jahren, als wir in Italien leben, sahen wir nicht ein einziges Beispiel von solchen. In Waißen- und Findlingshäussern herrschen die Schwämmchen der Kinder sowohl unter diesem, als einem andern Himmelsstriche. Auch richten sich die Schwämmchen nach der **epidemischen** Natur der Fieber, und bei gewissen Jahrsbeschaffenheiten lassen sie sich kaum, was wir schon von den Petechien und dem Friesel anmerkten, durch Kunst verhüten. Inzwischen gesellen sie sich gern zu **Nerven**- und **gastrischen**, hauptsächlich aber zu dem **Schleimfieber** (§. 101.), und zwar, wenn man bei jenen die Unterleibsunreinigkeiten nicht frühzeitig aus dem Körper schafft, oder wenn die Kräfte von der Krankheit erschöpft werden. Ob wir aber die Schwämmchen mit Recht zu den hitzigen Ausschlägen zählen können, daran könnte man zweifeln, weil sie sich auf der äussern Haut kaum fest-

setzen. Allein diese sind vielleicht der einzige hitzige Ausschlag, der mit Recht, und wovon man sich hinlänglich überzeugen kann, ein **innerlicher** genannt werden kann. Die Erfahrung bestättiget, daß sie nicht nur an der Oberfläche des Mundes, der Lefzen, des Zahnfleisches, der Wangen, des Gaumens, der ganzen Zunge, und des Schlundkopfes, — sondern auch in der Speißeröhre, dem Magen und Kanale der Gedärme, endlich an der Nachbarschaft des Afters, und selbst an den Geburtstheilen angetroffen werden.

§. 364.

Erklärung. Bei Erwachsenen sind die **Schwämmchen** ein symptomatischer bei Kindern meistens ein ursprünglicher **unreiner** hitziger Ausschlag, der vorzüglich in der Mundhöhle zu unbestimmten Zeiten ausbricht. Sie bestehen in beinahe weisen, grauen Bläschen, die unter der Oberhaut erhaben, beinahe rund, linsenförmig, oder sehr klein, und mit einer klebrigten und eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt sind. Sie stehen bald einzeln, bald fließen sie in Gestalt einer Haut zusammen, fallen endlich in Schorffe ab, und erneuern sich bald wieder. Sie verursachen, daß die Umarbeitung der Speißen im Munde, oder das Saugen an den Brüsten der Mütter, und das Schlucken beschwerlich und schmerzhaft wird.

§. 365.

Zufälle. Die Schwämmchen haben nicht immer die nemlichen Zufälle bei sich, sondern diese sind nach der Natur

für der entweder ursprünglichen oder zufälligen Krankheit, und nach der Beschaffenheit des Fiebers, worauf die Schwämmchen folgen, verschieden.

Zufälle der ursprünglichen Schwämm.

Kinder, die von dieser Krankheit befallen werden, vorzüglich neugebohrne, sind dem Ansehen nach gesund, werden aber bald schläfrig, oder sind gänzlich alles Schlafes beraubt, und unruhig, legen kaum ihre heissen Lefzen an die Brustwarze, woran sie sich sonst so sehr ergötzen, an, als sie schon Abscheu davor äussern, und durch Weinen ihre Schmerzen, und die Beschwerlichkeit zu saugen, und des Schluckens zu erkennen geben. Manche lassen viel Harn, der Stuhlgang aber ist geringer als vorher. Das Angstgefühl die Unruhe und das Jammern vermehren sich; die elenden Kleinen umfassen oft die Brust, und äussern dadurch ihren großen Durst, — geben aber auch zugleich die Hindernisse zu saugen zu erkennen, indem sie so oft die Brust der Mutter wieder verlassen. Selbst die Mütter empfinden an ihren Brustwarzen die Hitze des Mundes und der Wangen des Kindes, und bringt man in seine Mundhöhle einen Finger hinein, so fühlt man, daß die Zunge und die Speichelquellen trocken sind. Zuweilen brechen solche Kinder die geronnene Milch wieder aus, die sie bei heftigem Durst saugen, oder werfen reine Galle aus, und geben die Fiebergattung zu erkennen, die im innern wütet. Nach drei oder vier Tagen kommen schon hie und da an den Lefzen, dem Zahnfleische und der Zunge wenige Schwämmchen hervor. Die Zufälle neh-

men beständig zu, die kleinen Kinder zehren wegen Mangel an Nahrung und Schlaf ab, und werden blaß, endlich vermindert sich der Ausfluß des Harns, der bald etwas scharf und laulicht ist, es stellt sich ein Durchfall, grüner und stinkender Stuhlgang, hartnäckiges Schluckſen, und eine heisere Stimme, weswegen sie nicht mehr schreien können, ein. Unter diesen Zufällen brechen in dem sehr trocknen Munde sehr häufige Schwämmchen hervor, fallen ab, erneuern sich wieder, berühren sich einander wechselseitig, fliesen gleichsam wie Pergamentpapier zusammen, überziehen den Schlund, und drohen ihn ganz zu verschließen. Zuerst sind sie weiß und glänzen beinahe wie Perlen, endlich werden sie gelb, aschfärbig, beinahe braun, oder bleifärbig, häuten sich ab, werden blutig, stinkend, und endlich schwarz, welche lezte einen langsamen Tod verkündigen.

Zufälle der symptomat. Schwämm. Die Schwämmchen bei Erwachsenen, oder auch bei zarten Kindern kommen zu ungewissen Zeiten, und bei verschiedenen Zufällen der Hauptkrankheit bald geschwinder bald langsamer zum Vorscheine. Verschiedene Fiebergattungen, vorzüglich gastrische, Schleim- oder gastrisch-nervöse Fieber, Ruhren, langwierige Durchfälle können hier zugegen seyn. Ehe die Schwämmchen ausbrechen, beklagen sich die Kranken über einen besondern Druck in der Magengegend, oder über ein Gefühl, als stecke etwas in der Speiseröhre, sie haben öfters Schluckſen, empfinden Schmerzen im Schlunde, und klagen über verhinderten

ten Durchgang von Speiße und Trank; drückt man die Zunge herab, so sieht man an demselben eine Menge Schwämmchen, die von der Tiefe des Schlundskopfes **heraufsteigen**. Zuerst wird der unterste Theil des Schlundes, die Zungenwurzel, hernach die hängende Gaumendecke, das Zäpfchen, der gewölbte Gaumen, das Zahnfleisch, und so die ganze Mundhöhle mit weissen, dichten und glänzenden Schorffen, welche an den unten liegenden Theilen bald leicht, bald fest anhängen, überzogen. In andern Fällen offenbaret sich der Anfang der Krankheit in der Mundhöhle, und die Schwämmchen scheinen zuerst einzeln zu stehen, nach und nach zusammen zu fliesen, sich an dem Schlunde auszubreiten, und durch die Speißröhre bis in den Magen **herab zu steigen**, wie das lästige Gefühl, das Brennen dieser Theile, das beschwerliche Schlucken, der Eckel, das Drücken in der Magengegend, und der Schlucksen beweisen. Andere beobachteten, daß nicht nur eine große Menge Schwämmchen täglich mit dem Stuhlgange ausgeleert wurde, sondern daß auch die Schwämmchen noch nach dem Tode an diesen Theilen und den Gedärmen fest anhiengen. Da an dem After oft viele Schwämmchen gegenwärtig sind, und die Gedärme nach dem Abfalle der Schwämmchen so ausserordentlich empfindlich werden, daß auch nach einem gelinden Abführungsmittel leicht zu häufiger Stuhlgang erregt wird, so sind dieses Beweise genug, daß die Oberfläche dieser Eingeweide mit Schwämmchen besezt war, und ab-

geschält sey. Zuweilen verlassen sie schon in kurzer Zeit entweder von freien Stücken, oder wenn man sie mit Leinwand abtrocknet, ihren Ort, und die Substanz der Zunge und des Mundes scheint unversehrt und glänzend zu seyn, bei vielen stellt sich hiebei ein häufiger Speichelfluß ein. Sowohl andere als wir selbst sahen, daß sie nach wenigen Stunden zwey, dreimal im Tage sich erneuerten. So fallen sie viele Tage hindurch ab, und kehren wieder zurük, oder haften fest an diesen Theilen. Endlich verwandelt sich die weise Farbe der Schwämmchen in eine aschgraue, dunkle, oder auch schwarze Farbe; sehr trockene und schwarze Schorffen bedecken die Mundhöhle, die Stimme ist erloschen, der Husten trocken, das Athmen beschwerlich und kurz, es stellt sich ein beinahe anhaltender Schluckſen, der Erstickung drohet, zuweilen Erbrechen eines sehr zähen Schleimes, oder einer lauchgrünen Galle, Auftreibung des Unterleibs (meteorismus), und ein sehr stinkender Durchfall ein, und das Gesicht wird blaß und leichenfärbig. Unter diesen Zufällen gehet es langsam zum Tode, und der Brand des Mundes, Schlundes, der Speißeröhre, des Magens und der Gedärme endigt nach Wunsche der Kranken ihr elendes Leben.

§. 366.

Ursachen. Die Ursachen der fieberhaften Schwämmchen sind von den Ursachen der Fieber bei welchen sie vorkommen, und von jenen des Friesels und der Petechien (§§. 317. 324.) kaum verschieden. Meistens entstehen

stehen sie von einer unbekannten Jahrsbeschaffenheit, oder weil man im Anfange gewisser Krankheiten die Unreinigkeiten nicht aus dem Körper schaffet, und oft von dem voreiligen Gebrauche zusammenziehender Mittel und des Mohnsaftes in Ruhren. Es ist daher kein besonderer Stoff nöthig diesen hitzigen Ausschlag hervorzubringen, er wird von verschiedenen Schärfen erzeugt, und kommt sogar bei kalten, schleichenden und abzehrenden Fiebern, bei dem Gebrauche des Quecksilbers, bei dem Scharbocke, bei Masern und Blattern oft zum Vorscheine.

Bei neugebohrnen Kindern verdienen als Ursachen der Schwämmchen angeführt zu werden, das Kindspech, welches durch die dünne und gelind abführende erste Milch der Kindbetterinnen, oder durch ein schickliches Mittel nicht genug ausgeleert wurde, fette, oder schlechte, oder zu viel Milch, die ihren Magen beschwehrt, zähe Nahrungsmittel, die von dem zarten Magen der Kinder nicht verdauet werden können, zu frühzeitiges Gerinnen der Milch in dem Munde der Kinder, wenn sie an der Brust der Mutter einschlafen, Vernachlässigung der Reinlichkeit des Mundes, des ganzen Körpers der Kinder, ihrer Bedeckungen, des Leinwandes und der Luft, unterdrückte Ausdünstung und Verkältung der Füße bei Kindern u. s. w. Ueberhaupt kommt diese Krankheit in Waisen- und Erziehungshäusern, und bei armen und unreinlichen Menschen öfters, seltner aber bei Kindern

 vor

vor, denen man den Mund, und den ganzen Körper täglich reiniget.

§. 367.

Vorsage. Viele neugebohrne Kinder kommen an den Schwämmchen um. In Erziehungshäusern herrschen sie beinahe endemisch. Je jünger die kleinen Kinder sind, desto größere Gefahren stehen ihnen von den Schwämmchen bevor. Inzwischen machen sie bei vielen eine ziemlich gelinde Krankheit aus, und werden bei gehöriger Behandlung innerhalb zwei oder drei Wochen oft leicht gehoben. Man beobachtet, daß die Schwämmchen nicht selten von dem kranken Munde des saugenden Kindes auf die Brustwarzen der Mütter, und von diesen auf den Schlund des gesunden Kindes übergehen. Daß diese Krankheit ohne unmittelbare Berührung andern mitgetheilt werden könne, scheint uns kaum wahrscheinlich. Die Vorsage der fieberhaften Schwämmchen richtet sich nach jener der Krankheiten, wozu sie sich gesellen; sie sind selten, wenn je kritisch; jene Schwämmchen, die bei Fiebern zum Vorscheine kommen, zeigen an, daß diese mit größerer Gefahr verbunden sind. Bei jeder Art Schwämmchen gelten folgende Regeln. Je tiefer sie in den Theilen stecken, — je mehr auf einmal ausbrechen, — je näher sie beisammen stehen, je tiefer sie im Schlunde sich befinden, und von der Speißeröhre in den Magen und die Gedärme herab, — oder von diesen an den Schlundkopf aufzusteigen scheinen, — je fester sie an dem Gaumen anhängen, —

je

je öfters sie zurükkehren, und je mehr Brennen, Schmerz oder Husten, je größere Beschwerlichkeit zu Athmen, zu Saugen und zu Schlucken bei ihnen zugegen ist, — je trockner der Mund bei den Schwämmchen ist, je mehr ihre Farbe von der weißen sich entfernt, — je größere Abhäutung des Mundes, und je größerer Gestank erfolgt, — je stärkern Durchfall die Kranken dabei haben, und je mehr die Kräfte zu sinken scheinen, desto größere Gefahren hat man für die Kranken zu befürchten, und desto sicherer läßt sich der Tod vorher sehen, der entweder durch eine schleichende Abzehrung, durch Gichter, oder selbst durch Brand zuwege gebracht wird.

§. 368.

Es ist die Pflicht des Arztes die ursprünglichen Schwämmchen der Kinder durch einen vernünftigen Rath zu verhüten zu suchen. Daher bestehet die Hauptsache der Vorbeugungsheilart in Vermeidung der angeführten Ursachen (§. 366.) daß man nemlich das Kindspech frühzeitig ausleere, daß die Mutter ihr Kind säuge, oder daß man eine gesunde und nüchterne Säugamme, die nicht zu alt und dem Zorne nicht ergeben seyn darf, auswähle, daß man die Nahrungsmittel dem Alter und der Beschaffenheit des Kindes gemäß einrichte, den Mund, und den ganzen Körper des Kindes fleißig reinige, und gleichfalls das Weiszeug sowohl, als die Luft so rein als möglich erhalte. Oft beobachteten wir, daß Mütter aus dem Pöbel den Mund ihres Kindes mit Leinwand, das sie Heilart.

mit dem nicht scharfen Harne desselben angefeuchtet hatten, zum Besten desselben ausrieben: aber das einfache reine kalte Wasser ist zu dieser Absicht schon hinlänglich. Ist schon größere Hitze, oder mehr Schleim im Munde vorhanden, so ist dienlich Klystire und Bäder vorher nehmen zu lassen, hernach ein gelindes Brech= alsdann aber ein sehr gelindes Abführungsmittel aus Cichoriensaft mit Rhabarber oder aus Manna zu geben, und mit der Auflösung von ein wenig Zucker in Wasser, oder mit dem Safte von scharfen Gartenrettigen, den man mit demselben oder mit Honig vermischet, die Mundhöhle zu waschen, und oft abzutrocknen.

Bei schon gegenwärtigen Schwämmchen der Kinder sind sowohl innerlich als äusserlich Mittel anzuwenden. Man enthalte sich aber von solchen, welche reizen. Die arabische Saamenmilch (N. XV.), die man mit Zucker oder Eibischsafte versüsset, dient hier sowohl als Arznei für die Kinder, — als auch, wenn man sie mit Wasser verdünnt, als ein sehr zweckmäßiger und nährender Trank. Kinder haben keine Vortheile zu gewarten, wenn die Säugamme Arznei einnimmt, ausgenommen wenn sie krank ist. Scheinen sich die Schwämmchen durch die Speißeröhre den innern Theilen mitzutheilen, und den Magen und die Gedärme zu besetzen, so verordne man den Saft von **rothen** oder **weisen Rüben**, oder den wässerigten Absud von der Salepwurzel oder von gestossenem Leinsaamen, und vermische ihn mit Honig. Sind die

Kin=

Kinder mit Leibgrimmen, mit einem Durchfalle, oder mit Gichtern geplagt, dann sind Bähungen des Unterleibes, und eine kleine Gabe von dem schlafmachenden Tränkchen (N. XXXVIII.), die man der arabischen Saamenmilch zusetzet, angezeigt.

Da Kinder alles hinabschlucken, so lassen sich nicht ohne Gefahr äusserliche Mittel gegen die Schwämmchen anwenden. Abgeschaumter Honig, oder Honig, den man, wie es der Gebrauch ist, mit Rosen abkocht, oder auch den Saft von Maulbeeren, oder Kirschen mit Vitriolsäure bis es angenehm säuerlich schmekt, vermischt, und drei oder viermal im Tage die Oberfläche der Schwämmchen damit bestrichen, gleichfalls der weise Vitriol, wenn man zehn Grane davon in acht Unzen laulichten Wassers auflößt, und damit einigemale im Tage die Schwämmchen abwascht, leisten vortrefliche Dienste. Die guten Wirkungen des **Borax**, wenn man ihn mit Honig vermischet, sind bei den Schwämmchen durch Erfahrung bestättiget: man vermische ohngefähr zwey Scrupel mit einer Unze Honig, und lege einen Theil davon mehrmal im Tage auf die Zunge des Kindes, oder löse man den Borax in Wasser auf, setze Honig bei, und bestreiche man damit die Mundhöhle öfters. Mit Vortheil kann man auch hie und da eine kleine Gabe von diesem Mittel innerlich geben.

Enthalte man sich inzwischen bei dem ersten Ausbruche der Schwämmchen von allen Mitteln, welche den Schlund oder Magen reizen können, wenn nem-

lich

lich Schmerz und Röthe bei jenen zugegen sind. Gleiche Warnung hat in jenem Zeitraume der Krankheit statt, wo die Schwämmchen abgefallen sind. Da hier die Empfindlichkeit der Haut wegen den beinahe blos liegenden Nervenwärzchen sehr vermehrt ist; so könnten durch solche reizende Mittel sowohl eine neue Entzündung in der Mundhöhle, als zu starke, nicht zu stillende Darmausleerungen verursacht werden. Man nehme daher zu dem arabischen Schleime, oder zu jenem der Salepwurzel, oder zu dem Quittenkernschleime, den man in laulichtem Wasser auflößt, und mit Honig versüsset, oder bei schon starkem Erbrechen oder Durchfalle zu der arabischen Saamenmilch in Verbindung mit dem Mohnsafte, oder mit dem schlafmachenden Tränkchen schleunig seine Zuflucht.

Diejenige Schwämmchen, welche mit einem Fieber auftretten, oder aus diesem bei Erwachsenen oder Kindern entstehen, sind nach der Natur desselben mit verschiedenen Mitteln zu behandeln, zugleich verordne man die so eben angeführte örtliche Mittel. Begleitet die Schwämmchen ein **entzündliches** Fieber, was ein etwas seltner Fall ist, so lasse man sich durch die Schwämmchen nicht abschrecken zum Vortheile der Kranken hier eine Aderlässe anzustellen, oder Blutigel zu setzen. Sind die Zufälle **gastrischer** Art, so beweisen sich im Anfange der Krankheit Brech- und gelinde Abführungsmittel sehr wirksam. Tritt ein **Nervenfieber**, was oft geschieht, mit den

Schwämm-

Schwämmchen in Verbindung, und sind diese schon bleifärbig oder beinahe schwarz, so leistet die China-Rinde, die man sowohl innerlich als äusserlich mit Vitriol oder Salzsäure verordnet, und mit Honig vermischt, trefliche Dienste; hier nehme man zugleich alle Mittel zu Hülfe, welche in diesem Fieber dienlich sind.

Medizinische Formeln,

auf welche man sich in den vorhergehenden §§. bezogen hat.

N. XXXIII. Kräuter zu trockner Bähung.

Recipe. Flor. Samb.
— Chamomill. aa manip. duas.
Camphorae rasae drach. duas, Misce.

N. XXXIV. China-Absud.

R. Cort. peruv. elect. unciam unam,
Coq. cum aq. com. libra una,
Col. unciarum octo adde,
Syr. cort. ejusdem unciam unam, Misce.

N. XXXV. Gesättigter China-Absud.

R. Decoct. cort. peruv. uncias octo,
Extract. cort. ejusdem unc. dimidiam,
Syr. cort. ejusdem unciam unam, Misce.

N. XXXVI. Saurer mineralischer Saft.

R. Acidi vitriolici tenuis unciam unam,
Syrupi violarum uncias quatuor, Misce.

N. XXXVII. Kampher-Liniment.

R. Camphorae rasae unc. dimidiam,
Solve in Ol. amigdal. recenter expressi unciis duabus, Misce.

N. XXXVIII. Schlafmachendes Tränkchen.

R. Opii puri granum unum,
Solve in aquae destillatae uncia una, Misce.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Johann Peter,

Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu akademischen Vorlesungen abestimmt

Bd.: Dritter Theil

Mannheim 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1188(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107150-5
VD18 80144055